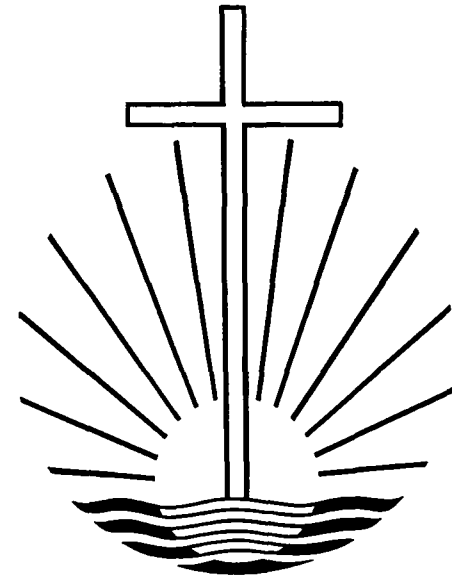


# Wächterstimme

1971

**Wächterstimme**  
70. Jahrgang 1971

# **Wächterstimme**



**Zeitschrift zur  
Förderung des Glaubenslebens  
der Neuapostolischen Gemeinden**

**70. Jahrgang 1971**

# Inhaltsverzeichnis

Wächterstimme 1971

	Seite		Seite
Alle Dinge sind möglich dem, der glaubt . . . . .	87	Die Ruhe der Kinder Gottes . . . . .	175
Alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubet, werdet ihr's empfangen . . . . .	88	Die Wege des Herrn sind richtig . . . . .	21
An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! . . . . .	17	„Dir geschehe, wie du geglaubt hast“ . . . . .	136
Apostel Albert G. Budden †	So.-Beil.	Durchs Kreuz zur Krone . . . . .	143
Apostel Gradus Faassen †	So.-Beil.	Ein festes Herz —	
Apostel Robert Higelin	So.-Beil.	ein köstlich Ding! . . . . .	149
Apostel William Edgar Erry	So.-Beil.	Ein Geist mit ihm! . . . . .	65
Auf die Herzensstellung		Ein Glaubensbruder schreibt seinem Bezirksältesten . . . . .	135
kommt es an! . . . . .	33	Ein klares Bekenntnis . . . . .	112
Auf die Höhen des Glaubens! . . . . .	25	Ein lesbare Brief Christi . . . . .	177
Aus unserem Erleben		Erkennen wir unsere Zeit? . . . . .	165
7, 16, 23, 40, 56, 87, 95, 112, 119, 128, 135, 143, 151, 160, 168, 176, 184, 191		Errungenschaften . . . . .	182
Bei Gott sind alle Dinge möglich . . . . .	56	Erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war . . . . .	128
Bleibe bei uns, denn es will, Abend werden! . . . . .	54	Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden . . . . .	12
Bericht über den Gottesdienst, den der Stammapostel am 1. Januar 1971 in Dortmund gehalten hat	Sondernummer	Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater . . . . .	151
Bezirksapostel Tjark Bischoff †	So.-Beil.	Es steht wohl ein Felsen im Zeitenmeer . . . . .	So.-Beil.
Brautseelen . . . . .	173	„Es waren allda sechs steinerne Wasserkrüge . . .“ . . . . .	123
„Das gebiete ich euch, daß ihr euch untereinander liebet!“ . . . . .	145	„Euer Herz erschrecke nicht!“ . . . . .	115
Daß ihr an uns lernet! . . . . .	59	Fort, fort, mein Herz, zum Himmel! . . . . .	76
Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern! . . . . .	185	Füllt leere Gefäße mit Öl! . . . . .	118
Dein Wort ist meines Fußes Leuchte	41	Gedanken zum Entschlafenendienst	163
Denn es heilt sie weder Kraut noch Pflaster . . . . .	16	Gedanken zum Osterfest . . . . .	52
Dennoch! . . . . .	61	Gedanken zum Weihnachtsfest . . . . .	187
Der gute Kampf des Glaubens	89, 171	Glaubet nicht einem jeglichen Geist! . . . . .	121
Der Herr errettet uns aus aller Furcht . . . . .	57	Gottes Segen macht reich ohne Mühe . . . . .	168
Der Herr hat Geduld mit uns . . . . .	81	Göttlicher Eifer . . . . .	126
Der Meister ist da und ruft dich! . . . . .	134	Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl . . . . .	95
Der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe . . . . .	176	Haltet mich nicht auf! . . . . .	160
Der Stundenschlag . . . . .	119	Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme! . . . . .	63
Die Freude am Herrn ist unsere Stärke! . . . . .	129		

	Seite
Herr, dein Name währet ewiglich!	94
Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses! . . . . .	49
Ihr seid teuer erkaufft! . . . . .	155
Im Weinberg des Herrn . . . . .	7
Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur! . . . . .	73, 153
Jesus — der Erstgeborene unter vielen Brüdern! . . . . .	52
Kehr zurück zur ersten Liebe . . . . .	139
Kindlicher Glaube . . . . .	184
Kraft in der Trübsal . . . . .	2
Lebensbrot . . . . .	110
Lehre mich, daß mein Leben ein Ziel hat! . . . . .	69
Liebe Geschwister! . . . . .	192
Neubestellung der Wächterstimme . . . . .	8, 104
Nur dein Wort, o Herr! . . . . .	83
Pfingsten . . . . .	78
Segensspuren . . . . .	67
„Seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten . . .“	45
Selig bist du . . . . .	92
Selig sind eure Augen, daß sie sehen! . . . . .	137
Siehe, ich mache alles neu! . . . . .	120
So ziehet nun hin und säumet euch nicht! . . . . .	11
Speise für die Seele . . . . .	19
Sprachen . . . . .	158
Schnelle Hilfe . . . . .	40
Stammapostel J. G. Bischoff Strebet nach den besten Gaben! . . . . .	So.-Beil. 14
Trübsal und Herrlichkeit . . . . .	132
Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! . . . . .	163
Und sie tranken alle daraus . . . . .	29
Unrecht Gut gedeihet nicht . . . . .	23

	Seite
Unsere Sache führt der Herr . . . . .	71
Unsere Trübsal . . . . .	47
Unser Reichtum in Christo . . . . .	113
Uns ist viel gegeben . . . . .	167
Vergangene, gegenwärtige und zukünftige Wahrheit . . . . .	31
Vollendungszeit — Reifezeit . . . . .	147
Vom Sauerteig . . . . .	85
Wachset am inneren Menschen! . . . . .	6
Wann schlägt die Stunde . . . . .	161
Was fordert der Herr, dein Gott? . . . . .	99
„Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet!“ . . . . .	105
Weh den Übeltätern! . . . . .	39
Wer euch hört, der hört mich! . . . . .	107
Werfet euer Vertrauen nicht weg! . . . . .	102, 179
„Wer im Sommer sammelt . . .“ . . . . .	86
Wertvolle Worte des Stammapostels . . . . .	80
Wie ist doch der Vater so gut! . . . . .	191
Wir gedenken der Entschlafenen . . . . .	97
Wir harren des Herrn! . . . . .	9
Wirket gern! . . . . .	43
Wir tragen die Schwachen! . . . . .	27
Wir warten dein, o Gottes Sohn! . . . . .	169
Wollen und Vollbringen . . . . .	91
Ziehet nicht am fremden Joch! . . . . .	101
Zum 80. Geburtstag des Stammapostels . . . . .	So.-Beil. 169
Zum Advent . . . . .	169
Zum Entschlafenendienst . . . . .	35
Zum Erntedankfest . . . . .	147
Zum Jahresende . . . . .	190
Zum neuen Jahr . . . . .	1
<b>Besondere Tage</b>	
Gedanken zum Entschlafenendienst	163
Gedanken zum Osterfest . . . . .	52
Gedanken zum Weihnachtsfest . . . . .	187
Pfingsten . . . . .	78
Wir gedenken der Entschlafenen . . . . .	97
Zum Advent . . . . .	169
Zum Entschlafenendienst . . . . .	35
Zum Erntedankfest . . . . .	147
Zum Jahresende . . . . .	190
Zum neuen Jahr . . . . .	1

	Seite
<b>Erlebnisse</b>	
Alle Dinge sind möglich dem, der glaubt . . . . .	87
Alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubet, werdet ihr's empfangen . . . . .	88
Aus unserem Erleben 7, 16, 23, 40, 56, 87, 95, 112, 119, 128, 135, 143, 151, 160, 168, 176, 184, 191	56
Bei Gott sind alle Dinge möglich . . . . .	56
Denn es heilt sie weder Kraut noch Pflaster . . . . .	16
Der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe . . . . .	176
Der Stundenschlag . . . . .	119
„Dir geschehe, wie du geglaubt hast“ . . . . .	136
Durchs Kreuz zur Krone . . . . .	143
Ein Glaubensbruder schreibt seinem Bezirksältesten . . . . .	135
Ein klares Bekenntnis . . . . .	112
Erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war . . . . .	128
Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater . . . . .	151
Gottes Segen macht reich ohne Mühe . . . . .	168
Gott sitzt im Regimente und führt alles wohl . . . . .	95
Haltet mich nicht auf! . . . . .	160
Im Weinberg des Herrn . . . . .	7
Kindlicher Glaube . . . . .	184
Siehe, ich mache alles neu! . . . . .	120
Schnelle Hilfe . . . . .	40
Unrecht Gut gedeihet nicht . . . . .	23
Wie ist doch der Vater so gut! . . . . .	191
<b>Verlagsmitteilungen</b>	
Liebe Geschwister! . . . . .	192
Neubestellung der Wächterstimme	8, 104
<b>Leitworte</b>	
Wertvolle Worte des Stammapostels . . . . .	80
<b>Bibeltexte</b>	
2. Mose 20, 6 . . . . .	67
5. Mose 10, 12, 13 . . . . .	99
Psalm 26, 6 . . . . .	Sondernummer
26, 8 . . . . .	49
34, 4—6 . . . . .	57

	Seite
Psalm 39, 5 . . . . .	69
40, 9 . . . . .	185
73, 23, 24 . . . . .	61
92, 6 . . . . .	190
119, 105 . . . . .	41
135, 13 . . . . .	94
Sprüche 10, 4, 5 . . . . .	86
Jesaja 33, 1 . . . . .	39
35, 3, 4 . . . . .	43
40, 31 . . . . .	9
64, 7 . . . . .	1
Jeremia 51, 50 . . . . .	11
Klagelieder 3, 58 . . . . .	71
Hosea 14, 10 . . . . .	21
Matthäus 7, 16 . . . . .	17
13, 16 . . . . .	137
16, 16, 17 . . . . .	92
24, 44 . . . . .	161
Markus 4, 29 . . . . .	147
13, 37 . . . . .	105
14, 23 . . . . .	29
Lukas 2, 40 . . . . .	187
10, 16 . . . . .	107
12, 36 . . . . .	45
Johannes 2, 1—11 . . . . .	123
11, 28 . . . . .	134
13, 1 . . . . .	165
14, 1 . . . . .	115
15, 17 . . . . .	145
Apostelgeschichte 2, 1—4 . . . . .	78
Römer 6, 23 . . . . .	97
8, 29 . . . . .	52
15, 1, 2 . . . . .	27
1. Korinther 1, 4—7 . . . . .	113
4, 6 . . . . .	59
6, 17 . . . . .	65
7, 23 . . . . .	155
12, 31 . . . . .	14
2. Korinther 3, 2, 3 . . . . .	177
4, 8, 9 . . . . .	2
4, 17, 18 . . . . .	47, 132
5, 17 . . . . .	73, 153
6, 14—18 . . . . .	101
Philipper 2, 13 . . . . .	91
1. Timotheus 6, 12 . . . . .	89, 171
1. Petrus 3, 18—20 . . . . .	35
2. Petrus 3, 9 . . . . .	81
1. Johannes 3, 2 . . . . .	76
3, 2, 3 . . . . .	12
4, 1 . . . . .	121

	Seite
Hebräer 4, 1 . . . . .	175
4, 12 . . . . .	83
9, 12 . . . . .	182
10, 35 . . . . .	102
10, 35. 36 . . . . .	179
13, 9 . . . . .	149

	Seite
Offenbarung 2, 2-5 . . . . .	139
3, 11 . . . . .	63
22, 17 . . . . .	163



70. Jahrgang Nr. 1 Frankfurt a. M. 1. Januar 1971

## Zum neuen Jahr

„Aber nun, Herr, du bist unser Vater; wir sind Ton, du bist unser Töpfer; und wir alle sind deiner Hände Werk.“

Jesaja 64, 7.

Liebe Geschwister!

Wiederum erleben wir die Wende zu einem neuen Zeitabschnitt.

Uns beruhigt die Tatsache, daß der Ablauf der Zeit keine Veränderung der ewigen Güter mit sich bringt und der Herr uns auch künftig seine unvergänglichen Himmelsschätze zu unserem Seelenheil anbieten wird.

Aus Gnaden dürfen wir den großen Gott als unseren Vater anrufen und mit Jesaja sprechen: „Wir sind Ton, du bist unser Töpfer.“ Unter der formenden Hand des Herrn wollen wir auch fürderhin bleiben, damit der Meister an uns verwirklichen kann, was er sich vorgenommen hat.

Es ist ein Unterschied, ob man an Jesus, den Erlöser, glaubt oder ob man durch ihn erlöst wird. Der Stammapostel Bischoff hat zu seiner Zeit vortrefflich gesagt: „Gott der Vater hat den Plan zur Erlösung entworfen, der Sohn hat die Mittel dazu erworben, und der Heilige Geist führt gegenwärtig den Plan zur Vollendung.“ Würden wir von jemand gefragt: Wie beurteilt ihr die heutige Zeit?, so könnten wir aus der Sicht unseres Glaubens nur die eine Antwort erteilen: Nach dem Willen des Herrn leben wir in der Vollendungszeit! Diese Sprache wird allerdings kaum verstanden und nur geführt von denen, die der Verheißung Jesu gemäß leben und sein Erscheinen lieben.

Jesus war nicht das Ebenbild seiner Mutter, sondern das seines himmlischen Vaters. Unser Bemühen möge allezeit dahin gehen, den Sohn Gottes zu erklären, damit er bald seine Zusage an uns einlösen kann: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Zuversichtlich und mit Glaubensgewißheit erfüllt, dürfen alle, die das Siegel der Gotteskindschaft tragen, auf dem schmalen Weg des Lebens weiterpilgern und mit dem Propheten sagen: „Aber nun, Herr, du bist unser Vater; und wir alle sind deiner Hände Werk.“ Hat der Töpfer ein Gefäß auf der Scheibe geformt, gibt er es in die Hitze des Ofens, wo es die notwendige Festigkeit für seine Bestimmung erhält. So muß auch die Hitze der vielerlei Anfechtungen gegenwärtig dazu dienen, daß wir die notwendige Glaubensfestigkeit erlangen, um in Treue bis an das Ende beharren zu können. Das Werk seiner Hände stellt schließlich die würdige Braut Christi dar. Wohl uns, wenn wir am Tag der Erfüllung der uns gegebenen Verheißung dazu zählen dürfen! Darum bleibt es täglich aller Getreuen Herzensbitte:

Form' meine Seele nach deinem Sinn!

Während ich harre, nimm mich ganz hin!

Indem ich Euch meine und der Apostel Segenswünsche zum neuen Jahr entbiete, grüße ich herzlich

Euer



## Kraft in der Trübsal

2. Korinther 4, 8. 9.

Es ist für uns Gotteskinder etwas Tröstliches, daß wir uns immer wieder im Hause Gottes einfinden dürfen. Unsere sichtbare Versammlung vor seinem Angesicht ist ein Zeugnis unter vielen anderen, daß auch er den Seinen die Treue hält. Denn wir haben es nicht der eigenen Kraft zu verdanken, daß wir uns an heiliger Stätte versammeln können. Wohl haben wir den guten Willen dazu von uns aus aufbringen müssen, aber auch der ist schon erweckt worden durch den Geist des Herrn. Andere werden von einem anderen Geist angeregt und gehen an einen anderen Ort. Uns erweckt der Heilige Geist das Verlangen: Kommt, laßt uns ins Haus des Herrn gehen! – Und er hat zu diesem Wollen auch das Vollbringen geschenkt und die Möglichkeit gegeben, daß wir noch unter die Bedienung der Boten Jesu kommen dürfen. Welche Wohltat! Denn es hätte unübersehbare Folgen, könnten wir nicht mehr unter ihre Liebesarbeit kommen.

Wenn wir in das Haus des Herrn treten, hat jeder sein gerüttelt Maß an Kampf, Anfechtung, Belastungen und Sorgen hinter sich. Hier will uns nun der ewige Gott entlasten; er will unsere Seele wieder mit seinem Frieden versehen, der oft verlorengegangen ist oder angeschlagen wurde im Kampf, und er will uns auch wieder reinigen, wenn wir in den Schmutz der Sünde geraten sind. Wir erachten unsere Gottesdienste als eine unsagbare Wohltat unseres himmlischen Vaters, liefert er uns damit doch den Beweis, daß er uns trotz aller unserer Mängel liebhat. Er läßt uns auch dann nicht liegen, wenn wir gefallen sind und

manchmal wider besseres Wissen aus der Bahn gerieten. Nicht alles geschieht in Unachtsamkeit, mancher sündigt auch gegen besseres Wissen; alles aber zieht seine Folgen nach sich . . .

Wir können die göttliche Liebe und Geduld zwar nicht begreifen, wohl aber immer wieder davon Gebrauch machen. Aber wie ist es, wenn wir einmal an der Reihe sind, solche Geduld zu üben? Wie oft ist der Mensch so schnell ungeduldig, wenn etwas nicht nach Wunsch und Willen geht! Der liebe Gott ist uns noch nie so begegnet. Er hat uns noch nie die Tür gewiesen, sondern wir haben immer noch die Einladung vernehmen dürfen: Komm wie du bist, hier ist Gnade; hier gibt es Leben für Tod!

Der Begriff „Gnade“ wird uns, je aufrichtiger wir von ihr Gebrauch machen, immer wertvoller, größer und erquickender. Gnade – ein einfaches Wort, aber welch ein Inhalt! Wir können uns unsere Zukunft beim Herrn gar nicht vorstellen ohne die Gnade, die uns dazu bereitet, ausersehen und würdig gemacht hat. Keiner wird je im Reiche des Sohnes Gottes, auf seinen eigenen Leistungen fußend, sagen können: Ich habe mir diese Stellung verdient! Im menschlichen Leben findet man oft, daß sich mancher hochgearbeitet hat und bis in die Nacht hinein gelernt und geübt hat, um zu einer gewissen Position zu gelangen. Aber wo gibt es das im Reiche Christi? Hier kann man sich nicht „hocharbeiten“, sondern hier wird man hochgezogen, in die Gemeinschaft mit Christo durch seine ziehende Liebe. Jesus hat unmißverständlich gesagt: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich!“ (Johannes 14, 6) und: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater“ (Johannes 6, 44). Hier ist eine Kraft am Werk, die nicht in uns ist, sondern die von ihm, dem Ewigen, ausgeht und auf uns einwirkt. Dieser Kraft wollen wir uns immer wieder hingeben. Das bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als daß wir uns sehr aufmerksam und mit einem kindlich gläubigen Herzen das gegebene Wort vom Altar zu eigen machen, denn darin liegt diese Kraft, die uns herauszieht aus der Welt. Sie befreit uns von allen Bindungen der Geister und verkehrten Ansichten und führt uns aus allen Irrtümern in die Wahrheit, die in Christo ist.

Das Wort des Herrn hat seinen Ursprung beim Herrn, der es uns durch seinen Geist übermittelt, wie Jesus gesagt hat: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. . . was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 13. 14). Dieses Offenbaren des göttlichen Willens kann also nur da geschehen, wo einerseits der Herr seine Offenbarungsstätte hat, andererseits aber gläubige Herzen sind, die sich dieser Offenbarung willig öffnen. Das ist nur im Hause Gottes möglich; *da steht der Altar des Herrn im Gnaden- und Apostelamt*, da teilt er sich uns mit in dem heiligen Wort göttlicher Wahrheit, da läßt er uns seine Liebe spüren in den vergebenden Taten Christi. Im Wort des Herrn liegt für uns Licht für unseren Weg, aber auch zugleich Kraft, um überwinden zu können. Schon Jeremia sagte: „Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang“ (Jeremia 15, 16). Wer Speise zu sich nimmt, nimmt Kraft in sich auf. Wer Gottes Wort im Glauben ergreift, gewinnt göttliche Kraft für seine Seele. Allein dadurch wird es uns möglich, auf dem Weg der Nachfolge zu bleiben und als Überwinder aus den Anfechtungen und Versuchungen dieser Zeit hervorzugehen. Schließlich ist das doch auch unser ehrliches Wollen. Wir möchten am Ende unseres Erdenlebens nicht als Überwundene die Segel streichen und als Gefangene in den Bereich des Geistes hineingehen müssen, der uns überwunden hat, denn dann wären wir in Ewigkeit in einem beklagenswerten Zustand. Am Ende unserer Tage wollen wir als *Überwinder* die Krone des ewigen Lebens davontragen und in den Bereich derer eingehen, die die Freiheit in Christo erlangt haben.

Freiheit und Gefangenschaft stehen hier einander gegenüber. Es ist schon schlimm, wenn ein Mensch Jahre seines Lebens im Gefängnis sitzen muß. Das ist zwar nur eine zeitliche Angelegenheit, aber wie bitter ist es für jemand, der das an sich selbst erfahren muß! Er ist in keiner Weise mehr Herr seines freien Willens, immer muß er auf Anweisungen und Anordnungen hin handeln. In einer solchen Lage merkt man: Freiheit ist ein unsagbar köstliches Gut. Ewige Freiheit, wie wohl das tut! — so heißt es in einem unserer Lieder. Auf der anderen Seite ist ewige Gefangenschaft. Sollte uns da die Entscheidung schwerfallen? Wir wollen den Weg des Lebens, den wir aus Gnaden betreten durften, nun auch bis ans Ziel gehen und zu denen zählen, die das Reich der Herrlichkeit ererben. Freilich erfordert das Überwinden ein ganzes Herz und das Beharren bis ans Ende einen kindlichen Glauben. Sagt doch schon der Apostel Paulus, daß wir allenthalben Trübsal leiden.

Haben wir dazu den Heiligen Geist empfangen?

Das hieße die Dinge auf den Kopf stellen! Wir sind nicht des Herrn Eigentum geworden, damit wir in Leid und Tränen unsere Tage hinter uns bringen. Wenn er weiter schreibt: „Wir ängstigen uns nicht!“, so zeigt das doch, daß die Dinge umgekehrt sind. Weil wir Gottes Kinder geworden sind, tritt uns in vermehrtem Maß die Macht der Finsternis entgegen, die uns wieder aus der Gemeinschaft mit dem Herrn lösen möchte. Solange wir über diese Erde gehen, sind wir immer in Gefahr, und das Wort Jesu gilt für uns alle: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost“, setzte er hinzu, „ich habe die Welt überwunden“ (Johannes 16, 33). Wir sind wohl in der Welt, aber nicht von ihr. Diese Unterscheidung ist äußerlich nicht sichtbar, denn wir kleiden uns nicht anders als die Menschen unserer Umgebung und essen, trinken und arbeiten wie sie. Wenn wir nicht von der Welt sind, so bezieht sich das auf unser Verhältnis Gott gegenüber, und das ist dem Teufel und seinem Anhang bekannt. Er weiß, daß wir nicht seine Freunde sind, also dürfen wir auch nicht erwarten, daß er unser Freund wäre. Der, der zum Widersacher Gottes und Jesu geworden ist, ist auch unser Widersacher.

Als wir noch von der Welt waren, haben wir nichts davon verspürt. Das ist auch verständlich. Denn wir hatten uns ja mehr oder weniger unter das Gesetz dieses Geistes gestellt und widerstanden ihm kaum. Aber von dem Augenblick an, da wir Gottes Kinder werden durften und den Heiligen Geist empfangen, da zeigte sich die Feindschaft, die zwischen Gott und Satan besteht. Wir haben allenthalben Trübsal, sagte der Apostel. Was meinte er damit? Krankheiten, Not, Sorgen, Kümernisse haben andere Menschen oft in noch viel erschreckenderem Maße als wir, weil sie sich den Geistern ausliefern und ihren Leib oft durch ein ungöttliches Leben zugrunderichten. Wir suchen das Wohlgefallen Gottes. Ein Geistgetaufter wird, wenn er seines Glaubens lebt, nicht in einer Trinkerheilanstalt enden oder dem Rauschgift verfallen. Damit haben wir nichts zu tun. Wer es doch so machen wollte, würde beweisen, daß er sich außerhalb der Gemeinschaft der Kinder Gottes gestellt hat. Es muß jedem von uns klar sein, daß es Dinge gibt, die uns aus der Lebensgemeinschaft mit Christo bringen. Wer dem Teufel den kleinen Finger reicht, darf sich nicht wundern, wenn er ihm bald ganz verfällt. Aber daß Kinder Gottes auch Krankheiten durchleben, wissen wir aus eigener Erfahrung. Wir unterliegen, solange wir in dieser Welt sind, auch oft noch der Sünde, und an unserem Leibe zeigt es sich auch, daß die Sünde ihre Rückwirkungen hat. Aber die Trübsal, von der hier die Rede ist, bezieht sich vor allem auf unser Seelen- und Geistesleben. Wenn wir unter dem Einfluß eines Geistes zu Fall gekommen, wenn Fehler gemacht worden sind, dann leidet ein Gotteskind in seiner Seele. Wir klagen uns dann selber an, und es bleibt uns

nicht erspart, daß die Geister auf uns einen Druck ausüben, uns ängstigen und quälen. Wer gesündigt hat, erlebt manche bittere Stunde; der Leib schmerzt dabei vielleicht gar nicht, aber doch ist ein Schmerz in ihm, der durch keine Arznei beseitigt werden kann. Er kann nur geheilt werden durch das Verdienst Jesu Christi. Da wird uns der Balsam zuteil, durch den die verwundete und verletzte Seele wieder gesund wird.

Uns ist manchmal auch bange im Hinblick auf das verheißene Ziel. Von der Welt sagt Jesus: „Die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden“ (Lukas 21, 26). Diese Bangigkeit berührt bei den allerwenigsten den inneren Menschen, es ist lediglich die Sorge: Werden wir überleben? Wie wird's uns gehen, wenn wir einmal nicht mehr arbeiten können? Wenn das Geld entwertet wird? Alle diese Fragen kreisen um die irdische Existenz! Diese Bangigkeit sollte uns nicht mehr berühren, denn wir haben in der vergangenen Zeit erlebt, daß uns der liebe Gott erhalten konnte. Das kann er auch in der Zukunft. Aber wir haben eine andere Bangigkeit, wenn wir uns selbst betrachten. Nicht nach außen hin — da mag alles in Ordnung sein. Wie aber steht's mit uns, wenn wir uns im Spiegel göttlicher Wahrheit ansehen und einmal unseren inwendigen Menschen beschauen? Da verlangt die Frage nach einer Antwort: *Lieber Bruder, liebe Schwester, was hast du mit meinem Wort gemacht? War es auch deines Fußes Leuchte? War es das Licht auf deinem Wege? Hast du dich immer daran gehalten? Wenn wir diesen Spiegel so blitzblank vor uns haben, dann kommt uns wohl auch eine Bangigkeit, denn dann merken wir, wie doch manchmal noch häßliche Flecken an uns vorhanden sind, wie da und dort noch das kleinliche, irdische Denken überwiegt; manchmal erscheinen vielleicht auch bei uns die Sorgen um die Erhaltung unseres irdischen Lebens größer und gewichtiger als die eine Sorge, von der Jesus sagte: *Eins ist not!* — Es ist not, auf das Wort des Herrn zu achten, es zu Herzen zu nehmen und zu bewahren als das köstlichste Gut, das er den Seinen bereitet; denn daran ist unsere Zukunft gebunden. *Der Herr kann nur die bewahren, die sein Wort bewahren!**

Wir haben Vorbilder in der Reichtsgottesgeschichte, die den Beweis dafür erbracht haben, daß allein die bedingungslose Hinwendung zu dem Wort des Herrn, das gläubige und unbedingte Befolgen seiner Weisungen Heil und Errettung bedeuten. Weil Noah den Weisungen Gottes gehorchte, brachte er sein und seiner Familie Leben davon. Als die Israeliten aus Ägypten auszogen, wurden sie von der Streitmacht Pharaos verfolgt. Vor sich hatten sie das Rote Meer — das Volk war in einer aussichtslosen Lage. Wodurch wurden sie errettet? Nicht durch Waffengewalt, nicht durch ihr Wissen und Können. „Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet still sein“, sprach Mose zu ihnen (2. Mose 14, 14). Weil sie sich bedingungslos unter diese Weisungen Gottes stellten, konnten sie einen herrlichen Sieg über ihre Feinde davontragen. Wenn wir errettet werden wollen, müssen wir uns in demselben bedingungslosen Gehorsam an das Wort des Herrn halten, auch wenn wir es einmal nicht begreifen können.

Unsere Heimholung und Errettung ist durch den menschlichen Verstand nicht zu begründen. Es ist ihm auch nicht gegeben, die Wege unseres Gottes und die Geheimnisse seines Ratschlusses zu erforschen. Das konnte er in der Vergangenheit nicht, er wird es in der Zukunft auch nicht können. Aber dem allmächtigen Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, der sich in seiner Liebe und Fürsorge des gefallenen Menschengeschlechtes angenommen hat, dem ist es möglich, diejenigen, die zu seinem Willen und Vorhaben „Ja!“ sagen, auch den Weg aus dieser Welt und Vergänglichkeit in sein unvergängliches Reich der Herrlichkeit zu führen. Adam hat im Garten Eden dem Willen Gottes widerstanden,

und die Folge davon war sein Tod. Jesus Christus, der zweite Adam, hat sich auf Golgatha unter den Willen Gottes gebeugt, und die Folge davon waren Auferstehung und ewiges Leben!

Lernen wir daraus! Allen, die sich den Willen des Herrn zu eigen machen und sich mit Herz und Seele zu ihm halten, ist der Weg bereitet zu ihrer Errettung; sie werden Verfolgung leiden, aber nicht verlassen sein, sie werden unterdrückt, aber sie werden nicht umkommen! Der Herr wird sich ihrer annehmen an seinem Tag und die Sonne der Gerechtigkeit über ihnen aufgehen lassen (Maleachi 3, 20).

Drinnen sein oder draußen – es gibt keine Zwischenlösung. Darum dürfen wir auch keine halben Entscheidungen treffen. Unseren ganzen Willen, unser ganzes Herz will der Herr haben; er will uns ja auch alles schenken, das ewige Leben in seiner Herrlichkeit. Wer sich nach seinem Wort richtet, dem wird es zuletzt an nichts fehlen.

## Wachset am inneren Menschen!

Der Stammapostel Bischoff prägte einst das große Wort: „Unsere Gotteskindschaft ist nicht die Fortsetzung eines alten Lebens unter einem neuen Namen, sondern der Beginn einer neuen Kreatur.“

Es ist bedauerlich und erschreckend zugleich, wenn man sieht, wie eine Sache, die sich entwickeln soll, keinen Fortgang nimmt. Schauen die Eltern nicht mit Sorgen auf ihre Kinder, die im Wachstum zurückbleiben oder in der Schule nicht vorankommen? Und wie ist es, wenn ein junger Mensch in seinem Berufsleben versagt? Doch wie beängstigend ist es, wenn man feststellen muß, daß ein Wiedergeborener trotz bester Pflege im Hause Gottes keine Entwicklung zu einer neuen Kreatur erkennen läßt!

Von einem Bruder, der schon über dreißig Jahre neuapostolisch ist und regelmäßig die Gottesdienste besucht hat, wird folgendes berichtet. An einem Sonntag sollte ein Bischof in der Gemeinde, der dieser Bruder angehört, einen Gottesdienst halten. Schon frühzeitig war die Kirche voll besetzt. Jener Bruder kam kurz vor Beginn der Segensstunde und ging, wie gewohnt, zu seinem „Stamplatz“. Den hatte aber schon ein anderer Bruder eingenommen. Das war ihm Anlaß, aufzubegehren und unter unschönen Äußerungen dem Ausgang zuzuschreiten. Der Bischof, der eben im Begriff war, zum Altar zu gehen, begegnete ihm im Mittelgang. Er wußte, daß dieser Bruder schon jahrzehntelang als ein Störenfried im Kreise seiner Mitgeschwister galt. So blieb er vor ihm stehen, sah ihn ernst und traurig an und sagte die wenigen, aber vielsagenden Worte: „Immer noch derselbe?“

Man fragt sich, wenn so etwas geschieht, was denn wohl die Ursache sei, die ein Wachstum in Christo verhindert. War dieser Bruder nur ein „Hörer“? Waren es Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit dem Wort des Herrn gegenüber, die ihn an seinem alten Wesen festhalten ließen, oder der teuflische Vorsatz, die Besserung immer wieder in die Zukunft zu verlegen?

Wer die Wohltaten Gottes genießen darf, den Willen Gottes aber mißachtet und versäumt, sich zu bessern, möge die Worte Sirachs beherzigen: „Spare deine Buße nicht, bis du krank wirst, sondern bessere dich, solange du noch sündigen kannst. Verziehe nicht, fromm zu werden, und harre nicht mit der Besserung deines Lebens bis in den Tod. Und willst du Gott dienen, so laß dir's Ernst sein, auf daß du Gott nicht versuchest. Folge nicht deinen bösen Lüsten, sondern brich deinen Willen“ (Sirach 18, 22. 23. 30).

Da niemand weiß, wieviel Zeit ihm noch zur Buße und Heiligung verbleibt, ist es ratsam, die Gegenwart zu nutzen und die Besserung nicht „auf die lange Bank zu schieben“. Sirach rät: „Fliehe vor der Sünde wie vor einer Schlange; denn so du ihr zu nahe kommst, so sticht sie dich“ (Sirach 21, 2). Mit einer Schlange soll man wie mit der Sünde nicht spielen. Wie eine Schlange ihr Opfer lautlos anschleicht, um es zu töten, so schleicht auch der sündige Gedanke ins Herz. „Darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod“ (Jakobus 1, 15).

Nachstehendes spricht hier zur Sache.

Eine Schwester kämpfte schon lange gegen eine Leidenschaft an und bat in ernstlichem Gebet, der liebe Gott möge ihr doch helfen. Daraufhin hatte sie folgenden Traum: Sie war in ihrem Heim und sah auf dem Boden ein kleines Würmlein. Das nahm sie auf ihren Schoß und streichelte es. Indem sie das tat, wuchs das Würmchen schnell zu einer Schlange, und erschreckt über das große Tier, stieß sie es wieder von sich zu Boden, und bald war die Schlange wieder zu einem unscheinbaren Würmlein geworden. Darauf nahm sie das Tier erneut auf ihren Schoß, um es wieder zu streicheln. Der Wurm wurde wieder zur Schlange. In dem Gedanken, sie wieder wegzustoßen, wenn sie ihr zu groß würde, streichelte sie das Tier weiter und wurde sich erst der Gefahr bewußt, der sie sich dadurch aussetzte, als es schon zu spät war. Sie wehrte sich verzweifelt gegen die immer größer werdende Schlange, aber ihre Kräfte reichten nicht mehr aus, sich ihrer zu erwehren. Schon hatte sie sich um ihren Körper geschlungen, und unter dem ständig wachsenden Druck war sie einer Ohnmacht nahe. In ihrer großen Angst und Not schrie sie mit letzter Kraft um Hilfe. Da öffnete sich die Tür, und vor ihr stand ihr Apostel. Aug' in Auge mit der Schlange stand der Gottesmann da, und schnell ließ das Tier von seinem Opfer und floh.

Schlangen sind listig und vom Mordgeist erfüllt. Dieses stand auch in Herodes, als er befahl, alle Knaben unter zwei Jahren in Bethlehem zu töten. Das Opfer, das er suchte, wurde ihm aber durch den Zugriff Gottes entrissen, der Joseph im Traume gebot: „Stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und fliehe!“ (Matthäus 2, 13.) Heute haben wir es mit dem Mordgeist zu tun, der die Seele tötet. Mehr denn je gilt jedem Amtsträger, jedem Hauspriester das Wort: *Nehmt die euch Anvertrauten, die Kinder und die Mütter, fliehet vor den Mordgeistern der Seele und bleibt im Schutzbereich der Liebe Gottes und der Gnade Christi! Bleibt in der Gemeinschaft, in der Apostellehre, im Brotbrechen und im Gebet.*

## Aus unserem Erleben

### Im Weinberg des Herrn

(Brief eines Weinbergarbeiters an seinen Bezirksältesten)

Lieber Bezirksältester!

Nach einem der letzten Gottesdienste berichtete unsere Glaubensschwester M., daß sie in der vergangenen Woche Besuch hatte. Ihre ehemalige Schulfreundin, die in den letzten Monaten viel Leid durchstehen mußte, hatte sie zu einer Unterhaltung aufgesucht. Dieser Frau hatte unsere Schwester vom Erlösungswerk unseres Gottes erzählt, aber auch über eigene Glaubenserlebnisse berichtet. Beim Abschied gab sie ihrer Besucherin einige Hefte der Zeitschrift „Unsere Familie“ mit.

Ich bat unsere Schwester, ihrer Freundin zu sagen, daß wir sie am nächsten Mittwoch zum Besuch unseres Gottesdienstes abholen würden. Von diesem Vor-

schlag war sie ganz begeistert. Der liebe Gott gab zu unseren Bitten und Bemühungen Erhörung und Gelingen. Nach dem Gottesdienst, auf der Heimfahrt, sagte unser Gast: „So etwas habe ich noch nicht erlebt. Das Wort, das der Dienende aus der Heiligen Schrift vorgelesen hat, war das Geleitwort meines verstorbenen Mannes. Als zum Schluß des Gottesdienstes gebetet wurde, der liebe Gott möge die Leidgeprüfte fühlen lassen, daß alle Geschwister um sie stehen, dachte ich: Du warst in deinem Leid immer allein, und hier steht eine ganze Gemeinde um die Leidtragenden.“

Das war ihr zu einem unvergeßlichen Erlebnis geworden. Wir gewannen den Eindruck, daß wir unseren Heimweg mit einem ehrlichen Menschen zurücklegten, der auch um der Verhältnisse willen, die uns umgeben, weinen kann.

In den vergangenen Wochen und Monaten haben wir uns oft um einen unserer Nachbarn bemüht. Er hat uns berichtet, er würde zum Wochenende gern als stiller Zuhörer unsere Lieder hören, die wir auf der Orgel spielen. Inzwischen ist er einige Male unserer Einladung gefolgt und hat an den Gottesdiensten teilgenommen. Leider hatten in den letzten Wochen die Besuche nachgelassen. Wir haben täglich für diesen Mann gebetet. Unser Töchterchen, es ist drei Jahre alt, hat seit dieser Zeit in ihrem Kindergebet stets für diesen lieben Menschen gebetet.

Als meine Frau wieder einmal ihre Einkäufe tätigte, sie hatte unser Mädchen an der Hand, begegnete sie unserem Nachbarn. Die Kleine sagte ihm: „Onkel Sch., wann kommst du in unsere Kirche? Ich habe für dich gebetet.“ Als das Kind das mit lauter Stimme, aber auch völlig ohne Scheu sagte, blickten sich etliche Leute, die im Geschäft waren, nach meiner Frau und dem Kinde um. Die Antwort des Mannes war kurz. „Ja, Kind!“ war alles, was er im Augenblick zu sagen hatte.

Nach dieser Begegnung sahen wir ihn längere Zeit nicht mehr.

Was war zu tun?

Wir brachten ihm durch unser Orgelspiel wieder Zeugnis. Eines Tages trafen wir ihn im Hausflur, und er versprach, Sonntag im Gottesdienst zu sein. Wir haben uns gefreut, als wir unseren Gast wieder im Hause des Herrn begrüßen durften! Wir wollen weiter für die Seele beten und nicht aufhören, ihr durch unseren Wandel ein Vorbild, aber auch behilflich zu sein. K. N., D.-L.

## Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 1. bis 31. Januar 1971 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. April bis 30. September 1971

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die den „Jugendfreund“ oder die Zeitschrift „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt 0,12 DM und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet – Bezugspreis: halbjährlich DM 1,44 zuzügl. DM 0,08 MWSt.

Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Bernusstraße 7.  
(Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2)



70. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Januar 1971

## Wir harren des Herrn!

Jesaja 40, 31.

Die gegenwärtigen Verhältnisse auf Erden könnten uns mit banger Sorge in die Zukunft schauen lassen; denn es ist eine Zeit, wie sie noch nie war. Da wollen wir uns um so inniger an die uns gegebene göttliche Führung halten und uns vor Augen führen, was einst schon der Prophet Jesaja gesagt hat: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden“ (Jesaja 40, 31).

Wir bauen nicht an einem irdischen, sondern an einem himmlischen Reich. Deshalb stehen wir auch über allem Streit und aller Unruhe dieser Erde. Das Reich Christi ist ein *Reich des Friedens*. Da wissen wir uns geborgen vor dem, was in der Welt vor sich geht, wenn uns auch dann und wann ihr Pesthauch anweht. Wir sind in des Herrn Hand, und wir wissen: *Der Heilsplan unseres Gottes wird vollendet!* Keine Macht der Erde wird daran etwas ändern. Die führenden Männer dieser Erde von einst bis heute haben den Völkern immer wieder große Zusagen und Versprechungen gemacht. Man möge einmal überprüfen, was davon in Erfüllung gegangen ist! Im Reiche des Herrn sieht es anders aus. Was Gott zusagt, hält er gewiß. Sein Reich ist keinen Wandlungen unterworfen, weil nicht menschlicher Geist regiert und befiehlt, sondern der *Geist Christi*.

Seitdem die Schöpfung durch das Wort „Es werde!“ geschaffen wurde, hat sich in ihr nichts geändert. Die Sonne scheint noch täglich wie von Anfang an,

und die Elemente wirken heute wie ehemals. So ist es auch mit der Geistesschöpfung. In ihr ist es Licht und Hell, denn Jesus sagte zu seinen Aposteln: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). Sie tragen seinen Geist und offenbaren seinen Willen. Dazu erfreuen wir uns eines Friedens, den die Welt nicht kennt, und werden gestärkt und bereitet für den Tag, an dem wir aufgenommen werden sollen in unsere himmlische Heimat. So gehen wir gläubig und voller Vertrauen in die Zukunft hinein; wir wissen: Sie bringt uns zuletzt den Herrn und seinen Lohn! Deshalb dürfen auch alle, die auf den Herrn harren, getrost sein.

Die gegenwärtigen Verhältnisse auf Erden überraschen uns nicht, denn der Herr hat seinem Eigentum alles vorausgesagt, was kommen und bei seinem Erscheinen vorhanden sein wird. Gibt es zum zweiten Male auf dem Erdkreis Menschen, die wie wir unterwiesen werden? Wir stehen über allen Geistern dieser Zeit, denn wir sind erfüllt von dem Geist von oben, dem *Geist der Wahrheit*. Zwar bleiben auch wir nicht frei von dem Geruch der Sünde dieser Welt, aber wir wollen nicht teilhaben an ihr. Aus dem Heiligen Geist gewinnen wir die Kraft zum Überwinden. Und fallen wir einmal in Schwachheiten und Sünde, so bietet uns Jesus seine Gnade an durch das von ihm erworbene Verdienst, das er in die Hände seiner Apostel legte. Wie sehr ist der treue Gott doch um die Seinen bemüht!

Wenn wir des Herrn harren, so ist das doch ein Beweis dafür, daß wir glauben. Wie Kinder ihren Eltern vertrauensvoll folgen, ohne zu überlegen, wohin es geht, so folgen die Kinder Gottes doch auch denen, die ihnen auf dem Weg des Lebens vorangehen, den Aposteln Jesu. Mit ihnen verbindet uns der Geist Christi zu einer Gemeinschaft der Heiligen und Geliebten unseres Gottes. Der Welt ist das verborgen, uns aber eine selige Gewißheit, denn wir tragen das Siegel der Gotteskindschaft.

Wie bemühen sich die führenden Köpfe der Welt, den Völkern Frieden zu geben! Das wird unmöglich sein, weil die Welt den Sohn Gottes ablehnt. Von Jesu sagte Paulus: „Er ist unser Friede“ (Epheser 2, 14). Im Geist sehen wir Gottes Volk über diese Erde gehen, den Blick auf das Ziel gerichtet und in sich geschlossen — ein wunderbares Bild. Wie jede Kreatur am Abend ihre Behausung aufsucht, so zieht es uns nach der himmlischen Heimat, denn auf Erden sind wir Fremdlinge. Dazu stärkt uns der Herr immer neu durch sein Wort; er gibt uns Kraft, *unverzagt* durch diese Zeit zu schreiten. Das Volk Israel ging einst unversehrt durch das Rote Meer und erlitt keinen Schaden. Dasselbe erlebte auch Josua, als er die Getreuen durch den Jordan nach Kanaan führte. Sie sind uns Vorbilder! Still nimmt die kleine Herde Christi ihren Weg; im Geist sieht sie das himmlische Kanaan vor sich. Es geht hinauf nach Zions Höhen! Dieser Glaube wird täglich in uns gefestigt durch die Bedienung aus dem Geiste des Herrn, den Tröster, den Jesus für uns von seinem Vater erbeten hat; er leitet uns in alle Wahrheit.

Als Christi Herde gehen wir unseren Weg, geschart um die Hirten, die uns der Herr gesetzt hat. Ein Hirte spricht nicht viel, er unterhält sich auch nicht mit anderen Menschen, die vorüberziehen; aufmerksam ruht sein Blick auf den ihm anvertrauten Schafen, wenn er durch ihre Reihen geht. Man sollte es nicht für möglich halten, und dennoch ist es so: *Er kennt auch jedes Schaf!* So kennt der Herr auch die Seinen, jeder Apostel seine dienenden Brüder, jeder Vorsteher seine ihm anvertrauten Geschwister. Danken wir dafür, daß der Herr uns alle kennt! Wo er Schwächen sieht, macht er uns darauf aufmerksam, damit wir sie ablegen können! Er sorgt dafür, daß uns durch sein Wort seine Hilfe wird. So wird uns von seinem Altar immer wieder neu Leben und Kraft geschenkt, damit

wir vertrauensvoll nachfolgen können. Wie jeder Hirte vor einem aufkommenden Unwetter seine Herde in die Hürden führt, sorgt auch Jesus dafür, daß er sein Eigentum in Sicherheit bringt, ehe das Verderben auf Erden hereinbricht. Um der Auserwählten willen wird die Zeit verkürzt! Erkennen wir die Größe der Liebe und Barmherzigkeit Jesu! Er will uns vor dem Schrecklichen bewahren, das über diese Welt heraufzieht. Wir aber gehen Schulter an Schulter und Hand in Hand dem herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung entgegen!

W. Sch.

## So ziehet nun hin und säumet euch nicht!

Jeremia 51, 50.

Das Volk des Alten Bundes erlebte in Babel bittere Jahre der Gefangenschaft. Oft sehnte es sich zurück nach Jerusalem, nach der Heimat. Was mag wohl in den Israeliten vorgegangen sein, als ihnen der Herr sagen ließ: „So ziehet nun hin, die ihr dem Schwert entronnen seid, und säumet euch nicht! Gedenket des Herrn in fernem Lande und lasset euch Jerusalem im Herzen sein!“?

Als Gottes Volk in unserer Zeit leben wir gegenwärtig umgeben von babylonischen Verhältnissen; wir sind Fremdlinge in dieser Welt. Wohl sind wir noch in ihr; als Christi Eigentum sind wir aber nicht mehr *von* ihr. Weil uns das babylonische Treiben um uns abstößt, sehnen wir uns um so mehr nach unserer ewigen himmlischen Heimat. Wie gefährlich es in Babylon ist, sagt der Herr in der Offenbarung: „Babylon ist eine Behausung der Teufel geworden und ein Behältnis aller unreinen Geister“ (Offenbarung 18, 2). Diese Macht läßt nichts unversucht, Gotteskinder zu verführen; sie will sie zu Ansässigen und Einheimischen in Babylon machen. Der Herr hat — wie einst in Babel auch an die Seinen in der heutigen Zeit einen Aufruf erlassen. Er lautet: „Der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen!“ (Matthäus 25, 6.) Auch füllt er das alte Wort neu mit seinem Leben an: „So ziehet nun hin, die ihr dem Schwert entronnen seid, und säumet euch nicht.“ Wie tröstlich klingt es in der Seele: Die Zeit ist gekommen, in der wir *hinziehen* dürfen zu unserer ewigen Ruhe, zu dem Hafen der Heimat und dem Ort des ungetrübten Friedens! Auch wir sind dem Schwert entronnen. Das läßt deutlich werden, wie nahe uns oft der Feind mit seiner List gewesen ist. Es ist nicht unser Verdienst, in all den Gefahren bewahrt geblieben zu sein. In der Seele wird immer mehr das hohe Lied der Gnade gesungen und gerühmt. Unter der Gnadendecke des Allerhöchsten sind wir geborgen und damit dem Anrecht des Bösen und seinem Schwert entzogen.

In der Mahnung „Säumet nicht!“ liegt aber auch das Gebot zur Eile. Wie oft säumen Kinder auf ihrem Heimweg von der Schule in das Elternhaus! Sie bleiben da und dort stehen, halten einander auf und lassen sich festhalten. Sie denken an alles andere, nur nicht daran, daß die Uhr nicht stehenbleibt und der Zeitpunkt, zu dem Vater und Mutter sie erwarten, immer näher rückt oder gar überschritten wird. Säumen und versäumen sind eng miteinander verbunden. Wer säumig wird, muß damit rechnen, Wichtiges zu versäumen. Die törichten Jungfrauen waren säumig, das Öl zur rechten Zeit zu sammeln, und versäumten dadurch die Stunde, in der die klugen eingingen und die Tür verschlossen wurde. Manches Versäumte läßt sich in diesem Leben noch nachholen. Uns ist, wie der Stammapostel sagt, in der Gnadenzeit eine *Gnadenfrist* eingeräumt. Ein Versäumen dieser Frist ist nicht wieder gutzumachen. Darum die Mahnung des Apostels: „Sehet zu, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume!“ (Hebräer 12, 15.)

Der Rat, nicht zu säumen, kommt aus dem liebenden Herzen Gottes. Er weiß, was seiner Kinder am anderen Ufer im Reich der Herrlichkeit wartet. Nichts auf dieser Erde wäre auch nur annähernd so wertvoll, daß jemand um desentwillen die Erfüllung der vom Herrn gegebenen Verheißung versäumen müßte. Die hohe Erkenntnis, mit dem Dichter zu sagen:

„Als berufen zu den Stufen vor des Lammes Thron,  
will ich eilen; das Verweilen bringt oft bösen Lohn“

bewahrt vor Selbstanklage. Wie der Herr einst den Kindern Israel einen Anhaltspunkt für ihre Heimreise gab in dem Wort „Gedenket des Herrn in fernem Lande und lasset Jerusalem im Herzen sein!“, so gilt dieses lebendig gemachte Wort auch für uns in babylonischer Umgebung. Im Gedenken an den Herrn fühlt die Seele: Er ist ja mein Vater, und ich darf sein Kind sein! Er wird mich nicht vergessen und versäumen. Er hat mich aus Gnaden erwählt und in die Gemeinschaft seines Sohnes geführt und mich der liebevollen Pflege des Stammapostels, der Apostel und Brüder anvertraut. Das Gedenken an ihn läßt keinem Gedanken der Zeit, der Sorge und der Sünde Raum; ein treues Gotteskind fühlt seine Liebe, so daß es ausrufen kann: „Aus seiner Liebe Blick strahlt meiner Seele Glück; darum nie mehr zurück!“ Und Jerusalem im Herzen zu haben, gibt Seligkeit schon hier. Damit ist das himmlische Jerusalem gemeint. Schon hier im Geiste darin zu leben, ist den Getreuen ein Anliegen des Herzens. Der Stammapostel geht uns auf dem schmalen Heimweg voran – in seiner Nachfolge wird niemand das Ziel verfehlen und versäumen!

## Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden . . .

1. Johannes 3, 2. 3.

Der Apostel Johannes schreibt in seinem 1. Brief an unsere damaligen Glaubensgeschwister: „Wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden“ (1. Johannes 3, 2).

Haben wir nicht so manches Gleichnis dafür auch in unserem zeitlichen Dasein?

Denken wir nur einmal an die Entwicklung eines Menschen! Ein Kind ist zur Welt gekommen, aber die Frage ist noch nicht beantwortet, was aus dem Kindlein einmal werden wird. Wenn wir nur dieses Beispiel mit dem Wort des Apostels decken wollten, müßten wir sagen: Wir haben nun das Kind; aber es ist noch nicht erschienen, was es einmal sein wird. Der Mensch ist ins Dasein getreten, in ihm schlummern aber noch alle Gaben und Kräfte; seine Fähigkeiten sind noch nicht erwacht. Er ist sich seiner Möglichkeiten noch nicht bewußt, aber er ist da! –

Unser menschliches Leben ist jedoch immer nur ein schwaches Beispiel für das, was der liebe Gott aus seinen Kindern machen wird. Unser natürlicher Lebensweg strebt ja nicht nur zur Höhe, sein Aufbau kann uns nicht darüber täuschen, daß der Mensch auch zum Sterben geboren ist. Er bleibt nicht dort, wohin er auf der Höhe seiner Entwicklung gelangt ist. Der Abschied ist ihm vorgeschrieben, und wenn die Zeit erfüllt ist, muß er von dieser Welt scheiden. Das sind die Gesetze, denen wir im Natürlichen unterworfen sind und an deren Ende die Gewißheit steht, daß der Tod der Sünde Sold ist.

Nun hat aber der liebe Gott nicht begonnen, in seinen Kindern neue Wesen ins Leben zu rufen, denen eine gleiche Auf- und Abwärtsentwicklung bevorsteht. Er will die Seinen zur Höhe führen und in dem Zustande bewahren, in den er sie gebracht hat. Wir dürfen an dem Wort aus der Offenbarung nicht vorbeigehen, in dem auf einen Zeitpunkt verwiesen wird, von dem es heißt: „Wer böse ist, der sei fernerhin böse; und wer unrein ist, der sei fernerhin unrein; wer aber fromm ist, der sei fernerhin fromm, und wer heilig ist, der sei fernerhin heilig“ (Offenbarung 22, 11). Damit ist doch eine Zeit gekennzeichnet, in der die Entwicklungen zum Stillstand gekommen sind und das bestehen bleibt, was erreicht wurde. Und darauf geht die Arbeit der Boten Gottes in unserer Zeit hin.

Wenn der Stammapostel so oft mahnt, wir möchten uns mühen, das Ziel zu erreichen und nicht zu den Törichten, sondern zu den Klugen zählen, so sagt er uns doch damit, daß wir am Tage des Herrn einen Zustand erreicht haben sollen, in dem wir fortan in seinem Reiche bleiben können. Der Herr erwartet von uns, daß wir würdig werden, an seinem Tag von ihm angenommen zu werden. Das Vollkommene läßt sich dann nicht mehr verbessern.

Als der liebe Gott die Schöpfung beendet und dem Menschen übergeben hatte, war zunächst alles gut. So hat er es selbst gesehen und beurteilt, und sein Urteil läßt keinerlei Zweifel darüber zu. Es war alles gut, aber es ist nicht gut geblieben. Der Mensch hat dem Teufel Gehör geschenkt und ist ihm gehorsam geworden. Damit brachte er sich selbst und das ihm Anvertraute unter die Gewalt dieser fremden Macht, dieses Widersachers Gottes. Es ist gewiß nicht nötig, hier mit Beispielen dafür zu kommen, welches Verderben durch dieses Geschehen über die ehemals so einzigartige Schöpfung gekommen ist. Wir erkennen hier aber einen ähnlichen Vorgang, der dem Weg des Menschen ähnlich ist und der seine Bestätigung durch das Schriftwort findet: „Himmel und Erde werden vergehen . . .“ (Matthäus 24, 35). An die Stelle der alten Schöpfung wird eine neue Schöpfung treten, eine, die ewig bleibt und die von denen bewohnt werden wird, die der Herr dafür ausersehen und bereitet hat. Das sind in erster Linie die Seinen. Wir sind nun Gottes Kinder, schreibt der Apostel Johannes; wir sind aber noch nicht die Könige und Priester, die mit dem Herrn die Regentschaft auf Erden ausüben werden, wir sind jetzt auch noch nicht an unserem Platz im Reich der Herrlichkeit. Aber wir stehen in der Entwicklung dahin, in der Zubereitung darauf. Wohl uns, wenn die neue Kreatur aus Christi Geist in uns zunimmt – dann können wir sagen: „Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2).

Der Apostel Johannes beläßt es nun nicht bei dieser Aussicht auf unsere Zukunft, sondern er zeigt auch den Weg, sie zu erreichen. Und da sagt er: „Ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleich wie er auch rein ist“ (1. Johannes 3, 3). Das heißt, der legt ab, was Sünde ist. Mit der Sünde hat der Niedergang des ehemals so Guten und Vollkommenen einst angefangen. Er ist mit der Sünde fortgesetzt worden, und nichts anderes war die Ursache dazu, daß der liebe Gott so oft hat eingreifen müssen, um den Dingen auf Erden zu steuern. Stets war es sein Bestreben, die Sünde als eine Auswirkung der Finsternis zu dämpfen und einzudämmen, und dazu hat er schließlich seinen Sohn gesandt, daß er uns von aller Sünde löse und freimache. Sünde ist Widerstand gegen Gott. Sünde ist Unrecht. Wir dürfen uns nicht von der Sehensweise der Kinder dieser Welt beirren oder einnehmen lassen, für die Unrecht nur das ist, was das Strafgesetzbuch dafür ansieht. Uns hat der Herr gelehrt, sein Geist lebt in uns! Wir wollen jegliches Unrecht erkennen und aus der Kraft des Heiligen Geistes der Sünde begehren.

Gewiß ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; aber wenn wir solche Hoffnung haben, wie Johannes schreibt, so entziehen wir uns dem Unrecht, reinigen uns, wie auch er, der Herr, rein ist, und streben danach, den Stand der Vollkommenheit zu erlangen, in dem er uns für würdig findet, in seinem Reiche, in der neuen Schöpfung zu leben.

Einst rief er zuerst die natürliche Schöpfung hervor, ließ die Pflanzen- und Tierwelt erscheinen und bereitete zum Ende den Menschen, dem er die Herrschaft über alles anvertraute. Nun bereitet er zuerst den neuen Menschen. Er sammelt die, die er erwählt hat, ehe der Welt Grund gelegt war, bereitet sie zu seinen Kindern und führt sie zum vollen Mannesalter in Christo. Sie sollen Ebenbilder seines Sohnes werden, ja sie sollen ihm gleich sein! Dann wird er nach dem, was in der Heiligen Schrift verheißen ist, auch *das neue Jerusalem* geben, die Stadt Gottes. Alle Herrschaft und Gewalt wird bei ihm sein, und wir werden bei ihm wohnen in alle Ewigkeit.

Wir alle sind nun auf diesem gemeinsamen Weg nach dem ewigen Ziel unserer himmlischen Berufung. Was uns auf diesem Weg begegnet, soll bewirken, daß wir immer mehr bereit werden für den Tag, an dem der Herr erscheint, um uns zu sich zu nehmen. Es ist leider so, daß viele Menschen die Sünde für eine natürliche Verhaltensweise ansehen. Bei allem müssen sie mitgemacht, an allem wollen sie teilgenommen haben. Sie möchten gerne jede Erfahrung auch selbst gesammelt und jedes Erleben selbst genossen haben. So laufen sie allem nach und fragen nicht nach Recht und Unrecht, sondern lassen sich von dem Geiste treiben, dem sie Einzug gewährt haben in ihrem Herzen. Wie diejenigen, die vom Geiste Gottes getrieben werden, Gottes Kinder sind, so können diejenigen, die sich von anderen Geistern treiben lassen, eben keine Gotteskinder sein.

Als Jesus für uns ans Kreuz ging, wurde das einzige Mittel geschaffen, durch das die Kluft, die zwischen Gott und den Menschen liegt, beseitigt wird. Annäherungen hat es zuvor schon gegeben. Die Propheten standen in einem anderen Verhältnis zu Gott als diejenigen, die sie warnen mußten. Aber eine innige und lebendige Gemeinschaft mit ihm, mit dem Vater und dem Sohn, ist erst durch das *Verdienst Christi* möglich geworden. Wir können dankbar sein, daß wir in einer Zeit leben, in der uns dieses Verdienst angeboten wird, denn daraus gewinnen wir die Vergebung aller Sündenschuld. Das aber ist die erste Voraussetzung dafür, daß wir das uns vorgesteckte Ziel erreichen.

## Strebet nach den besten Gaben!

1. Korinther 12, 31.

In unserer Zeit nehmen wir nicht nur wahr, wie die Menschen nach einem Fortschritt streben, der auch auf allen Gebieten immer mehr in Erscheinung tritt, sondern vor allem, daß dieses Streben zu einem Kampf geworden ist, bei dem der einzelne bemüht ist, auf Kosten anderer weiterzukommen und sich Vorteile zu verschaffen. In den herrschenden, laodizeischen Verhältnissen wird oft ein vorübergehender Erfolg, der durch egoistisches und rücksichtsloses Verhalten erzielt wurde, als ein Zeichen überdurchschnittlicher Begabung und Fähigkeit hingestellt. Solche Wesensmerkmale sind aber keine Auswirkungen des Geistes Gottes. Wer den Heiligen Geist besitzt, erkennt an einem solchen Verhalten, wie stark die Bindungen gottfremder Geister sein können.

Das Streben der Kinder Gottes richtet sich nach dem Besitz anderer Werte und Begabungen. Wer über göttliche Gaben verfügen möchte, muß bereit sein, dem Angebot des Fürsten der Finsternis eine deutliche Absage zu erteilen. Er bot einst dem Gottessohn alle Reiche der Erde an. Jesus aber entgegnete dem Versucher: „Hebe dich weg von mir, Satan!“ (Matthäus 4, 10.) Danach empfing der Sohn die besten Gaben seines Vaters, die darin bestanden, daß die Engel zu ihm traten und ihm dienten (Matthäus 4, 11).

Leider wird die Schar derer immer größer, die in ihrem jammervollen Zustand dem verfallen sind, der schon dem Sohne Gottes das Angebot machte: „Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest“ (Matthäus 4, 9). Es ist den Menschen angenehmer, nach irdischem Reichtum zu streben, als nach ewigen Werten auszuschaun. Frieden unter den Völkern wird gewünscht, aber der Frieden der Seele nicht gesucht. Dem Gott dieser Erde huldigt man, den Gott der ewigen Liebe erklärt man für tot. Das Wort „Freiheit“ führen viele im Munde und begreifen nicht, daß die dafür notwendige Voraussetzung die Erlösung ihrer Seele ist. Am Ende werden die Verächter und Trägen die Worte aus Weisheit 5, 7–9 bestätigen müssen: „Wir sind eitel unrechte und schädliche Wege gegangen und gewandelt wüste Umwege; aber des Herrn Weg haben wir nicht gewußt. Was hilft uns nun die Pracht? Was bringt uns nun der Reichtum samt dem Hochmut? Es ist alles dahingefahren wie ein Schatten und wie ein Geschrei, das vorüberfährt.“

Der liebe Gott hat uns auf den Weg seines Sohnes gestellt. Auf diesem Weg wird die Erkenntnis gewirkt, daß der Besitz des ewigen Lebens das erstrebenswerteste Ziel ist. Wer es erreicht, ist für die damit verbundenen Mühen reichlich belohnt. Treten Schwierigkeiten auf, so ist es nicht der Herr, der solche auslöst. Er selbst will sein Eigentum unterstützen, damit es frei von jeder fremden Geistesbindung seine Herrlichkeit schauen kann. Oft sind es zermürbende Geister, die uns ermüden und am Weiterschreiten hindern möchten. Nicht selten treten auch Widerstände in Erscheinung, die durch unser eigenes Verhalten ausgelöst worden sind.

Unser Streben richtet sich nach dem, was droben ist. Schon der Apostel Jakobus machte darauf aufmerksam mit den Worten: „Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von obenherab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis“ (Jakobus 1, 17).

Der Herr erwartet, daß seine Braut bei seinem Kommen selig und heilig ist. Diese Seligkeit kann sie sich nicht selbst geben. Paulus sagte dazu: „Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben – und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es –, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme“ (Epheser 2, 8. 9).

In einem Brief an die Gotteskinder zu Rom macht derselbe Apostel aufmerksam: „... und haben mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist“ (Römer 12, 6). Die verschiedenen Gaben, die uns von Gott angeboten werden, erhalten wir nicht dadurch, daß wir unser menschliches Wissen und Können einsetzen, sondern nur durch die Gnade. Darum zählen wir die Gnade zu den besten Gaben. Wer diese besitzt, der verfügt auch über weitere Werte, die ewigen Bestand haben, und dazu gehören Liebe und Treue, göttliche Wahrheit, das Bewußtsein unserer Erwählung, Dankbarkeit und Glaubensgehorsam, ein demütiges, reines Herz und das ewige Leben.

Es kommt für uns darauf an, nicht nur das Ziel unseres Glaubens zu erstreben, wir müssen es auch in der Zeit erreichen, die uns von Gott zugemessen

worden ist. Lassen wir die Gnadenfrist nutzlos vorübergehen, so wird es unmöglich sein, nach ihrem Ablauf Versäumtes nachzuholen und zu erlangen. Daraus erkennen wir, daß die Zeit der Zubereitung eine wertvolle göttliche Gabe ist. Der Herr erwartet, daß wir sein Geschenk in rechter Weise bewerten und uns in die Zeit schicken.

Der Braut Christi ist als Gabe ihres Bräutigams das Hochzeitskleid geschenkt worden. Sie hat diese Gabe angenommen und zeigt durch ihren Wandel und Glauben, daß sie dieses Kleid angelegt hat. Viele haben in unserer Zeit das Kleid „Laodizea“ angezogen. Doch können sie damit nicht ihre Blöße bedecken. Sie meinen, reich zu sein und alles zu haben; so brauchen sie die besten göttlichen Gaben nicht. Sie wissen nicht, daß sie arm sind (Offenbarung 3, 17).

Die Mächtigen dieser Erde streben nach immer größerer Macht. Dabei wird von ihnen eine Macht übersehen, die nur von einer kleinen Schar erstrebt und von dieser als eine wertvolle Gabe ihres Gottes erkannt wird. Sie handelt nach dem Worte: „Wer da überwindet und hält meine Werke bis ans Ende, dem will ich Macht geben über die Heiden“ (Offenbarung 2, 26).

Wie sind unsere Herzen verbunden mit den vom Herrn gegebenen Trägern des Gnaden- und Apostelamtes? Bevor der Sohn Gottes zu seinem Vater zurückkehrte, hat er die beste Gabe seines Vaters, den Heiligen Geist, in seine Apostel gegeben. Diese stehen auch uns am Abend der Kirche Christi zur Verfügung. Die vielen treuen Gotteskinder auf Erden können bezeugen, daß sich die Worte aus 2. Korinther 1, 12 in unserer Zeit erneut bestätigt haben: „Denn unser Ruhm ist dieser: das Zeugnis unsers Gewissens, daß wir in Einfalt und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt haben, allermeist aber bei euch.“ Das sind Gaben, die sich durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes und damit nach göttlichem Willen einer jeden Seele anbieten. So wollen wir noch vielen zurufen: Strebet nach den besten Gaben!

## Aus unserem Erleben

**Denn es heilt sie weder Kraut noch Pflaster . . .**

In den letzten drei Monaten hatte ich einen Hautausschlag, der sich besonders an den Händen und Armen ausbreitete. Ich war bei verschiedenen Hautärzten in Behandlung, u. a. bei Prof. H., einem bekannten Hautspezialisten. Keiner konnte mir sagen, woher der Ausschlag komme, noch konnte einer helfen.

Ich bekam Tabletten und Salben, Haut- und Blutproben wurden nach G. in die Universitätsklinik geschickt. Alle Ergebnisse waren negativ, der Ausschlag aber griff immer mehr um sich.

Am 5. Mai d. J. durfte ich meinem Apostel mein Anliegen mitteilen, worauf er mir die Worte aus Weisheit 16, 12 sagte und dabei meine beiden Hände ergriff: „Denn es heilte sie weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort, Herr, welches alles heilt.“ In diesem Augenblick spürte ich eine Kraft, die von ihm ausging, und eine unsagbar große Freude zog in mein Herz ein. Ich sagte zu meiner Frau: „Nun wird alles gut!“ – Von Stund' an ist der heute noch unbekannte Ausschlag zurückgegangen und abgetrocknet. M. u. L. B., H.



70. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1971

## An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!

Matthäus 7, 16.

Schon viele Wege sind wir im Leben gegangen, aber der weiteste war mitunter der zum eigenen Herzen und zu der Selbsterkenntnis! Wie töricht haben wir uns oft dem himmlischen Vater gegenüber verhalten, wenn er uns mit seiner Liebe, Geduld, Langmut und Barmherzigkeit begegnet ist! Haben wir ihn stets verstanden? Mitunter vielleicht erst im Nachschauen oder wenn es zu spät war . . .

Solange Noah einst predigte und die Arche baute, war es im Lande noch still, nichts hatte sich die Jahre hindurch geändert. Die Leute lebten in ihrer Gottlosigkeit dahin, sie waren Fleisch und wollten sich vom Geiste Gottes nicht mehr strafen lassen (1. Mose 6, 3). Das wurde aber anders, als der Herr dem Noah gebot, mit den Seinen in die Arche zu gehen. Was dann geschah, ist uns bekannt: Alle, die sich von dem Allmächtigen abgewandt hatten, kamen in den Fluten um! –

Heute wird auch gebaut, gepflanzt – und des Herrn Wort verkündet; denn sein Altar steht immer noch auf Erden. Von dort predigt der Geist der Wahrheit die Vollendung des göttlichen Heils- und Gnadenwerkes. Daran müssen wir aber auch selbst mitarbeiten, denn wollten wir uns diese nur vorpredigen lassen, ohne daraus für uns die notwendigen Folgerungen zu ziehen, so hätten wir umsonst gelebt.

Zur Zeit Mose brauchte man nur an Gott zu glauben, später mußte man an Gott und seinen Sohn glauben. Als dann zu Pfingsten der Heilige Geist ausgegossen war, galt es, nun auch ihm und damit an die Dreieinigkeit Gottes

zu glauben. Mose hatte viel Sorge und Mühe, das Volk Israel nach Kanaan zu geleiten. Wir wollen nach dem *oberen* Kanaan. Sollte es uns da schwerfallen, denen nachzufolgen, die der Herr gesandt hat, und ihrem Wort Glauben entgegenzubringen? Uns ist eine hohe Erkenntnis zuteil geworden durch den Geist der Wahrheit, von dem Jesus sagte, daß er in alle Wahrheit leiten würde. Durch ihn werden wir ständig unterwiesen. Es ist darum verständlich, daß der Herr gegenwärtig von uns mehr verlangt als von dem damaligen Bundesvolk, denn wem viel gegeben ist, von dem fordert man auch viel.

In einem Gleichnis wies Jesus auf das Unkraut unter dem Weizen hin und sagte: „Der gute Same sind die Kinder des Reiches. Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit“ (Matthäus 13, 38). Haben wir ein Auge für das Unkraut? Woher kommt es denn? Gehen wir auf den Ursprung zurück! Nach dem Sündenfall sprach Gott der Herr zu Adam: „Verflucht sei der Acker um deinetwillen . . . *Dornen und Disteln soll er dir tragen*“ (1. Mose 3, 17). Und als Jesus vor den falschen Propheten warnte, sagte er die bedeutsamen Worte: „*An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen*. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln?“ (Matthäus 7, 16). Hüten wir uns, daß wir nicht Trauben und Dornen, Feigen und Disteln miteinander verwechseln! Der Herr erwartet von uns, daß wir wachsam und vorsichtig wandeln, damit wir in seiner Nachfolge bleiben und bis zuletzt treu erfunden werden. Daran hat er die größte Verheißung gebunden, und sie gilt für alle Ewigkeit.

Ein Sinnspruch lautet: Mit einem Streichholz kann man ein Haus anstecken, mit einem Wort die ganze Stadt! Welche Auswirkungen kann ein gesprochenes Wort im guten wie im bösen Sinne haben! Deshalb wollen wir über unsere Zunge wachen, daß sie nicht Böses redet. Jedes Wort hat seinen Erzeuger, sei es der Geist des Herrn, der Heilige Geist, oder der Geist des Fürsten dieser Erde. Geist stirbt nicht und will auch zu seinem Recht kommen.

Das empfangene Wiedergeburtswesen muß sich immer mehr in uns entfalten. Wir beobachten doch auch, wie die sündige Welt im höchsten Maß der Gottlosigkeit offenbar wird und der antichristliche Geist immer stärker hervortritt. Im Hinblick auf die künftige Zerstörung Jerusalems fragte Jesus seine Jünger: „Sehet ihr nicht das alles? Wahrlich ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde“ (Matthäus 24, 2). Davon war in jenem Augenblick noch nichts erkennbar. Als aber die Jünger zu Pfingsten den Heiligen Geist empfangen hatten, gingen ihnen auch dafür die Augen auf. Die Feststellung, daß uns mancherlei Zustände in der Welt bekannt sind, ist allein wertlos für uns; wir müssen in den gegenwärtigen Verhältnissen auch die von Jesu benannten *Zeichen* wahrnehmen, die seinem Kommen vorausgehen! Das bewirkt der Heilige Geist. Er will uns immer näher zum Herrn bringen und uns zu dem bereiten, was wir aus Gnaden sein sollen. Wenn Jesus erscheint, möchte er *eine würdige Braut* zu sich nehmen, mit der er dann auf ewig vereint sein will.

Daß viele Versuchungen an uns herankommen, weiß der Herr auch. Wenn in uns aber seine Kraft steht, können wir alle Anfechtungen überwinden. *Ein gesunder Körper erwehrt sich jeder Anfechtung und bietet Krankheitskeimen keine Möglichkeit zur Entfaltung*. Als Wiedergeborene müssen wir *Abwehrkräfte des Geistes* in uns tragen, um dem entsagen zu können, was der Machthaber der Finsternis an uns heranträgt. Sein Angebot ist groß. Denken wir aber stets an den Gottessohn, der da sagte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Johannes 18, 36).

Das Verhältnis zwischen uns und Jesu, dem Bräutigam unserer Seele, muß täglich inniger werden. Er sagte einst schon seinen Jüngern: „Ich bin der Wein-

stock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht“ (Johannes 15, 5). Dieser Hinweis möge uns täglich vor Augen stehen! Die enge Verbindung mit dem Herrn kann aber nur über den Glauben erfolgen. Deshalb muß uns jedes Wort aus seinem Geist heilig sein. Auch uns gilt, was er bei einer Gelegenheit äußerte: „Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet“ (Johannes 15, 16). Er erwartet von uns, daß wir mit dem anvertrauten Gut wuchern und unser Pfund nicht ins Schweiß Tuch hüllen und vergraben.

Würden wir uns allein dem Wirken Jesu während seiner Erdenzeit zuwenden und alles, was er damals sprach, wiederholen, so könnte uns das doch keine Seligkeit einbringen. Wichtig ist, daß wir auch sein gegenwärtiges Wort im Glauben ergreifen, denn dadurch werden wir im Hinblick auf unsere himmlische Berufung gestärkt. Der Fürst der Finsternis will uns diesen Glauben verächtlich machen, weil er weiß, daß er uns damit den Weg zur ewigen Heimat versperren kann.

Wie aber wollten wir dann selig werden?

Wenn der verklärte Gottessohn in den sieben Sendschreiben immer wieder sagt: „Wer überwindet . . .“, so weist er damit doch auf die jeweiligen Schwierigkeiten und Hindernisse hin, die überwunden werden müssen. Das gilt vor allem auch für unsere Zeit, in der nach Jesu Wort falsche Christi und falsche Propheten auftreten. Vor ihnen hat uns der Herr gewarnt. Wie wir uns ihnen gegenüber verhalten sollen, sagte er in Matthäus 24, 23: „So alsdann jemand zu euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus! oder: da! so sollt ihr's nicht glauben.“ Wer dem Angebot des Teufels Gehör schenkt, stellt für sich das Erreichen des himmlischen Zieles in Frage. Deshalb lassen wir uns durch niemand beirren und bleiben an der Hand der uns gesetzten Gottesboten. Der Herr steht zu seinem Wort, und daß er es bald einlösen wird, wissen wir. W. Sch.

## Speise für die Seele

Jesus hat in seinen Erdentagen viele Zeichen und Wunder gewirkt, dadurch aber nur vorübergehend die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich gezogen; eine Speise für die Seele war damit nicht verbunden. Auch ist niemand von denen, die er geheilt hat, ihm nachgefolgt. Man sollte meinen, daß die zehn Aussätzigen, die Jesus zu den Priestern schickte, und die, während sie hingingen, rein wurden, eifrige Mitarbeiter des Gottessohnes geworden wären. Es kam aber nur einer, der sich wenigstens bedankte. Ob er Jesu nachfolgte, steht nirgendwo geschrieben; wahrscheinlich ist es nicht. Betrübte fragte der Herr: „Sind ihrer nicht zehn rein geworden? Wo sind aber die neun?“ (Lukas 17, 17.)

Als Jesus an einem Sabbat die verdorrte Hand eines Menschen heilte, rief er bei den Pharisäern sogar Ärger hervor; daß sie Zeuge eines Wunders waren, ließ sie völlig unbeteiligt. Obwohl Jesus darauf hinwies, daß man ein Schaf, das an einem Sabbat in eine Grube fällt, ja auch daraus befreit, hielten sie einen Rat, *wie sie Jesum umbrächten* (Matthäus 12, 14). Durch die Allmacht Gottes, die in Jesu offenbar war — denn er war auch wahrhaftiger Gott! —, war die verdorrte Hand in einem Augenblick gesund geworden. Daraufhin hätten die Pharisäer erkennen müssen, daß er wirklich Gottes Sohn war. Aber nichts von alledem. Sie traten zusammen, um eine Möglichkeit zu finden, ihn zu beseitigen.

Dadurch ist hinlänglich bewiesen, daß Zeichen und Wunder am stofflichen Leibe keine „Seelenspeise“ sind, Schäden der Seele dadurch also nicht geheilt werden können. Immer noch gelten die Worte: „Es heilte sie weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort, Herr, welches alles heilt“ (Weisheit 16, 12). Sein Wort ist das Brot des Lebens, die rechte Speise für den inwendigen Menschen. Von diesem Brot essen unsere Seelen in alle Ewigkeit. Die klugen Jungfrauen können sagen:

Herr, dein Wort, die edle Gabe,  
diesen Schatz erhalte mir;  
denn ich zieh es aller Habe  
und dem größten Reichtum für.  
Wenn dein Wort soll nicht mehr gelten,  
worauf soll der Glaube ruh'n?  
Mir ist's nicht um tausend Welten,  
aber um dein Wort zu tun.

Diese Seelen sehen nicht auf Zeichen und Wunder am vergänglichen Leib, sondern auf die Wunder, die das Wort des Herrn an ihnen bewirkt hat. Solche Wunder werden in alle Ewigkeit sichtbar bleiben. Wer sie erleben durfte, wird dann auch ausrufen: „Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich“ (Psalm 126, 3). Diese Seelen rühmen auch nicht *ihre* Werke, sondern *des Herrn* Werke, die durch sein Wort aus dem Munde des Stammapostels, der Apostel und ihrer treuen Mitarbeiter getan werden konnten. Das größte Wunder besteht doch darin, daß aus der alten Adamsnatur die neue Kreatur in Christo Jesu durch den gespendeten Heiligen Geist und seine Pflege erstehen konnte. Wenn aus einem sündigen Menschenkind ein hochbegnadigtes Gotteskind, aus einem Fremdling ein Bürger des Reiches Gottes, aus einem Gegner des Herrn ein eifriger Bekenner seiner Sache, aus einem Feind des Erlösungswerkes Gottes ein Freund Jesu und aus einem Zerstörer ein weiser Baumeister wird – sind das keine Wunder, die der Beachtung wert sind?

Als uns der Herr gerufen hat, haben wir ihm nicht mit Entschuldigungen geantwortet, sondern sind zu ihm gekommen. Dadurch sind wir auch seines Abendmahles teilhaftig geworden und erlebten, wie unsere Seele zum Heil und Frieden kam. All das ist durch das einfache, schlichte Wort der Wahrheit bewirkt worden. Heute hört man wohl viele, die wir einladen, sagen, wie es in Lukas 14, 18–20 heißt: „Ich habe einen Acker gekauft und muß hinausgehen und ihn ansehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu ansehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen...“ Wir Kinder Gottes kaufen auch einmal einen Acker, gehen den Bund der Ehe ein und betreiben unsere Geschäfte, aber wir versäumen um deswillen nicht, zum Herrn zu kommen, und haben Zeit, sein Wort zu hören.

Sich einen Acker zu kaufen, ist keine Sünde, darauf ein Haus zu bauen, auch nicht. Was jenen zum Verhängnis wurde, bestand darin, daß sie die Einladung zu den Gottesdiensten, zu dem Abendmahl des Lammes hier auf Erden, abgelehnt haben. Der Herr hat sie verworfen mit den Worten: Diese werden mein Abendmahl nicht schmecken! –

Jesus haben einst viele als Zimmermann gekannt, aber nur wenige haben ihn als Gottessohn erkannt. Viele haben ihn gehört, aber nur wenige *erhört*, als er die Bitte aussprach: Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir. – Viele haben an ihn geglaubt und nannten ihn „guter Meister“, aber nur wenige *folgten ihm nach*. Nur der Nachfolger aber kann das Ziel des Vorgängers er-

reichen. Wer nicht zum Sohne Gottes kommt – wie sollte der einmal bei ihm sein? Jeder Mensch kommt dorthin, wohin er gegangen ist. Der Weg, den wir gehen, führt uns an das Ziel, das der Herr den Seinen gesetzt hat. Am Ende des breiten Weges steht nicht das Reich der Herrlichkeit. Dort erwarten uns nicht der Vater und sein Sohn, sondern der Arge, aus dem alles Arge hervorgegangen ist. Die Apostel Jesu sind die Wächter auf Zions Mauern; sie warnen die Kinder Gottes vor ewigem Schaden. Damit wollen sie aber niemand Angst machen. Werden Warnungen angenommen, so hat die Seele den Gewinn davon. Somit brauchen die Kinder Gottes nicht erst durch Schaden klug zu werden, sie werden es dadurch, daß sie segensreiche Warnungen befolgen. Wer seinem Nächsten schaden will, der warnt ihn nicht; oft belügt er ihn noch! Entweder verschweigt Satan den Menschen die Folgen ihres Handelns oder er belügt sie wie einst Adam und Eva mit den Worten: *Ihr werdet mitnichten des Todes sterben...*

## Die Wege des Herrn sind richtig

Hosea 14, 10.

Der ewige Gott hat es in seiner Weisheit wunderbar eingerichtet, daß ein neugeborenes Kind von seiner Mutter umsorgt und genährt wird, bis es selbständig ist und sich allein behaupten kann. Auch Jesus, der Sohn Gottes, ist in den Schoß der Maria gegeben worden. Der Engel des Herrn sagte ihr: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das von dir geboren wird, Gottes Sohn genannt werden“ (Lukas 1, 35). Auf diesem Wege ist der wahrhaftige Gottes- und Menschensohn in die Welt gekommen, um nach dem Willen des Vaters das Opfer zur Erlösung zu bringen.

Durch die natürliche Zeugung übermitteln wir Menschen nicht nur das Leben zur Entstehung eines irdischen Leibes, sondern zugleich auch das einer unsterblichen Seele. Gott hat uns Menschen befähigt und ersehen, an jenem Reich mitzubauen, das Ewigkeitsbestand hat. Er blies nur einmal in den geformten Erdenkloß seinen lebendigen Odem, „und also ward der Mensch eine lebendige Seele“ (1. Mose 2, 7). Und dann gebot er den Menschen: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde“ (1. Mose 1, 28). Auch der Sündenfall hat daran nichts geändert. Allerdings werden die Menschen nun nicht mehr in das Paradies, in den Bereich der Sündlosen, in die Gemeinschaft mit Gott hineingeboren, sondern sie betreten das Reich der Welt, in dem der Teufel und Verführer der Menschen regiert. Aus dieser Macht sucht nun Jesus die Menschen zu erlösen. Eigentlich müßten sich alle Eltern bei der Geburt eines Kindes fragen: Was wird aus unserem Kind werden? Wird es sich zur Ehre Gottes, für sein ewiges Reich entwickeln, oder wird es ein Kind der Welt werden, das sich dem Teufel ergibt? Isaak, der Sohn Abrahams, war ihm vom Herrn verheißen worden und ein Gesegneter Gottes, und sein Weib Rebekka war eine vom Herrn Erbetene, die Elieser, der älteste Knecht Abrahams, aus seines Herrn Vaterland und Freundschaft heimgeführt hatte. Dennoch wurde Rebekka offenbart: „Zwei Völker sind in deinem Leibe, und zweierlei Leute werden sich scheiden aus deinem Leibe“ (1. Mose 25, 23). Es waren Esau und Jakob, die Zwillinge, von denen Gott sagte: „Jakob habe ich geliebt, aber Esau habe ich gehaßt“ (Römer 9, 13), und zwar ehe die Kinder geboren waren und weder Gutes noch

Böses getan hatten (Römer 9, 11). Unser menschlicher Verstand kann das nicht fassen; aber Gott kannte diese beiden Kinder, bevor sie im Mutterleib bereit waren, von Ewigkeit her. Er wußte, daß Jakob um seinen Segen und sein Wohlgefallen ringen und kämpfen würde, während Esau danach kein Verlangen hatte. Der Weg, den Jakob gehen mußte, war freilich auch beschwerlich und mühsamer als der des Esau, und es kam dann auch soweit, daß Jakob vor Esau floh. Immer aber kommt es auf das Ende an.

Gott kennt die Gläubigen und die, die ihn fürchten, es sind ihm aber auch die Ungläubigen und Gottlosen nicht unbekannt. Wer sollte erwarten, daß er sich Menschen zu seinem Dienst und für sein Reich erwählt, die ihm ständig widerstreben? Nein, er ruft die, die mit ganzem Herzen an ihm hängen, wie einst Samuel, den seine Mutter vom Herrn erbeten hatte. Sie brachte ihn, nachdem er entwöhnt war, in den Tempel, daß er vor dem Herrn erscheine und dasselbst bleibe sein Leben lang (1. Samuel 1, 28). Auch neuapostolische Eltern bringen ihre Kinder vor den Herrn, damit Gott mit ihnen in der Wasser- und Geistestaufe seinen Gnadenbund schließe für Zeit und Ewigkeit. Und alle Geistgetauften, die ihren Schwur gehalten haben, können bestätigen: „Die Wege des Herrn sind richtig, und die Gerechten wandeln darin.“ Wohl läßt es der liebe Gott auch nicht an Kreuz und Leid fehlen, auch die Seinen erleben Anfechtungen und Prüfungen, doch wissen sie, daß diese nur dazu dienen, damit sie für sein ewiges Reich bereit und vollendet werden.

Als Gottes Kinder und Eigentum haben wir eine göttliche Führung nötig. Wir brauchen Sie, um unser Leben nach dem Willen des Höchsten einzustellen und das uns von ihm gesetzte Ziel zu erreichen. Der König Josaphat rief einst den Einwohnern Jerusalems und dem Volke Juda zu: „*Glaubet an den Herrn, euren Gott, so werdet ihr sicher sein; und glaubet seinen Propheten, so werdet ihr Glück haben*“ (2. Chronik 20, 20). Es waren damals die Kinder Moab, die Kinder Ammon und die Meuniter, die wider Josaphat zu streiten gedachten; heute ist es der Geist der Welt, der allen Glauben an Gott und die Erkenntnis, daß wir der Gnade und der Erlösung durch Jesu bedürfen, zerschlagen und vernichten will. Wieder wenden sich die Knechte Gottes an uns: *Glaubet an den Herrn und seine Gesandten, so werdet ihr Glück haben!* – Das Glück besteht doch darin, daß wir durch den Glauben an das uns gegebene Wort die Gerechtigkeit erlangen, die vor Gott gilt, und würdig werden für den Tag der Ersten Auferstehung . . .

Der Weg des Herrn ist wunderbar, er führt aus der Finsternis zum Licht, aus der Lüge in die Wahrheit, aus dem Tod zum ewigen Leben, aus der Macht Satans in den Schoß der Liebe Gottes. „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“, sagte der Gottessohn, „niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Es ist fast nicht zu glauben, daß es Menschen gibt, die in den Tag hineinleben und sich keine Gedanken machen um die Ewigkeit, in die sie doch auch einmal eingehen werden, und allen göttlichen Rat ausschlagen. Die Reichsgottesgeschichte wie auch unsere eigenen Erfahrungen beweisen uns, daß sich der liebe Gott zu dem Wort seiner Boten bekennt, denn er ist es ja selbst, der durch sie zu seinem Volke redet. Wenn im Alten Bund Gott seinem Volke etwas offenbaren wollte, so kam sein Geist über die Propheten, und sie sagten: *So spricht der Herr . . .* Jene Männer waren bestimmt nicht befähigter als wir, sie wußten gleich uns nicht, was die nächste Stunde bringen würde, wenn aber der Geist des Herrn durch sie redete, so war das, was ihr Mund aussprach, nicht ihr Wort, sondern es war der Herr, der seinen Willen durch sie offenbarte. Und was sagte Jesus von seinen Boten? „*Ihr seid's nicht, die da reden, sondern der heilige Geist*“ (Markus 13, 11)!

Wenn der Stammapostel und die Apostel Jesu in unserer Zeit den Kindern Gottes den Blick weiten für die Erfüllung des göttlichen Heilsplanes, so ist ihr Wort und Rat nicht das Ergebnis von mancherlei Überlegungen und Besprechungen, es sind Offenbarungen des Heiligen Geistes. Jesus selbst nimmt sich durch sie seiner Herde an, er ist der gute Hirte. Wem dieser Weg nicht gefällt, der muß ihn nicht gehen. Unumstößlich aber steht das Wort: *Die Wege des Herrn sind richtig.* Zu keiner Zeit hat der liebe Gott seinen Weg ändern müssen, weil er nicht an das von ihm angestrebte Ziel geführt hätte. Immer aber hat es Menschen gegeben, die den Weg Gottes verlassen haben und sich nicht an das verheißene Ziel bringen ließen. Das beweist die Zeit Noahs, in der die Menschen keine Buße taten und deshalb in der Sinflut umkamen. Auch die Wüstenwanderung des Volkes Israel nach dem verheißenen Land Kanaan ist ein Beispiel dafür, denn außer Josua und Kaleb haben nur die Kinder, die einst mit aus Ägypten auszogen, und jene, die unterwegs geboren worden waren, ihr Ziel erreicht. Die übrigen haben durch ihr Murren und Widerstreben bewiesen, daß ihnen der Weg des Herrn nicht gefiel; sie sind in der Wüste umgekommen. Als Judas Ischarioth dem Sohne Gottes nicht mehr nachfolgte, wurde er zum Verräter, und später erhängte er sich. Und als sich eine Schar Jünger am Wort des Herrn ärgerte, lösten sie sich aus der Gemeinschaft dessen, der gesandt war, Hölle und Tod zu überwinden. Johannes der Täufer hat auf den Weg des Lebens hingewiesen, als er in Jesu den Heiland und Erlöser erkannte, er selber aber ist diesen Weg auch nicht gegangen. Und in unseren Tagen wird sich das Schicksal der törichten Jungfrauen erfüllen, die sich wohl auf dem Weg des Herrn befinden, aber durch manches Angebot des Fürsten dieser Welt blenden und aufhalten lassen. Die Wiederkunft Jesu überrascht sie, ihr Mangel an Öl wird offenbar, sie können deshalb nicht mit ihm eingehen zur Hochzeit. Der Herr ändert um ihretwillen seinen Weg nicht, es wird sich erfüllen, wie geschrieben steht: „*Und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen*“ (Matthäus 25, 10).

## Aus unserem Erleben

### Unrecht Gut gedeihet nicht

Gabrielas Augen strahlten mit dem jungen Tag um die Wette, als ihr die Eltern sagten, daß sie eine kleine Ferienfahrt hinaus ins Grüne geplant hätten.

Das Mädchen konnte die Zeit der Abfahrt kaum erwarten. Schließlich saßen alle drei im Auto, und der Vater wählte mit Bedacht eine wenig befahrene Strecke, die schon bald in den Schatten eines Waldes führte. Dort verlebten sie ein paar schöne Stunden, vergnügten sich mit allerlei Kurzweil und versorgten sich wohl auch aus Mutters wohlgefülltem Korb.

Doch alles hat ein Ende, und so mußten sie nun auch wieder an die Heimfahrt denken, für die sich der Vater zu einer kürzeren Fahrstrecke entschloß. Diese führte über eine breite Landstraße, an deren beiden Seiten Kirschbäume standen.

Die roten Früchte lachten so verlockend aus dem grünen Blätterdach zu den drei Gotteskindern herunter, daß der Vater das Gas wegnahm, den Wagen auslaufen ließ und alle ausstiegen. Vorerst vielleicht, um eine kleine Pause einzulegen – doch immer wieder wurden die Blicke unserer drei auch von den

lockenden Kirschen angezogen. Sie hingen ziemlich hoch, und es war anzunehmen, daß im Laufe des Tages die sich in Reichweite befindlichen Früchte schon von anderen Spazierfahrern oder -gängern geerntet worden waren.

Schließlich geriet auch der Vater auf diese unerlaubte „Fahrstrecke“ seiner Vorgänger.

„So ein paar Kirschen! Dagegen hat der Besitzer gewiß nichts einzuwenden. Das ist doch nur Mundraub!“ mag er wohl gedacht haben und machte ein paar Sprünge in die Höhe.

Nicht einmal eine Handvoll war es, was er da erhascht hatte. Als unsere Geschwister sie kosteten, schmeckten sie auch gar nicht so gut, wie ihr Aussehen versprochen hatte, und sie fuhren weiter.

Doch merkwürdig, es schien nicht nur der enttäuschende Geschmack der Kirschen zu sein, der plötzlich ein ungutes Gefühl in ihnen ausgelöst hatte. Jedenfalls kamen sie nicht so froh wieder zu Hause an, wie sie weggefahren waren.

Gabriela ganz besonders hatte das Verlangen nach noch ein wenig Spaß, und sie holte ein Gesellschaftsspiel herbei, um mit den Eltern noch ein paar Runden zu spielen.

Dazu brauchte der Vater seine Brille. Er griff gewohnheitsmäßig in die Brusttasche, doch die war leer! Auch an anderen, von ihm benutzten Aufbewahrungsplätzchen war sie nicht zu finden.

Da ging ihm plötzlich ein Licht auf, in dem er mit Sicherheit nicht nur zu erkennen glaubte, *wo* er die Brille eingebüßt, sondern vielmehr auch, *warum* der liebe Gott das so gefügt hatte! In der Kirschenallee! Da hatten sie unberechtigt nach Dingen gegriffen, die ihnen nicht gehörten! Als der Vater in die Höhe sprang, um die lockenden Früchte erreichen zu können, waren ihm seine Augenläser aus der Tasche gehüpft, anders konnte es nicht gewesen sein . . .

Weil es sich um eine besonders teure Brille handelte, machten sich die Geschwister wieder auf und fuhren zurück zur Kirschenallee, um das Verlorene zu suchen. Das war freilich eine schwierige Sache, denn in den beiden Gräben beiderseits der Straße lag allerlei Unrat. Sie hatten zwar zuvor dem Herrn ihren Kummer ans Herz gelegt und ihn um seine Hilfe gebeten. Doch der liebe Gott nahm sich zur Erfüllung ihres Verlangens reichlich Zeit. Er verhielt sich wie ein weiser Vater, dessen Kind etwas getan, von dem es hätte wissen müssen, daß es verboten ist. Er ließ also unsere Geschwister erst eine Zeitlang suchen, ehe er der Mutter die Augen öffnete und sie die Brille finden ließ.

„Ich habe sie!“ rief sie ihren Lieben voller Freude zu und übergab dem Vater die Brille.

Um eine Erfahrung reicher fuhren sie nach Hause und brachten dort dem lieben Gott ihren innigen Dank dar dafür, daß er sie ihr Eigentum hatte wiederfinden lassen. —

Sie hatten nun wieder einmal erfahren, daß unrecht Gut nicht gedeiht! Der Stammapostel Bischoff hat seinerzeit in einem ähnlichen Zusammenhang gesagt:

„Auch wenn es nur eine Stecknadel ist, die uns nicht gehört — es wird uns zur Sünde, wenn wir uns daran vergreifen!“

Und das stimmt!

G. V., G.-St./P. W., 5.



70. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. Februar 1971

## Auf die Höhen des Glaubens!

Bevor wir das Haus Gottes betreten, heiligen wir uns, das heißt, wir sondern uns ab von der Welt und unserem Alltag in Gedanken, in Worten und Werken. Dann kann der Heilige Geist an unserer unsterblichen Seele arbeiten, damit wir für den Tag des Herrn würdig werden. Diese Aufgabe ist uns Gotteskindern nicht von den Aposteln gestellt worden, sondern vom Herrn selbst. Er nimmt nur eine *bereitete* Braut zu sich! Die Arbeit, die dafür notwendig ist, vollzieht der Geist Christi *heute* an unserer Seele; sie erfolgt nicht erst am Tage der Heimholung. Deshalb müssen wir auch zu unserem Teil alles daransetzen und bemüht sein, die vom Herrn geforderte Brautwürde zu erlangen. Jesus sagte: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Alle Menschen werden einmal vor ihm erscheinen, auch jene, die sich wider ihn und seinen Vater versündigt haben; niemand ist davon ausgeschlossen, jeder wird sein Urteil empfangen. Den Getreuen aber, die im Glauben bis an das Ende beharrt haben, wird der treue Gott das ewige Leben schenken, die bleibende Gemeinschaft mit ihm und seinem Sohn.

So ist jeder Gottesdienst für uns von unendlicher Bedeutung, denn die Ausreife zum Ebenbild Christi erfordert eine lebenslange Arbeit an unserer unsterblichen Seele. Dabei kann uns unser Verstand nicht viel helfen. Wir müssen das vom Herrn mit seinem Geist und Leben erfüllte Wort im Glauben ergreifen und uns zu eigen machen. Eine Glaubensschwester aus Übersee, die sich über den Besuch einiger Apostel aus Deutschland sehr gefreut hat, schrieb mir: „Die-

ser Gottesdienst war wie ein Vorzimmer der Herrlichkeit“, und als vor längerer Zeit einmal ein Sonntagsschullehrer die Kinder fragte: „Wie schön wird es wohl im Himmel sein?“, antwortete ein kleines Mädchen: „So schön wie bei uns zu Hause!“ – Wohl uns, wenn wir den Odem der Ewigkeit verspüren und uns durch das zeitnahe Wort bereiten lassen! Dann ist das Reich Gottes *inwendig in uns* (vgl. Lukas 17, 21).

Der natürliche Horizont weitet sich unserem Auge in dem Maße, wie man höher steigt. Das will für uns in geistiger Hinsicht heißen: Je mehr wir unter der göttlichen Bedienung an Weitblick gewinnen, um so bedeutsamer erscheint uns das Walten und Wirken des Herrn an unserer Seele. Wenn aber Kinder Gottes noch in der Talsohle leben und sich nicht um eine Zunahme ihrer Erkenntnis bemühen, so können sie auch die Freude derer nicht teilen, die immer mitgewandert sind. Wir müssen *auf die Höhen des Glaubens* steigen! Dazu ist uns gesagt, daß in der letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus steht, *höher* sein wird denn alle übrigen Berge und Hügel (Jesaja 2, 2). Eine andere Bedienung als die, die uns durch die Boten Jesu wird, hat der Herr seinem Eigentum nicht in Aussicht gestellt. Wer darunter nicht selig wird, der möge einmal ernstlich nach der Ursache forschen.

Mit unserer Wiedergeburt haben wir – geistlich gesehen – die ersten Schöpfungstage neu erlebt. Zunächst schuf Gott einst das Licht und schied dieses von der Finsternis. Ist es uns nicht auch so ergangen? Nachdem wir das Siegel der Gotteskindschaft empfangen hatten und eine neue Kreatur in Christo geworden waren, wurden wir angewiesen, die Finsternis zu meiden und uns unter das Licht zu stellen. Zu seinen Aposteln sagte Jesus doch: „Ihr seid das Licht der Welt!“ (Matthäus 5, 14.) Sie geben sich Mühe, bei allen Geistgetauften das Licht von der Finsternis zu scheiden, damit wir als Kinder des Tages ein klares Schauen in uns tragen; denn wir sind, wie Paulus schrieb, „nicht von der Nacht noch von der Finsternis“ (1. Thessalonicher 5, 5).

Am zweiten Tag hat der Schöpfer dann den Himmel bereitet. Ist uns nicht auch das Himmelreich aufgetan worden? Am dritten Tage sprach Gott: „Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut und fruchtbare Bäume“ – als Nahrung für Mensch und Vieh. Durften wir nicht fortgesetzt Speise für unsere Seele empfangen? Wurden wir nicht immer mit dem Brot des Lebens bedient? So haben wir als Geistgetaufte bis heute unsere Zubereitung erlebt und wollen auch fernerhin im Lichte der göttlichen Wahrheit wandeln.

Es ist nicht immer leicht, jedes uns entgegengebrachte Wort sogleich zu verstehen, aber wir können, wenn wir nur wollen, jedes Wort im Glauben ergreifen und uns zu eigen machen. In jedem Gottesdienst bedient uns der Heilige Geist. Gehen wir danach wieder nach Hause, so ist entscheidend, was wir von dem Gehörten in uns aufgenommen haben, denn allein dadurch wandelt sich unser Wesen und verändert sich nach dem Willen Jesu. Petrus, Jakobus und Johannes wurden einst als Säulen der Gemeinde des Herrn geschätzt (Galater 2, 9). Wahrlich, eine hohe Erkenntnis der urchristlichen Gläubigen! Das Wort dieser Apostel besaß eine gewaltige Durchschlagskraft. Man brachte die Kranken auf Betten und Bahren zu Petrus, auf daß, wenn er vorübergehe, sein Schatten auf sie falle und sie wieder gesund würden. Denken wir einmal in der Stille darüber nach! Die damaligen Apostel standen in einem unbeugsamen Glauben und hatten den Auftrag, Botschafter an Chrsiti Statt, Haushalter über Gottes Geheimnisse zu sein. Sie besaßen aber noch nicht einmal die Offenbarung Jesu, wie sie uns heute zur Verfügung steht und worin der gesamte Erlösungsplan unseres Gottes beschrieben ist. Alles, was uns aus diesem Buch bis heute übermittelt wurde, ist so reichhaltig und soll dazu dienen, daß wir vollendet werden. Der Apostel

Paulus spricht im ersten Kapitel des Epheserbriefes von denen, die Gott vor *Grundlegung der Welt* zu seinem Eigentum ersehen hat. Und Jakobus schreibt in seinem Brief: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Wenn wir nun aus Gnaden Gottes Kinder und Eigentum sein dürfen, so haben wir damit auch die Verpflichtung übernommen, in den Tugenden Jesu offenbar zu werden, denn wir sollen ja zuletzt an seiner Herrlichkeit teilhaben. Messen wir unseren Glauben und den Zustand unserer Seele an diesem Wort! Wenn der Herr jetzt erscheinen und die Braut zu sich nehmen würde – *glauben wir, daß wir bereit sind?* Das muß uns unser Gewissen sagen! Die den Herrn *täglich* erwarten, das sind nicht etwa jene, die dieses Wort nur auf den Lippen tragen, *sondern die sich auch innerlich dafür bereitet haben*. Solche bitten aufrichtig um die Verkürzung der Zeit und rufen: Komm, Herr Jesu, vollende, was du begonnen hast!

Schätzen wir die Erwählung, die der ewige Gott vor Grundlegung der Welt vorgenommen hat, recht ein, achten wir auf alles, was er zur Pflege unserer Seele aufwendet! Wer danach handelt, wird am Ende auch die Dinge unter die Füße bringen, die ihm im Hinblick auf seine Vollendung hinderlich sein könnten.

W. Sch.

## Wir tragen die Schwachen!

Römer 15, 1. 2.

„Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen und nicht Gefallen an uns selber haben. Es stelle sich ein jeglicher unter uns also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung.“

Auf der letzten Wegstrecke zur himmlischen Heimat haben wir uns immer mehr anzustrengen. Wer in der Wüste dieser Welt nicht zurückbleiben will, muß Schritt halten mit den Getreuen, darf die Verbindung nicht verlieren zu der ihm gegebenen göttlichen Führung und unter keiner Belastung müde stehenbleiben.

Einst war das Volk Israel auf der Wanderung durch die Wüste nach dem verheißenen Land Kanaan. Sie zogen alle aus Ägypten, wie sie waren, jung und alt, schwach und stark. Ganz gewiß hat man die Gebrechlichen nicht zurückgelassen, auch solche nicht, die man nur tragen konnte. Auch hat keine Mutter ihr Kind in der Wiege liegen lassen.

Heute strebt das Volk des Neuen Bundes durch die Wüste dieser Welt dem himmlischen Kanaan zu; darunter sind solche, die schon Jahrzehnte dem Herrn angehören, und andere, die jung im Glauben stehen. Glaubensstarke und -schwache sind vorhanden, Kranke und Gebrechliche. Zunächst bietet der Herr selbst Hilfe und Heilung an. Der Ruf: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28) kommt von dem, der einst alle Schuld und Sünde auf sich nahm und still und geduldig wie ein Lamm alle Gebrechen der Menschen trug. Er ist es, der auch uns in Liebe und Geduld bis jetzt getragen hat. Keiner braucht also mutlos zu werden, doch muß jeder wissen, daß Eile geboten ist. Ergeht die Aufforderung an *alle*, so kann auch *jedem* geholfen werden. Als Gehilfen des Glaubens stellen sich die Knechte Gottes zur Verfügung. Sie kommen gern ihrem Auftrag nach und mühen sich,

nach dem Wort des Apostels zu handeln: „Traget die Schwachen, seid geduldig gegen jedermann“ (1. Thessalonicher 5, 14). Niemand von ihnen wird sagen: Du bist zu schwach oder angekränkt im Glauben und hast solche Gebrechen in deinem Wesen, daß es keinen Zweck mehr hat, weiter zu wandern. Du erreichst das Ziel doch nicht! – Glaubensstarke Eltern lassen ihre Kinder nicht fallen, wenn sie an ihnen Schwachheiten sehen.

Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen und nicht Gefallen an uns selber haben. Die betenden Hände der Getreuen lassen niemand fallen; es sind starke Hände. Sie tragen mit der Kraft der Liebe die Schwachen in ihrer Gebrechlichkeit und ringen für sie um Kraft von oben. Durch ihr vorbildliches Verhalten geben sie anderen einen Halt. Ein Schwacher stolpert leicht über einen anderen Schwachen, sie können einander nicht helfen. Fällt einer, so sagt er oft zu seiner Entschuldigung: „Der dort macht es ja auch so!“ – und verweist damit auf einen anderen Schwachen. Niemand aber wird fallen, wenn er sich an das hält, was der Stammapostel sagt. Das gläubige Aufschauen zu ihm läßt jeden Gottesknecht und jedes Gotteskind feststehen und dem Schwachen eine Stütze sein. Nur so erfüllen wir das Wort: „Es stelle sich ein jeglicher unter uns also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung.“

Hängt ein Vater, eine Mutter mit den Augen an den Dingen dieser Welt, so werden sie bald an ihren Kindern ähnliches beobachten. Schauen sie aber zu den Brüdern auf und nehmen diese zum Vorbild, so werden die Kinder ihrem Beispiel folgen und sich nachher nicht irgendeinem anderen zuwenden; ihr Halt und Hort ist der Herr.

Müht sich ein Knecht Gottes nicht, es dem Stammapostel und seinem Apostel gleichzutun, so kann sein Verhalten zum Schaden und Fall derer dienen, die schwach sind im Gewissen. Von solchen hört man dann gleich: Uns wird doch immer gesagt, daß wir zu den Amtsbrüdern aufschauen sollen. Was sie tun, dürfen wir doch auch tun! – Wie wichtig ist es darum, daß das Wort von uns allen beachtet wird: „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark“ (1. Korinther 16, 13) und: „Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke“ (Epheser 6, 10).

Stark sind wir im Herrn, wenn wir im kindlichen Glauben zu ihm stehen. Wo dieser fehlt, wird man ein Spielball aller Verderben bringenden Geister. Ohne den Herrn sind wir nichts und vermögen auch nichts; der kindliche Glaube aber löst die Allmacht Gottes für uns aus – „unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ (1. Johannes 5, 4).

Die Überwinder sollen nach dem Willen des Herrn *tragende Säulen* im Tempel Gottes sein. In der Offenbarung 3, 12 heißt es: „Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes.“ Wer im Überwinden stark geworden ist, kann mithelfen, dienen und tragen. Sagt nicht auch der Herr Jesus: „Der Größte unter euch soll euer Diener sein“ (Matthäus 23, 11)? In der Welt ist es umgekehrt. Hat der Stärkere den Schwächeren unterworfen, so muß der Unterlegene seinen Tribut zahlen und dem Stärkeren dienen. In dem guten Kampf, den wir zu kämpfen haben, erfüllt uns herzliches Erbarmen denen gegenüber, die unterworfen, schwach und belastet sind. Der im guten Kampf Geübte wird sich hüten, selbstsicher zu sein, und dem eigenen Arm nicht trauen. Er weiß, wer und was ihn erstarken ließ, und ist dankbar allen gegenüber, die ihn selbst bis dahin mit all seinen Gebrechen getragen haben.

Es sind mancherlei Schwächen zu überwinden, und jedes Gotteskind hat seine Mühe, selig zu werden. Wie mancher hat an einem besonderen Erbe zu

tragen, ringt aber unter Tränen und Seufzen in der Stille um Kraft. Oft geht er traurig nach Hause, weil er in seiner Schwachheit wieder gefallen ist und dem Bruder, der Schwester weh getan hat. Soll ihn der Herr fallenlassen? Er will doch auch würdig werden, nur gelingt es ihm eben nur langsam, alles zu überwinden. Wir kommen an dem Wort nicht vorbei: „Einer trage des andern Last!“ (Galater 6, 2.) Welche Freude und Dankbarkeit wird am Tage des Gottessohnes in unseren Herzen stehen, wenn wir gemeinsam den Sieg errungen und die Heimat der Seele erreicht haben!

## Und sie tranken alle daraus

Markus 14, 23.

Den Kindern Israel nutzte es nichts, daß sie sich wünschten, aus der Gefangenschaft der Ägypter herausgeführt zu werden. Sie mußten die göttlichen Anweisungen, die ihnen durch Mose bekanntgegeben wurden, genau beachten. Erst durch die bedingungslose Nachfolge dem Manne Gottes gegenüber erlebte das Volk den Untergang seiner Verfolger und Feinde.

Während der Wüstenwanderung wurden jung und alt durch die Hand Gottes versorgt. Vor dem entscheidenden Kampf gegen die Nachkommen Esaus, die Amalekiter, klagte das Volk über Durst, murrte gegen Mose und sprach: „Warum hast du uns lassen aus Ägypten ziehen, daß du uns, unsre Kinder und unser Vieh Durstes sterben ließest?“ (2. Mose 17, 3.) Mose schrie zum Herrn: „Wie soll ich mit dem Volk tun?“ Er erhielt die Weisung, auf den Berg Horeb zu steigen und dort an den Fels zu schlagen. Der Knecht Gottes tat, wie der Herr ihm geheißen hatte. Alle tranken das Wasser, das aus dem einen Felsen zur Erhaltung des Lebens angeboten wurde. Der erschlossene Quell war zum Kelch der Erquickung geworden. Zufrieden, gestärkt und geeint durch die Tat Mose fühlte sich das Volk in dem folgenden Kampf mit Gott verbunden. Der Sieg über die Feinde wurde aber nur dadurch errungen, weil an der Seite Mose Männer standen, die ihm die Hände stützten.

Nach dem errungenen Sieg errichtete Mose dem Herrn einen Altar und nannte ihn „Der Herr mein Panier“. Dann verkündete er dem Volk: „Es ist ein Malzeichen bei dem Stuhl des Herrn, daß der Herr streiten wird wider Amalek von Kind zu Kindeskind“ (2. Mose 17, 15. 16).

Dieses Wort hat der treue Gott bis in unsere Tage hinein bestätigt. Er streitet für, aber auch mit den Getreuen gegen den Geist, der die Menschen für irdische Werte interessieren will und den Erstgeburtssorgen, aber auch das Erstgeburtsrecht für wertlos hält. Wer sich für das himmlische, ewige Reich des Sohnes Gottes entschieden hat und aus Gnaden vom Herrn erwählt wurde, der führt den Kampf mit des Herrn Hilfe gegen jeden gottfremden Geist. Solche Seelen wissen in der Hitze des Glaubenskampfes den labenden Trunk zu schätzen, der der Seele in jedem Gottesdienst zur Erquickung gereicht wird.

Der Geist babylonischer Verwirrung hat heute viele gefangen genommen. Es ist im Ratschluß Gottes festgelegt, daß er einen scharfen Wind erwecken wird wider Babel und wider die Einwohner, die sich gegen ihn gesetzt haben (Jeremia 51, 1). Der Prophet macht aber auch darauf aufmerksam: „Ein goldener Kelch, der alle Welt trunken gemacht hat, war Babel in der Hand des Herrn; alle Heiden haben von ihrem Wein getrunken, darum sind die Heiden so toll geworden. Wie plötzlich ist Babel gefallen und zerschmettert!“ (Jeremia 51, 7. 8.)

Wer aus dem goldenen Kelch Babels getrunken hat, kann geistliche und weltliche Dinge nicht mehr auseinanderhalten. In ländlichen Gegenden machen oft Warnschilder darauf aufmerksam, daß Tiere von einem Virus infiziert worden sind, der sie tollwütig machte. Derartig erkrankte Lebewesen sind bestrebt, in alles hineinzubeißen, was Leben hat; es fehlt ihnen jegliches Unterscheidungsvermögen. Dabei wird die Krankheit immer mehr ausgebreitet.

Wer aus dem goldenen Kelch Babels getrunken hat, weiß nicht mehr, durch welche Grenzen sein Lebensbereich abgesteckt ist. Vom Keim der Sünde und damit vom ewigen Tode befallen, taumeln die Menschen an der Grenze des ewigen Lebens vorbei. Immer mehr rotten sich die zusammen, die aus dem Taumelbecher des Gottes dieser Erde getrunken haben.

Trinken viele aus einem Becher, der Gift enthält, so ist das Gefäß mit seinem Inhalt dadurch nicht wertvoller geworden, weil viele daraus getrunken haben. Es bleibt ein Giftbecher.

Auf allen Gebieten wird das Bemühen deutlicher, göttliche Grenzen zu verrücken. Man mißachtet Gottes Gebote und lebt außerhalb dem Schutzbereich der Gnade Gottes. Eine kleine Schar wehrt sich, aus dem Kelch Babels zu trinken. Sie hat sich noch einen Sinn für die Reinheit des Geistes und der Seele bewahrt. Sie lehnt den Schmutz der Sünde ab. Durchdrungen von einem immer stärker werdenden Sehnen, den Herrn schauen zu dürfen, ist ihr Augenmerk darauf gerichtet, bis zum Erscheinen des Bräutigams ihrer Seele ein reines Herz zu bewahren.

Als Jesus mit seinen Jüngern das letzte Mal zusammen war, sagte er: „Mich hat herzlich verlangt, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide“ (Lukas 22, 15). Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brot, dankte und brach's und gab's den Jüngern und sprach: „Nehmet, esset; das ist mein Leib.“ Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen denselben, und sie tranken alle daraus (Markus 14, 22. 23).

Immer da, wo Apostel Jesu im Namen ihres Senders Jesus die Gläubigen zusammengerufen haben, wiederholte sich das gleiche Geschehen. Der Kelch, die Lehre des Neuen Testaments, wurde den Heilsverlangenden gereicht, und er wird auch heute noch zur Erquickung der Seelen angeboten. Wer mit dem Herrn engste Verbindung sucht, streckt seine Glaubenshände nach dem Kelch des Heils aus. Sehen wir die Schar der Gläubigen, so bietet sich unserem Auge das Bild einer heiligen Gemeinschaft, in der alle einander völlig vertrauen. Der Apostel Paulus machte die Gotteskinder zu Ephesus darauf aufmerksam, daß kein Unreiner ein Erbe hat im Reiche Christi und Gottes (Epheser 5, 5). Es ist also verständlich, daß auch kein Unreiner aus dem gereinigten und geheiligten Kelch des Herrn trinken darf. „Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber zum Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn. Darum sind auch viele Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Teil schlafen“ (1. Korinther 11, 29. 30).

Der Kelch des Herrn kann nicht durch menschliche Meinungen und besseres Wissen irgendeiner Ersatzlehre gefüllt werden. Ist der goldene Kelch Babels mit Gift gefüllt, so enthält das jeweils vom Herrn geheiligte Gefäß das Gold göttlicher Wahrheit.

Von den Jüngern Jesu, die alle aus dem Kelch getrunken hatten, wird berichtet, daß sie einmütig beieinander waren, als Jesus nach seiner Auferstehung in Jerusalem in ihren Kreis trat.

Wie wird es beim Abendmahl des Lammes sein? Dann wird der Sohn Gottes die Bereiteten rufen. Er wird den Kelch mit ewiger Freude füllen, und die Über-

winder werden ein Vollmaß an Seligkeit erleben. In der Gemeinschaft mit dem Bräutigam ihrer Seele werden sie alle daraus trinken, und sie werden einmütig beieinander sein.

## Vergangene, gegenwärtige und zukünftige Wahrheit

Der Stammapostel sagte kürzlich: Die Antwort auf die Frage des Pilatus an Jesum: Was ist Wahrheit? hat er den Seinen in Johannes 17, 17 gegeben, wo es heißt: „Heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit.“

In 2. Petrus 1, 12 spricht der Apostel von einer *gegenwärtigen* Wahrheit, durch die die Gläubigen der ersten Christengemeinden gestärkt wurden. Somit war es der *Apostel*, der als Gottes Mund diese Stärkung übermittelte. Seine Arbeit an den gläubig gewordenen Seelen war die Ursache ihres Aufbruchs zu einem göttlichen Wandel und Leben, zu einem Erkennen und Ergreifen der Liebe und Gnade Gottes und Jesu, den sie vorher nie gesehen hatten, worauf sich der Apostel Petrus in 1. Petrus 1, 8 bezieht, wo es heißt: „... welchen ihr nicht gesehen und doch liebt.“ Wenn Petrus von einer gegenwärtigen Wahrheit spricht, so geht daraus hervor, daß es auch eine Wahrheit der Vergangenheit gab und auch mit einer künftigen Wahrheit gerechnet werden muß.

Die Wahrheit der Vergangenheit lag im Gesetz des Herrn und galt dem damaligen Volke Gottes. Daß es so war, bestätigte Jesus dem Schriftgelehrten, der ihn mit der Frage versuchte: „Meister, was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?“ Jesus antwortete: „Wie steht im Gesetz geschrieben. Wie liestest du?“ Der Schriftgelehrte sprach: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüte, und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Da sagte Jesus: „Du hast recht geantwortet; tue das, so wirst du leben“ (Lukas 10, 25–28).

Jesus selbst ist unter das Gesetz gestellt worden, damit er es erfülle, denn was im Gesetz verheißen war, brachte und verkündigte Jesus als gegenwärtige Wahrheit. Die Wahrheit der Vergangenheit galt dem damaligen Geschlecht. Die neue und gegenwärtige Wahrheit führte aber in die Lebensgemeinschaft mit Gott und Jesu und war die Ursache unserer Erlösung. Sie brachte uns die Gnade in der Vergebung unserer Sünden und machte uns zu Trägern des Heiligen Geistes und dessen Verheißungen.

Daß der Glaube an Jesum, der einst lebte, Ursache zu einem guten Wandel sein kann, bezweifeln wir nicht; aber er führt nicht in die Erlösung. Für die Israeliten, die Schriftgelehrten und Pharisäer vornehmlich, war das Gesetz Mose auch Ursache zu einem guten Wandel bis zur Zeit Jesu. Von Saulus lesen wir, daß er nach dem Gesetz „unsträflich war“; dennoch war er in diesem Zustand doch auch ein grimmiger Feind und Verfolger der gegenwärtigen Wahrheit in Christo, denn er hat trotz seines „unsträflichen Wandels“ im Gesetz die Boten Gottes und Verkündiger der neuen Wahrheit bekämpft, bis Jesus ihm zurief: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ (Apostelgeschichte 9, 4.)

Damit ist erwiesen, daß man einerseits die Gebote Gottes befolgen, andererseits aber dennoch die neu geoffenbarte Wahrheit Gottes bekämpfen kann. Solange jemand bewußt oder unbewußt im Irrtum verharret, ist er ein Gegner des Herrn und kann daher den Willen Gottes nicht erkennen. Entscheidend in der Reichsgottesgeschichte war immer, ob die Menschen das, was der Herr ihnen

zu ihrer Zeit zum Heil und Frieden anbot, auch gläubig ergriffen oder ob sie zu denen gehörten, die es bekämpften. Die jeweilige Entscheidung war dann entweder ein „für oder wider“ Gott und Christum.

Wie Jesus einst von allen damaligen Religionsgemeinschaften abgelehnt wurde, so wird auch heute seine gegenwärtige Lehre von allen anderen religiösen Gemeinschaften verachtet und bekämpft. Zur Führung eines göttlichen Lebens ist vor allem erforderlich, daß man, erlöst von allem Irrtum feindseliger Geister, den Weg des Lebens kennt. In Irrtum gelangt man aber sogleich, wenn man eine Sache anders beurteilt, als es der Geist der Salbung lehrt. Wir Gotteskinder sind oft dem Urteil anderer ausgesetzt, die die Sache des Herrn nicht richtig beurteilen können und dadurch zu einem Trugschluß gelangen. So war es auch einst, als Jesus den Schriftgelehrten sagte: „Ihr irret und wisset die Schrift nicht noch die Kraft Gottes“ (Matthäus 22, 29). Darum trat auch Jesus im Gebet vor seinen Vater und dankte ihm, daß er es den Klugen und Weisen verborgen, aber den Unmündigen offenbart habe (Matthäus 11, 25; siehe auch Matthäus 16, 17).

Wie Mose und die Propheten die Zeugen Gottes im Alten Bunde waren, so wurden durch Jesum die Apostel zu *Zeugen des Neuen Bundes* gesetzt (Apostelgeschichte 1, 8). Obwohl sie die Taten Jesu, seine Lehre, Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt erlebt und gesehen hatten und somit bezeugen konnten, reichte es doch nicht aus, den empfangenen Auftrag zu erfüllen und in seinem Namen Gotteskinder zu zeugen. Erst als sie von dem Geiste der Kraft, der Wahrheit und der Klarheit erfüllt waren, konnten sie dieses Werk im Sinne Jesu tun.

Auch heute hat die christliche Welt das Zeugnis der Heiligen Schrift, aber der Geist der Salbung fehlt, um eine neue Kreatur zeugen zu können. Hier tritt erneut in Erscheinung, daß die Erkenntnis dessen, was einmal war, nicht genügt. Ohne Auftrag des Herrn und ohne den Geist, der *in alle Wahrheit leitet*, ist es niemand möglich, in seinem Sinn zu wirken und den gegenwärtigen Willen Gottes zu erfüllen.

Wir haben durch die empfangenen Sakramente die selige Gewißheit, daß wir nicht nur an den Jesum glauben, der einmal über diese Erde ging, sondern auch an den, der, offenbart im Fleische, heute der Erlöser seines Volkes ist. Denn „drei sind, die da zeugen: der Geist und das Wasser und das Blut“ (1. Johannes 5, 7).

Der Geist, der die gegenwärtige Wahrheit verkündigt, ist aber auch der Garant dafür, daß alles, was er im Hinblick auf die Zukunft lehrt, an den Getreuen erfüllt werden wird. Wenn wir den Herrn lieben und ihm vertrauen um der Werke willen, die an uns geschehen sind, so glauben wir auch fest, daß sich alles erfüllt, was er in der Zukunft zu tun verheißen hat. Wenn Jesus sagte: Der Heilige Geist wird euch in alle Wahrheit leiten!, so ist das bis heute geschehen; was noch in der Zukunft liegt, dessen warten wir in Geduld.

Aus dem Gegenwärtigen wird das Zukünftige geboren. Das sind  
die Vollendung,  
die Wiederkunft Christi,  
die Erste Auferstehung,  
die Entrückung der Erstlinge,  
die Hochzeit im Himmel,  
die Aufrichtung des Tausendjährigen Friedensreiches,  
die Tätigkeit des königlichen Priestertums und  
die ewige Herrlichkeit beim Vater im Licht.



70. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1971

## Auf die Herzensstellung kommt es an!

Wenn wir uns an heiliger Stätte versammeln, so tun wir es, um den Willen des Herrn zu erfahren. Wir sprechen mit dem Psalmisten: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9). Ist es uns auch nicht jeden Tag gelungen, so zu wandeln, daß wir allen Anfechtungen standhielten, so kennt der Herr doch unser ehrliches Wollen. Von ihm erbitten wir auch immer wieder, daß er uns im Glauben stärke, denn wir *wollen* glauben. Aus dem Glauben erwächst die Kraft, die uns überwinden läßt. Sind wir nämlich imstande, unsere Gedanken rein zu halten, so werden auch unsere Worte und Werke dem Herrn gefallen.

Seinen Jüngern erklärte Jesus einst kurz vor seinem Abscheiden: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 16, 12. 13). Jesus hat es also schon damals dem Geist der Wahrheit überlassen, alles zu verkündigen, was notwendig ist, damit die Seinen ausreifen und für den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung würdig werden. Als sein Eigentum wissen wir, was sein Sterben für uns bedeutet. Er hat uns durch die Hingabe seines Lebens von dieser Welt erkauft, wir haben seinen Geist empfangen und sollen das ewige Leben ererben. Dazu müssen wir im Glauben ergreifen, was uns zu unserem ewigen Heil angeboten wird. Hinsichtlich der Seinen sagte Jesus: „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich auch nicht von der Welt bin“ (Johannes 17, 16). Daraus geht doch hervor, daß sie durch ihre Erwählung in ein besonderes Verhältnis zu ihm und seinem himmlischen Vater gekommen sind.

Sie bilden die kleine Schar auf Erden, zu der der Herr durch seinen Geist redet! Das kann uns nicht oft genug gesagt werden, denn Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit gehen heute durch die Lande, und auch wir Gotteskinder sind ihrem Einfluß ausgesetzt.

Nahezu zweitausend Jahre beten die Menschen das „Unser Vater“. Dieses Gebet ist alt und doch täglich neu. Wer wollte sagen, daß sein Wortlaut abgegriffen wäre, daß man doch einmal etwas Neues dafür finden müsse? Was seine gültige Form gefunden hat, kann nicht besser gesagt werden. Jesus gab den Hinweis, daß die Tage um der Auserwählten willen verkürzt würden, er sprach von seinem Wiederkommen und ließ die Seinen wissen, daß er mit der Sichel zur Ernte anschlagen wird. Diese Worte sind ebenfalls fast zweitausend Jahre alt. Sind sie abgegriffen? Ist ihr Inhalt weniger wertvoll geworden? Es kommt doch immer darauf an, *in welcher Herzensstellung wir ihnen begegnen*. Deshalb wollen wir auch *aus einem kindlichen Glauben heraus* bitten: Komm, Herr Jesu, komm! Verkürze die Zeit, schlag an mit deiner Sichel! Wenn wir am Sonntag gemeinsam das „Unser Vater“ gebetet haben, hören wir aus dem Mund des Dienstleitenden, daß uns im Auftrag seines Apostels im Namen Jesu die Sünden vergeben sind. Und was empfangen wir, wenn wir aus der Tiefe unseres Herzens bitten: Herr, schlag an mit deiner Sichel!? Dann werden wir schließlich vom Erntefeld hinweggenommen werden!

An seine Apostel richtete Jesus die Worte: „Ihr seid's nicht, die da reden, sondern der heilige Geist“ (Markus 13, 11). Dieser Geist erinnert uns an das Vergangene, er verkündet das Gegenwärtige und offenbart das Zukünftige. Wie vielfältig sind die Anstrengungen auf Erden, den Menschen zu fördern und weiterzubringen! Wer aber vermöchte ihm den Weg in die Herrlichkeit zu bereiten? Diese Aufgabe bleibt allein den Aposteln Jesu vorbehalten. Jesus hat sie mit allen Vollmachten ausgestattet, er konnte sagen: „Ich bin in ihnen verklärt“ (Johannes 17, 10). Unwillkürlich erhebt sich da für uns die Frage: *Ist Jesus auch in dir verklärt?* Bei seinem Erscheinen wird der Sohn Gottes nur solche zu sich nehmen, die sein Wesen offenbaren... Deshalb bleibt unsere Einstellung dem Worte Gottes gegenüber ausschlaggebend, ob wir am Tag des Herrn angenommen oder verworfen werden. Sie ist das Zünglein an der Waage. Jesus will nicht, daß jemand von ihm abgewiesen werden muß. Er hat sein Leben zum Opfer gegeben, und sein Opfertod und die Bedienung aus dem Geist der Wahrheit eröffnet einem gläubigen Herzen die ganze Fülle himmlischer Segnungen. Freilich steht der Gnadenstuhl nicht an jedem beliebigen Ort in der Welt, sondern allein da, wo der Heilige Geist redet. Und dieser bedient sich oft schlichter und unscheinbarer Werkzeuge. Wer nun auf das Fleisch sieht, kommt im Glauben nicht zurecht. Wer aber auf den Geist sieht, dem kann geholfen werden. Denn der Herr sieht immer das Herz an. Das gilt für alle Menschen, welche Sprache sie auch sprechen oder welcher Hautfarbe sie sein mögen.

Vor einiger Zeit bekam ich ein Schreiben von Apostel Gut, worin er mir unter anderem berichtet hat: Noch im letzten Jahr machte der Unterdiakon D., ein Eingeborener, folgende Erfahrung: Sein aus Holz und Wellblech gebautes Haus war total niedergebrannt. Alles, was seine Familie und er besaßen, war vernichtet. Mutlos und verzweifelt suchte er in der noch heißen Asche nach Dingen, die vielleicht vom Feuer verschont geblieben waren. Der Gedanke kam: Warum mußte *mir* das gerade widerfahren? Während er suchte, fiel sein Blick auf ein kleines Stück Papier. Das war alles, was von einem Heft der Zeitschrift „Unsere Familie“ übriggeblieben war. Er hob es auf und las die Worte des Stammapostels: „*Unser Glaube muß durch Feuer geprüft werden!*“ Da hatte dieser Bruder seine Antwort vom lieben Gott. Verzweiflung und Mutlosigkeit fielen von ihm

ab, und er hat bald auch in wunderbarer Weise erfahren, daß ihm geholfen wurde. — Sorgen wir dafür, daß wir am Tage des Herrn vor den Gotteskindern nicht erröten müssen, die nicht in dem Wohlstand unserer Tage leben, sich aber im Glauben bewährt haben! Manche Gedanken kommen im Laufe der Woche an uns heran wie Staub, der das wieder zudecken will, was der Geist des Herrn in unsere Seele gelegt hat. Da bedarf es stets geheiligter Augen, damit unser Blick auf das Ziel nicht getrübt werde. W. Sch.

## Zum Entschlafendienst

1. Petrus 3, 18—20.

Wenn wir uns zu einem Gottesdienst versammeln, in dem wir in besonderer Weise der Entschlafenen gedenken, so haben wir teil an einem Ereignis, das weit über unseren menschlichen Gesichtskreis hinausgreift und in Bereichen wirksam wird, die uns sonst nicht zugänglich sind. Träumen wir einmal von einem unserer Heimgegangenen, oder haben wir eine vielleicht noch deutlichere Begegnung mit ihnen, als dies im Traum geschehen kann, so fühlen wir, daß wir vom Ewigen angerührt werden und uns Dinge nahekomen, die auf eine uns erschütternde Weise in unser Leben eingreifen. An das Alltägliche sind wir gewöhnt; wir nehmen es hin, daß da und dort jemand krank wird oder stirbt, so schmerzlich wir vielleicht den Verlust empfinden. Wir wissen aber, daß niemand auf dieser Erde bleiben kann. So sehr uns unsere erste Begegnung mit dem Tode erschreckt haben mag, so bewegt uns heute doch nur noch das Ableben eines uns nahestehenden Menschen. Im allgemeinen wird es um die, die uns in jene Welt voraufgehen, bald still. Man sagt zuweilen auch, wenn auf einen Verstorbenen die Rede kommt, man sollte die Toten ruhen lassen...

Gewiß möchte auch niemand von uns, daß diejenigen, die drüben sind, etwa beunruhigt würden. Wir kommen aber auch nicht um die Tatsache herum, daß die Trennung derer, die noch am Leben sind, von denen, die schon heimgingen, gar nicht so einschneidend ist. Unsere Entschlafenen sind gar nicht so weit von uns entfernt, wie mancher meint, ja wir dürfen annehmen, daß sie — soweit uns Zeugnisse von drüben erreichen — an allem Anteil nehmen, was in unseren Reihen vor sich geht. Darüber hinaus verbindet uns mit denen, die uns im Glauben voraufgeeilt sind, das gemeinsame Leben aus Christo und das eine Ziel, das der Herr den Seinen gesetzt hat.

Wir kommen in diesem Zusammenhang mit der landläufigen Ansicht: Der Herr Jesus ist am Kreuz gestorben, damit die, die an ihn glauben, in den Himmel gelangen! — nicht ganz zurecht. Hat der Sohn Gottes nicht selbst seinen Aposteln die Macht zum Lösen und zum Binden gegeben? Hat er diese Macht nicht ausgedehnt auf alle Bereiche, indem er zu ihnen sprach: „Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18)? Damit hat er vor allem eins getan — er hat die Tätigkeit der Apostel selbst *auf die Erde beschränkt*. Sie sind also nicht im himmlischen Bereich tätig, sondern im irdischen; *auf Erden wird gelöst und gebunden*.

Es ist deshalb nicht richtig, wenn man sagt, es seien nur einmal Apostel notwendig gewesen. Von drüben her, aus Hand und Mund jener ersten Zeugen, empfangen wir heute weder das Wort der Predigt noch die Handlungen der Taufe, des heiligen Abendmahles oder der heiligen Versiegelung. Sie wirken

nicht aus der Ewigkeit in diese Welt, sondern sie haben zu ihrer Zeit hier auf Erden unter ihren Zeitgenossen gelöst und schließlich auch gebunden; was sie taten, wirkte in die jenseitige Welt hinein! Wie käme sonst Paulus zu dem Ausspruch, daß sich welche für ihre Toten taufen ließen (1. Korinther 15, 29), also gleichsam stellvertretend die Handlungen für ihre Heimgegangenen entgegennahmen, wenn dies nicht ein Brauch, eine Handhabung in der ersten apostolischen Kirche gewesen wäre? So haben die ersten Apostel in die Bereiche der jenseitigen Welt hineingewirkt nach dem Auftrag: „Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18).

Nun lag es im Willen unseres Gottes, auch in unserer Zeit, der Zeit, in der er sein Werk vollenden will, das Apostelamt wieder aufzurichten, und das war auch erforderlich im Hinblick auf die vielen, die ohne Frieden in jene Welt gehen mußten und sich nach dem Heil in Christo sehnten. Wir wissen, daß der Herr vor etwas mehr als hundert Jahren das Amt der Gnade wieder besetzt hat. Seitdem wirken wieder Apostel Jesu unter den Menschen und bieten ihnen nach dem Willen ihres Senders die Gerechtigkeit an, die vor Gott gilt. Wer ihr Wort gläubig annimmt und mit ihnen Gemeinschaft hat, der hat durch sie auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn. „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16), sagte der Herr zu seinen Knechten damals schon und: „Ihr seid's nicht, die da reden, sondern der heilige Geist“ (Markus 13, 11). Heute ist es nicht anders; durch die Boten Jesu spricht der Heilige Geist zu den gläubigen Herzen, er tröstet sie mit seinem Wort, er stärkt und segnet sie und gibt ihnen alles, was sie notwendig haben, um Ruhe für die Seele zu finden, ja auch um am Tage seiner Wiederkunft bereit zu sein, von ihm in seine Herrlichkeit aufgenommen zu werden.

Das kann nicht allein auf dem Wege der Änderung bestimmter Lebensgewohnheiten geschehen. Dahin zielen viele Bestrebungen auf dieser Erde, die durchaus ernstgemeint sind und die, in ihrem Rahmen gesehen, ihre Würdigung verdienen. Sie müssen aber in ihrer Wirkung begrenzt bleiben, weil es keinem Menschen gegeben ist, sich selbst oder andere aus eigener Kraft zu erlösen, sie zu Gotteskindern zu machen und damit zu Erben der Herrlichkeit. Wäre dies so, hätte das Vornehmen Gottes, das in dem Gesetz des Alten Bundes seinen Niederschlag fand, zum Erfolg führen müssen. Da gab es genügend Vorschriften, die Einfluß nahmen auf alles menschliche Verhalten, so daß ein jeder wußte, wie er zu handeln hatte, wenn er Gottes Wohlgefallen gewinnen wollte. Aber dieses Gesetz war nicht gegeben, um die Menschen auf die ewige Herrlichkeit zuzubereiten, sondern *der Zweck dieses Gesetzes war die Erziehung des Volkes Israel für die Aufgabe, die ihm im Hinblick auf das Erscheinen Jesu gestellt war.* Unter ihm sollte er zuerst wirken. Gottes Gesetz sollte ihm die Israeliten so nahe gebracht haben, daß sie ihn nicht nur verstanden, sondern auch gläubig befolgten, was er sie lehrte. Sie sollten *das Volk des Eigentums* werden (vgl. 5. Mose 7, 6), das nun nicht mehr nur durch seine Herkunft von Abraham her als *das Volk der Verheißung* galt, sondern auch zu einem *Volk der Erlösung von Christo* her werden sollte. Das haben die Israeliten damals nicht begriffen. Sie wiesen den ab, der zu ihrem Heil gekommen war und der durch sie allen Menschen das Heil bringen wollte. Nach vielen vergeblichen Versuchen, die Kinder Israel für das Evangelium zu gewinnen, berief sich der Apostel Paulus dann auf den Propheten Jesaja und sprach: „Mit den Ohren werdet ihr's hören und nicht verstehen; und mit den Augen werdet ihr's sehen und nicht erkennen. Denn das Herz dieses Volks ist verstockt, und sie hören schwer mit den Ohren und schlummern mit ihren Augen, auf daß sie nicht dermaleinst sehen mit den Augen und hören mit den Ohren und verständig werden im Herzen und sich bekehren, daß ich ihnen

hülfe. So sei es euch kundgetan, daß den Heiden gesandt ist dies Heil Gottes; und sie werden's hören“ (Apostelgeschichte 28, 26–28; Jesaja 6, 9. 10).

Damit erfüllte sich auch, was der Prophet Hosea schon vorausgesagt hat: „Ich will mich erbarmen über die, so in Ungnaden war, und sagen zu dem, das nicht mein Volk war: Du bist mein Volk; und es wird sagen: Du bist mein Gott“ (Hosea 2, 25). Schließlich heißt es auch in Offenbarung 5, 9., daß der Herr *die Seinen* mit seinem Blut Gott erkaufte hat „aus allerlei Geschlecht und Volk und Heiden.“

Nach seinem Tod am Kreuz hat der Sohn Gottes nichts anderes getan, als denen, die, wie der Apostel Petrus schreibt, zu Noahs Zeit in der Sintflut umgekommen waren, weil sie seinem Wort nicht glaubten, die frohe Botschaft zu bringen, daß ihnen nunmehr die Tür zum Heil offenstehe. Wie oft hört man da und dort, man wisse nichts davon, daß Jesus im Jenseits gepredigt habe. Der Apostel Petrus wußte es jedenfalls genau. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir diese Erkenntnis auf einen unmittelbaren Hinweis Jesu selbst zurückführen. Woher sollte es Petrus auch gewußt haben, wenn es ihm der Herr Jesus nicht selbst gesagt hätte? Es war keiner dabei, der ihn auf diesem Weg begleitet hat. Damit, daß er sein Leben hingegeben hatte, war ein Lösegeld für alle geschaffen worden, die der Sünde verhaftet sind. Nun geht es aber hier wie auch anderwärts in unserem Leben – die Heilung kommt nicht von selbst, *sie will ergriffen sein!* Jeder Kranke weiß, daß ihm die Arznei in der Apotheke erst dann nützt und die Kenntnisse des Arztes erst dann die Heilung bringen, wenn er sich an seine Verordnungen hält und die Mittel *anwendet*. Der Herr Jesus hat seinen Aposteln den Auftrag zur Erlösung der von Sünde und Schuld beladenen Menschen gegeben; er sagte zu ihnen: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23). Es war also durchaus nicht so, daß mit dem Opfer Jesu nun schon für alle Welt die Erlösung eingetreten wäre. Wenn wir uns das recht überlegen, so blieben doch alle, die damals nicht mit den Aposteln in Verbindung kamen – und das waren die meisten Menschen! –, aber auch jene, die mit ihnen in Verbindung kamen und nicht an sie glaubten, Jesu fern. Es konnte zu keiner Gemeinschaft mit ihm kommen, wenn man die ablehnte, die in seinem Namen und in seiner Vollmacht unter die Menschen traten und zu ihnen sprachen. *Ohne die Apostel war das Heil in Christo unerreichbar.* Wer von ihrem Worte nicht erreicht wurde, erfuhr doch nichts von Christo! Wie sollte ein solcher Mensch erlöst und frei werden, wie sollte er die Vergebung seiner Sünden gewinnen, seine Ansichten und Meinungen umkehren und zu einer neuen Kreatur in Christo werden?

Wer behaupten wollte, das wäre auch ohne Zutun der Apostel möglich gewesen, der rührt an die Fundamente des Christentums überhaupt. Der Apostel Paulus schrieb doch an die Gemeinde zu Ephesus, daß sie erbaut sei *„auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist“* (Epheser 2, 20). Die Apostel Jesu konnten damals die gläubig gewordenen Seelen auch nicht zur Person des Nazareners führen, den sie noch von Angesicht zu Angesicht gekannt hatten. Sie konnten, wenn man so sagen will, nur von ihm erzählen und darauf hinweisen, daß er der verheißene Erlöser sei. Aber solche Mitteilungen weckten doch höchstens das Verständnis für die Sendung Jesu und den Glauben an die Kraft, *die in ihrem Worte lag.* Erst danach konnte von den gläubig gewordenen erwartet werden, daß sie sagten: Wir haben durch euer Wort an Christum glauben gelernt, nun bitten wir, daß ihr uns auch tauft auf seinen Namen und in eure Gemeinschaft einbezieht. Wir möchten durch euch an seinem Leib und Blut teilhaben im heiligen Abendmahl, wir bitten um die Gabe des Heiligen Geistes! –

Anders war es für sie doch gar nicht möglich, zu einer neuen Kreatur in Christo zu werden.

Wie sieht es heute aus? Haben wir heute einen anderen Weg, der zur Erlösung führt? Wird nicht in der Christenheit überall und stets darauf verwiesen, daß die Quelle allen Lebens und aller erlösenden Kraft Jesus mit seinem Opfer und seinem Verdienste ist, daß keiner für den anderen sterben und ihn damit von Sünde und Schuld erlösen kann? Es hat mancher sein Leben hingegeben, um einen anderen vom leiblichen Tode zu erretten. Aber es hat noch niemand sein Leben in die Schanze schlagen können, um einem anderen damit das ewige Heil in den Schoß zu legen. Unser Opfer, wenn wir die Hingabe unseres Lebens so bezeichnen wollten, ist nicht so rein, daß es uns selbst sühnen könnte — sonst würde jeder Mensch durch seinen Tod gerecht —, noch viel weniger hat es die Kraft, andere zu versöhnen. So bleibt niemand der Weg erspart, durch Christum zum Heil zu gelangen, wie er selbst ja auch gesagt hat: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Er hat seine Apostel gesandt, und diese Männer verfügen nicht kraft ihrer menschlichen Erfahrungen oder ihrer persönlichen Werte, sondern *kraft ihres Amtes* über sein Vermögen und Verdienst zum Heil derer, die ihr Wort gläubig annehmen und ihnen in inniger Gemeinschaft und im Gehorsam des Glaubens nachfolgen. Das ist heute nicht anders, als es damals in der ersten apostolischen Zeit auch gewesen ist.

Man kann sich so schlecht an die Tatsache gewöhnen, daß auch diejenigen, die in unserer Zeit von dem Wort der Apostel nicht erreicht werden, das Heil in Christo nicht finden können. Wo findet sich auch nur der geringste Hinweis dafür, daß im Erlösungswerk unseres Gottes, in der Kirche Christi, in späteren Zeiten einmal anstelle der Apostel ein Ersatz treten sollte, unter welchem Namen auch immer, der ihr Wirken überflüssig machen und das Verdienst Jesu in andere Hände bringen sollte? Es zeigt sich nirgends in der Heiligen Schrift ein Ansatz dafür, daß dies einer göttlichen Absicht entspräche. Im Gegenteil, selbst bis ans Ende hin, bis in die Stunde hinein, in der das Gericht über Babel kommt, ist die Rede von den Knechten des Herrn: „Freue dich über sie, Himmel und ihr Heiligen und Apostel und Propheten; denn Gott hat euer Urteil an ihr gerichtet!“ (Offenbarung 18, 20.) Das ist heute noch nicht geschehen.

Müssen wir nun daraus den Schluß ziehen, daß jene Menschen, die damals nicht vom Wort und der Wirksamkeit der Apostel erfaßt wurden, auf ewig verloren seien? Sie stehen doch der Tatsache, daß ihnen damals entgangen ist, welche Dinge sich zu ihrer Zeit abspielten, schuldlos gegenüber. Was ist mit denen, die seitdem über diese Erde gegangen sind? Millionen waren durchdrungen von einer gläubigen Hoffnung auf ein besseres Jenseits, auf eine ewige Gemeinschaft mit Gott, sie waren irregeleitet durch mancherlei Glaubensanschauungen, Religionen und Ansichten. Was ist mit den vielen in unserer Zeit, in deren Bereiche hier auf Erden das Wort Gottes in der Gegenwart auch nicht durchdringt? Sind unsere Brüder und Schwestern, die die Zeitlichkeit verlassen haben, lebendige Glieder am Leibe Christi, so kann es für sie nichts anderes geben als das, was Jesus auch getan hat nach seinem Tode am Stamme des Kreuzes: Er hat den Geistern in den Gefängnissen gepredigt, und unsere Heimgegangenen gehen gleich ihm als Zeugen des Lichtes und der Wahrheit in die Bereiche derer, die zu ihrer Zeit nicht geglaubt haben, denn in ihnen steht derselbe Geist und damit auch dieselbe Liebe . . .

Wenn Jesus über die weite Spanne der Zeit hinweg im Bereich der Entschlafenen in die Gefängnisse derer eindrang, die zu Noahs Zeit nicht glaubten — es

wurden ja nur acht Seelen errettet, die übrigen aber des Unglaubens wegen nach dem Fleische getötet —, so gibt es doch für die, die in Christo sind, auch keine Schranken und Hindernisse, jene Gefängnisse aufzusuchen, in denen heilsverlangende Seelen nach Hilfe und Erlösung ausschauen.

Jedes Gotteskind ist aufgerufen, nicht den Wächter zu spielen, der im Tore steht, um die am Eingang zu hindern, die schuldbeladen zur Quelle des Lebens drängen, sondern die Tore weit aufzutun. In unseren Herzen steht die Bitte: Vater, laß keinen straucheln, laß niemand zurückgehalten werden! Öffne die Tore und wehre all den Mächten des Richtens, des Urteilens, des Verdammens, auch der Rache, daß jeder Bedürftige einen freien Zugang habe zur Gnade in deinem Sohne! —

## Weh den Übeltätern!

Jesaja 33, 1.

„Weh aber dir, du Verstörer! Meinst du, du werdest nicht verstört werden? Und du Räuber! meinst du, man werde dich nicht berauben? Wenn du das Verstören vollendet hast, so wirst du auch verstört werden; wenn du des Raubens ein Ende gemacht hast, so wird man dich wieder berauben.“

Gottes Kinder durchleben heute eine Zeit besonderer Bewährung. Sie haben nun Gelegenheit, zu beweisen, was sie unter der Bedienung des Heiligen Geistes gelernt haben und ob sie im Glauben stark und fest geworden sind. Der Apostel Petrus schrieb: „Niemand aber unter euch leide als ein Mörder oder Dieb oder Übeltäter oder der in ein fremdes Amt greift. Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht; er ehre aber Gott in solchem Fall. Denn es ist Zeit, daß anfangs das Gericht an dem Hause Gottes. So aber zuerst an uns, was will's für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelium Gottes nicht glauben? Und so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen? Darum, welche da leiden nach Gottes Willen, die sollen ihm ihre Seelen befehlen als dem treuen Schöpfer in guten Werken“ (1. Petrus 4, 15–19). Gibt es auch Geistgetaufte, die nicht auf sich nehmen wollen, was mit ihrer Erwählung in dieser Welt verbunden ist, die sich dagegen auflehnen, die Schmach Christi zu tragen und der Welt zu entsagen? Aus der Zeit der Christenverfolgungen ist uns bekannt, daß manche ihr irdisches Leben davonbrachten, weil sie in der Stunde der Gefahr ihren Glauben verleugneten. Ob sich solche bewußt waren, daß sie sich damit auch von ihrem Herrn und Meister losgesagt und die Gemeinschaft mit ihm preisgegeben haben? Wieviele aber sind lieber in den Tod gegangen als untreu geworden! Sie wußten:

Der Tod ist nicht das Ende, nicht die Vergänglichkeit,  
der Tod ist nur die Wende, Beginn der Ewigkeit!

Was ein Mensch um seines Glaubens willen leidet, wird ihm niemals Schaden bringen. Was er aber leiden muß, weil er den Einflüsterungen des Teufels erlegen ist — der Apostel sagt: als Mörder oder Dieb, als ein Übeltäter oder einer, der in ein fremdes Amt greift —, das wird ihm niemals Gewinn einbringen, weder in dieser noch in jener Welt. In Jakobus 4, 4 lesen wir: „Wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund sein will, der

wird Gottes Feind sein.“ Somit wäre es verkehrt, wollten Gottes Kinder in dieser Welt eine Rolle spielen und zu Ehre, Ruhm und Ansehen kommen. Da gibt es für sie Grenzen, die nicht zu überschreiten sind. Schließlich muß jeder beweisen, wes Geistes Kind er ist. Aus dem Wort Jesu: „Wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“ (Matthäus 24, 22) geht hervor, daß die Mächte der Finsternis mancherlei in Bewegung bringen, um auch die Auserwählten des Herrn zu verführen. Satan ist gegenwärtig noch nicht gebunden; er geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge. Da versteht es sich von selbst, daß er das größte Interesse an den Kindern Gottes hat, denn er mißgönnt ihnen ihr ewiges Glück im Vaterhaus.

Im Warten auf den Herrn ist schon manche Seele müde geworden; die Geister unserer Zeit erwecken andere Interessen oder legen Lasten auf, die irdisch, menschlich oder sündhaft sind. „Und so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?“ (1. Petrus 4, 18.) Wer das Ziel erreichen will, muß seines Glaubens leben und darf nicht versuchen, zwei Herren zu dienen. Der treue Gott reicht jedem der Seinen die Hand durch den Stammapostel, die Apostel und Brüder; wir brauchen uns nur von ihnen führen zu lassen. Ihr Wort und Rat ist vom Herrn; wer sich daran hält, bleibt auf dem Weg des Lebens und erlangt das verheißene Ziel. Wie wird es aber auf Erden sein, wenn der Gnadenstuhl fortgenommen ist und die Mächte der Finsternis sich austoben? Der Prophet Jesaja hat das Wehe über die ausgesprochen, die sich dem Fürsten dieser Welt ergeben haben: „Weh aber dir, du Verstörer! Meinst du, du werdest nicht verstört werden? Und du Räuber! meinst du, man wird dich nicht berauben? Wenn du das Verstören vollendet hast, so wirst du auch verstört werden; wenn du des Raubens ein Ende gemacht hast, so wird man dich wieder berauben“ (Jesaja 33, 1). Von einem Betrüger kann man nur Betrug erwarten, und von einem Lügner wird man belogen. Jesus nannte den Teufel einen Lügner und Mörder von Anfang und warnte vor ihm.

Welche Gnade ist es doch, ein Kind Gottes zu sein und ihn Vater nennen zu dürfen! Bewahren wir uns den Kindessinn, ein gläubiges, kindliches Vertrauen zu den Boten Jesu und hören wir nicht auf, den Vater zu bitten, er möge die Wartezeit verkürzen und seinen lieben Sohn bald senden. Wenn wir bis ans Ende beharren, werden wir auch den Sieg davontragen.

## Aus unserem Erleben

### Schnelle Hilfe

Um die Jahreswende wurde unser Siegmars, knapp fünf Jahre alt, vom Keuchhusten befallen. Die folgenden Wochen waren eine rechte Plage für ihn. Als im Januar unser Apostel zu uns kam, durfte ihm Siegmars nach Beendigung des Gottesdienstes einen Blumengruß überreichen. Bei dieser Gelegenheit nahm ihn der Apostel auf den Arm, und ich setzte in diesem Augenblick meinen Glauben für das Kind ein, daß es doch von Stund an besser würde mit seiner Krankheit.

Der Herr bekannte sich dazu, und der Husten war fast wie weggeblasen. Ihm sei's gedankt.  
P. H., R.



70. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1971

## Dein Wort ist meines Fußes Leuchte

Psalm 119, 105.

An Gottes Segen ist alles gelegen. Wir wissen, daß wir ohne ihn nichts sind und auch nichts tun können, darum fällt es uns nicht schwer, ihm die Ehre zu geben und zu sagen: Alles, Herr, bist du! – Kinder des Allerhöchsten sehnen sich nach seinem Wort und sprechen: Kommt, laßt uns in das Haus des Herrn gehen! – Dort werden wir auf die Höhen der Freude gebracht, und je höher wir steigen, desto reiner wird die Atmosphäre. Das ist schon in natürlicher Hinsicht so. Oft genügt nur ein Wort aus dem Geist des Herrn, und wir sind schon selig. „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“, sagte der Psalmist (Psalm 119, 105). Voraussetzung dazu ist ein reines Herz; allein dann können wir recht auf uns wirken lassen, was durch den Geist des Herrn angeboten wird.

Wie manches Wort Gottes wird nur oberflächlich gehört und angenommen, und schnell ist es auch wieder verweht! Auf welche Weise redet denn der Herr heute zu seinem Eigentum? *Er spricht durch den gesandten Geist der Wahrheit!* Es ist aber auch ein *Mund* notwendig, der das verkündet, was der Herr für uns vorgesehen hat. Gotteskinder kommen mit allen ihren Sorgen, mit Dank, Bitte und Fürbitte zur Segensstätte. Sie wissen, daß ihnen der Herr gerne helfen möchte, damit sie selig und für den Tag der Ersten Auferstehung würdig werden. Dazu muß aber auch jeder Geistgetaufte selber beitragen. Tun wir in jedem Gottesdienst das Unsere, so tut der Herr das Seine!

Wir leben in einer Zeit, in der viele Anfechtungen an uns herantreten. Dem Herrn sind sie von Anfang an bekannt gewesen, ihm ist ja nichts verborgen. Er hat uns aber den Weg über diese Erde vorgeschrieben und zum Trost die Verheißung gegeben: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Diese Verheißung ist in den Heilsplan Gottes eingebaut, und niemand wird daran etwas ändern.

Welches Gotteskind wollte sagen, daß es sich um der ständigen Ermahnungen aus dem Geiste des Herrn willen bedrückt und belastet fühlte? Sie beweisen uns doch, daß uns der Herr liebt und nach seinem Willen formen und bilden möchte. Was uns im Gottesdienst gesagt wird, ist uns zu unserer Seligkeit verordnet. Deshalb soll es uns auch stets in das Haus des Herrn ziehen, sehen wir doch immer noch Unvollkommenheiten an uns. Hier tritt für uns die Gnade in den Riß, die Langmut unseres Gottes und sein Erbarmen.

Manche Mutter und mancher Vater leiden sehr unter dem, was sie an ihren Kindern wahrnehmen. Auch für unsere Jugend ist eine ernste Zeit angebrochen, und es ist notwendig, der jungen Brüder und Schwestern zu gedenken und ihnen mit der Hilfe des Herrn beizustehen, damit niemand das Ziel verfehle. Wachsame Eltern, die sich nach dem Willen des Herrn einstellen, ringen darum, daß der Herr ihnen ein weises und verständiges Herz schenke und die ihnen Anvertrauten vor den Gefahren unserer Zeit bewahrt bleiben.

Ein Apostel erzählte vor einiger Zeit folgendes Erlebnis:

Ein junger Bruder trat vor seine Mutter und sprach zu ihr: „Jetzt bin ich zwanzig Jahre alt; nun gehe ich nicht mehr nur in die Kirche, sondern auch ins Kino!“ Darauf antwortete die Mutter: „Mein lieber Sohn, dort ist der liebe Gott nicht. Du bist jedoch konfirmiert; und was du tust, tust du in eigener Verantwortung. Du kannst ohne weiteres gehen, ich kann dich nicht zurückhalten und wünsche dir einen guten Abend. Nur einen Wunsch habe ich, und den solltest du mir nicht abschlagen: Bevor du das Kino betrittst, bleib noch einen Augenblick stehen und wiederhole für dich in deinem Herzen das Konfirmationsgelübde: Ich entsage dem Teufel und all seinem Werk und Wesen . . .“

Der Sohn ging weg, und die Mutter betete noch einmal für ihn.

Nach einiger Zeit kam er zurück und sagte: „Mutter, ich habe das Kino nicht betreten. Ich konnte es nicht mehr, nachdem ich das Gekübbe vor mich hingesprochen hatte. Ich will auch in Zukunft nie dorthin gehen.“

Ein anderes Erlebnis spricht ebenfalls zur Sache:

Ein neupostolisches Mädchen sagte einmal zu seiner Mutter: „Alle jungen Leute gehen zur Fastnacht, nur ich nicht. Jetzt will ich auch einmal gehen! Ich schneidere mir ein Kleid dazu.“ Die Mutter antwortete: „Dort findest du den lieben Gott nicht, aber wenn du unbedingt gehen willst, so geh.“ Die Tochter schneiderte ihr Kleid. Schließlich zeigte sie es voller Stolz der Mutter. Diese bekundete ihr Interesse und sagte: „Es ist ein Narrenkleid und eine Narrenkappe. Ich muß gestehen, du hast es wirklich sehr schön gemacht.“ Als das Mädchen das Kleid angezogen hatte, sprach die Mutter: „Nun geh zur Fastnacht! Vorher wollen wir aber miteinander auf die Knie gehen und noch beten.“ Die Mutter wandte sich an den lieben Gott, er möge doch ihr Kind bewahren vor allem Übel in dieser Welt und ihm Herz und Sinn nach seinem Willen lenken, wie es ihm zum Besten diene. —

Dann erhoben sich beide. Das Mädchen weinte. Schließlich sagte es: „Mutter, ich ziehe das Kleid wieder aus, ich kann nach diesem Gebet nicht mehr zur Fastnacht gehen . . .“

Wohl den Kindern, die solche Mütter haben! War nicht die Macht des Gebetes die rettende Hand des Herrn? Eltern können im Gebet alles vor den

Thron des Höchsten bringen, was sie im Hinblick auf das Heil ihrer Kinder bewegt. Die Brüder machen es doch ebenso. Wenn sie in stillem Gebet vor den Herrn treten, dann bewegt sich der Himmel, dann hören die Engel, dann hört der Sohn, dann hört der Vater! Der Herr gibt einer jeden geistgetauften Seele Kraft zum Beten, er gibt ihr aber auch die Kraft zum Entsagen. Wohl denen, die danach handeln!

Wir sehen, wie in der Schöpfung mancherlei Gewalten tätig sind durch die Elemente, die wir kennen. Doch in uns arbeiten oft Gewalten, weil das Fleisch immer wieder über den Geist herrschen will. Setzen wir rechtzeitig die uns vom Herrn angebotenen himmlischen Kräfte ein, so sind wir stark genug, dem Teufel und all seinen Begierden und Lüsten zu widerstehen, und eine selige Freude zieht wie eine Himmelsmacht in unser Herz ein. Oft wird auch unser Glaube angegriffen. Fühle sich keiner so stark, daß er meine, ihm könnte das nicht begegnen! Je näher wir dem Ziele kommen, um so größer werden die Anfechtungen, weil der Teufel alles versucht, die Getreuen vom schmalen Weg abzulenken. Seien wir bemüht, daß uns dieser immer breit genug bleibe! Dann werden wir auch immer sichere Schritte tun und am Tag des Herrn mit Freuden heimkehren. W. Sch.

## Wirket gern!

Jesaja 35, 3. 4.

Aus Gnaden sind wir Gottes Kinder und zugleich lebendige Glieder am Leibe Christi. Mit unserer Erwählung wurden uns mancherlei Aufgaben übertragen, deren wichtigste ist, für unsere himmlische Berufung würdig zu werden. Für unser Ringen um die Würdigkeit und die Nachfolge auf schmalen Pfad bedürfen wir immer neuer Kräfte. Diese fließen uns aus der Quelle aller Kraft, dem Gottessohn, zu, der sich durch das Gnaden- und Apostelamt an uns wendet und mit dem wir ständig verbunden sind.

Weil wir ernsthaft danach streben, das herrliche Ziel unseres Glaubens zu erreichen, ist uns jeder Gottesdienst hochwillkommen. Hier erleben wir, wie sich das einst an Petrus gerichtete Wort erfüllt: „Stärke deine Brüder!“ (Lukas 22, 32.) Wir hörten schon oft, daß der Stammapostel allen Getreuen, die er mit wachendem Auge und liebendem Herzen in ihrem ehrlichen Bemühen beobachtet, die Worte zurief: „Ringet um Kräfte von oben herab!“ Gott gibt diese reichlich, wenn wir ernsthaft und gläubig bei ihm anklopfen und ein geöffnetes Herz für sein Wort haben.

Der Prophet Jesaja sagte einst als Mund des Herrn: „Stärket die müden Hände und erquicket die strauchelnden Kniee!“ (Jesaja 35, 3.)

Müdigkeit kann verschiedene Ursachen haben. Hier ist nicht die Müdigkeit gemeint, die Menschen überfällt, die ein ausschweifendes Leben führen oder eine sinnlose Tätigkeit ausüben, deren Körper krank und siech ist oder den man auch einfach bequem und faul nennen darf. Es ist völlig normal, daß jemand, der fleißig eine nützliche Tätigkeit verrichtet, auch müde wird und dann darauf bedacht ist, in angemessener Weise und zur üblichen Zeit durch Ruhe und Nahrungsaufnahme die Müdigkeit zu beseitigen. Dennoch kann es nicht angehen, daß aufkommende Müdigkeit den Ablauf unseres Lebens, unserer Tage und unser Handeln bestimmt. Immerhin gibt es zu denken, daß Jesus für sein Wiederkommen die mitternächtliche Zeit bestimmt hat, also eine Zeit, in der der Mensch im all-

gemeinen ruht. Dieser Hinweis will als Gleichnis im Hinblick auf die Zeit, in der wir gegenwärtig leben, verstanden sein. Von den Seinen erwartet der Herr, daß sie sich auch um Mitternacht dem Ruhebedürfnis, das die Allgemeinheit gewissermaßen als ihr gutes Recht betrachtet, widersetzen und wachend sind.

Müde Hände sind vorher tätig gewesen und brauchen nun neue Kraft. In einem unserer Lieder heißt es: „Nimm die Hände, daß sie sich regen nur in Lieb' für dich!“ Kommt es nicht immer darauf an, wer die Hände lenkt und regiert? Sie sind gewissermaßen Werkzeuge des Geistes, der in uns wohnt. Unsere Augen nehmen wahr, wie unterschiedlich das Wirken der Hände um uns her ist. Man sieht nicht den Geist, der die Hände anregt, aber man sieht das Handeln! Es können Hände pflegen oder schlagen, Wunden heilen oder Wunden aufreißen, Leben erhalten oder Leben vernichten, Gutes tun oder Böses zufügen. Sie können aufbauen, zerstören, geben, nehmen, an sich ziehen, von sich stoßen. Mit den Händen kann man Vergängliches zusammenraffen oder Ewiges schaffen, das Reich dieser Welt oder Gottes Reich aufrichten.

Hände haben ihre eigene Sprache. Man kann mit ihnen ein abwehrendes Zeichen geben, kann sie aber auch bittend und bettelnd ausstrecken. Betende Hände zeugen heute von dem Geist, der um die Vollendung ringt. Während uns aus der Welt, die uns umgibt, Nachricht kommt von blutbefleckten Händen, sind im Werke Gottes Segenshände unermüdlich tätig.

Alles sagt uns, daß den Händen als Gliedern am Leibe eine wichtige Aufgabe zugeordnet ist. Jesus lehrte nicht nur, er gebrauchte auch seine Hände, um Brot auszuteilen (Matthäus 14, 19) und Hilfesuchende anzurühren (Markus 7, 33), Wunden zu heilen (Lukas 21, 51), die Kinder (Matthäus 10, 16) und ebenso auch seine Apostel zu segnen (Lukas 24, 50). Die Heilige Schrift berichtet auch davon, daß durch der Apostel Hände im Volk viele Zeichen und Wunder entstanden (Apostelgeschichte 5, 12). In Apostelgeschichte 19, 11 können wir lesen: „Und Gott wirkte nicht geringe Taten durch die Hände des Paulus.“ Der Herr erwählte sich stets die Hände, durch welche er wirken und sein Reich bauen wollte. Wie hochwichtig sind doch die Hände der Apostel, mit denen sie in der heiligen Versiegelung den Gläubig gewordenen den Heiligen Geist spenden! Wir geben Gott die Ehre, wenn wir daran erinnern, was durch die Hand der Stammapostel Krebs, Niehaus und Bischoff gewirkt worden ist. Wir wissen, daß er, der Herr, diese Hände regiert und geführt hat. Heute sind es die Hände des Stammapostels Schmidt, die segensreich wirken.

Hände können von vieler Arbeit müde werden, aber sie müssen nicht müde bleiben. Der Herr stärkt die müden Hände. Er will auch dort stärken, wo die Freude gewichen und das Glaubensleben angeschlagen ist. Solchen gestärkten Händen gilt dann der freudige Zuruf: „Auf, laßt uns Zion bauen mit gläubigem Vertrauen!“ Welch eine wunderbare Zeit trotz allem, in der wir gegenwärtig leben! *Gott vollendet sein Werk.* Wir möchten seine Hände sein!

Der Apostel Paulus schrieb in 1. Korinther 12 von den vielen und mancherlei Gliedern am Leibe. Sie sind alle notwendig und haben alle ihre bestimmte Aufgabe, ohne sie kann der ganze Leib nicht auskommen. Danach haben auch die Knie eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Sie sind es, die dazu dienen und beitragen, den gesamten Körper aufrecht zu erhalten. Auch der kräftigste Körper ist hilflos, hat er nicht gesunde und starke Knie. Welch ein Segen sind für eine Gemeinde doch die tragenden Glieder! Sie beugen sich in Demut vor dem Herrn, aber sie sind unbeugsam den Götzen gegenüber. Das Verhalten der Siebentausend, die ihre Knie vor Baal nicht gebeugt haben, wurde auch im Urchristentum als beispielhaft erwähnt (1. Könige 19, 18; Römer 11, 4). Bezeichnend ist die

Heilung des Lahmen laut Apostelgeschichte 3. Der Apostel Petrus gab diesem Lahmen nicht nur seine Standfestigkeit zurück, sondern er gab ihm damit auch einen neuen Standpunkt. Auf diesem standhaft zu beharren, konnte ihm in der Gemeinschaft mit den Aposteln des Herrn nicht schwerfallen (Apostelgeschichte 4, 14). In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert, was der Apostel Petrus einst schrieb: „Darum, liebe Brüder, tut desto mehr Fleiß, eure Berufung und Erwählung festzumachen; denn wo ihr solches tut, werdet ihr nicht straucheln“ (2. Petrus 1, 10).

Zum sicheren Ausschreiten und Vorwärtseilen in treuer Nachfolge braucht man starke und gesunde Knie. Es wäre kein schönes Bild, würden die Nachfolger des Gottessohnes zögernd, ängstlich, unsicher, wankend und schwankend ihre Straße ziehen. Das ist auch nicht nötig, denn der Herr erquickt die Seinen immer wieder. Der Apostel Jakobus forderte einst von den Gläubigen: „Stärket eure Herzen!“ (Jakobus 5, 8.) Weil wir in der Vollendungszeit und damit in der Zeit der höchsten Beanspruchung und schwersten Bewährungsproben leben, ist auch der treue Gott unablässig darum bemüht, seinen Kindern die notwendige Kraft zuzuführen. Wer möchte schon verzagt sein? Die Verzagttheit hat ihre Ursache im Zeitgeschehen. Auch wir als Gotteskinder sehen mit geheiligten Augen die Zeichen der Zeit, wie sie einst schon Jesus angekündigt hat, aber wir sehen mehr als das. Hätten wir keine Hoffnung, so müßten wir verzagen. Nun aber haben wir eine begründete Hoffnung. Der Grund unserer Hoffnung ist das Wort des Herrn, ist seine Verheißung, daß Jesus wiederkommen wird; er wird uns zu sich nehmen, auf daß wir dann bei ihm geborgen sind. Den Verzagten droht eine große Gefahr. Nach Offenbarung 21, 8 stehen sie mit den Ungläubigen, Greulichen und Totschlägern in einer Reihe; deren Teil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt. Die Losung der Gotteskinder ist: *Nicht fürchten, viel beten!* Gott hört das ehrliche Seufzen, wenn man ihn anruft und sagt:

Mehr Mut gib zum Bitten, mehr Inbrunst zum Fleh'n,  
mehr Kraft meinen Tritten, um vorwärts zu geh'n,  
mehr eifriges Streben, mehr freudigen Trieb,  
zu opfern mein Leben in selbstloser Lieb'! (Lied Nr. 225, 3)

Unsere Freude ist, daß der Herr wiederkommen wird. Wir wollen ihn immer erwarten können, wie der Stammapostel sagt. Wir freuen uns nicht darüber, daß unsere Arbeit hier aufhören wird, sondern wir freuen uns, daß wir im Tausendjährigen Friedensreich mit ihm, dem Herrn, wirken können. Die Liebe von Gott, die durch den Heiligen Geist in uns ausgegossen ist, wird auch fürderhin die treibende Kraft sein, noch vielen zu helfen, wie uns der Herr geholfen hat.

„Seid gleich den Menschen, die auf  
ihren Herrn warten . . .“

Lukas 12, 36.

Das Ziel unseres Glaubens und unserer Hoffnung ist, einmal auf ewig bei dem Herrn zu sein. Jesus sagte: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Unser Glaube wurde durch das Wort des Herrn bewirkt, das uns die Gesandten Jesu entgegenbrachten. Paulus konnte den Römern sagen:

„So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes“ (Römer 10, 17). Derselbe Apostel sagte einst von Abraham: „Er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben und gab Gott die Ehre und wußte aufs allergewisseste, daß, was Gott verheißt, das kann er auch tun“ (Römer 4, 20. 21). Der Zweifler hat noch nie etwas erlangt und wird auch in der Zukunft nie etwas erlangen. Allein der Glaube kommt zum Schauen. Die lebendige und freudige Hoffnung auf die Erfüllung göttlicher Verheißungen wurde stets aus einem kindlichen Glauben geboren. Auch wir können uns mit dem Apostel Paulus unserer Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll, rühmen. Unsere Hoffnung auf das baldige Kommen unseres Herrn läßt uns nicht zuschanden werden, denn der Herr steht zu seinem Wort.

In Jesu, dem Sohn Gottes, hat uns der himmlische Vater alles werden lassen, was uns notwendig ist, das ewige Leben zu erlangen. Der Sohn Gottes sagte selbst: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Nun hat der Herr aber das Verdienst, das er durch sein Opfer erworben hat, in das Gnaden- und Apostelamt gelegt, denn er sagte zu seinen Aposteln: „Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 21. 23). Dem Sohn Gottes ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Er, der Herr und Sender seiner Boten, hat diesen Macht gegeben, das Werk der Erlösung zu Ende zu führen. Sie halten sich an sein Wort: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20), so in Freud und Leid, in Kampf und Streit, bei Tag und Nacht, in Angst und Trübsal, in Krankheit und Tod. Welch ein Trost liegt doch für das Volk Gottes in dieser Zusage!

Wir sind von Gott erwählt und wiedergeboren aus Wasser und Geist, unsere Namen sind im Himmel angeschrieben, und wir haben das Wort des Herrn: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben“ (Lukas 12, 32). Wir haben mit Jesu, unserem Bräutigam, eine Liebes-, Lebens-, Arbeits- und Leidensgemeinschaft, ja bald auch eine Himmelfahrtsgemeinschaft und teil an seiner himmlischen Regierung und Herrlichkeit. Der Apostel Johannes schrieb in seinem Brief: Habt mit uns Gemeinschaft; unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus (1. Johannes 1, 3).

Auf dem Weg zu unserem herrlichen Ziel kommt es aber nicht darauf an, was man mitnehmen *will*, sondern was man mitnehmen *darf*. Darum mahnt der Herr, sich einen Schatz im Himmel zu sammeln; denn wo unser Schatz ist, ist auch unser Herz. Auf dem Weg zur himmlischen Heimat werden wir von der Hand des Herrn geformt. Der Stammapostel sagte schon oft: Was uns auf dem schmalen Wege begegnet, ist von Gott zugelassen; wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind! – Ein Schmied schlägt nicht zum Zeitvertreib auf das heiße Eisen. Er verfolgt einen bestimmten Zweck, nämlich, dem Eisen eine bestimmte Form und das rechte Maß zu geben. Wir wollen sehr auf das achten, was der Herr in seiner Liebe aus uns machen will. Diese Erkenntnis wird uns im Leid ein großer Trost sein.

Nun leben wir in der Zeit der Reife. Das Reifwerden des Weizenkorns ist keine Zufallserscheinung, sondern ein Prozeß zeitlicher Entwicklung nach göttlichem Gesetz. Der reife Weizen nimmt keine Nahrung mehr von der Erde in sich auf, er braucht nur noch Sonne. Darum trägt er auch die goldene Farbe der

Sonne. Das Korn hat dann Gewicht. So neigt sich eine Ähre vor der andern, alle miteinander aber neigen sich in einer Richtung vor dem Schnitter – ein wunderbares und heiliges Bild für das Volk Gottes in unseren Tagen! Am Tag der Ernte kann das Vollkorn nichts von seiner Fülle an das Halb- oder Formkorn abgeben. „Gebt uns von eurem Öl!“ sagten die törichten zu den klugen Jungfrauen. Es war aber den klugen nicht möglich, von den Gütern abzugeben, die sie sich in der Zeit der Entwicklung angeeignet hatten.

Gibt uns das nicht zu denken?

Der Tag des Herrn kommt immer näher; niemand kann ihn aufhalten oder mit Erfolg sagen: Zeit, stehe still! – Vielmehr beten wir ohne Unterlaß: *Herr, verkürze die Tage; schlag an mit der Sichel und ernte!* Unsere Lenden sind umgürtet, mit brennenden Lampen eilen wir dem Herrn, unserem Bräutigam, entgegen und sind gleich den Menschen, die auf den Tag ihrer Vereinigung mit ihm warten.

## Unsere Trübsal

2. Korinther 4, 17. 18.

Alles, was von dieser Erde ist, bleibt auch auf ihr. Der Stammapostel hat einmal gesagt: Auch die höchste Eiche wirft ihre Blätter und Früchte wieder zur Erde. Alles Irdische gleicht einer Hand voll Sand; je voller man die Hand davon nimmt und schließt sie, um alles darin zu behalten, um so mehr entrinnt zwischen den Fingern und fällt zur Erde zurück . . . Gotteskinder dürfen mit Recht sagen und singen: „Die Welt ist meine Heimat nicht, mein Herze ist nicht hier, du Heimat, dort im ewigen Licht, mein Herze ist bei dir!“ Weil uns Gott in seiner Liebe zu seinem Eigentum erwählt und in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu seinen Kindern gemacht hat, sind wir Fremdlinge in dieser Welt. Wir tragen Güter und Schätze aus seinem Reich in uns. Es gibt Stoffe, die selbst von dem stärksten Magneten nicht angezogen werden können; denn Gleiches zieht im allgemeinen nur Gleiches an. Der starke Magnet dieser Welt vermag das Herz eines Geistgetauften um seines kindlichen Glaubens willen nicht anzuziehen; „unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ (1. Johannes 5, 4). Erst da, wo der Glaube schwach geworden ist, wird im gleichen Maße das Herz mit Zweifel und Unglauben durchsetzt. Wer von der Welt ist, wird auch von ihr angezogen.

Wir leben auf dieser Erde nicht unter anderen Lebensbedingungen als die Kinder dieser Welt; als Gotteskinder haben wir aber eine andere Lebenserwartung. Aus dieser Sicht betrachten die Getreuen auch alles, was ihnen begegnet, was sie zu durchleben, ja selbst zu erdulden haben. Der Apostel Petrus sagte davon: „Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, der wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, voll bereiten, stärken, kräftigen, gründen“ (1. Petrus 5, 10). Die von unserem himmlischen Vater zugelassenen Prüfungen dienen der Vollendung und dem Würdigwerden der Seele. Er hat uns lieb, deshalb wissen wir, daß uns weder bitteres Unglück noch zu durchlebende Trübsale zu Gefangenen des Leides machen. Der Dichter sagt schon: „Leiden macht im Glauben gründlich, macht gebeugt, barmherzig, kindlich. Leider, wer ist deiner wert? Hier heißt man dich eine Bürde, droben bist du eine Würde . . .“ Solche Stunden entfremden das tiefgläubige Herz nicht von Gott, sondern führt es in noch innigere Gemeinschaft zu ihm. Der Apostel

Paulus sagte hierzu so klar: „Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit.“ Nicht alle Trübsale haben solche Verheißungen, wohl aber „*unsere* Trübsal“. Sie ist auch begrenzt, ihr Ende ist abzusehen und ist nicht fern. Dadurch wird sie leicht. Das selige Wissen bricht aus dem Glauben: „Es bleibt nicht so!“ Dann wird uns die Zeit der Trübsal wertvoll. Sie schafft für die, die nicht schauen auf das, was sichtbar ist, sondern auf das Unsichtbare, eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit. Gotteskinder sind nicht dazu verurteilt, schwere Zeiten nur hinzunehmen. Sie können viel aus ihnen herausnehmen und zum ewigen Besitz erheben.

Paulus war ein erwähltes Rüstzeug des Herrn, er mußte aber manches durchleben. Dem Apostel Ananias wurde das vom Herrn vor der Versiegelung des Paulus angezeigt: „Ich will ihm zeigen, wieviel er leiden muß um meines Namens willen.“ Einiges von dem, was er durchlebte, gab Paulus später preis, indem er schrieb: „... ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin öfter gefangen, oft in Todesnöten gewesen; von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche weniger eins; ich bin dreimal gestäubt, einmal gesteinigt; dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht habe ich zugebracht in der Tiefe des Meeres; ich bin oft gereist, ich bin in Gefahr gewesen durch die Flüsse, in Gefahr durch die Mörder, in Gefahr unter den Juden, in Gefahr unter den Heiden, in Gefahr in den Städten, in Gefahr in der Wüste, in Gefahr auf dem Meer, in Gefahr unter den falschen Brüdern; in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße“ (2. Korinther 11, 23–27). Das waren äußerliche Beschwerden und Trübsale, aber die weit größeren gehen aus dem folgenden Satz hervor: „außer, was sich sonst zuträgt, nämlich, daß ich täglich werde angelaufen und trage Sorge für alle Gemeinden“ (2. Korinther 11, 28).

Auch bei Gotteskindern nehmen die leiblichen Trübsale nicht den größten Raum ein. Sie werden täglich angelaufen von dem Fürsten dieser Welt, und der Kampf um die Vollendung der Seele ist zum heißesten Ringen geworden. Wir können bestätigen, daß auch wir allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserem Leibe tragen, „auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserm Leibe offenbar werde“ (2. Korinther 4, 10). Von manchem Menschen muß man sagen, er hat ein langes Leiden und einen qualvollen Tod gehabt. Das Sterben in Christo bedeutet das Absterben der alten Kreatur. Wer sich nicht voll und ganz der Welt entzieht und nur mit halbem Herzen im Glauben steht, hat einen qualvollen, langen Kampf mit dem alten Adam. Ein völliges Entsagen und Überwinden mit der Kraft des Geistes Christi verschafft der neuen Kreatur und dem Leben Christi Lebensraum in der Seele.

Der Stammapostel widmete unlängst einem treuen Knecht des Herrn, der diesen Erdenstreit verlassen durfte und allen zum Vorbild geworden ist, unter anderem das Wort: „Wer da stirbt, ehe er stirbt, stirbt nicht, wenn er stirbt.“ Unsere Trübsalzeit steht jetzt vor der großen Wende. In der Stunde, in der der Bräutigam Jesus erscheint, wird für die Überwinder aus allem Schmerz Freude, und aller Kampf geht dann auf in dem Sieg des Glaubens. Dann sind die Worte Daniels erfüllt: „Denn es wird eine solche trübselige Zeit sein, wie sie nicht gewesen ist, seitdem Leute gewesen sind bis auf diese Zeit. Zur selben Zeit wird dein Volk errettet werden, alle, die im Buch geschrieben stehen“ (Daniel 12, 1). Aus unserer Trübsal wird uns der Herr erretten in einem Augenblick und in die ewige Herrlichkeit leiten. Dann wird uns sein wie den Träumenden!



70. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

1. April 1971

## Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses!

Psalm 26. 8.

Sind wir uns jedesmal, wenn wir in das Haus des Herrn kommen, bewußt, daß wir vor sein Angesicht treten? Wir können vor ihm nichts verbergen, weder unsere Gedanken noch die Werke, die wir verrichtet haben. Gott sieht das Herz an! In diesem Bewußtsein heiligen wir uns, um sein Wort empfangen zu können. Wo kämen wir hin, wenn es uns nicht mehr zeitgemäß geschenkt würde? Keiner von uns könnte sich das vorstellen. Darum freuen wir uns, daß an uns noch die Einladung ergeht: Kommt, laßt uns in das Haus des Herrn gehen! – und legen zunächst unser Dankopfer für die gnädige Bewahrung nieder, die uns bisher zuteil geworden ist. Vergessen wir nie, dem Herrn für seine Wohltaten an unserer Seele zu danken! Dann herrscht auch im Himmel Freude über unsere Einstellung.

Aus Gnaden wird uns im Haus des Herrn wieder der Frieden von Christo Jesu geschenkt, ein Frieden, wie ihn die Welt nicht kennt. Jesus sagte: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt“ (Johannes 14, 27). Damit wird uns auch klar, warum soviel Unruhe in

dieser Zeit ist. Es fehlt den Menschen am inneren Frieden! Aber auch wir müssen täglich darum bitten, daß uns dieser nicht verlorengeliebt. Der Teufel versucht ständig, uns von dem lebendigen Altar zu trennen; er gibt sich große Mühe, auch ins Heiligtum einzudringen. In dem Maße aber, in dem wir den Geist von unten abwehren, bedient uns um so mehr der Geist von oben.

Als Jesus auf Erden wandelte, stellte er sich unter verschiedenen Namen vor; er sagte unter anderem: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Johannes 14, 6) oder auch: „Ich bin das Licht der Welt“ (Johannes 8, 12). Zuletzt lesen wir in der Offenbarung die Worte, die er an Johannes richtete: „Ich bin die Wurzel des Geschlechts Davids, der helle Morgenstern“ (Offenbarung 22, 16). Als solcher ist er uns heute nahe und der Verkündiger der ewigen Ruhe, des ewigen Friedens, des ewigen Lichtes; denn der Morgenstern kündigt uns den neuen Tag an. Das wollte Jesus damit auch sagen. Er lenkt unseren Blick auf den *Morgen der Ersten Auferstehung*, für den uns der Heilige Geist bereitet. Deshalb sind wir auch immer dankbar, durch ihn bedient und belehrt zu werden. Bringen wir in jeden Gottesdienst ein verlangendes Herz mit, so werden wir auch reich gesegnet wieder heimziehen. Was wird uns denn einmal wirklich gehören? Denken wir einen Augenblick darüber nach! Unser Eigentum ist zuletzt nur, was *bleibt*. Mit diesem Besitz verlassen wir einmal die Erde und treten vor das Angesicht des Gottessohnes . . .

Wie oft beobachten wir heute, daß viele Wege und Straßen breiter gemacht werden, weil der Verkehr so dicht geworden ist. Sehen wir diesen Zustand einmal mit geistigen Augen! Wie hat die Sünde um sich gegriffen und eine Gottentfremdung, ja Gottlosigkeit hervorgerufen! Gleichgültig wandeln viele auf der breiten Straße dahin – den schmalen Weg zu gehen, dünkt ihnen lächerlich und nicht mehr zeitgemäß. Bei allem, was unser Auge sieht, wollen wir auch Vergleiche ziehen mit dem, was uns der Herr durch mancherlei Bilder zeigt. Als Jesus mit seinen Jüngern vor Jerusalem weilte, machten sie ihn auf die Pracht des Tempels aufmerksam. Jesus kannte den Tempel gewiß und wußte, wie er gebaut war. Er wandte sich aber an sie mit den Worten: „Sehet ihr nicht das alles? Wahrlich ich sage euch: *Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde*“ (Matthäus 24, 2). Dafür fehlte den Jüngern noch das Verständnis. Sie erkannten nicht, daß sich die Macht des Verderbens schon regte, durch die der Tempel zuletzt geschleift und in Trümmer gelegt werden sollte. Heute ruft der Geist des Herrn durch den Mund seiner Apostel: *Seht ihr denn nicht, was sich auf Erden vollzieht?* – Es muß sich doch alles nach göttlichem Plan erfüllen, wie es Jesus vorausgesagt hat! *Wir* gehen nicht mit geschlossenen Augen durch diese Zeit. Allerdings ist das von Jesu geschilderte Bild nur vom *schmalen Wege* aus sichtbar, im Lärm der Zeit und auf dem breiten Weg entzieht es sich dem Blick.

So haben wir Ursache, dem Herrn dafür zu danken, daß er sich unser angenommen hat in herzlichem Erbarmen. Es waren mancherlei Abschnitte auf dem schmalen Weg zu durchschreiten, damit wir jetzt bitten können: *Herr, komme bald, verkürze die Zeit und nimm uns in Gnaden zu dir!* – Wer heute aus ehrlichem Herzen in diesen Ruf einstimmt, hat die Zeichen der Zeit erkannt, er sieht die Gefahren für die Seele, die uns allen drohen. Ihm sind auch die Worte Jesu nicht fremd: „Wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“ (Matthäus 24, 22). Aus der Sicht unseres Glaubens beobachten wir, daß der Teufel heute den Menschen seinen ganzen Reichtum anbietet. Das hat er einst auch schon bei Jesu versucht; Satan zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach: „Das

alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest“ (Matthäus 4, 9). Jesus aber lehnte sein Angebot ab, und der Teufel wich von ihm.

Wir können dankbar sein, daß wir bisher in treuer Nachfolge beharren konnten. Nunmehr muß sich auch der Zustand der Vollendung an uns zeigen. Er kommt dadurch zum Ausdruck, daß wir auch weiterhin auf dem schmalen Pfad pilgern und damit bekunden, er ist uns breit genug; er zeigt sich aber auch darin, daß das Verlangen unseres Herzens nach dem Kommen Jesu *hörbar* wird. Vom Herrn sind wir auf den schmalen Weg gestellt worden, und von dort erfolgt auch die Entrückung, wenn Jesus erscheint. Wollte der treue Gott geben, daß wir den Ernst dieser Zeit und das Wirken des Heiligen Geistes in unseren Tagen recht beurteilen! So möge uns, solange wir noch auf Erden weilen, das Heiligtum des Herrn stets wertvoll sein, jene Stätte, wo uns der Frieden Gottes entgegengebracht wird, die Klarheit des Geistes umgibt und Gnade gespendet wird in der Vergebung aller Schuld und Sünde! Dort werden wir erleuchtet durch den Dienst des guten und heiligen Geistes und in alle Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses geführt, und wir erleben in jedem Zusammensein, daß der Herr mitten unter den Seinen ist.

Geben wir uns Mühe, uns in unserer eilenden Zeit öfter einmal eine Stunde abzurufen, um über das Heil unserer Seele und die Worte Jesu nachzudenken: „*Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint*“ (Matthäus 24, 44). Wir können es nicht ändern, wenn die Kinder dieser Welt in den Tag hineinleben – das liegt nicht in unserer Macht. Wohl aber ist es unsere Aufgabe, mit der Hilfe des Herrn *unsere* Seele vor den Gefahren dieser Zeit zu bewahren. Die enge Pforte – das ist die Wiedergeburt aus Wasser und Geist – ist vielen Menschen zu eng; sie wollen sie nicht durchschreiten. Darum sind es auch nur wenige, die den schmalen Weg finden. Es bleibt bei der *kleinen* Herde, von der Jesus gesagt hat: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben.“ Und er hat das erhabene Wort hinzugesetzt: „*Sie werden nimmermehr unkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen*“ (Johannes 10, 27. 28). Angesichts der auf uns zukommenden Verhältnisse möge das allen Gotteskindern zum Trost reichen.

Als aufmerksame Zuhörer wollen wir in jedem Gottesdienst den ausgestreuten Samen in einem feinen und guten Herzen aufnehmen. Dann kann er auch reichlich Frucht bringen und sich vermehren. Die Ermahnungen des Herrn empfinden wir nicht als eine Belastung oder gar als Belästigung, wir sprechen auch nicht wie einst die Rote Korah zu Mose: „Ihr macht's zu viel!“ Damit erhoben jene einen Vorwurf wider Mose (4. Mose 16, 3.) Es wird wohl kein Kind Gottes solche oder ähnliche Gedanken über seinen Apostel hegen. Die Boten Jesu machen es nicht zu viel, sie sind sich ihrer Verantwortung bewußt. Im Hinblick auf die schwere Stunde seines Opfers sagte Jesus: „Wie ist mir so bange, bis sie vollendungsarbeit an uns vollen Erfolg haben möge. Wir warten gläubig auf den Tag, an dem der Herr erscheinen und seine Getreuen von dem schmalen Wege hinwegnehmen wird. Die Braut schaut nicht nach unten, wie es auf der Erde aussieht; da wird die Trübsal ihrem Höhepunkt zusteuern. Sie hebt freudig ihr Glaubenshaupt empor und richtet ihren Blick auf den Bräutigam! W. Sch.

# Jesus – der Erstgeborene unter vielen Brüdern!

(Gedanken zum Osterfest)

Römer 8, 29.

Der liebe Gott hat die natürliche Schöpfung auf das vielfältigste gestaltet. Dennoch weist sie sehr genaue Ordnungen und Gliederungen auf. Die Menschen haben diese Zusammenhänge aufgedeckt und Pflanzen wie Tiere nach ihren Arten und Familien registriert, ja sie haben diese Vielfalt sogar noch durch mancherlei Züchtungen vergrößert. Aber die Grenzen sind dennoch gezogen, wenn es auch innerhalb der einen Art mancherlei Sorgen gibt; kein Gärtner hat es noch fertiggebracht, etwa aus einer Tulpe eine Nelke zu züchten. Maßgebend ist der Same, ist das artgemäße Leben; es entwickelt sich nach seiner Anlage und entfaltet sich nach den ihm innewohnenden Gesetzen. Niemand kann deshalb auch ein Gotteskind werden, nur weil er fleißig in der Bibel liest, Almosen gibt, gute Werke tut oder sich vielleicht um einen vorbildlichen Wandel bemüht. Auch hier ist *das Leben* ausschlaggebend. Wenn Jesus zu den Seinen sagte: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“ (Johannes 14, 19), so meinte er nicht unser natürliches Dasein, sondern das aus seinem Geiste hervorgegangene Leben, das zur ewigen Gemeinschaft mit ihm und seinem Vater führt. Weil dies das Ziel unseres Glaubens ist, müssen wir auch die entsprechenden Voraussetzungen erfüllen.

Den Weg dazu hat der Herr selbst gezeigt, als er mit Nikodemus sprach und ihn auf die *Wiedergeburt aus Wasser und Geist* hinwies. Und der Apostel Jakobus schreibt in seinem Brief ausdrücklich: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Kein Mensch ist aus eigener Kraft imstande, ein Kind Gottes zu werden. Hier muß der Herr durch *seine* Kraft handeln. Er ist der, der dieses neue Leben hervorruft. Aber uns ist es anvertraut, es zu pflegen und ihm die Möglichkeit zur Entfaltung zu geben. In Galater 6, 15 heißt es, daß in Christo Jesu nur eine *neue* Kreatur gilt. Das alte Wesen muß in den Tod gegeben werden, es muß in uns alles neu geworden sein (2. Korinther 5, 17).

Noch stehen wir in dieser Entwicklung, in der das neue Wesen gegen das alte streitet, denn der alte Mensch erhebt sich oftmals und mitunter auch mit Erfolg gegen das neue in uns gelegte Leben aus dem Heiligen Geist und stürzt ins in Übertretungen und Sünden und läßt mancherlei Schwächen offenbar werden. Aber Gott, der uns zu seinem Eigentum erwählt hat, läßt uns nicht untergehen. Er sorgt für die Seinen und hat im Opfer seines Sohnes ein Lösegeld für die bereitet, die im Glauben danach greifen. Nun ist das Verdienst Jesu, wie wir aus der Heiligen Schrift wissen, nicht in alle Welt verstreut, so daß sich jeder nach Gutdünken darauf berufen könnte. Der Sohn Gottes hat es seinen Aposteln anvertraut, zu denen er sagte: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Ja, er hat ihren Wirkungsbereich weit ausgedehnt, als er zu ihnen schon zu einem früheren Zeitpunkt sprach: „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18). Das sind die Worte, die der Herr Jesus selbst in diesem Zusammenhang gesagt hat. Wenn er aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen ist, so zieht er die, die ihm angehören, auf dem gleichen Wege sich nach,

und darauf bezieht sich jene Schriftstelle in der Offenbarung, wo es heißt: „*Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre*“ (Offenbarung 20, 6).

So geht aus dem Ostergeschehen auch das *Ziel* hervor, dem die Kinder Gottes zustreben, nämlich durch die Teilnahme an der Ersten Auferstehung zu einem ewigen Leben in der Gemeinschaft Gottes zu gelangen. Diesen Schritt kann ein Mensch wahrhaftig nicht von sich aus tun; Gottes Gnade muß ihm dabei behilflich sein, er muß sich seiner ziehenden Liebe hingeben. Dann wird ihm das Wort bedeutsam, das Jesus von sich selber sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6).

Es ist selbstverständlich, daß wir unter diesem Gesichtspunkt dann auch unsere Zusammenführung nicht als eine selbstgewählte Gemeinschaft ansehen nach Art irgendwelcher menschlicher Vereinigungen. Wir erkennen, daß uns der Herr zusammengeführt hat, daß wir *Geschwister in Christo* sind, denn an uns ist seine Gnade wirksam geworden. Damit demütigen wir uns unter seine Hand. Wir wissen, es ist nicht unser Verdienst, sondern seine Zuwendung zu uns, daß wir den Weg des Lebens betreten konnten. Auf diesem Weg zu bleiben und weiter in treuer Nachfolge zu beharren, damit uns der Herr an seinem Tag auch heimführen kann – das freilich hängt allein von unserem Verhalten ab. Wir sind noch nicht soweit gekommen, daß wir mit dem Apostel Paulus sprechen könnten: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit“ (2. Timotheus 4, 7. 8). Noch haben wir unseren letzten Kampf nicht gekämpft und unseren letzten Sieg nicht errungen. Immer noch stehen wir in der Gefahr, von der Macht der Finsternis überwältigt zu werden. Das mahnt uns, uns fest an der Hand des Herrn zu halten und den uns von ihm gegebenen Rat zu befolgen.

Denn wir haben in unserem irdischen Leben ja auch unser Teil zu tragen als Menschen. Wir stehen nicht außerhalb der Schöpfung. Wenn jemand von uns krank wird, so leidet er genauso wie jeder andere auch. Und wenn wir Sorgen haben, so müssen wir auch sehen, daß wir damit fertig werden. Dennoch gehen wir unseren Weg zuversichtlich, weil wir auch in solchen Zulassungen Gottes Absichten zu erkennen suchen, der die Seinen gewiß nicht quälen möchte. Er kann ihnen aber Prüfungen nicht ersparen, und wir sollen bewährt werden wie das Gold im Feuer . . . Würden wir keinerlei Belastung unterworfen, so könnte niemand sagen, was wir zu tragen imstande sind! Blieben wir ohne Versuchungen – wer wollte entscheiden, was wir überwinden können? Ohne Kampf gibt es auch keine Aussicht auf den Sieg.

Mit großer Selbstverständlichkeit berichtet die Heilige Schrift von dem Vorgang der heiligen Versiegelung, der Taufe mit dem Heiligen Geist, wie sie auch heute bei uns stattfindet. Die Folgen dieser Handlung sind einst nicht verborgen geblieben, sie haben sich in unserer Zeit gezeigt, und sie werden sich auch in der Zukunft zeigen. In der Entfaltung des neuen Lebens aus Christo wird der Gläubige dem immer ähnlicher, der ihn unter der Hingabe seines Lebens am Stamm des Kreuzes aus den Menschen erkauft hat. Welche Gott zuvor ersehen hat, „die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern“ (Römer 8, 29). So gehen wir unseren Glaubensweg und streben danach, das herrliche Ziel zu erreichen, das der Herr den Seinen gesetzt hat, in der Überzeugung, daß sich alles erfüllen wird, was er ihnen einst in seiner Gnade und Barmherzigkeit zusagte.

## Bleibe bei uns, denn es will Abend werden!

Der ewige Schöpfer hat diese Erde geschaffen, und Wind und Wetter, Regen und Sonnenschein und auch mancherlei Erdbeben haben ihr Antlitz geformt. Das kann jedes Kind begreifen. Ein Künstler gestaltet mit den Mitteln, mit denen er umzugehen weiß, das Bild, das er in seinem Geiste vor sich hat, der Maler mittels Farben und Leinwand, der Bildhauer bearbeitet den Stein mit seinen Werkzeugen, der Dichter kleidet in Worte, was er ausdrücken möchte.

Es sind viele Geister ausgegangen, die diejenigen, die sich in ihre Hände begeben, formen und gestalten. Und jeder trägt in seiner Seele, ja auf seinem Angesicht das Bild des ihn bereitenden Geistes. Wir brauchen nur in die Welt zu schauen, wie sie sich uns darbietet. Der Heilige Geist will uns zu einem Ebenbild des Sohnes Gottes bereiten. Er ist uns aus Gnaden geschenkt und beginnt seine Arbeit mit uns von innen heraus.

Frömmelnde Kreise formen von außen nach innen. Der Heilige Geist formt von innen nach außen. Da kommt schließlich auch zum Ausdruck, was drinnen ist. Und der Geist des Herrn ruht und rastet nicht, bis er alle, die mit dem teuren Blut Jesu erkaufte sind und sich ihm willig hingeben, soweit geformt hat, daß sie im Reiche des Friedens die ihnen zugedachte Aufgabe zu erfüllen vermögen. Keiner wird am jüngsten Tage sagen können: Ich habe von der Gnade Christi nichts gewußt, nie hat mir jemand etwas von einem Erlöser gesagt! —

Wir alle kennen jene Begebenheit, da Jesus nach seiner Auferstehung den beiden Jüngern auf dem Weg nach Emmaus begegnete. Sie gaben ihrer Enttäuschung ganz offen Ausdruck. Jerusalem, der göttlichen Offenbarungsstätte, hatten sie den Rücken gekehrt und ihr Angesicht nach Emmaus gewandt. Während ihre Hoffnungslosigkeit in ihrer Unterhaltung offenbar wurde, gesellte sich zu ihnen ein Wanderer, den sie nicht kannten. Sie waren in ihren Kummer und Schmerz so vertieft, daß sie ihn auch gar nicht beachteten, bis der Fremdling sagte: Was seid ihr so traurig? Worüber sprecht ihr denn? — Ja, sagten sie, bist du der einzige in Jerusalem, der nicht weiß, was in diesen Tagen hier geschehen ist? — Und sie erzählten ihm von Jesus von Nazareth, der ein Prophet gewesen sei, „mächtig von Taten und Worten vor Gott und allem Volk.“ Die Hohenpriester und die Obersten hätten ihn dem Tod überantwortet und ans Kreuz gebracht.

„Wir aber hofften“, fuhren sie fort, „er sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist . . .“

Haben sich etliche von uns nicht auch vielleicht manchmal in ihrem Leben abgewandt von der Offenbarungsstätte und ihre Füße anstatt nach Jerusalem nach draußen gerichtet? Solche waren wohl noch in den Toren Jerusalems, aber schon in der Richtung nach draußen. Dem äußeren Abfall geht der innere voraus, den man mitunter zunächst gar nicht wahrnimmt. Und auf dem Wege nach unten, da ging dann einer mit, ein Fremdling, den der Betreffende zunächst gar nicht erkannte. Er ist mit manchem in seinen dunkelsten Stunden gegangen, oft lange Zeit. Und der Herr ist noch nicht müde geworden mitzugehen — immer in der Hoffnung, daß doch noch der Augenblick komme, in dem er dem einen oder anderen die Augen auftun könne.

Die Emmausjünger waren in diesen Zustand gekommen, weil sie in den Tagen, in denen sie mit dem Herrn wandelten, hörten, was sie hören wollten, und nicht hörten, was sie hätten hören sollen! Dadurch kamen sie in eine verkehrte Richtung und gaben sich Hoffnungen hin, die ihnen zerschlagen werden mußten.

Auch uns ist manche irdische Hoffnung zerschlagen worden, bis unser Sinn und Geist auf das ewig Bleibende gerichtet war. Der Herr hat nichts anderes mit uns vor, als uns für immer im Vaterhaus zu bergen. Dazu läßt er manches zu, was uns oft unbegreiflich ist. Aber wenn wir dann soweit kommen, daß wir wie die beiden Jünger sagen: Herr, bleib bei uns, es will Abend werden! und wir einsehen, daß die Schatten dieser Zeit länger werden, die Sonne am Untergehen ist und der Gnadentag Christi seinem Ende zugeht, so kann uns doch geholfen werden. Ist es nicht ein Segen, wenn ein Hausvater, der erkennt, daß in seiner Familie unhaltbare Zustände einreißen, sagt: Herr, bleib bei mir! Jetzt darfst du mich nicht verlassen! — ? Manche Mutter tritt in Sorge um die Erziehung ihrer Kinder vor den ewigen Gott und fleht: Herr, du weißt doch, wie schwer es gegenwärtig ist — bleibe bei uns, geh doch nicht an uns vorüber! — Wohl den Kinderherzen, die gelernt haben, den Herrn zu bitten, er möge bei ihnen bleiben, damit sie nicht verlorengehen! Der Herr läßt sich auch heute noch finden; er läßt die Aufrichtigen nicht im Stich und öffnet ihnen die Augen für seine Hilfe.

Als ihn die Jünger erkannten, war er vor ihren Augen verschwunden, nicht aber aus ihren Herzen! Sie begaben sich noch zu vorgerückter Stunde auf den Weg zurück nach Jerusalem. Auch wir wollen den Herrn in seiner Liebe zu uns erkennen. Er müht sich und arbeitet an uns, damit wir das Ziel erreichen. Wir wissen doch, daß man am Abend müde wird. Da wird man auch etwas lässiger und sehnt sich nach Ruhe. Man ist auch nicht mehr zu den Opfern des Morgens bereit. Und doch muß am Abend das letzte Opfer gebracht werden, wie der Stammapostel einmal sagte.

Abraham war nicht mehr der Jüngste, als er sein größtes Opfer brachte. Er war bereit, die ihm gegebene Verheißung dem Herrn darzubringen. Er hat sich nicht mit anderen Menschen darüber unterhalten, auch keinen Gedanken der Kritik oder des Unmuts Gott gegenüber aufkommen lassen, nein, er ließ sich formen von seinem Gott. Er wollte beim Herrn bleiben und wollte, daß der Herr bei ihm bleibe. Das war ihm wesentlich.

Es gibt viel frömmelnde Leute, die behaupten, Gott lieb zu haben und ihren Heiland tief im Herzen zu tragen! Das mag gut gemeint sein, geht aber wohl meist am Kern der Sache vorbei. Wer kann denn sagen, daß er Gott liebt, wenn ihn der Ewige nicht zuerst geliebt hat? An dem, der Gott von Herzen liebhaben will, muß sich zuerst das Wort aus Römer 5, 5 erfüllt haben: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.“ — Das ist die Voraussetzung und auch die Grundlage unserer Liebe zu Gott.

Gott will geliebt werden; er will von Wesen umgeben sein, die wie er empfinden und mit denen er sich austauschen kann. Ihnen kann er seine Liebe offenbaren, und von ihnen wird er wieder geliebt, wie er liebt. Die Tatsache, daß Satan den Menschen zu Fall gebracht hat, konnte den Ewigen in seiner Liebe zu ihm nicht beirren. Er führte seinen Heilsplan durch, und was der Teufel zum Verderben bereitet, muß in den Händen Gottes immer wieder zum Heile ausgehen. Deshalb kann der Herr auch zum Ende wunderbar hinausführen, was er sich vorgenommen hat.

Erst mußte uns der ewige Gott seine Liebe schenken. Auf Grund dieser empfangenen Liebe von ihm zu uns können wir erst unsere Liebe zu ihm offenbaren. Hier gilt das Wort aus Römer 8, 28: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“ — Das bezieht sich nun auf unsere Liebe zu ihm. Jede Liebe erwartet, daß sie erwidert wird. Sie drängt zu einer persönlichen Begegnung. Niemand wird die Brüder wirklich lieben, der sie nicht kennt. Das werden besonders junge Leute bestätigen. Eine wahre, wirkliche Liebe, die die Grundlage für eine glückliche Ehe bietet, kann nur aus einer ganz persönlichen Begegnung hervorgehen. Daraus geht dann auch neues Leben hervor.

„Die Augen des Herrn sehen auf die, so ihn liebhaben“, heißt es in Sirach 34, 19 – also ihn über alles lieben, wie das auch die vielen treuen Gotteszeugen bewiesen haben. Und der Apostel Paulus schreibt in Epheser 3, 19., daß die Liebe alle Erkenntnis übertrifft. Sie ist mehr wert als alles Wissen. Denn Leben kann nicht durch Wissen, Lernen oder Lehren übertragen und gewonnen werden. So ist es auch in jedem Gottesdienst. Wenn unser Herz nichts empfängt, so brauchen wir uns nicht zu wundern, daß jeder Tag tot und leer bleibt. Es hat ja keine Empfängnis stattgefunden! Das Leben aus Christo wird nur denen zuteil, die ihn von Herzen liebhaben. Über die wacht er auch, und sie dürfen glauben, daß er in allen Lebenslagen bei ihnen ist und alles zum Besten wendet, selbst in Stunden, in denen es scheint, als wäre er gar nicht da. Er stellte sich doch auch bei den Emmausjüngern so, als wollte er weitergehen . . .

Haben wir nicht auch schon manches Anliegen Jahre hindurch vor den Herrn gebracht, und es scheint, als wollte er an unserem Bitten vorübergehen? Da werden wir auf die Waagschale gelegt, geprüft und gewogen!

Alles Wertvolle muß sich einer Prüfung unterziehen, ob das Gold ist oder ein Edelstein. Wertloses Material bedarf keiner Prüfung, da kommt es nicht so genau darauf an, wie es beschaffen ist. Die Menschen, die der Herr in der Ewigkeit zum Heile aller Welt einsetzen will, müssen geprüft, geläutert, gereinigt, geheiligt und zubereitet werden. Das muß uns allen klar sein, und wir müssen auch erkennen, daß wir vor ihm nur dann bestehen werden, wenn wir ihm unseren ganzen Willen darbringen.

Unsere Tage hier auf Erden sind gezählt, ob das jemand glaubt oder nicht. Macht und Mittel, einen Menschen zur Einsicht zu zwingen, hat der Herr seinen Boten nicht gegeben. Er gab ihnen den Auftrag, erlösungsbedürftige Seelen zu lösen und die finsternen Mächte und Gewalten zu binden. Möchte doch der ewige Gott jedem einzelnen behilflich sein, daß ihm die Augen nicht mehr gehalten werden, möchte jedes Gotteskind aus jeder Stunde im Hause des Herrn mit der innigen Bitte gehen: Herr, bleibe bei mir, es will auch bei mir Abend werden!

## Aus unserem Erleben

### Bei Gott sind alle Dinge möglich

Wieder einmal hatte ich den Auftrag, nach der Insel Amrum zu fahren, um dort die kleinen Gotteskinder, die in verschiedenen Kinderheimen zur Erholung weilten, zu betreuen.

Nachdem ich die Kinder besucht hatte, wollte ich noch eine Glaubensschwester und deren Heimleiterin mit ein paar Blumen erfreuen. Ich hatte noch zwei Minuten Zeit bis zur Abfahrt des Schiffes. So wollte ich gleichzeitig „Guten Tag!“ und „Auf Wiedersehen!“ sagen. Ein Blick durchs Fenster aber ließ mich erschreckt wahrnehmen, daß mein Schiff langsam ablegte.

Auf der Brücke konnte ich ihm nur noch nachblicken; es war das letzte, das an diesem Tage fuhr. Was nun?

Lieber Gott, hilf! – ich wußte aber selbst nicht, wie er es tun würde.

Plötzlich verringerte das Schiff seine Fahrt; ich traute meinen Augen nicht – es wendete und legte wieder an! Ein Mann kam eilig angelaufen, es war der Koch des Schiffes, der sich beim Einkauf auf der Insel verspätet hatte. Er konnte es gar nicht fassen, so etwas war ihm noch nie passiert.

Dankbaren Herzens konnte ich nun meine Rückreise antreten. Ich mußte aufs neue bekennen: Beim lieben Gott sind alle Dinge möglich! P. R., W.



70. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1971

## Der Herr errettet uns aus aller Furcht

Psalm 34, 4–6.

Es ist uns wohl bekannt, daß der Mensch in jedem Lebensalter Gefahren ausgesetzt ist. Bei den Kindern sind es die Kinderkrankheiten, bei den Jünglingen und Jungfrauen die vielen Versuchungen, die an sie herantreten. Das Mannesalter kämpft oft mit dem Verstand wider den Glauben; da heißt es, sich durchzuringen, um Sieger über jeden Zweifel zu werden. Und das Greisenalter steht in der Gefahr, einer gewissen Sorglosigkeit zu verfallen, weil man sich nicht mehr in dem Maße der Zeit anzupassen vermag, wie das notwendig wäre. Der treue Gott hat aber dafür gesorgt, daß einem jeglichen von uns das Seine zuteil wird, damit wir alle im Glauben bis zuletzt ausharren und das Ziel unserer Verheißung erlangen können. Welche Gnade ist uns geworden, daß wir durch den Geist der Wahrheit alles hinnehmen können, was uns vom Throne Gottes zgedacht ist! Es wird uns im Hinblick auf unseren Glauben auch zukünftig an nichts mangeln; des dürfen wir gewiß sein. Diese Zusage bindet der Herr aber daran, daß wir in der Nachfolge bleiben und nicht müde werden.

Jeder Mensch hat die Möglichkeit, sich entsprechend einzustellen, und wir wissen, wie wir uns dem Allerhöchsten gegenüber zu verhalten haben. Sein Wort ist ewig, weil er von Ewigkeit her ist. Er hat uns vor Grundlegung der Welt zu seinem Eigentum ersehen und will uns im Laufe unseres Lebens hier auf Erden so bereiten, damit wir einmal auf ewig bei ihm sein dürfen. Diese Gnade müssen wir aber auch alle Tage vor Augen haben. Dann sind wir uns bewußt, was wir

ohne die gnädige Führung unseres himmlischen Vaters wären. Viele sind einst zum Sohne Gottes gekommen, aber nicht bei ihm geblieben. Jene aber, zu denen er gesagt hatte: *Folget mir nach!*, standen bis zuletzt in seiner Nähe. Zählen wir nicht auch zu denen, die einmal aufgefordert wurden: Folge mir nach!? Wenn dieser Ruf an uns erging, so kam er nicht von ungefähr; wir dürfen die Worte Jesu nicht überhören: „Es kann niemand zu mir kommen, *es sei denn, daß ihn ziehe der Vater*“ (Johannes 6, 44) und: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6).

Die letzten Jahre haben den Menschen große technische und wissenschaftliche Erfolge gebracht. Vorstöße in den Weltraum, eine Landung auf dem Mond hat es in den durchlebten Jahrtausenden unserer Geschichte noch nicht gegeben. Alle Völker wurden von diesen Ereignissen in ihren Bann gezogen, und sie haben die technischen Wunder angestaunt. Da aber der Mond ohne Leben ist und darauf keine Überwinder wohnen, interessiert er uns nicht. Wir haben ein anderes Streben: „Himmelan geht unsre Bahn!“ Diesen Weg haben wir beschritten, denn wir möchten zuletzt Bewohner der himmlischen Heimat sein. Wir wissen, daß er beschwerlich ist. Menschliches Wissen und Können sind nicht erforderlich, um auf ihm zu gehen und an das Ziel zu gelangen. Dazu ist der in der Welt verachtete kindliche Glaube notwendig, und *dieser Glaube hat uns bis heute über jede Schwierigkeit hinweggebracht*.

Die Völker der Erde verzehren sich in Streit und Zank, immer, wie man hört, in der Absicht, Frieden zu schaffen. . . . Die Mittel, die sie dazu anwenden, sind vor dem Herrn verwerflich. Jesus allein ist der Garant des Friedens; er sagte: „Den Frieden lasse ich euch, *meinen Frieden* gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt“ (Johannes 14, 27). Wollten die Menschen doch nur seine Hand ergreifen! Es kommt die Stunde, in der er der gesamten Welt zeigen wird, wie leicht es ist, auf Erden Frieden zu haben! Das wird dann sein, wenn er sein Friedensreich aufgerichtet hat. Darin können alle, die guten Willens sind, seinen Frieden empfangen, denn dann wird er mit dem königlichen Priestertum — das sind seine Friedenskinder! — tausend Jahre regieren. „Der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu!“ (Philipper 4, 7) schrieb einst der Apostel Paulus. Haben wir nicht auch erfahren, daß in uns, so oft wir unter dem Wort des Herrn sitzen, immer ein stiller Frieden einzieht? Kommen wir dann wieder mit dem Geist der Welt in Berührung — denn wir sind ja noch in der Welt! —, so haben wir oft erlebt, daß uns von dorthier dieses köstliche Gut genommen werden möchte. Friedenskinder lieben aber den Frieden! Er bleibt bei uns, wenn wir beim Herrn bleiben.

Nichts anderes wollte auch David in dem Psalm sagen: „Preiset mit mir den Herrn und laßt uns miteinander seinen Namen erhöhen“ (Psalm 34, 4). Wie können wir dieser Aufforderung in unserer bewegten und unruhigen Zeit nachkommen? Würden wir mit einem solchen Anliegen unter die Menschen treten, so lachte man uns aus; man brächte uns keinerlei Verständnis entgegen. David aber hatte einen Sinn dafür. Den Namen des Herrn erhöht man durch *treue Nachfolge*, durch ein *gläubiges Warten* auf sein Erscheinen und damit auf unsere Erlösung! Deshalb beten wir auch aus der Tiefe unseres Herzens: Komm, Herr Jesu, komme! — In diesem Sinne wollen wir, solange wir noch auf Erden weilen, den schmalen Weg gehen und immer vor Augen haben, daß Gott unser Vater ist und wir seine Kinder sind. Welch köstliches Bild bietet eine Familie, wenn die Kinder gläubig zu ihren Eltern aufschauen, sie als ihre Ratgeber ansehen und anerkennen! Und welch inniges Verhältnis zum himmlischen Vater beweisen die Kinder Gottes, die ihn täglich um seinen Beistand bitten! Je gläubiger wir die Wieder-

kunft Christi erwarten, um so mehr ehren wir den, zu dem wir uns hingezogen fühlen und bei dem wir für alle Ewigkeit wohnen möchten.

Den Namen des Herrn erhöhen heißt auch, *den Willen des Allerhöchsten zu erfahren und zu tun und mit dem Psalmisten zu bitten*: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit“ (Psalm 86, 11).

„Da ich den Herrn suchte“, heißt es in diesem Psalm weiter, „antwortete er mir und errettete mich aus aller meiner Furcht.“ Hier spricht David von der *menschlichen* Furcht. Etwas Köstliches ist es, wenn jemand in der *göttlichen* Furcht steht. Darüber lesen wir im 10. Vers desselben Psalms: „Fürchtet den Herrn, ihr seine Heiligen! denn die ihn fürchten, haben keinen Mangel.“ David nennt da des Herrn Eigentum „seine Heiligen“. Dazu dürfen auch wir uns aus Gnaden zählen. Wir tragen zwar keinen Heiligenschein, aber in der Furcht Gottes sind wir unter den Fittichen des Allerhöchsten geborgen, und alle menschliche Furcht weicht von uns. Weil sich der Herr zu uns bekennt, leiden wir keinen Mangel. „Welche auf ihn sehen, die werden erquickt, und ihr Angesicht wird nicht zu Schanden“ (Psalm 34, 6). Ist jemand bis heute zu Schanden geworden, weil er treu war in der Nachfolge, weil er das Wort des Herrn im Glauben angenommen hat? Die aber dem Herrn anhangen, die sind auch ein Geist mit ihm!

Dankbar nehmen wir alle Segnungen entgegen, die uns vom Throne Gottes zugedacht sind. Wir empfangen sie stets von seinem lebendigen Altar, der im *Gnaden- und Apostelamt* aufgerichtet ist. Hier wird uns gesagt, was zu unserer Vollendung notwendig ist, aber auch alles zuteil, was wir brauchen, um für den Tag des Herrn würdig zu werden.

Stellen wir unser Leben nach dem uns gegebenen göttlichen Wort ein! Wir haben keine Ursache, besorgt in die Zukunft zu schauen, wenn wir eins sind mit denen, die uns auf dem Weg des Lebens vorangehen, und ihnen in Treue und Gehorsam nachfolgen. Die Verhältnisse auf Erden könnten uns zwar ängstlich machen, aber „die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden“ (Jesaja 40, 31). Wir vertrauen der uns gegebenen göttlichen Führung und haben die Gewißheit: Der Herr wird uns sicher durch diese Zeit bringen! Und wenn draußen die Unruhe unter den Völkern immer größer wird, so wissen wir dennoch, daß alle, die in der Nachfolge stehen, bewahrt und behütet bleiben. Denn Jesus hat verheißen, daß er kommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Sein Erscheinen beendet für uns alles Leid und jegliche Trübsal, die ihren Höhepunkt auf Erden dann erreichen wird, wenn die Braut des Herrn entrückt ist zu Gott und seinem Stuhl.

Alle Knechte des Herrn warten, wachen und beten um die Verkürzung der Zeit, und in dieser Gesinnung steht auch jedes treue Gotteskind, denn es hat die Worte Jesu vor Augen: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meinert“ (Matthäus 24, 44).  
W. Sch.

## Daß ihr an uns lernet!

1. Korinther 4, 6.

Wenn der Apostel Paulus die Gläubigen zu Korinth aufforderte, an ihm zu lernen, so hat er dadurch nicht jedem gottfremden Geist ein Recht eingeräumt, das Apostelamt und die Apostellehre als sein Betätigungsfeld anzusehen. Viel ist

inzwischen über das Wesen und die Gemeinschaft der ersten Christen sowie über das Wirken der Apostel in der Urkirche gesprochen und geschrieben worden. Es bleibt jedem Menschen überlassen, bei der Betrachtung einer Sache seinen eigenen Gedanken nachzugehen. Wir dürfen glauben, daß sich der Verführer über den Sohn Gottes ebenfalls seine Gedanken gemacht hat.

Zu keiner Zeit hat es an der notwendigen göttlichen Belehrung gefehlt. Es mangelte immer an der Bereitschaft der Menschen, von Gott zu lernen und durch das Verhalten derer, die der Herr jeweils gesandt hat, Anregungen für ein gottwohlgefälliges Leben zu nehmen.

Noah war ein Prediger der Gerechtigkeit (2. Petrus 2, 5). Seine Lehre war den Zeitgenossen bekannt, doch war man nicht bereit, das ermahnende Wort anzunehmen. Hatten sie schon sein Wort geringgeachtet, so hätten sie zu ihrem Wohl und ihrer Errettung an seinem und seiner Familie Verhalten lernen können. Man wollte leben, aber nicht lernen! Lot war nicht bereit, an dem Verhalten des Abraham zu lernen. Die Zeitgenossen Noahs und Lots, die nicht lernen wollten, ihr Leben nach dem Willen Gottes einzurichten, standen am Ende vor dem Tod und ihrem Untergang.

Die Zeugnisse der Glaubensväter des Alten Bundes bestätigen, daß der treue Gott immer bemüht war, den in Sünden gefallenen Menschen dahingehend zu belehren, daß er nur durch Befolgung seines göttlichen Rates aus dem Machtbereich des Fürsten der Finsternis herausgeführt werden könnte. Welchen Weg ging das Volk Israel, weil es nicht bereit war, im Willen Gottes offenbar zu werden? Jesus sprach über dieses Volk die bedeutsamen Worte: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind!“ (Matthäus 23, 37.)

Obwohl der Sohn Gottes von sich sagen konnte: „Denn des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist“ (Lukas 19, 10), so war dieser Hinweis keine Zusage, daß alle Menschen allein durch sein Erscheinen selig würden. Wer in den Besitz göttlicher Gaben und Segnungen kommen wollte und auch heute noch gelangen will, muß darum bitten. Rechtes Beten aber will gelernt sein. In Lukas 11, 1 lesen wir: „Und es begab sich, daß er war an einem Ort und betete. Und da er aufgehört hatte, sprach seiner Jünger einer zu ihm: Herr, lehre uns beten!“ Die Jünger waren durch das innige Beten ihres Herrn angeregt worden, an seinem Tun zu lernen. Erst als sie es gelernt hatten, konnten sie in ihren Gebeten den Willen Gottes erfragen und erkennen, daß der Geist des Herrn sie zu allen guten Werken anleite.

Für unsere Zeit gilt das Wort: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt“ (Offenbarung 2, 7). Dieses Hören ist nichts Einmaliges, es muß bis in die letzte Stunde unseres Erdendaseins bewiesen werden.

Unter dem Wort des Stammapostels lernen wir unterscheiden zwischen dem, was unserer Seele zum ewigen Leben dient, und dem, was zum ewigen Tode reichen kann.

Wer gelernt hat, gottgefällig zu beten und zu hören, hat dadurch den Willen Gottes noch nicht ganz erfüllt. Um den Weg des ewigen Lebens erfolgreich zu beschreiten, ist es notwendig, die eigene Erlösung zu erleben. Dazu ist erforderlich, im Gehorsam des Glaubens erfunden zu werden. Das Gehorchen wie das Bitten und Hören will in der Gemeinde des Herrn gelernt sein. Auch Samuel mußte das rechte Hören und Gehorchen dem Herrn gegenüber lernen.

Jeder Ungehorsam dem Willen des Herrn gegenüber verursacht eine Minderung unseres geistlichen Hörvermögens. Es kann aber auch vorkommen, daß der göttliche Wille verkannt wird, weil noch starke Bindungen zur Sünde vor-

handen sind. Die Frucht unseres Glaubensgehorsams ist eine seligmachende Glaubensgewißheit. Sind wir von dieser durchdrungen, so können wir dem Ziel unserer Verheißung mit einem freudigen Herzen zustreben. Der König David flehte schon seinerzeit: „Lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott; dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn“ (Psalm 143, 10).

Lebendiges Hören, rechtes Beten aus dem Geiste Christi und den von Gott stets geforderten Glaubensgehorsam können wir nicht durch den Buchstaben lernen. Wäre solches möglich, müßten doch alle christlich denkenden Menschen an den Zeugnissen der Heiligen Schrift gelernt haben. Man übt sich aber vielfach in Streitgesprächen und huldigt dem Geist Laodizeas.

Das Festmachen unserer Berufung und Erwählung liegt im Hören und Erfüllen des göttlichen Wortes und Willens der Gegenwart. Am Abend der Kirche Christi erkennen die vom Heiligen Geist geadelten Seelen, wie die Apostel des Herrn den Wunsch und die Bitte ihres Senders erfüllen: „... auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt“ (Johannes 17, 21).

Das Sehvermögen ist eine Gabe Gottes. Rechtes Sehen im Sinn und Geist Jesu muß erlernt werden. So schauen die Apostel des Herrn im kindlichen Glauben zum Stammapostel auf. Sie glauben, wie er glaubt, beten, wie er betet, warten, wie er den Bräutigam der Seele erwartet. Sie haben unter seiner Pflege allezeit in die rechte Richtung geschaut und verkünden dem Volke Gottes, wen sie auf der Wolke erkannt haben. Auf dem Erdenrund haben Brüder und Schwestern gelernt, auf die weiße Wolke zu blicken; sie rufen: „Herr, schlag an mit deiner Sichel und ernte!“

Geheiligte Augen erkennen aber auch, daß die Gesalbten Jesu nicht dem Augenblick leben. Sie haben ein festes Ziel. Sie vertun ihr Leben nicht in unnötigen Tändeleien und wissen, daß ihre Zeit mit ewigem Gewinn ausgefüllt worden ist.

So ruft der Stammapostel mit allen Aposteln den Kindern Gottes zu: Lernet von uns! – Unerschütterlich, unbeugsam, unbeirrbar und fest streben sie in der Zeit der Gottlosigkeit und Gottentfremdung dem Tag der Ersten Auferstehung entgegen.

Wohl der Seele, die an den treuen Knechten gelernt hat, sich täglich im Dienen an unsterblichen Seelen finden zu lassen. Die Braut Christi hat an dem Eifer des Eliesers unserer Zeit erkannt, daß es gilt, sich durch nichts aufhalten zu lassen. Die Einwohner Zions eifern dem Vorbild der Wächter auf Zions Mauern nach. Die mitternächtliche Zeit verbringen sie nicht in Untätigkeit und nicht im Schlaf. Wachend gehen sie dem Herrn entgegen...

## Dennoch!

Psalm 73, 23. 24.

Wir Menschen neigen, wenn uns etwas mißlingt, dazu, einen Schuldigen zu suchen. Die weltliche Obrigkeit macht es sich zur Aufgabe, wirklich schuldig gewordene Menschen zu ermitteln. Das ist oft sehr schwer, weil diese in den meisten Fällen dann zur Lüge greifen. Lügen haben aber nach einem alten Wort kurze Beine! Meistens ist es so, daß der Lügner glaubt, mit einer Lüge seinen

Fuß aus der Schlinge ziehen zu können, dabei legt er sich durch die Lüge oft eine andere an. Wer mit Lügen sein Unrecht zu decken und zu verbergen sucht, ist wie ein Mensch, der in der Wüste einem Trugbild vertraut.

Auch Gotteskinder haben mancherlei Prüfungen zu bestehen. Versagen sie darin, so wird manchmal auch schnell ein Schuldiger gesucht. Es wäre aber töricht, wollte ein Schüler, der bei der Prüfung nicht zurechtkommt, den Schuldigen im Lehrer suchen. Dieser hat bestimmt keine unerfüllbaren Forderungen gestellt. Wäre das der Fall, so hätten andere Schüler die ihnen zugeteilten Aufgaben auch nicht lösen können. Aber viele haben sie zu ihrer Freude und auch zur Freude des Lehrers *gelöst*. Es hat also nicht der Lehrer, sondern der Schüler versagt.

Johannes, dem Vorläufer Jesu, war die Offenbarung geworden: „Auf welchen du sehen wirst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben, der ist's“ (Johannes 1, 33). Das durfte Johannes auch wahrnehmen! Mit Freuden und voller Glaubenskraft bezeugte er deshalb auch dem Volk: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ (Johannes 1, 29). Er bezeugte auch seinen Zeitgenossen: „Der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, . . . der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen“ (Matthäus 3, 11). Unumwunden gab er zu: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen“ (Johannes 3, 30). Die Nachfolge hat er Jesus dem Sohne Gottes gegenüber versagt. Wie kläglich und fast vorwurfsvoll klingt die Frage an Jesum: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ (Matthäus 11, 3.) Johannes zerbrach an Jesu. Sicher fand er manches an ihm auszusetzen. Vielleicht schien ihm das Kleid, das Jesus trug, kostbarer als das Gewand aus Kamelhaar, in das er sich hüllte, oder es störte ihn seine Anwesenheit auf der Hochzeit zu Kana oder daß er mit den Zöllnern aß und trank. Das sahen aber die Jünger Jesu auch, ohne daran zu scheitern. Ein fremder Geist war in Johannes eingezogen, der seinen Blick trübte.

Die sich an Jesu ärgerten und ihn verließen, hatten sich auch einmal über die großen Taten gefreut, die sie in seinem Namen und Auftrag wirken konnten. Später zerbrachen sie dennoch an ihm und beschuldigten ihn einer harten Rede. Die Schuld lag aber nicht an dem Sohne Gottes. Wenn das der Fall gewesen wäre, hätten sich auch die übrigen Apostel an diesem Wort ärgern müssen. Für diese aber sagte Petrus: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“ (Johannes 6, 68).

Schlimmer noch erging es dem Judas. Er wurde gewiß nicht deshalb zuschanden, weil der Sohn Gottes nicht so lebte, wie er lehrte. Der Teufel, dem Judas das Herz aufgetan hatte, sorgte dafür, daß er zum Verräter wurde. Man hört oft sagen: Ja, einer mußte ihn ja verraten! Das ist nicht richtig. Die Schriftgelehrten hätten sich des Sohnes Gottes auch ohne Judas bemächtigen können. Gott aber hat das Verhalten des Judas vorausgesehen, deshalb ließ er auch durch den Propheten sagen: „Und sie wogen dar, wieviel ich galt: dreißig Silberlinge“ (Sacharja 11, 12).

Auch Jesus kannte das Herz dieses Mannes. Sonst hätte er nicht die Worte gesprochen: „Einer unter euch wird mich verraten.“

Hätte Judas den Versucher überwunden, wäre er an Jesu niemals zum Verräter geworden.

Der Apostel Paulus, vom Herrn persönlich zum Apostel für die Heiden berufen und erwählt, hat in Asien viel gearbeitet. Es geschahen große Zeichen und Wunder in den Gemeinden, und das Wort Gottes wohnte reichlich unter den Gläubigen. Eine hohe Erkenntnis hat der Apostel in die Seelen der dortigen Gotteskinder gelegt. Aber schon bald mußte Paulus seinem treuen Bischof Timotheus

schreiben: „Das weißt du, daß sich von mir gewandt haben alle, die in Asien sind . . .“ (2. Timotheus 1, 15). Am Abfall dieser Seelen war gewiß nicht der Apostel Paulus schuld. Die Ursache dafür muß in der veränderten Herzensstellung jener Gotteskinder dem Wort und Willen des Herrn gegenüber zu suchen sein.

Der Stammapostel Bischoff hat deshalb auch einmal gesagt: „Wenn jemand fällt, so fällt er über sich selbst.“ Solche Seelen haben es daran fehlen lassen, den Herrn zu bitten: „Herr, laß mich nicht aus deiner Gnade fallen!“ Wie hat doch der Psalmist gebetet? „Nimm deinen heiligen Geist nicht von mir!“ Er hat durch sein Leben bewiesen, daß niemand dem Herrn den Rücken kehren muß, wenn einmal Prüfungen, Kreuz und Anfechtungen kommen. Auch wir wollen sagen: Dennoch bleibe ich stets an dir, an deinem Altar, an der Offenbarungsstätte deines Geistes im Gnaden- und Apostelamt!

## Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!

Offenbarung 3, 11.

Wir befinden uns alle auf dem Weg zur Ewigkeit, denn hier bleiben können wir nicht. Wir kennen den Weg, von dem Jesus sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Dies ist der schmale Weg, der Weg des Lebens; er ist unser *Heimweg*. Am Anfang dieses Weges steht die enge Pforte in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist und am Ende das herrliche Ziel der Gotteskinder in der vom Herrn bereiteten Herrlichkeit.

Beim Begehen oder Befahren eines Höhenweges sieht man an besonders gefährlichen Stellen angebrachte Warnzeichen. Die auf dem Weg gehenden oder fahrenden Personen werden durch diese Zeichen auf die Gefahren aufmerksam gemacht. Es wird ihnen bedeutet, vorsichtig zu sein, daß sie nicht Schaden nehmen. Man findet auch da und dort Stellen, wo Gedenksteine aufgerichtet sind mit der Aufschrift: „Abgestürzt“ oder „Tödlich verunglückt“. Die Betroffenen haben die Warnungen und Hinweise nicht beachtet und darum ihr Leben eingebüßt.

Wir wissen und die Erfahrung hat gelehrt, daß auch unserer Seele Gefahren drohen. Der Herr macht uns zeitgemäß auf das von ihm bereitete Gute, aber auch auf die drohenden Gefahren der Seele aufmerksam. Es kann uns nur zum Besten dienen, wenn wir die entsprechenden Hinweise beachten und uns nach dem Apostelwort verhalten. Unsere unsterbliche Seele darf nicht ewigen Schaden nehmen. Es sind doch auch die verschiedenen Warntafeln am schmalen Weg, die so eindringlich auf die gefahrvollen Stellen hinweisen, wo der eine und andere bereits Schaden gelitten hat oder gefallen ist. Jesus selbst wies darauf hin mit den Worten: „Gedenket an des Lot Weib!“ (Lukas 17, 32.) Es bleibt *uns* überlassen, auf die von Gott in seinem zeitgemäßen Vollendungswort gegebenen Warntafeln zu *achten* oder sie zu *verachten*. Die Kinder Gottes wollen aber das Ziel erreichen, und keines möchte zurückbleiben. Jesus sagte: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige

Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird mir sie aus meiner Hand reißen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen“ (Johannes 10, 27–29). Auf dem schmalen Wege haben wir alle die Liebe und Güte unseres himmlischen Vaters und seines Sohnes erfahren, und zwar in einer Fülle, daß wir dafür keine Worte finden. Wir durften die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchleben und sind dadurch zu Kindern Gottes und Erben des ewigen Lebens geworden. Die himmlischen Segnungen sind uns zuteil geworden, und der Geist der Wahrheit leitet uns in alle Wahrheit.

Wenn wir den Weg des Herrn betrachten und das Gute und Schöne erkennen und sehen, wie der Herr alles so herrlich gemacht hat, kann sich unsere Seele freuen. Die Freude am Herrn ist die wertvollste Freude, weil sie bleibt und unsere Kraft ist. Je mehr man den Herrn als Wohltäter und Helfer erkennen und erleben kann, desto größer wird unsere Seligkeit. Der Apostel Petrus schrieb einst: „Wenn nun offenbart wird Jesus Christus, welchen ihr nicht gesehen und doch liebt und nun an ihn glaubt, wiewohl ihr ihn nicht sehet, und werdet euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude und das Ende eures Glaubens davonbringen, nämlich der Seelen Seligkeit“ (1. Petrus 1, 7–9).

Der Glaube an dargebotene Gaben und himmlische Werte allein bringt uns noch nicht in deren Besitz. Erst durch das gläubige Ergreifen werden sie unser Besitz und Eigentum. Wenn jemand an den Weg des Herrn glaubt und auch Heimweh hat, so ist er deswegen noch nicht zu Hause. Wer aber den Weg zur Heimat im kindlichen Glaubensgehorsam gegangen ist, sein Kreuz mit Würde getragen und die vielen Hindernisse überwunden hat, der wird einmal das Daheimsein beim Vater und dem Sohne genießen.

Im Leben braucht es oft viel Mut, Geduld und Ausdauer, um ein gewünschtes Ziel erreichen zu können. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Arbeit und Mühe am größten sind, wenn der Erfolg am nächsten ist. Man sagt: Beharrlichkeit führt zum Ziel! Diese Erfahrungen machen wir auch auf geistigem Gebiet. In Gethsemane, am Vorabend des bitteren Leidens und Sterbens Jesu, haben alle gottfeindlichen Geister ihre ganze Macht in die Waagschale geworfen, um ihn zu ängstigen und mutlos zu machen. Hätte Jesus nicht im Bewußtsein seiner göttlichen Sendung und seines Auftrages gestanden und ausgeharrt, wäre das Erlösungswerk nicht zustande gekommen. Die Hoffnung auf den mit seinem Opfer verbundenen Erfolg gab ihm aber die Kraft, im Kampf auszuharren und den Sieg über Tod und Hölle zu erringen, und bald danach konnte er ausrufen: „Es ist vollbracht!“

Der Herr gab seinen Jüngern die Verheißung, daß ihnen der Heilige Geist gesandt werde. Die Jünger und Apostel blieben deshalb einmütig in Jerusalem beisammen und warteten auf die Erfüllung dieser Verheißung. Ihr Warten war nicht umsonst; der Heilige Geist kam, als die Zeit dafür erfüllt war.

Wenn jemand im Warten müde geworden ist und deshalb den Glauben und die Hoffnung auf das Kommen des Herrn wegwirft, so ändert dies nichts an der baldigen Erfüllung seiner Verheißung. Wer aber bis ans Ende beharrt, der wird selig. Wir warten in Geduld, denn „das Warten der Gerechten wird Freude werden“ (Sprüche 10, 28).

Wir schauen freudig himmelwärts,  
und immer lauter ruft das Herz:  
O komme bald, Herr Jesus!



70. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1971

## Ein Geist mit ihm!

1. Korinther 6, 17.

Wir haben bei der heiligen Versiegelung Leben und Geist aus Gott dem Vater und seinem Sohn empfangen. Wichtig ist es, nun auch in der Nähe dessen zu bleiben, der uns aus Gnaden zu sich gezogen hat. Dem Herrn anhangen heißt, in seiner Nachfolge stehen, ihn nicht verlassen. Alle, die das unter Beweis stellen, sind *ein Geist mit ihm*.

Das Angebot des Teufels ist in unserer Zeit überaus groß; leicht erliegt mancher der Gefahr, verführt zu werden. Satan bietet den Menschen irdischen Reichtum an, weil er sie sich untertan machen möchte. Dreist und unverschämt wandte er sich einst selbst an den Sohn Gottes; er stellte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit in Aussicht, wenn er vor ihm niederfiel und ihn anbetete. Er will auch heute in der einen oder anderen Weise angebetet werden. Heiligen wir uns, wenn wir erwachen, beten wir mit allen unseren Angehörigen um das Würdigwerden, um Kraft zum Überwinden! Das wird dem möglich, der mit David spricht: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9).

Von dem König Amazja lesen wir in 2. Chronik 25, 2: „Und er tat, was dem Herrn wohl gefiel, doch nicht von ganzem Herzen.“ Amazja beseitigte weder die Götzenaltäre auf den Höhen, noch untersagte er dem Volke, daß es darauf opferte und räucherte. Das nahm der Herr jenem König übel. Wir lesen in der Heiligen Schrift aber auch von dem König Jehu, der zu Jonadab sagte: „Ist dein

Herz richtig wie mein Herz mit deinem Herzen?“ Als Jonadab dies bejahte, ließ in Jehu zu sich auf den Wagen steigen (2. Könige 10, 15). Einen anderen hätte er nicht mitgenommen.

Bleiben wir einen Augenblick bei diesen biblischen Ereignissen stehen! Mit einem *halben* Herzen gibt sich der Herr nicht zufrieden – Jesus will das *ganze* Herz! Er trifft die Entscheidung, ob er uns zu sich nehmen wird, nicht wir. Deshalb kann auch niemand bei seinem Wiederkommen verlangen: Nimm *mich* mit! – Es ist Gnade, daß er uns hierfür bereitet.

Wenn die Apostel des Herrn immer wieder auf das der Welt drohende Verderben hinweisen, so sind sie dennoch keine Schwarzseher; im Gegenteil, sie sehen das Licht, in dem *wir* stehen. Hat nicht Jesus zu ihnen gesagt – und dieses Wort gilt auch für den Abend der Kirche Christi: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14)? Wenn es draußen auch dunkel und Nacht ist – in den Herzen der Geistgetauften strahlt es hell! Wo jedoch das Licht weicht, da greift die Finsternis um sich, das ist ein ganz naturgemäßer Vorgang.

Nehmen wir unsere Erwählung nicht leicht und als selbstverständlich hin; sie ist bereits vor Grundlegung der Welt erfolgt. Noch ehe das Wort „Es werde!“ gesprochen war, hatte Gott schon bestimmt, daß wir *aus Gnaden zu seinem Eigentum* zählen sollten. Dann wurden wir in dieses Erdental versetzt, wir empfangen den Heiligen Geist und damit Leben von Gott dem Vater und seinem Sohn. Dieses Leben muß uns aber völlig durchdringen und darf nicht durch einen fremden Geist in seiner Entfaltung behindert oder sogar bekämpft werden. Die Macht der Finsternis ist wohl groß. Werden wir aber angefochten, so haben wir die Möglichkeit, durch inniges Gebet die Hilfe des Herrn auf uns zu lenken, damit wir der Hölle widerstehen können. Mit dieser Einstellung bekunden wir zugleich unseren Willen, stets die engste Verbindung mit dem Sohne Gottes zu haben.

Dem Herrn anhangen kann man nur, wenn man eines Geistes mit ihm ist. Leider gibt es auch unter den Kindern Gottes einzelne, die noch einen fremden Geist in sich dulden! Davon zeugen die Sünden und Fehltritte, durch die sie schuldig werden. Wenn die Reue nicht zu spät kommt, kann ein solcher Fall durch die Gnade gedeckt werden. Das ist dann aber noch keine Erlösung. Darüber hat schon der Stammapostel Bischoff eingehend gesprochen. Unser Lebensbuch können wir auf die Dauer nur dann in Ordnung halten, wenn wir den alten Menschen in uns überwinden und uns völlig unter die Führung des Heiligen Geistes stellen. Durch ihn wird uns die Kraft geschenkt, heute einen *Vollendungsglauben* zu beweisen. Jedes Gotteskind hat zunächst ein Recht darauf, zu sehen, daß die Apostel Jesu in diesem Glauben unerschütterlich sind und sich von dem Geiste der Welt nicht beeinflussen lassen, der gegenwärtig so laut ruft. Er wird seine Rechte bei denen geltend machen, die sich vom Herrn losgesagt haben ... Wer am Tage des Sohnes Gottes von ihm angenommen werden will, möge sich aber auch ganz auf sein Kommen ausrichten. Durch eine gläubige Nachfolge bekunden wir unsere *völlige* Hingabe an den, der uns je und je geliebt hat. *Gottes Geist gibt unserem Geist Zeugnis, daß wir seine Kinder sind!* Als seine Geheiligten gehen wir wie eine kleine Herde durch diese Zeit. Wie still, wie bescheiden, wie ruhig ziehen Schafe ihren Weg! Damit kann man die Kinder Gottes, die Brautgemeinde des Herrn vergleichen. Die Welt hat für sie kein Verständnis. Die Schafe Christi aber scharen sich um den Altar des Herrn; sie sind dort zu finden, wo er ihnen die grüne Weide bereitet. Hangen wir dem Herrn wirklich an, sind wir eines Geistes mit ihm, so wird das Rufen täglich lauter werden: Herr, verkürze die Zeit um der Auserwählten willen, komm, Herr Jesu, komme! –

Viele Gotteskinder müssen auch durch Leid, Tränen, Sorgen und Ungemach; manchem sind harte Prüfungen auferlegt. Aber der Herr gibt dem Müden Kraft und Stärke dem Unvermögenden! Im Geist mögen solche dann dennoch die großen Taten unseres Gottès rühmen. Es gibt kein Volk der Erde, das eine so köstliche Bedienung hat wie das Volk des Herrn. Er pflegt uns durch seinen Geist und leitet uns in alle Wahrheit.

Manches in der Heiligen Schrift niedergelegte Wort hat sich bereits erfüllt. Als Jesus einmal von seinen Jüngern gefragt wurde: „Herr, meinst du, daß wenige selig werden?“, antwortete er: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden's nicht tun können“ (Lukas 13, 23. 24). Wir wissen, daß wir am Tage unserer Geistestaufe die enge Pforte durchschritten haben. Unsere Aufgabe ist es nun, den schmalen Weg auch bis ans Ende zu pilgern. Dazu müssen wir in der noch verbleibenden Zeit alles daransetzen, um unserem Seelenbräutigam in der von ihm erwarteten Würde zu begegnen. Dann werden wir erleben, was Jesus mit den Worten: „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind!“ (Offenbarung 19, 9) gemeint hat. Als er mit seinen Jüngern in den letzten Stunden vor seinem Leiden und Sterben beisammen war, sagte er: „Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken bis an den Tag, da ich's neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich“ (Matthäus 26, 29). Was wird das für ein großes Mahl sein! Es steht denen bevor, die als *Überwinder* von hinnen genommen werden. W. Sch.

## Segensspuren

2. Mose 20, 6.

Als Mose vom Berg Sinai zurückkam und die zehn Gebote, die er bei der Begegnung mit Gott empfangen hatte, bekanntgab, leitete er seine Ansprache an das Volk mit den Worten ein: „Und Gott redete alle diese Worte“. Darunter war auch der bedeutsame Hinweis: „Denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsucht der Väter Missetat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied, die mich hassen; und tue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich liebhaben und meine Gebote halten“ (2. Mose 20, 5. 6). Daß es dem Herrn damit ernst war, haben alle Menschengeschlechter bis in unsere Zeit erfahren. Seine Gebote sind vergleichbar dem Gesetz von Aussaat und Ernte. Wie man nach einer erfolgten Aussaat nicht ernten *kann*, sondern *muß*, so wirkt sich auch die Einstellung für oder wider Gott segensreich oder nachteilig aus. Der Dichter sagt: „Wo du im Lenze gepflanzt und gesäet, wirst du gewißlich die Ernte empfang'n. Schnell sind des Sämannes Spuren verwehet, eines besteht, was du liebend getan.“ Was in Liebe zum Sohne Gottes und seinem herrlichen Erlösungswerk getan wird, vergilt der Herr in seiner Barmherzigkeit nicht nur dem einzelnen, sondern nach seiner Verheißung vielen Tausenden.

Was der Sohn Gottes beim Gang über die Erde bis zu seinem vollendeten Opfer in seiner Liebe getan hat, kommt noch allen zugute, die in die Liebesgemeinschaft zu ihm treten. Er hat Segensspuren hinterlassen, die deutlich an den Geistgetauften wahrzunehmen sind. Ebenso haben seine Apostel am Morgen der Kirche Christi eine Arbeit aus Liebe zu ihrem Sender verrichtet, die ganz das

Gepräge seines Geistes trägt. Sie hat nicht nur eine oder mehrere Generationen überdauert, sondern ist auch, wenn ihr Wort vom Geist und Leben Jesu erfüllt wird, für unsere Zeit und unsere Seele wirksam. Der Stammapostel wies kürzlich auf Kolosser 2, 1 hin: „Ich lasse euch aber wissen, welch einen Kampf ich habe um euch und um die zu Laodizea und alle, die meine Person im Fleisch nicht gesehen haben.“ Dieses Vorbild jenes Apostels für uns, die wir am Abend der Kirche Christi in Laodizea stehen und ihn nach dem Fleisch ja nicht kennen, hat nach zweitausend Jahren seine segensreiche Wirkung nicht verloren. Es kommt uns zugute in unserem Kampf, aus dieser Zeit würdig hervorzugehen. Wo am Ende der Gnadenzeit die Boten des Friedens wirkten, hinterließen sie Segen. Wenn dieser auch nicht immer gleich erkannt und gesehen wird, so kommt doch der Augenblick, an dem er offenbar wird.

In einer Gemeinde fanden sich die Brüder zur Weinbergsarbeit zusammen. Nach einem innigen Gebet legte der Herr dem Priester die Gedanken auf den Geist, doch einmal in ein bestimmtes Haus zu gehen; denn dort – so erinnerte er sich – war vor weit über vierzig Jahren einmal der damalige Stammapostel Niehaus gewesen. Der ehemalige Vorsteher hatte ihm von den Geschwistern, die dort wohnten, berichtet, daß die Not in ihrer Hütte kein Ende nehmen wolle. Der Stammapostel wollte daraufhin selbst einmal seinen Fuß über die Schwelle dieser Wohnung setzen. – In dem festen Glauben, daß da, wo ein Gesalbter des Herrn – und sei es auch vor geraumer Zeit gewesen – gestanden hat, noch Segensspuren zu finden seien, gingen die Brüder in das Haus. In der betreffenden Wohnung wurden sie von einem älteren Ehepaar freundlich aufgenommen. Das Wort fiel sogleich auf einen fruchtbaren Herzensacker. Der Ehemann, der schwer erkrankt war, ging wenig später in die Ewigkeit. Was nahm er aber für einen Segen aus der Begegnung mit den Brüdern mit! Seine Gehilfin besuchte die Gottesdienste und ist inzwischen in die Gemeinde des Herrn aufgenommen worden. Segensspuren!

Das Wort der Wahrheit wird gegenwärtig durch den Stammapostel, die Apostel und die mit ihnen verbundenen Brüder den Heilsverlangenden verkündet. Wie hat der Vater die Lehre seines Sohnes gesegnet! Das kommt in der Reinheit der Apostellehre zum Ausdruck. Kein Zeitgeist konnte diesen Segen trüben. Das Wort geht an keiner ehrlichen Seele spurlos vorüber. Die Geistgetauften lieben das Wort des Herrn aus dem Heiligen Geist, das Wort der Wahrheit. Der Herr tut Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die ihn lieben. Dieser Herzenssegens findet die Krönung bei den Getreuen am Tag des Herrn. Der Sohn Gottes hat in der Offenbarung, die ihm Gott gegeben hat, Johannes diesen Tag gezeigt, und dieser schreibt: „Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berge Zion und mit ihm hundertundvierundvierzigtausend.“ Sie weisen Segensspuren auf: An ihren Stirnen stehen die Namen des Vaters und des Sohnes, sie sind mit Weibern (fremden Geistesmächten) nicht befleckt, sie sind Jungfrauen, sie folgen dem Lamm nach, wo es hingehet, in ihrem Munde ist kein Falsch, sie sind unsträflich vor Gott. An ihnen hat sich Offenbarung 20, 6 erfüllt: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“ Der Augenblick ist nah, von dem wir hier unten mit der Hingabe der Seele singen: Zehntausendmal zehntausend in Kleidern hell und schön, die Schar der Götterlösten steigt auf die ewigen Höhen. Sie haben überwunden durch Jesu Blut allein. Auf, auf, ihr Perleantore, und laßt die Sieger ein! – Dann wird auch der Segen sichtbar, der aus Bitte und Fürbitte und den Segnungen aus dem Amt der Gnade für die Entschlafenen hervorgegangen ist.

## Lehre mich, daß mein Leben ein Ziel hat!

Psalm 39, 5.

Das irdische Leben, mag es auch viele Jahre währen, ist nur ein Bruchteil des menschlichen Seins. Diese Wahrheit wird zwar oft bestritten, doch ändert die Unwissenheit vieler an der Tatsache nichts. Ein Mangel dieser wichtigen Erkenntnis wird immer bei denen festgestellt, die nicht bereit sind, göttliche Belehrungen anzunehmen. Vornehmlich die Schriftgelehrten und Pharisäer lehnten zu ihrer Zeit die Unterweisung Gottes ab und bekämpften den gesandten Erlöser. Seine Lehre achteten sie gering, ja sein Wort war ihnen ein Stein des Anstoßes. Von der Warte Gottes gesehen, verfügten sie nur über einen wertlosen geistigen Besitz. Das machte der Sohn Gottes deutlich mit den Worten: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr tun. Der ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lüge redet, so redet er von seinem Eigenen; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselben“ (Johannes 8, 44).

Jeder lehrende Geist verfolgt bei den Menschen mit seinem Angebot ein bestimmtes Ziel. Wer wollte es sich aber zur Aufgabe machen oder als sein Lebensziel ansehen, mit Verkündern der Unwahrheit eine innige Gemeinschaft zu pflegen?

Das Ziel der ersten Menschen hätte doch die ewige Gemeinschaft mit ihrem Schöpfer sein müssen. Leider gelang es der Schlange, die Krone der Schöpfung für ein anderes Ziel zu interessieren. Der Ungehorsam dem Rat und Willen Gottes gegenüber hatte eine Trennung zwischen dem Herrn und seinen Geschöpfen zur Folge. Seitdem wollte Gott die in Sünde gefallenen Menschen wieder mit sich vereinen. Allerdings ist hierbei nicht an eine Verbindung und Vereinigung zwischen dem Licht und der Finsternis gedacht. Diese Trennung hat der Herr für alle Zeiten und endgültig vorgenommen. Sein Vorhaben ist es, alle, die in der Finsternis wandeln, in das wunderbare Licht seiner Gnade zu führen.

Der König David hatte das göttliche Wollen verstanden und betete: „Herr, lehre doch mich, daß mein Leben ein Ziel hat“ (Psalm 39, 5). Es ging ihm um das Erreichen des einen Zieles. Auch für uns ist es entscheidend, nur an das eine Ziel, das Jesus den Seinen verheißen hat, zu gelangen. Das ist die ewige Gemeinschaft mit ihm und seinem Vater.

Wollen wir im Leben etwas erreichen, so müssen wir uns auch entsprechend vor- und zubereiten. Die Erlösung einer Seele hat der Allmächtige nicht dem Zufall überlassen. Er führt die Befreiung der Gebundenen auch nicht planlos durch. Er hat alles wohl bedacht. Wir kennen seinen Heils- und Erlösungsplan.

Der Heilige Geist ist gesandt, die Kinder Gottes auf den Tag des Herrn zuzubereiten. Wandeln wir nach den Anweisungen unseres himmlischen Vaters, die uns durch die Apostel Jesu, vornehmlich aber durch den Stammapostel zuteil werden, so dürfen wir mit aller Bestimmtheit auf den Tag des Herrn hoffen und gnädige Annahme finden.

Jesus stellt sich als der Anfang und das Ende vor (Offenbarung 1, 8). Wer auf die Zeichen der Zeit achtet, erkennt, daß unsere Tage die Prägung der Endzeit tragen. Auf diese Merkmale haben schon die Botschafter an Christi Statt in der Urkirche hingewiesen.

In allen Gesellschaftsschichten macht sich die zerstörende Wirkung des Zeitgeistes bemerkbar. Unter den Völkern wurde noch nie eine Verwirrung und Unsicherheit festgestellt, wie sie gegenwärtig auf Erden herrscht. Dieser Zustand ist vielen zu einem beängstigenden und plagenden Schrecken geworden. Neben diesen Erscheinungen zeigt sich die zunehmende Gottlosigkeit an dem Niedergang und Durchbrechen aller sittlichen Grenzen und Schranken. Vereinigungen und Gemeinschaften religiösendenkender Menschen bedauern die Interessenlosigkeit und Gleichgültigkeit, die den angebotenen Lehren gegenüber immer deutlicher in Erscheinung treten. Es fehlt ihnen allen die Kraft, das heraufziehende Unheil abzuwenden, darum können sie ihr Wunschdenken auch nicht in die Tat umsetzen und geordnete Verhältnisse auf Erden schaffen. Gleichzeitig wird nicht beachtet, daß es an dem notwendigen Seelenfrieden mangelt. Wer von diesem Frieden, der höher ist denn alle menschliche Vernunft, nicht durchdrungen ist, kann auch nicht um sich her Frieden und Ruhe verbreiten. Der Sohn Gottes hat seinen Frieden angeboten. Man hat ihn zurückgewiesen. So ist die Wirkung der Sünde durch eine zunehmende Unruhe gekennzeichnet.

In diesem Chaos findet der Geist ein erspießliches Betätigungsfeld, der da ruft: „Hier ist Christus! oder: da!“ (Matthäus 24, 23.) Durch dieses Geschrei wird das Maß der Verwirrung voll gemacht. Lehrende Geister machen sich breit; sie finden allenthalben willige Werkzeuge und drängen ihr babylonisches Gut allen auf, die von der Welt sind.

Wie wohl tut es unserer Seele, wenn wir an heiliger Stätte aus berufenem Munde hören dürfen: „Friede sei mit euch!“ Hier lehrt nur der eine Geist, den der Sohn bei seinem Hingang zum Vater den Seinen verheißen und gesandt hat. Wiedergeborene beschreiten nur den einen Weg, von dem Jesus sagte: „Ich bin der Weg“; sie werden nur in der Wahrheit dessen offenbar, der bestätigte: „Ich bin die Wahrheit“, und ihr Leben kann nur mit dem verglichen werden, der bezeugte: „Ich bin das Leben“. Das herrliche Ziel unserer Verheißung ist nahe gekommen. Gewissenhaft haben die Erwählten bis heute die angebotene Augen-salbe angewandt. Sie haben für die gegenwärtigen Verhältnisse, besonders aber für die Vollendung des Werkes unseres Gottes einen klaren und zielbewußten Blick. So dürfen wir unserem Gott und Vater bekennen:

„Mit tausend Wünschen bin ich ausgegangen,  
heim kehre ich mit bescheidenem Verlangen.  
Noch hegt mein Herz nur einer Hoffnung Keim:  
Ich möchte heim!“ (Lied Nr. 520)

Unsere tägliche Bitte muß sein, der Herr möge uns nicht nur über den Weg zu unserem herrlichen Glaubensziel belehren, sondern uns auch die Kraft schenken, ihm unaufhaltsam entgegenzugehen. Die klugen Jungfrauen haben alle ihre Kräfte auf ihr Ziel gerichtet. Sie gehen mit brennenden Lampen in den Hochzeitssaal. Die Braut Christi ist über ihre Zukunft durch den Brautwerber belehrt worden. Die Voraussetzung dafür, daß sie trotz aller Gefahren am Morgen der Ersten Auferstehung dem Bräutigam ihrer Seele begegnet, ist ihre unwandelbare Treue.

Bis heute ist die Gemeinde des Herrn der Welt ein Geheimnis geblieben. Alle Geistgetauften auf dem Erdenrund und in der Ewigkeit sind aber über ihre himmlische Berufung belehrt worden. Für die Beständigen wird die Erreichung des ihnen vom Herrn gesetzten Zieles eine selige Erfüllung ihres Glaubens sein. Die Unbeständigen und solche, die an dem gegenwärtigen Gnadenaltar achtlos

vorübergegangen sind, werden dann ein schreckliches Erwachen aus dem Zustand ihres Unglaubens erfahren und erkennen, daß sie ziellos und planlos durch ihre Erdentage schritten.

## Unsere Sache führt der Herr

Klagelieder 3, 58.

In einer jeden Seele wohnt das Verlangen, zu ihrem Ausgangspunkt, dem Quell alles Lebens, zurückzukehren. An dieser Tatsache wird auch dadurch nichts geändert, daß Menschen das Begehren ihrer Seele gewaltsam unterdrücken und es unter den rein irdischen Wünschen und Begierden fleischlich Gesinnter begraben und verschüttet liegt. Wo die Seele ihrem Verlangen ungehindert Ausdruck geben kann, offenbart sie das Streben nach immerwährender Verbindung mit Gott.

Die Berichte der Heiligen Schrift zeugen davon, daß der Wunsch, zu Gott zu kommen und die himmlische Heimat zu gewinnen, zu allen Zeiten bestand und Menschen vieler Generationen miteinander verband. Welches innige Verlangen spricht aus dem Wort des Psalmisten: „Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?“ (Psalm. 42, 3.) In welcher zu Herzen gehenden Weise läßt doch Jesus den verlorenen Sohn die Worte sprechen: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen . . .“ (Lukas 15, 18). Aus der gläubigen Einstellung zum Wort der Apostel Jesu kam das herzliche Verlangen zur Zeit des Urchristentums, beim Herrn geborgen zu sein, und in der gegenwärtigen Vollendungszeit ist das Seelenleben gläubiger Gotteskinder uneingeschränkt der Tatsache zugewandt, daß sie nicht nur die Häupter erheben, weil die Erlösung nahe ist, sondern auch inbrünstig um die baldige Heimholung bitten.

Was liegt näher, als daß alle, die in einem solchen Verlangen offenbar werden, alle Mittel und Möglichkeiten ausschöpfen, damit sich der innewohnende Wunsch erfüllen möge? Es ist das überragende Anliegen der Seele, aus dem Erdental in die himmlische Heimat zu gelangen; sollte sie nicht den besten Anwalt, den es nur gibt, in Anspruch nehmen, wenn ihr das Erreichen dieses Zieles streitig gemacht wird?

Wo es sich um irdische Dinge handelt, fühlt sich der Mensch oftmals unsicher, wenn er eine Sache durchfechten will. Manchmal fehlen ihm die Kenntnisse über die tatsächlichen Rechtsverhältnisse. Im übrigen aber weiß er, wie wertvoll der gute Wille und die Geneigtheit einer Person ist, von der er abhängt. Wer hätte nicht schon erfahren, wie wertvoll der Einfluß eines Menschen ist, der eine besondere Stellung bekleidet! Soll eine Sache gut werden, muß sie in guten Händen liegen. Das gilt erst recht, wenn es sich um das ewige Leben handelt, um unser Sein in der Ewigkeit. Wie schädlich müßte sich da ein Versagen auswirken!

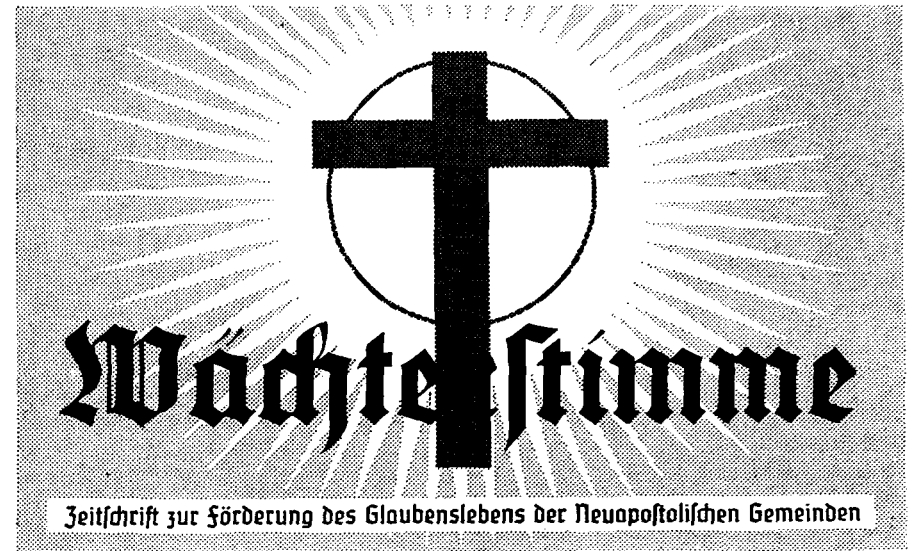
Der Prophet Jeremia bekundete einst die ihm persönlich so wertvolle, tröstliche Gewißheit: „Du führst, Herr, die Sache meiner Seele und erlösest mein Leben“ (Klagelieder 3, 58). Er hatte im Auftrage des Herrn warnen und Strafgerichte androhen müssen und war dieserhalb hart angefeindet und verfolgt worden. Aus dem eigenen Volk standen ihm Widersacher auf. Dennoch fühlte er mit denen, die in Babel gefangen waren oder in Jerusalem unter harter Knechtschaft ächzten, und war ihnen ein Sprachrohr. In Klagelieder 5, 21 kommt das beson-

ders zum Ausdruck: „Bringe uns, Herr, wieder zu dir, daß wir wieder heimkommen!“

Wohl dem, der seine Sache in Gottes Hand gegeben hat und ihm, dem Herrn, vertraut, „denn sein Rat ist wunderbar, und er führt es herrlich hinaus“ (Jesaja 28, 29). Manches Gotteskind ist schon hart angefochten worden. Der Teufel findet Werkzeuge, die Geistgetaufte nicht nur quälen, sondern auch beschuldigen. Anfeindungen von Nachbarn und Mitarbeitern um des Glaubens willen oder aus Gründen, die nicht immer offenbar waren, mußten schon von manchem Gotteskind erlebt werden. Auch Vorgesetzte haben schon versucht, diejenigen ihre Macht fühlen zu lassen, die sich selber nicht wehren konnten. Da blieb Gottes Kindern oft nur die eine Zuflucht, ihre Sache in des Herrn Hand zu legen, damit er als Anwalt ihrer Seele die Widersacher in ihre Grenzen wies. Der Erfolg aller Drangsale und Ungerechtigkeiten schlug sich bei den Getreuen aber stets darin nieder, daß sie nur noch inniger auf den Herrn warteten. Davon schrieb Petrus: „Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen *Gerechtigkeit* wohnt“ (2. Petrus 3, 13).

Allerdings dürfen die, die des Herrn Eigentum sind und auf seine Hilfe hoffen, ihren Feinden auch keinen Anlaß zu berechtigten Klagen geben. Hier gilt sogar das Wort: Lieber Unrecht leiden als Unrecht tun! – Unser Trost bleibt: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns“ (Römer 8, 31–34).

Beim Lesen solcher Worte wissen wir, daß es um mehr geht als nur um Hilfe in natürlichen Dingen und um die Erfahrung, daß der Herr für die Seinen streitet. Wir müssen mit der unantastbaren Gerechtigkeit unseres Gottes rechnen. Da stellt sich leicht die Sünde als Hindernis in den Weg, zu Gott und nach Hause zu kommen. Diese Wirkung der Sünde kann nur beseitigt werden, wo Jesus als Fürsprecher und Anwalt auftritt. Er setzt zusätzlich die bei seinem stellvertretenden Opfertod erworbenen Mittel ein, um der Gerechtigkeit Gottes Genüge zu tun und für uns Gnade zu erwirken. Davon schreibt der Apostel Johannes: „Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündiget, und ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist“ (1. Johannes 2, 1). Gott verwirft uns nicht um unserer Schwachheit willen, sondern er hilft uns, diese zu überwinden. Er will uns von *allem* erlösen, was die Sache unserer Seele, ewig beim Herrn zu sein, in Frage stellen könnte. Er ist der Mittler des Neuen Testaments, er hat den Gnadenstuhl auf Erden aufgerichtet und läßt durch seine Apostel Gnade und Erlösung anbieten. Und zu ihm sind wir gekommen (Hebräer 12, 24). Er wird auch dafür sorgen, daß das Verlangen der Gotteskinder gestillt wird. Wir können von Herzen glauben, daß der Herr die Angelegenheiten seiner Kinder über den Stammapostel und die Apostel weislich ordnet. Die Sache unserer Seele hat somit der beste Anwalt, den es gibt, in seinen Händen. Er wird's wohl machen.



70. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Mai 1971

## Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur!

2. Korinther 5, 17.

Einst sprach Gott: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen; denn sie sind Fleisch“ (1. Mose 6, 3), und er wollte sie vertilgen von der Erde. Noah aber fand Gnade vor ihm. Denn dieser Mann führte ein dem Herrn wohlgefälliges Leben, er war fromm und ein Prediger der Gerechtigkeit. Gott bekannte sich zu ihm und bewahrte ihn mit seiner Familie vor den verderbenbringenden Fluten.

Jesus hat, als er von der Zeit sprach, die seinem Kommen voraufgehen wird, auf Noah hingewiesen. Am Abend der Kirche Christi sind seine Apostel mit den treuen Brüdern, die ihnen in ihrer Arbeit zur Seite stehen, unermüdlich tätig und rufen dem Volke Gottes zu, auf die Zeichen der Zeit zu achten und um die Würdigkeit zu ringen, die notwendig ist, um vor dem drohenden Verderben bewahrt zu werden und vor dem Angesicht des Herrn mit Freuden zu stehen. Durch seine Knechte redet der Herr heute zu uns. Wer den Gnadenaltar, der im Apostelamt aufgerichtet ist, ablehnt, der lehnt auch den Sohn Gottes ab. Denn Jesus sagte zu ihnen: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Als er in Israel wirkte, sprach er zu dem Volke: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). An diesem Wort nahmen

viele Anstoß. Er aber ließ sich in seiner Sendung nicht beirren. Er rüstete seine Apostel an seiner Statt mit allen Vollmachten aus und gebot ihnen, in seinem Namen und Auftrag die Menschen mit Gottes Heilsplan vertraut zu machen und aus allem Anrecht Satans zu erlösen. „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein“, sagte er zu ihnen, „und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18). Größere Vollmachten sind einem Menschen niemals verliehen worden. Für diese Tatsache müssen wir uns einen kindlichen Glauben bewahren, denn ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen!

Der Apostel Paulus schreibt im Korintherbrief: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur“ (2. Korinther 5, 17).

Wer hat uns denn dazu gemacht?

Zunächst haben wir die Wassertaufe hinnehmen dürfen, dann haben wir in der heiligen Versiegelung Leben und Geist von Gott dem Vater und seinem Sohn empfangen. Danach begann die Arbeit an uns, denn durch diese Zeugung sollte nach dem Willen Gottes etwas Neues gestaltet werden, eine neue Kreatur in Christo! Sehen wir diese mit geheiligten Augen an uns selbst? Hören wir in uns die Stimme des Heiligen Geistes? Sie ruft zum Herrn und bittet täglich: Mach uns würdig und nimm uns in Gnaden zu dir! – Wenn wir so die Bereitungsarbeit an unserer Seele ins Licht göttlicher Erkenntnis rücken, dann ist es für den Verstand unbegreiflich, was der treue Gott an jeder durch seinen Geist geadelten Seele gewirkt hat. Freilich muß eine Seele auch bereit sein, dem Heiligen Geist Raum zur Entfaltung zu geben.

Als Isaak einst seinen Sohn Jakob segnete, sprach er: „Die Stimme ist Jakobs Stimme, aber die Hände sind Esaus Hände“ (1. Mose 27, 22). Der Vater hatte ein feines Gehör für die Stimmen seiner Söhne – sollte nicht auch Jesus ein ganz feines Gehör haben und an unserem Rufen feststellen, ob wir ihn lieben, ihm völlig vertrauen, ihm im Glauben nachfolgen? Wir dürfen ihm gegenüber ganz offen sein. Er ist doch der Freund und Bräutigam unserer Seele! Konnte er sich einst und kann er sich heute der Menschheit besser offenbaren, als er es getan hat? Einfach und klar sind seine Worte: „Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete“ (Johannes 15, 14).

Werfen wir im Geist einmal einen Blick auf das Bild, das uns in Offenbarung 14 gezeigt wird, da heißt es: „Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm hundertundvierundvierzigtausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn.“ Dieses Wort ist oft schon gelesen worden – wissen wir auch, was es für uns in diesen Tagen bedeutet? Durch welche Liebe wurden denn jene Seelen bereitet? Wir wollen einmal überlegen, was das heißt: „In ihrem Munde ist kein Falsch gefunden!“ *Das hat allein der Geist der Wahrheit bewirkt.* Und wenn weiter von dieser Schar der Erstlinge berichtet wird: „Sie sind Jungfrauen und folgen dem Lamme nach, wo es hinget“, dann wird damit das Ergebnis der Arbeit gezeigt, die durch den Geist Christi an ihnen verrichtet wurde.

*Von Herzen möchte ich jedes einzelne Gotteskind bitten, doch diese Zeit der gnädigen Heimsuchung unseres Gottes zu erkennen!* Immer näher zieht es uns zu ihm hin, und die Freude darüber, daß wir sein Eigentum sein dürfen, wird täglich größer. Bemühen wir uns auch, das Irdische, das uns noch anhaftet, völlig abzuschütteln! Als Wiedergeborene können wir nicht in der Woche aus dem Kelch des Teufels trinken und am Sonntag aus dem Kelch des Herrn. Die neue

Kreatur muß die Kraft aufbringen, alle Angebote des Versuchers von sich zu weisen. Es ist um unserer Vollendung willen notwendig, daß wir uns von allem Vergänglichen lösen. Das soll nicht heißen, daß wir etwa unseren Haushalt aufgeben, aber unser Herz soll an keinem irdischen Gut hängen. Abraham war auch reich mit irdischen Gütern gesegnet, aber der Herr kannte seine Gesinnung. Er vertraute ihm völlig und gab ihm die Verheißung: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (1. Mose 12, 3). Auch wir sollen ein Segen für viele sein. Wenn unser Wandel vor dem Herrn einwandfrei ist, so ruht sein Wohlgefallen auf uns, und wir geben der Umwelt zu erkennen, daß wir nicht Kinder der Nacht und Finsternis sind, sondern Kinder des Lichtes und des Tages. Wer dem Herrn anhangt, auf sein Wort hört und im Glauben bis an das Ende beharrt, der wird auch beim Erscheinen Jesu in Gnaden angenommen werden.

Jesus hat seinen Jüngern nicht umsonst das Gleichnis von den zehn Jungfrauen erzählt. Alle haben die Möglichkeit, zu den Klugen zu zählen! Schätzen wir deshalb die Bedienung aus dem Geiste der Wahrheit, wie sie uns vom Throne Gottes zuteil wird! Dann bleiben wir in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet, wie es auch von den Gläubigen der Urkirche berichtet wird. Wo das Wort Gottes angenommen und im Herzen bewegt wird, da erkennt man die babylonischen Zustände und Laodizea, wie Jesus es geschildert hat. Mit allem Ernst bereiten wir uns auf den Morgen der Ersten Auferstehung vor, und der Herr ruft uns sein einladendes Wort zu: „Wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22, 17).

Möchten die Stunden im Hause Gottes für jeden Geistgetauften zu einem beglückenden Erlebnis werden! Der Apostel Paulus schrieb einst den Gläubigen: „Das Geheimnis ist groß; ich sage aber von Christo und der Gemeinde“ (Epheser 5, 32). Sehen wir in unserer Zeit dieses Geheimnis? Erkennen wir die Bereitung der Brautseelen für die Entrückung? Sie ist nur mit geheiligten Augen wahrzunehmen! Der verklärte Gottessohn sagte am Schluß der Offenbarung von sich: „Ich bin die Wurzel des Geschlechtes David, der helle Morgenstern“ (Offenbarung 22, 16). Er stellt sich da nicht mehr vor als das Licht der Welt. Dazu hat er seine Apostel berufen und ausgerüstet. „Ich bin der helle Morgenstern“ – darin liegt das Geheimnis, daß er uns den neuen Morgen ankündigt, das ewige Reich!

Bewahren wir uns den Frieden Gottes, der höher ist denn alle menschliche Vernunft! Er waltet dort, wo die Arbeit des Friedefürsten sichtbar ist, von dem Paulus sagte: „Er ist unser Friede“ (Epheser 2, 14). Wenn wir einander begegnen, so muß jener Friede empfunden werden, der Frieden, von dem es in unserem Liede heißt: „Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt, ob Stürme auch drohen von fern, mein Herze im freudigen Glauben doch singt: *Mir ist wohl in dem Herrn.*“

Jesus hat schon im voraus geschildert, welche Verhältnisse seinem Kommen vorausgehen werden. Darum sehen wir alles, was in der Welt geschieht, von der Warte unseres Glaubens. Wer das tut, der wird dadurch nicht beunruhigt, denn er weiß: Jesus hat es vorausgesagt! Der aber, dem diese Sehensweise fehlt, wird belastet und ängstlich. Der Sohn Gottes hat den Seinen alles angekündigt, was vor seinem Kommen geschehen wird, und er fügte hinzu: „Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt“ (Matthäus 24, 25). Wir vertrauen ihm völlig und wissen uns in seiner Hand geborgen – möchte niemand aus unseren Reihen fehlen an seinem großen Tag!

W. Sch.

# Fort, fort, mein Herz, zum Himmel!

1. Johannes 3, 2.

Wir leben in einer Welt, in der alles Edle und Hohe fragwürdig gemacht wird. Sichere, feste und klare Werte werden aufgegeben, an ihre Stelle wird viel Zweifelhafte gesetzt. Diese Tendenz ist auch nicht ohne Einfluß geblieben auf das Glaubensleben mancher Menschen, die sich heute noch Christen nennen. Der *Himmelfahrtstag* ist der rechte Anlaß dafür, uns darauf zu besinnen, inwieweit das Überlieferte für uns Gültigkeit behalten hat. Denn es muß uns klar sein, daß der alles verliert, der sich auch nur etwas rauben läßt von dem, was der Herr gegeben hat. Wer nicht mehr glauben kann, daß Jesus Christus Gottes Sohn war, gezeugt vom Heiligen Geist und geboren von der Jungfrau Maria, der läßt sich damit die *Grundlagen seines Glaubens* entziehen. Wenn dies nämlich nicht so wäre, so wäre auch das Opfer, das er gebracht hat, ein Menschenopfer und damit ungeeignet zur Erlösung anderer. Auch seine Lehre wäre Menschenwerk und nicht das Werk des Herrn, sein Heils- und Erlösungswerk! Folgerichtig gäbe es auch keine Auferstehung aus dem Tod, keine Himmelfahrt und auch keine Wiederkunft.

Der Glaube ist ein *geschlossenes Ganzes*; wir können und dürfen davon nichts in Frage stellen lassen und dem Zweifel aussetzen, sondern unsere Grundlagen sichern und uns fest auf das Evangelium, auf die frohe Botschaft, auf die Apostellehre gründen. Freilich wird sie heute überall angefochten — aber wann war das nicht so? Das Ziel, das Werk Gottes zu zerstören, war zu allen Zeiten, solange es besteht, die Mittel haben gewechselt. Heute wendet man zur Verfolgung derer, die in Christo sind, nicht mehr Feuer und Schwert an, wie das einmal der Fall war; heute hat sich der Fürst dieser Welt feinere Mittel ausgedacht, er schont den Leib, aber er verdirbt Geist und Seele. Ja, er bietet sogar für den Leib alles mögliche an, um auf diesem Weg die Sinne abzulenken von dem, was allein in unserem Leben wichtig ist. Wir sollen nämlich in dem Gehäuse unseres Leibes ausreifen und vollenden lassen, was an göttlichem Leben hineingegeben wurde. Dazu sagte einst schon der Apostel Johannes: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden“ (1. Johannes 3, 2).

Der Apostel Johannes suchte damals die Geschwister zu stärken: Wir sind Gottes Kinder! — Das muß auch uns wertvoll sein und wertvoll bleiben. Wir sind Gottes Kinder, der Herr hat uns zu seinem Eigentum gemacht. Gott hat uns erwählt von der Welt und uns seinen guten und heiligen Geist gegeben. Es gibt Menschen, die recht selbstbewußt davon sprechen, daß sie einen bestimmten Beruf ausüben oder einem besonderen Stand angehören, und sie nehmen in allem, was sie tun, auch darauf Rücksicht. So war es einmal beim Adel, bei den Zünften, auch bei bestimmten Familien; es gab aber auch Vereinigungen, in denen man sich zusammenschloß, um ernsten Lebenszielen gemeinsam nachzugehen.

Wir sind Gottes Kinder und Eigentum, und dieses Bewußtsein sollte vor allem anderen unser Leben, unser Verhalten im Alltag bestimmen. Ein Gotteskind findet sich nicht auf der Bank, da die Spötter sitzen, es befindet sich nicht in der Gemeinschaft mit den Gottlosen — es zieht nicht mit den Ungläubigen an einem Joch!

Wir sind Gottes Kinder — das ist eine Feststellung, die uns in unseren Herzen die Gnadenwahl des Herrn erkennen läßt, der uns trotz unserer Mängel und Unvollkommenheiten zuerst geliebt und uns zu sich gezogen hat nach seinem Wort: „Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt!“ (Johannes 15, 16.) Das könnte uns stolz machen, aber dazu fehlt uns jede Grundlage, denn wir müssen demütig bekennen, daß wir nichts dazu beigetragen haben. Wir konnten uns die Gotteskindschaft nicht selber wählen.

Mancher hat einmal in unseren Reihen gestanden, sich dann aus irgendeinem Grund von uns getrennt und ist ein durchaus ehrbarer Mensch geblieben, unbescholten und tüchtig. Aber er war nicht mehr fähig, das Wort des Herrn im Glauben zu erfassen! Wie bittet man für solche, daß ihnen der Herr doch Augen und Ohren wieder öffnen möchte, damit sie nicht unter das Wort Jesu kommen: „Wenn doch auch du erkennstest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen!“ (Lukas 19, 42.)

*Es ist Gnade, daß wir glauben können.* Wir können diesen Glauben aber auch verlieren. Und das ist ein endgültiger Schritt, wie der Verlust des Lebens ein endgültiger Schritt ist, der nicht rückgängig gemacht werden kann. Wir sind des Herrn Eigentum geworden, und wir wollen es bleiben, bis er uns heimholen wird! Schieben wir das, was noch zu tun ist, nicht auf, sondern bemühen wir uns, es jetzt zu tun! Wir wollen nicht unvorbereitet vor dem Tag seines Kommens stehen, denn dann würde unser wirklicher Zustand ja doch offenbar. Der Mangel der törichten Jungfrauen stellte sich nicht erst ein, als der Bräutigam kam; er bestand schon vorher und wurde erst in dieser Stunde sichtbar. Deshalb wollen wir uns mühen, das hohe Glaubensgut zu sammeln, das uns mit dem Wort Jesu entgegengebracht wird. Wenn wir dann an seinem Tag überkleidet werden, werden wir ihm gleich sein, denn, so schrieb der Apostel Johannes, wir werden ihn sehen, wie er ist!

Die Augen, die ihn jetzt schon nicht erkennen können in seinem Gnadenwirken, werden den Sohn Gottes auch dann nicht sehen, wie er ist; er wird sich ihnen gegenüber anders zeigen als denen, die ihm gleich sind. Mancher denkt daran, daß er am jüngsten Tag schon einen gütigen und nachsichtigen Richter finden werde. Er denkt nicht daran, daß der, der als Heiland in diese Welt gekommen ist und sein Leben zum Opfer gab, dann Richter sein wird! Heute begegnet er uns mit Gnade und Liebe, dann wird er die Strenge des Gesetzes zu handhaben wissen und einem jeglichen geben, wie er gehandelt hat bei Leibesleben.

Wir, die wir uns heute schon zu ihm halten, denen nichts wertvoller ist, als ein Gotteskind zu bleiben und als Gotteskind das Ziel unseres Glaubens zu erreichen, wir werden ihn sehen, wie er ist. Diese Überzeugung, die hier so ganz mit der Sicherheit des Glaubens ausgesprochen wird, die soll auch uns erfüllen. Zweifeln wir nicht an unserer Gnadenwahl! Es darf uns nicht fraglich sein, ob uns der Herr auch wirklich zu den Seinen zählt, auch manche immer noch bestehende Unvollkommenheit darf uns dabei nicht beirren. Die ersten Apostel waren auch keine Engel, die vom Himmel gekommen waren, sündlos und fehlerfrei. Hat Petrus nicht gesagt: „Herr, gehe von mir hinaus! Ich bin ein sündiger Mensch“ (Lukas 5, 8)? Hat nicht der Herr zu demselben Petrus gesagt: „Hebe dich, Satan, von mir! du bist mir ärgerlich; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist!“ (Matthäus 16, 23)? Zu Petrus aber hat der Herr kurz vorher auch gesagt: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben: alles, was du auf Erden binden

wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein" (Matthäus 16, 18. 19).

Der Herr hat die Führung seines Werkes in die Hände unvollkommener, mangelhafter Menschen gelegt; *aber es ist sein Geist, der in Amt und Glied wirkt!* Daher sind wir *Gottes Kinder*, und es gilt für uns, was er uns in seiner Liebe entgegenbringt.

Wir haben unsere Kinder gewiß lieb; aber wir täuschen uns doch auch nicht darüber, daß sie manches falsch machen. Wäre das ein Grund, die Gemeinschaft einer Familie aufzuheben? Niemals! Man wird gemeinsam bemüht sein, die Folgen der Fehler, die das eine und andere macht, auszugleichen. Man wird einander entgegenkommen, um einander zu helfen. Es wird natürlich auch nicht an Rat und Mahnung fehlen, aber erzwungen werden kann doch im Grunde genommen auch nichts. Niemand kann das Wohlverhalten seiner Kinder für die Dauer durch Versprechungen sichern, kommt es nicht von innen, aus dem Leben heraus, aus dem gemeinsamen Interesse. Wenn zwei Eheleute zusammenhalten und einander in herzlicher Liebe zugetan sind, sucht doch auch eins dem andern zu helfen, obwohl beide von sich und voneinander wissen, daß noch mancher Mangel überwunden und mancher Fehler abgelegt werden muß. Dennoch suchen sie gemeinsam die Aufgaben, die jeder Tag mit sich bringt, zu meistern, streben zueinander und bleiben auch beieinander.

Dazu sind wir als Menschen fähig, und der Herr hat einmal durch den Propheten Jesaja gesagt: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen!“ (Jesaja 49, 15.) Diese Zusage ist auch an uns gerichtet. Wenn wir in der Gemeinschaft, in der Apostellehre, im Brotbrechen und im Gebet bleiben, heben unsere menschlichen Unvollkommenheiten die Gotteskindschaft nicht auf. Freilich wollen wir auch zu den Überwindern zählen, wir geben den Kampf nicht auf und werden nicht müde, an unserer Seele zu arbeiten. Denn jeder Gärtner muß immer danach sehen, daß das Unkraut in seinem Garten nicht überhandnimmt. Wollte er die Hände in den Schoß legen, brächte er sich selber um seine Ernte. Deshalb halten wir fest an unserer himmlischen Berufung. David weissagte einst vom Sohne Gottes: „Du wirst meine Seele nicht dem Tode lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese“ (Psalm 16, 10), und der Tag kam, an dem Jesus von den Toten auferstand. So gewiß kommt auch der Tag, an dem der Herr, wie der Apostel Paulus in 1. Thessalonicher 4 schreibt, erscheinen wird, um die, die in Christo entschlafen sind, mit uns zu vereinigen und heimzuholen ins Vaterhaus.

Nach diesem Tag steht unser Verlangen. Das ist unsere Himmelfahrt, das große Ereignis, auf das wir uns heute vorbereiten. Darauf werden wir in jedem Gottesdienst hingewiesen, und der Geist des Herrn arbeitet an unserer Seele, daß wir alle hinankommen und dieses herrliche Ziel unseres Glaubens erreichen.

## Pfingsten

Apostelgeschichte 2, 1–4.

Das Pfingstfest ist der Geburtstag der Kirche Christi. Für uns bedeutet dieser Tag mehr als eine Rückschau auf dieses große Ereignis, das sich damals in aller Öffentlichkeit zugetragen hat und von dem aus diese große Bewegung ging, unvorstellbar für Menschen und mit menschlicher Kraft nicht durchzusetzen . . .

Man müßte ja eigentlich bei einiger vernünftiger Betrachtung schon dahinterkommen, daß hier etwas Außerordentliches geschehen ist, das außerhalb aller menschlichen Erfahrung steht. Es hat ja auch vor den Aposteln schon bedeutende und große Männer gegeben, deren Namen auch heute noch lebendig sind und über deren Werk man in den Schulen unterrichtet, die also auch Spuren hinterlassen haben aus ihrem Leben. Wo aber ist es schon einmal geschehen, daß elf oder zwölf Männer – später kamen noch andere dazu – eine so weltumspannende Bewegung auslösen konnten? Ja, wären es die zwölf Männer selbst gewesen, so hätte es gewiß soweit nicht kommen können; es waren eben nicht die Menschen mit *ihrer* Kraft, sondern es war *die Kraft des Heiligen Geistes*, der durch sie wirkte. So haben sie die ersten Gemeinden aufgerichtet. Sie reisten damals mit oft unzulänglichen Mitteln, unter Verhältnissen, die wir uns kaum noch vorstellen können, und trugen das Wort Gottes von einem Ort zum andern und hinterließen Segensspuren in den Gemeinden, die zurückblieben, in den kleinen Gruppen von Gläubigen, die ihren Apostel vielleicht, wenn überhaupt, nach Jahren erst wieder einmal sahen. In der übrigen Zeit war er für sie verschwunden. Es gab keine Möglichkeit, ihn anzurufen, wenn man ein Anliegen hatte, und Briefe wurden durch Boten befördert, die auch zu Fuß gehen mußten oder auf einem Esel ritten.

So haben sie das Werk Gottes gebaut. Als sie dann von dieser Erde weggenommen wurden und der Heilige Geist damit keine Gefäße mehr hatte, durch die er sich offenbaren konnte, erhoben sich rasch andere Geister und bemächtigten sich dessen, was die Apostel zurückgelassen hatten, und es zogen andere ein in das Haus des Herrn. Erst als sich die Zeit wieder erfüllt hatte und der liebe Gott der Verheißung entsprechend wieder aufgerichtet hatte, was am Anfang war, da zeigte sich *neues Leben*; die *zweite Ausgießung des Heiligen Geistes* hatte stattgefunden, und das *Apostelamt* war wieder aufgerichtet unter den Menschen. Wir aber sind heute Zeuge dieser Arbeit, die der Herr an uns getan hat.

Es ist schon öfter einmal auf die Übereinstimmung hingewiesen worden zwischen dem, was die ersten Apostel gelehrt und getan haben, und dem, was uns heute verkündet wird. Was uns gepredigt wird, das wird gleichermaßen auch in allen Ländern verkündet, wo der Herr sein Gnadenwerk aufgerichtet hat, es gibt da keine Unterschiede. Der eine mag sich so, der andere anders ausdrücken. Jeder Mensch hat einen gewissen Wortschatz, in dem er sich bewegt und mit dem er umgeht. Aber *die Kraft* in dem Wort, *das Leben aus Christo*, das uns darin übermittelt wird, das ist ein und dasselbe, wo immer es auch auf Erden verkündet wird. Von diesem Wort leben wir dem inwendigen Menschen nach. Es baut uns auf, wie unser tägliches Brot den Leib aufbaut und uns stark und gesund erhält. Wir wissen genau, daß unsere Kräfte verfallen, wenn wir aufhören zu essen und zu trinken; wir könnten nicht gesund und lebensfähig bleiben. Wir sind auf die Nahrung, die von dieser Erde kommt, angewiesen, um unseren Leib zu erhalten. Aber wir sind auch auf das Wort des Herrn und die Segnungen in seinem Hause angewiesen, damit der *inwendige* Mensch wachse und sich entfalte nach dem *Ebenbild Christi*. Dabei bleibt zu beachten, daß wir auch die andere Seite unseres Wesens nähren und stärken würden, wenn wir aus den Quellen dieser Welt schöpften. *Wollten wir dort aufnehmen, was geboten wird*, müßte der alte Adam, die alte Natur wieder erstarken und schließlich im Kampf gegen das Wesen aus Christo siegen.

Das haben wir – und es möge uns als Warnung dienen! – da und dort erlebt. Es ist kein Geheimnis, daß es Gotteskinder gibt, die einmal voll Freude im Hause Gottes ein- und ausgingen. Eines Tages merkte man ihnen an, daß sich

eine gewisse Verstimmung in ihrem Wesen abzeichnete; sie rückten ab von den anderen, der Besuch der Gottesdienste war nicht mehr regelmäßig. Auf die Frage der Brüder hatten sie zunächst noch verständlich klingende Erklärungen, aber das Interesse ließ nach, die Freude war geschwunden. Mehr und mehr erwachte in ihnen das Interesse an den Dingen der Welt wieder, und je häufiger sie sich dorthin wandten, um so deutlicher kehrten sie dem Werk des Herrn den Rücken. Wenn sie dann nicht auf die Mahnungen und den liebevollen Rat der Brüder achteten, mußten sie erleben, daß sie draußen standen, nicht weil sie von uns hinausgetan worden wären, sondern weil sie selber von uns gegangen sind . . .

Uns bindet niemand an; wir alle, die wir uns im Hause Gottes versammeln, sind *freiwillig* da. Es kann uns ja niemand zwingen, unter Gottes Wort zu kommen, und es kann uns da auch niemand festhalten. Wir haben wohl dem Herrn das Versprechen gegeben, treu zu bleiben. Aber wer dieses Versprechen bricht, der kann von uns in keiner Weise belangt werden. Die Tür steht offen für jeden – nach drinnen und nach draußen! Nur muß sich jeder darüber klar sein, daß er auch selbst die *Verantwortung* für den Weg auf sich nimmt, den er geht. Wer nach draußen geht, der gehört am Tag des Herrn nicht zu denen, die für sein Kommen bereit sind; wer von den Quellen dieser Welt schöpft, gewinnt nichts für seine unsterbliche Seele. Dabei ist der Vorgang doch so einfach! Was von oben ist, muß auch von oben genährt werden. Der Heilige Geist kam nicht aus der Tiefe der Hölle, sondern war ein Brausen vom Himmel. Dieser Heilige Geist, der in uns die neue Kreatur schafft und uns zu Gottes Kindern werden ließ, der ist auch die *lebendige Kraft*, die dieses Leben erhält und stärkt. Wir können mit nichts aus dieser Welt dieses innere Leben erhalten und nähren.

Gewiß hat auch der menschliche Geist hohe Leistungen mit beachtlichen Ergebnissen zutage gefördert. Wer würde nicht in seinem Herzen berührt durch manches wundervolle Gedicht, das uns in unserem Gemüt anspricht und die Saiten unseres Herzens zum Erklingen bringt? Es kann unser Gemüt in ähnlicher Weise bewegen, wie wenn wir durch die Schöpfung unseres Gottes mit offenen Augen gehen und ihre Wunder sehen. Aber das Rauschen des Waldes ist nicht die Stimme Gottes, die uns Gnade und Vergebung für unsere Seele bietet. Es kann unser Gemüt erheben, wenn wir so manches erleben und sehen, was der Herr in seiner Schöpfung bereitet hat, *aber nur im Hause Gottes wird uns das zugesprochen und durch das Wort des Herrn vermittelt, was unsere Seele erquickt und unser inneres Wesen aufbaut*. Dadurch kommen wir zur Klarheit der Erkenntnis und Reinheit des Schauens und erleben und empfinden, was der liebe Gott in seiner Liebe für sein Volk tut. Deshalb wollen wir uns zum Altar des Herrn halten, auf dem wir alles opfern und niederlegen können, was Geist und Seele bedrückt, zu dem Altar, von dem seine Gnade und sein Erbarmen ausgehen. Wir freuen uns, daß wir noch in der Zeit der Gnade leben, daß wir noch immer genießen können von dem, was der liebe Gott in seiner Güte uns bereitet hat, denn dadurch werden wir fähig, für unsere himmlische Berufung würdig zu werden.

### Wertvolle Worte des Stammapostels:

„Um das Böse in der Welt recht erkennen zu können, müssen wir es zuerst in uns überwunden haben.“



70. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1971

## Der Herr hat Geduld mit uns

2. Petrus 3, 9.

Welches Gotteskind möchte am Tage des Erscheinens Jesu nicht entrückt werden? Es ist unvorstellbar, daß auch nur ein Geistgetaufter daran nicht interessiert sein könnte. Wohl mag es sein, daß der eine oder andere die Zeit dafür noch nicht als gekommen erachtet. Solche haben sich dann ein eigenes Zeitmaß zugelegt, das mit dem göttlichen jedoch nicht übereinstimmt. Noch gibt uns aber der Herr Gelegenheit, uns ganz nach seinem Willen auszurichten, denn seine Geduld ist unermesslich groß. Der Apostel Petrus schrieb: „Die Geduld unsers Herrn achtet für eure Seligkeit“ (2. Petrus 3, 15) – ein ganz bedeutsames Wort! *Jeder Tag göttlicher Geduld soll uns zum Segen werden und bei uns Seligkeit wirken*. Wenn wir uns immer in dieser Erkenntnis unter das Wort des Herrn begeben, kann es auch ausrichten, wozu es uns dargeboten wird. Öffnen wir nur unser Herz, damit der Herr seinen Segen hineinlegen kann! Dadurch wird unser Glaube neu gestärkt, und wir werden im Geist erfreut.

In der Heiligen Schrift lesen wir mancherlei über die Gläubigen der Urkirche und das Wirken der ersten Apostel. So sehr wir das zu schätzen wissen, so übersehen wir doch nicht, daß der Herr auch gegenwärtig durch seine Knechte mit seinem Volk Geschichte macht. Er schließt uns die letzten Geheimnisse seines Ratschlusses auf, er unterbreitet uns seinen zeitgemäßen Willen. Unsere Aufgabe bleibt es, dies zu erkennen und uns sein Wort zu eigen zu machen.

Gott hat zu allen Zeiten geredet, am letzten in diesen Tagen durch seinen Sohn, so lesen wir im Hebräerbrief. In diesem Zusammenhang denken wir an

Psalm 22, 31. 32. Da ist von dem Sohne Gottes gesagt: „Er wird einen Samen haben, der ihm dient; vom Herrn wird man verkündigen zu Kindeskind. Sie werden kommen und seine Gerechtigkeit predigen dem Volk, das geboren wird, daß er's getan hat.“ Und in Jesaja 53, 10 stehen die Worte: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben.“ Gott hat durch seinen Sohn dafür gesorgt, daß auch wir als der geistige Same Jesu sein Wort empfangen. „Vom Herrn wird man verkündigen zu Kindeskind. Sie werden kommen und seine Gerechtigkeit predigen.“ Diese Gerechtigkeit geht *allein* vom Sohne Gottes aus, der durch seine Knechte den erlösenden Dienst an seinem Eigentum verrichtet.

Wenn Gott eine Verheißung unter sein Volk bringen wollte, dann sandte er dafür stets seine Knechte aus. So geschah es einst in alter Zeit, als die Propheten wirkten. Und Jesus gab seinen Aposteln Macht und Auftrag, damit sie ihn an seiner Statt vertreten sollten. Das haben sie am Anfang der Kirche für ihre Zeit auch vorbildlich getan. Nun stehen wir in der *Schlußkirche*, wo der Herr vollen Willen hat, was er begonnen hat. Da kommt es darauf an, daß wir im Glauben das Wort der heute wirkenden Apostel ergreifen und bis ans Ende ausharren. Wir dürfen nicht müde und gleichgültig werden. Petrus hat schon gesagt: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns“ (2. Petrus 3, 9). Jeder von uns hat seinen Kampf, das wissen wir alle. Wo ständen wir, wenn nicht die schützende Hand des Herrn über uns ausgebreitet wäre? Das Wissen um die bewahrende Macht Gottes wirkt Ruhe und Frieden für unsere Seele. Wir sind Kinder des Allerhöchsten und werden bereit zu dem königlichen Priestertum!

Jesus selber sagte zu den Seinen: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meinert“ (Matthäus 24, 44). Das bedeutet für uns heute, stets wachend und bereit zu sein. Ein Blick über den gesamten Erdkreis sagt uns, welche Unruhe, welcher Unfrieden unter den Völkern herrschen. Aber hat der Sohn Gottes nicht schon darauf hingewiesen: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht.“ (Lukas 21, 28)? Es steht die Zusage des Herrn, daß um der Ausgewählten willen die Tage verkürzt werden, weil sonst niemand selig würde. Haben wir nun geheiligte Augen, um in unserer Zeit die Gefahren zu erkennen, die unserer Seele drohen? Das sind nicht Krieg und Unruhe unter den Völkern; denn davon bleiben auch die übrigen Menschen nicht verschont. Die Gefahren liegen vielmehr in der *Versuchung* durch den Fürsten der Nacht und Finsternis, der gegenwärtig bemüht ist, den Menschen alle irdischen Vorteile anzubieten, um jeden für sich zu gewinnen. Diesen Versuch hat er auch damals bei dem Sohne Gottes unternommen, indem er Jesum bat, vor ihm niederzufallen und ihn anzubeten, wofür er ihm dann alle Reiche der Welt geben wollte. Denken wir dabei nicht nur an materielle Reiche, sondern auch an geistige, die der Teufel aufgebaut hat! Durch das Wirken des Heiligen Geistes ist uns klar vor Augen gestellt, welchen Gefahren wir heute ausgesetzt sind; ein Gotteskind, das nicht aufpaßt, kann leicht verführt werden, in eine weltliche Gesinnung zu verfallen.

Ich ringe Tag und Nacht darum, daß der Herr um der Kinder Gottes willen die Zeit verkürzen möge, und mit mir tun es alle Apostel auf dem Erdkreis; sie sehen die Gefahren, die für Gottes Volk heraufziehen. Seien wir dankbar, daß uns der Herr die Augen geöffnet hat! Jeden Morgen müßten wir mit einer stillen Freude im Herzen erwachen angesichts der großen Gnade, die uns zuteil geworden ist, dürfen wir doch des Herrn Eigentum sein! Und wir werden aus seinem Geist so reichlich bedient, daß wahrlich niemand einen Mangel aufweisen sollte. Durch die Apostellehre wird uns alles angeboten, was Jesus den Seinen zu

sagen hat. Wie er predigte, was ihm von seinem Vater übermittelt wurde, so verkündigen heute die Apostel, was ihnen der Herr auf den Geist legt. Denn ihnen gelten die Worte: „Wer euch hört, der hört mich. Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf“ (Lukas 10, 16; Johannes 13, 20).

W. Sch.

## Nur dein Wort, o Herr!

Hebräer 4, 12.

„Laut're Wahrheit ist dein Wort . . .“ So beginnt eine Liedstrophe in unserem Gesangbuch. Mit Freuden und dankbarer Genugtuung können Gottes Kinder bezeugen, daß ihnen das lebendige Wort, das ihnen zeitgemäß durch den Stammapostel und die Apostel verabreicht wird, nicht nur Speise für die Seele, sondern in seiner Wahrheit und Klarheit Richtschnur für alle Gegebenheiten des Lebens geworden ist.

Gottes Wort unterscheidet sich in wohlthuender Weise von den mancherlei Menschenworten, die so oft verschwommen und vieldeutig sind. Selbst da, wo es auf klare Anweisungen ankommt, wie z. B. beim Erlaß von Gesetzen, ist es keine Seltenheit, daß über die Durchführung gegensätzliche Auffassungen bestehen und man sich den Kopf darüber zerbricht, wie es der Gesetzgeber wohl gemeint haben mag. Gewisse Kreise möchten dem einst gesprochenen Wort Gottes – ein gegenwärtiges lehnen sie ohnehin ab – auch diese Vieldeutigkeit beilegen, aber tatsächlich ist des Herrn Wort klar und eindeutig. Es muß allerdings von dem Geist verkündigt werden, aus dem es geboren ist.

Gottes Kinder bedürfen allezeit des Wortes Gottes und *nur* desselben. Was auch immer im Werke Gottes getan bzw. gesagt wird, ist nur dann von Wert, wenn es unmittelbar oder mittelbar dazu dient, eine Seele mit Ewigkeitsgütern zu versorgen und für die Herrlichkeit würdig zu machen. Es ist den Wiedergeborenen nicht mit unbestimmten Gefühlsäußerungen gedient, mögen sie noch so sehr mit sogenannter Liebe verbrämt sein. Nicht jene Eltern, die alle Mühe und Anstrengung von ihren Kindern fernhalten und mitleidig auf jede fleißige Vorbereitung für den Lebenskampf verzichten, beweisen wirklich Liebe zu ihnen. Wie furchtbar muß es für ein Kind sein, wenn es dann einmal die elterlichen Fittiche entbehren muß und dann schutzlos und in jeder Hinsicht unvorbereitet den Anforderungen und Kämpfen des Lebens ausgesetzt ist! Müßte man solchen Eltern nicht mit Recht ein grausames und verantwortungsloses Verhalten vorwerfen?

Im Werke Gottes werden die Schwächen und Mängel der Gläubigen nicht ins Licht gerückt, aber auch nicht einfach zugedeckt und versteckt, sondern beseitigt. Ein treuer Seelsorger wird nicht aus banger Sorge ängstlich schweigen, weil sich die Anvertrauten unmutig vom Werke Gottes lösen könnten, sondern die Überwindung und das Ablegen ungueter, gottmißfälliger Eigenschaften fordern. Er wird für den einen oder anderen die feststehenden Ordnungen oder Gottes Gebote nicht ausnahmsweise außer Kraft setzen, um ihnen gefällig zu sein.

Aus dem Wort des Herrn kommt Kraft, und darum werden sich Amtsbrüder stets von dem Bewußtsein leiten lassen, daß sie nur mit diesem Wort Erfolg haben werden. Welcher Diener im Hause Gottes wäre nicht immer wieder ergriffen, wenn er daran denkt, wie groß das Vertrauen ist, das ihm der Stammapostel und sein Apostel schenken! Auf dieser Vertrauensgrundlage baut sich der Erfolg aller

Arbeit auf. Es geht bei der Bedienung der Seelen nicht um schöne Worte, sondern um das Wirken des Heiligen Geistes. Von den Dienern im Werke Gottes wird erwartet, daß sie sich zu eigen gemacht haben, was ihnen vom Stammapostel und den Aposteln gegeben wurde. Hier kann es keine eigene Auslegung geben, etwa in dem Sinne, daß einem das Apostelwort nicht „scharf“ genug erscheint und einer Nachhilfe bedarf, oder es in einem anderen Falle abgeschwächt wird mit der Bemerkung, daß eben an dem betreffenden Ort andere Verhältnisse herrschten, die zu berücksichtigen seien. Wir haben aus Gnaden auf dem schmalen Pfad wohl ein Wegerecht, aber nicht das Recht, den Weg zu verändern.

Gottes Boten haben die schöne Aufgabe, die anvertrauten Seelen an ihrem eigenen Erleben teilhaben zu lassen. Das Erlebnis wird nicht vermittelt durch trockene Beschreibung. Nur da, wo die ganze Seele hinter dem Wort steht, wird dem Hörer das zuteil, was er erwartet, nämlich die wundersamen Kräfte vom Throne Gottes und das Glück der seligen Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne.

Des Herrn Wort und sein darin offener Wille sind absolute Werte. Dennoch wurde schon hin und wieder die Frage aufgeworfen: Werden die Seelen auch satt? Abgesehen davon, daß eine Speise an sich so beschaffen sein muß, daß sie sättigt, kann man doch hungrig bleiben, wenn man die Nahrung verschmäht, weil sie nicht den eigenen Vorstellungen entspricht. Es wäre ungerecht, hier dem Gebenden eine Schuld zuzuschreiben. Jesus sprach einst vom vierfachen Ackerfeld, nicht vom viererlei Samen. Die Ursache dafür, daß nicht aller Same Frucht brachte, lag nicht bei ihm, sondern bei dem Acker. Jesus hat die Vollständigkeit und Größe seines Werkes nicht damit erreichen und bewahren wollen, indem er kritisierenden, überheblichen Geistern Entgegenkommen erwies. Wie er einst nicht nach solchen suchte, die schöne Worte zu setzen verstanden, sondern die an sich zog, die zuvor ersehen waren und als Unmündige galten, sich aber durch ihn und seinen Geist für ihre hohe Aufgabe bereiten ließen, so geschieht es heute noch im Erlösungswerk des Herrn. Hier hat kein Geist einen Platz, der durch wohltonenden Ohrenschaus wahre Seligkeit, die aus der Erlösungsarbeit kommt, durch Rührseligkeit ersetzen will.

Jeder aufrichtige Amtsbruder würde, sofern man ihn um seiner schönen Predigt willen loben wollte, sich entschieden dagegen wenden und sich darauf berufen, daß der Herr durch ihn wirke und diesem daher allein die Ehre zukomme. Andererseits sollte aber auch Gottesfurcht die Hörer daran hindern, das Wort des Herrn, das aus berufenem Munde kommt, einer Kritik zu unterziehen, weil es nicht den eigenen Wünschen und Vorstellungen über Seelenspeise entspricht, die man eigensinnig vertritt. Man darf aus Gnaden dem Werke Gottes angehören und sich nach dem Willen des Herrn in seinen Tempel einbauen lassen oder auch darauf verzichten, aber an den Grundsätzen, die der Herr gab und nach denen treue Knechte ihre Arbeit tun, sollte man weder rühren noch rütteln. Das bedeutet nicht, daß sich Amtsbrüder hinter einer pauschalen Berufung auf ihre Autorität verschansen können, wenn sie wirklich Veranlassung gegeben haben, daß eine Seele sich im Glauben angeschlagen fühlt. Sie werden auch nicht, wenn jemand durch ihr verkehrtes Verhalten berechnete Klagen hat, diese selbstgerecht überhören oder zu unterdrücken suchen. Im Stammapostel und in den mit ihm verbundenen Aposteln hat der Herr die Wächter gegeben, die dafür sorgen, daß aus Gottes Werk nicht Menschenwerk wird.

Das Wort des Herrn wirkt hier stets die Klarheit, die notwendig ist, und alle Getreuen, die nichts anderes als würdig werden wollen, freuen sich darüber und sind dankbar dafür.

## Vom Sauerteig

Von alters her wird zur Zubereitung des Brotes Sauerteig verwandt. Um das „Leben“ des Sauerteiges zu verstehen, muß zuvor einiges erläutert werden.

Aus Mehl und Wasser wird ein Teig bereitet, den man eine Zeitlang ruhen läßt. Währenddessen bilden sich Hefe- und Spaltpilze, Alkohol und Kohlensäure, die in starker Vermehrung das sogenannte „Gehen“ des Teiges bewirken und ihm die Triebkraft geben. Ein Sauerteig muß täglich mehrmals durch Zugabe von Mehl und Wasser vermehrt werden, damit er „jung“ bleibt und nichts von seiner treibenden Kraft verliert. Der Fachmann spricht von drei Säuregraden, der Milchsäure, der Essigsäure und der Buttersäure. Bleibt ein Sauerteig im Stadium der Milchsäure, so ist er triebstark und gesund, und das hiermit bereitete Brot ist wohlschmeckend. Wird er aber zu alt und geht in Essigsäure über, so schmeckt das Brot widerlich sauer und übergärig fade. Steht ein Sauerteig längere Zeit, so „stirbt er ab“. Er ist in das Stadium der Buttersäure gekommen und kann nicht mehr verwendet werden, weil ein solches Brot ungenießbar wäre.

Von diesem Vorgang der Vermehrung spricht Jesus in Matthäus 13, 33 im positiven Sinne, wenn er sagt: „Das Himmelreich ist einem Sauerteig gleich, den ein Weib nahm und vermengte ihn unter drei Scheffel Mehl, bis daß es ganz durchsäuert ward.“ Wenn der Herr hier den Sauerteig dem Himmelreich gleichsetzt, so sehen wir in den drei Scheffeln Mehl das Irdische, das vom Himmlischen durchsetzt werden soll. Erst wenn die treibende Kraft des Himmels – bildlich gesehen in der treibenden Kraft des Sauerteiges – unsere Gesinnung und unser Tun und Lassen bestimmt, ist das Wort Jesu erfüllt: „... bis daß es ganz durchsäuert ward“.

Entgegen dem oben erwähnten Gleichnis spricht Jesus im negativen Sinne von dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer (Matthäus 16, 6). Den Sauerteig der Pharisäer nennt Jesus nach Lukas 12, 1 die Heuchelei. Für ihre Werk- und Scheinheiligkeit gilt das Wort des Apostels Paulus: „... die da haben den Schein eines gottseligen Wesens; aber seine Kraft verleugnen sie“ (2. Timotheus 3, 5). Der Buchstabenglaube und der blinde Eifer um die Wahrung äußerlicher Satzungen bedeutete ihnen mehr als eine aufrichtige Erfüllung des Gesetzes und der Gebote. Ihr Glaube erschöpfte sich in sichtbaren Werken, in Opfer, Gebet, Almosengeben, Fasten und Kirchgang, und sie legten Wert darauf, daß sie dabei von den Mitmenschen gesehen wurden. Den Belehrungen Jesu widerstanden sie. Die innere Bereitschaft zum Worte der Wahrheit fehlte. Im Wohlgefallen ihrer Werkheiligkeit wurden sie zu harten Richtern über solche, die nicht wie sie die äußere Form des Glaubens wahrten. Ihre Scheinheiligkeit überdeckte ihren inneren Mangel, und deshalb nannte sie Jesus auch Heuchler.

Auch warnte Jesus vor dem Sauerteig der Sadduzäer, der im Abtun göttlicher Wahrheiten und Verheißungen bestand. Sie erkannten nur das geschriebene Gesetz an. An ein Weiterleben nach dem Tode und den Engeldienst Gottes glaubten sie nicht. Auch lehnten sie die Hinweise der Propheten im Hinblick auf das Kommen des Messias ab. Andererseits waren sie den Freuden des Lebens sehr zugewandt. Zu ihnen zählten meist die vornehmeren und begüterten Juden; was sie mit ihrem Verstand nicht fassen konnten, war ihnen fragwürdig. Weil viel heilsames Glaubensgut der alttestamentarischen Lehre von ihnen verworfen wurde, warnte der Herr vor diesen „Klugen und Weisen“ und gebot, sich vor diesem Sauerteig zu hüten. Den Namen Pharisäer und Sadduzäer trägt heute niemand mehr, aber Heuchler und Scheinheilige sowie Gottesleugner und Besserwisser gibt es auch in unserer Zeit mehr als zuviel.

Dann sollen wir uns noch vor dem „Sauerteig des Herodes“ hüten, der Halbheit und dem Mordgeist. In Markus 3, 6 lesen wir: „Und die Pharisäer gingen hinaus und hielten alsbald einen Rat mit des Herodes Dienern über ihn, wie sie ihn umbrächten.“ Herodes führte ein Doppelleben. Er war ein Jude und lebte wie ein Heide, er hielt es mit den Israeliten, aber auch mit den Römern. Das Wort des Johannes hatte sein Gewissen berührt, aber bald stand er wieder unter dem Zauberbann der Sünde. Der, der den Prediger Johannes gerne hörte, unterlag gar schnell dem Einfluß des Bösen und ließ Johannes töten.

Diese ernstesten Hinweise Jesu bezüglich des Sauerteigs im guten wie auch im üblen Sinn wollen wir nicht nur zur Kenntnis nehmen, sondern uns als einen göttlichen Maßstab dienen lassen. Er muß jedem Gotteskind bei ehrlicher und gewissenhafter Anwendung zum ewigen Segen dienen.

## „Wer im Sommer sammelt . . .“

Sprüche 10, 4. 5.

Der König Salomo hatte auf sein Bitten hin (Weisheit 7, 7) beim Antritt seines Königsamtes vom Herrn eine außerordentlich hohe Weisheit empfangen, die heute noch gepriesen wird. Er konnte hernach sagen: „Ich weiß alles, was verborgen und offenbar ist; denn die Weisheit, so aller Kunst Meister ist, lehrte mich's“ (Weisheit 7, 21). Er war auch dankbar für diese Weisheit und rühmte sie über alles (Weisheit 7, 8–10). Die Bücher „Die Sprüche Salomos“, „Der Prediger Salomo“ und „Die Weisheit Salomos“ bergen denn auch einen unausschöpflichen Reichtum an göttlicher Weisheit, an Belehrungen und Ratschlägen in sich. Ihr Inhalt bezieht sich nicht nur auf irdische Dinge, sondern ist vor allem auf den Gewinn ewiger Güter gerichtet.

Es sei hier ein Wort aus der Schatzkammer dieser Weisheit herausgegriffen. In Sprüche 10, 4. 5 ist zunächst die Rede von Lässigkeit und Fleiß, hernach vom Sammeln und Schlafen. In diesem Zusammenhang spricht Salomo aber auch vom Sommer, der Zeit der Ernte. Lesen wir diese Worte, so steht vor uns der Ablauf der Jahreszeiten, die Zeit der Aussaat, aber auch die der Ernte. Fleißig sammelnde Hände bergen die Frucht auf dem Felde, und der Landmann ist mit seinem Gesinde vollauf beschäftigt, um die vollen Garben heimzuführen. Ist die Ernte in Sicherheit, kann das längst drohende Gewitter losbrechen. Zum Fleiß hat der Herr Gnade und Segen gegeben; wer seine Hände gerührt hat, braucht nicht über Armut zu klagen. Wie ist es aber, wenn der Acker von lässigen Händen betreut wird, wenn in der Erntezeit die Schnitter zu Schläfern geworden sind? Da hilft kein Jammern über das hereingebrochene Unglück, der Faule kann keinen Lohn entgegennehmen, und ein solcher Bauer wird zuschanden. „Wer im Sommer sammelt, der ist klug; wer aber in der Ernte schläft, wird zu Schanden“ (Sprüche 10, 5).

Wenn die Zeit der Ernte gekommen ist, muß die Frucht geborgen werden. Man kann das weder früher noch später tun. So ist es auch in geistiger Hinsicht. Wir befinden uns geistlich gesehen – im Hochsommer. Schon ballen sich die Wetter am Horizont zusammen, und in der Ferne zucken Blitze auf. Jetzt gilt es, die letzten Garben einzubringen! Wie in natürlicher Hinsicht erfordert das Einerten der letzten Garben äußerste Anstrengung, Ausdauer und manchen Schweißtropfen. Das bedeutet für uns, daß wir im Einladen nicht müde werden dürfen, um die Letzten der Verirrten zu finden. Schon der Psalmist sagte: „Die

mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben“ (Psalm 126, 5. 6).

An dieser Erntearbeit kann sich jeder Geistgetaufte beteiligen. Schließlich haben wir in der heiligen Versiegelung alle Voraussetzungen für eine neue Kreatur in Christo empfangen. Sie entwickelt sich im Sinn und Willen des Herrn, wenn wir seinem Geist Raum geben. Gewiß sind die Gaben verschieden verteilt worden. Aber jeder kann Hand anlegen, damit das Werk Gottes und die eigene Seele vollendet werde.

Salomo sagte: „Mancher ist arm bei großem Gut, und mancher ist reich bei seiner Armut“ (Sprüche 13, 7). Bei Lässigkeit kann also der Reichtum des Reichtbegabten zerbröckeln, er braucht seine Fähigkeiten nur ins Schweiß Tuch zu wickeln. „Selig sind“, sagte Jesus in der Bergpredigt, „die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr“ (Matthäus 5, 3). Warum denn? Sie arbeiten mit den empfangenen Gaben, sammeln nicht nur Garben, sondern auch das unentbehrliche Öl, das beim Erscheinen Jesu an seinem Tag von uns gefordert wird.

Die Törichten haben am Tag des Herrn weder Öl noch Garben vorzuweisen, darum müssen sie zuschanden werden. Die Klugen aber haben zur rechten Zeit gesammelt. Der Lässigen Hand aber spielt gerne und greift auch gerne zuviel zum Glas. Darum werden sie auch schlafend erfunden. Schlaftrunken stehen sie auf und möchten noch gerne das Fehlende sammeln – doch zu spät!

Der Herr wird unversehens vor dem vollen Einbruch der Wetter erscheinen und die Ernte derer vollziehen, die im Sommer gesammelt haben. Sie werden ewig bei ihm sein. Gleichzeitig aber werden die vier Winde, die bislang noch von den Engeln gehalten wurden, losgelassen werden.

„Und ist die Zeit vollendet, wie herrlich wird es sein,  
wenn wir im Geist vereinet in Zion gehen ein!

Drum, Brüder, auf, drum, Schwestern, auf!

Die Zeit ist nicht mehr fern.

O folget im Gehorsam dem Worte Jesu gern!“ (Lied 372).

## Aus unserem Erleben

**Alle Dinge sind möglich dem, der glaubt**

Lieber Apostel!

Oft und gern habe ich die Erlebnisse der Gotteskinder gelesen. Heute möchte ich auch eins schildern.

Vor etwa einem  $\frac{3}{4}$  Jahr mußte ich mit meiner sechsjährigen Tochter einen Arzt aufsuchen, da sie jeden Morgen an Übelkeit und manchmal auch an Erbrechen litt.

Dem Arzt war die Ursache hierfür rätselhaft; er gab meinem Kind aber doch verschiedene Medikamente. Nach mehreren Besuchen, die ohne Erfolg blieben, suchte ich einen anderen Arzt auf. Auch dieser probierte dies und jenes, jedoch auch ohne Erfolg.

Eines Abends kam ganz überraschend unser Vorsteher zu uns. Mein Mann sagte leise zu meiner Tochter, sie möchte doch seine Hand festhalten und ihn bitten, er möge für sie beten, daß sie von dem Übel befreit würde. Der Priester betete mit uns und den Kindern und legte unserem himmlischen Vater unsere

Sorgen zu Füßen. Am Schluß unseres Beisammenseins betete er noch einmal ganz besonders für unsere Tochter, und von dieser Stunde an war das Kind wieder gesund.

Wir danken dem himmlischen Vater recht herzlich für seine Hilfe. K., B.

### Alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubet, werdet ihr's empfangen

Mein lieber Apostel!

In einem der letzten Hefte der Zeitschrift „Unsere Familie“ überschreibt der Apostel Bischoff seinen Artikel mit dem Wort „Erfahrungen“. Ich habe im Laufe meiner Gotteskindschaft viele Erfahrungen, darunter auch sehr schmerzliche, sammeln dürfen und im Nachschauen immer festgestellt, daß der Herr nur Gedanken des Friedens und der Liebe mit mir hatte.

Sie hatten zum 3. Juni 1970 Ihren Besuch zugesagt, und ich bin gewiß, daß mit mir viele meiner Geschwister den himmlischen Vater um das Gelingen dieser Segensstunde gebeten haben. Satan schläft nicht! Diese Erfahrung habe ich aufs neue gemacht; ich habe aber auch wieder erfahren, daß ein kindlicher Glaube Berge versetzen kann.

Ich bin in einer Fabrik beschäftigt, die Blech verarbeitet. Am Montagnachmittag, dem 1. Juni 1970, wurde ich zu meinem Chef gerufen. Dieser teilte mir mit, daß ich am Dienstag, dem 2. 6. 70, für etwa zwei Tage zu einer mit unserem Betrieb in Geschäftsverbindung stehenden Firma in der Nähe von Gießen fahren solle, um dort bei Blechverformungs-Versuchen die technische Durchführung zu leiten. Für diese Versuche war eine 500-t-Hydraulik-Pressen vorgesehen. Mit dem Hinweis, daß ich am 3. 6. 1970 an einem Festgottesdienst teilnehmen möchte, bat ich, den Termin auf den 4. 6. 1970 zu verlegen. Die Firmenleitung war darüber sehr erbost und stellte mich vor die Entscheidung, am 2. 6. 1970 spätestens um 10.00 Uhr abzufahren oder wegen unbegründeter Auftragsverweigerung gekündigt zu werden. Ich habe am Montagabend bei der Gesangstunde meine beiden Priester um Hilfe gebeten, denn meine Entscheidung stand fest.

Nachdem auch unser Bezirksevangelist seine Hilfe zugesagt hatte mit dem Hinweis, im Glauben stark zu bleiben, erwartete ich den kommenden Dienstag im Vertrauen auf den Herrn, der alles zum Besten der Seinen lenkt. Am Dienstagmorgen wurde ich nochmals von unserem Prokuristen gebeten, den mir gewordenen Auftrag auszuführen. Ich kann Ihnen, lieber Apostel, nicht beschreiben, warum ich vollkommen ruhig der geschilderten Angelegenheit entgegenschau, aber in mir war die Gewißheit, daß ich nicht zu der betreffenden Firma zu fahren brauchte. Das teilte ich auch dem Prokuristen mit.

Um 8.20 Uhr ging ein Fernschreiben mit folgendem Text ein:

Die für Versuche vorgesehene 500-t-Hydraulik-Pressen ist in der Hydraulikanlage defekt. Reparaturdauer ca. 3–4 Tage.

Weitere Benachrichtigung abwarten.

Kommentar meines Chefs: Na, dann können Sie ja morgen abend in die Kirche gehen! – Für mich wurde diese Stunde in „meiner“ Kirche zu einem seligen Erlebnis.

In herzlicher Liebe

Ihr H. B., Sz.-Th.

Wenn Freiheit du begehrt, des Menschen höchste Zierde,  
herrsch über Leidenschaft und Neigung und Begierde!

Doch bilde dir nicht viel auf diese Herrschaft ein:

Des freien Willens Stolz ist: *Gott gehorsam sein!*



70. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1971

## Der gute Kampf des Glaubens

1. Timotheus 6, 12.

Der treue Gott hat manchen Seufzer vernommen, der aus unseren Seelen zu ihm aufgestiegen ist; wir legen ihm unsere Sorgen zu Füßen, weil wir wissen, dort ist die Stätte, wo wir Hilfe empfangen und auch Antwort auf unsere Fragen erhalten. Vor dem Herrn sind wir wie ein aufgeschlagenes Buch, er kann in unsere Seele hineinschauen, wir verbergen ihm nichts; was er an Mängeln und Fehlern sieht, möge er hinwegnehmen, damit wir zu einem vollkommenen Mannesalter in Christo Jesu heranreifen. Es ist doch vor jedem Gottesdienst unsere Bitte, auch volle Gnade und Vergebung hinzunehmen, damit unser Lebensbuch in Ordnung gebracht wird!

Wir sind ein eilendes Volk, wir haben den Heimweg angetreten! – das möge unverrückbar in der Seele eines jeden Geistgetauften stehen. Deshalb muß sich auch jedes Gotteskind bemühen, die Gnadenzeit recht auszukaufen und für seine himmlische Berufung würdig zu werden! Wir können nicht der Welt und dem Herrn angehören, das geht nicht; wir haben uns für ihn entschieden und möchten einmal für immer bei ihm sein... Dort sind Frieden und Freude im Heiligen Geist. Hier schon erleben wir, wie Jesus durch sein Wort an unserer Seele Vollendungsarbeit wirkt. Wer das wahrnimmt, wird alles Weltliche ablegen, um ganz in dem Willen des Herrn aufzugehen.

Wie wird es sein, wenn der Herr die Seinen zu sich genommen haben wird? Wie wird die Welt davon Kenntnis nehmen, und wie werden sich schließlich jene

verhalten, die als Geistgetaufte zurückbleiben mußten? Es brauchte kein Gotteskind auf dieser Erde zu bleiben, denn die Apostel des Herrn haben bei der heiligen Versiegelung im Angesicht Gottes und im Bewußtsein ihrer hohen Verantwortung jeder Seele mit heiligem Ernst den Heiligen Geist gespendet und damit auch jeder Seele Leben von Christo Jesu und seinem Vater übermittelt. Diese feierliche und größte Handlung, die aus Gnaden an uns geschehen ist, rufe ich jeder Seele in Erinnerung angesichts der großen Stunde, die auf uns zukommt und in der die Hinwegnahme der Braut stattfinden wird. Möchte sich doch ein jeder einmal ehrlich fragen: Wie werde ich den Tag der Entrückung erleben? Hatten nicht auch die törichten Jungfrauen alle notwendigen Voraussetzungen empfangen, daß sie wie die klugen als Würdiggemachte in den Hochzeitssaal hätten eingehen können? Womit wollten sie sich entschuldigen? In der Stunde, in der der Herr die Seinen heimholt, wird alles, was sie vorbringen, kein Gewicht mehr haben.

Als Gemeinde des Herrn stehen wir in dieser Vollendungszeit im Blickpunkt der Reichsgottesgeschichte. Halten wir uns doch vor Augen, was von der Braut des Herrn in der Heiligen Schrift, vornehmlich in der Offenbarung geschrieben steht! Alles, was wir dort lesen, hat seine Wurzeln schon in der alten Geschichte. Hat doch schon Mose gesagt: „Einen Propheten wie mich wird der Herr, dein Gott, dir erwecken aus dir und aus deinen Brüdern“ (5. Mose 18, 15). Damit wies er auf den Sohn Gottes und auf seine Sendung hin.

Achten wir darauf, daß uns in keinem Gottesdienst ein Wort vom Altar verlorengeht! Nur der hat einen ewigen Gewinn von der Bedienung des Heiligen Geistes, der das göttliche Angebot gläubig ergreift. Noch ist Gnadenzeit! Sie läuft aber ab, und dann regiert auf Erden der Teufel uneingeschränkt. Ergreifen wir darum alles, was uns zur völligen Ausreife dargeboten wird, damit wir beim Erscheinen Jesu zu Gott und seinem Stuhl entrückt werden können! Unsere Seligkeit ist auf unserem Glauben aufgebaut, und geheimnisvoll liegt darin die Zubeitung unserer Seele verborgen.

Wohl denen, die sich in einem kindlichen Glauben offenbaren! Ein Kind ist rein in Gedanken, es nimmt nichts Fremdes in sich auf, sondern nur, was es in der Nähe der Eltern hört und ihm von ihnen gesagt und geraten wird. Kinder spielen in ihrem kleinen Bereich und finden darin ihre Seligkeit, sie beschäftigen sich nicht mit Problemen dieser Zeit. Wenn aber einem Kind das Fenster zur Welt aufgetan wird, fängt es schließlich an, fremdes Gut in sich aufzunehmen.

Wir alle sind von Gott gelehrt und wissen, daß es darauf ankommt, einen siegreichen Glaubenskampf zu führen gegen Hölle, Tod und Teufel, gegen alles, was uns hinderlich ist, für das Reich der Herrlichkeit würdig zu werden. Die Boten des Herrn kennen das Leben, sie haben den Kindern Gottes im Hinblick auf Sorgen und Leid nichts voraus. Ich bin dankbar, daß ich von meiner Mutter ein gläubiges Herz mitbekommen habe – sie hat meine Seele geprägt in der Furcht des Herrn und dadurch meinen Blick von der Welt abgewandt. So freue ich mich, daß ich diesen Glauben bewahrt habe von meiner Jugend an! Vorbilder hat die Gemeinde des Herrn in der Urkirche wie in der Schlußkirche gehabt. Wer auf sie achtet, geht nicht in die Irre. Der Herr weiß, wen er zum Segensträger stellt – sie alle haben den hohen Auftrag, an der Vollendung seines Werkes mitzuwirken. Versetzen wir uns in die erste Stunde nach der Entrückung der Brautgemeinde – wie wird es dann auf Erden aussehen! Der Herr schenke allen, die mit göttlichem Geist und Leben ausgerüstet sind, daß sie als Überwinder von hinnen gehen dürfen . . .

W. Sch.

# Wollen und Vollbringen

Philipper 2, 13.

Wenn sich jemand vornimmt, irgend etwas zu tun, so ist er meistens dazu besonders angeregt worden. Überlegungen und neu gewonnene Erkenntnisse können ihn veranlassen, sich eine Aufgabe zu stellen oder ein Ziel zu setzen. Oftmals ist es auch ein tiefgreifendes, einschneidendes Erlebnis, das seinem Leben eine neue Richtung gibt. Zu jedem Vorsatz gehört aber ein ernstes Wollen, das sich nicht vor Mühen, Anstrengungen und Opfern fürchtet, wenn sich der Erfolg einstellen soll.

Es gibt zu denken, daß sich mancher oft schon mit einem großen Eifer für eine Sache eingesetzt hat und zuletzt, wenn er sein Vorhaben erreicht hat, sagen mußte: „Das habe ich nicht gewollt!“ Ist er das Opfer einer Selbsttäuschung geworden, oder wurde er von anderen getäuscht? Hat er versagt und sein Vorhaben vor dem krönenden Abschluß aufgegeben? Es gibt so viele Möglichkeiten. Die Tatsachen lassen aber erkennen, wie notwendig es ist, nüchtern und wachsam zu sein, um nicht Zeit und Kraft nutzlos zu vergeuden.

Was für die Menschen allgemein gilt, kann den Gotteskindern auf ihrem urenigsten Gebiet, dem Glaubensleben, nicht gleichgültig sein.

Als an Pfingsten nach der ersten Ausgießung des Heiligen Geistes Petrus seine gewaltige Predigt gehalten hatte, wandten sich die Hörer an ihn und die anderen Apostel mit den Worten: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?“ (Apostelgeschichte 2, 37.) Aus dieser Fragestellung geht hervor, daß sie gewillt waren, etwas zu tun, aber nicht miteinander und untereinander überlegten, sondern von der einzig möglichen Stelle eine Antwort erbat. Der Heilige Geist, der aus den Aposteln des Herrn sprach, hatte in ihnen das Wollen bewirkt. Nun strebten sie nach dem Vollbringen. Das war für sie nur möglich, solange sie in der Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu blieben. Weil sie dem Wort der Knechte Gottes glaubten, konnte auch das Wohlgefallen des Herrn auf ihnen ruhen.

Wir erleben heute, daß es Seelen, die von dem gegenwärtig redenden Mund Gottes angesprochen werden, ebenso ergeht. Es sind nicht wenige, die zu Gott kommen wollen. Man muß aber glauben, daß er ist und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein wird (Hebräer 11, 6). Hier darf einmal folgende Frage gestellt werden: Hat es schon je einem Menschen geschadet, wenn er an Gott glaubte, an einen allmächtigen, lebendigen und persönlichen Gott, auch wenn von der auf diese Welt beschränkten menschlichen Weisheit keine Zustimmung zu erwarten war? Bislang haben diejenigen, die den Mut zum Glauben aufbrachten und glauben wollten, nur Nutzen davon gehabt, denn sie wurden vom Herrn reichlich belohnt mit einer seligen Gewißheit. Solche haben erfahren, daß es wirklich so ist: Glauben heißt Gott beim Wort nehmen und dann die Gemeinschaft mit ihm erleben!

Jeder Mensch möchte stark und gesund sein, auch die Kinder Gottes in ihrem Glauben. Dieser ist nicht das Ergebnis bloßen Wünschens, sondern ein bewußtes Nähren mit den Kräften, die vom Stuhle Gottes kommen und uns über die Apostel des Herrn gegeben werden. Der Glaube kommt heute aus der zeitgemäßen Predigt. Durch diese wirkt der treue Gott in uns das Wollen und gibt uns auch mit seinem Wort die Kraft, daß wir vollbringen können. Dann ruht sein Wohlgefallen auf uns. So ist nun jeder Tag, den Gott uns schenkt, für uns ein neues Streben nach dem herrlichen Ziel, ein Lösen von der Erde und von allen ihren

Bindungen in Gedanken, Worten und Handlungen, eine Zunahme der Sehnsucht, die andererseits ihren Ausdruck findet in der Erklärung: Die Welt ist meine Heimat nicht . . .

Der kindliche Glaube feiert auch heute noch wie eh und je seine Siege.

Was ist denn ein kindlicher Glaube?

In einem Kind lebt kein Zweifel über das, was man ihm gesagt und zugesagt hat. So ist auch unser Vertrauensverhältnis zu dem himmlischen Vater. Würde unser Glaube aufhören, so wäre damit auch unser Glaubenskampf zu Ende, und es gäbe dann auch kein Ringen und Streben mehr nach der Würdigkeit. Das weiß auch Satan. Deshalb bemüht er sich, das Verhältnis, das zwischen Gott und uns besteht, in seinem Sinne zu beeinflussen. Wirkt der treue Gott in uns ein gläubiges Wollen, so ist im Gegensatz dazu die Macht der Finsternis bemüht, uns zum Ungehorsam zu verleiten. Sein altbekanntes Mittel: Sollte Gott wohl gesagt haben? – hat der Teufel bis zur Stunde noch nicht beiseite gelegt. Er versucht, uns von unserem gottgewollten Standpunkt fortzulocken und dahin zu bringen, daß wir seinen Standpunkt einnehmen, von dem aus dann alles in einer völlig falschen Sicht erscheint. Wo das der Fall ist, sieht man nicht mehr die Wahl aus Gnaden, die an uns geschehen ist, sondern sich selbst als den Gebenden, als einen, der viele Opfer bringen muß, um aus eigener Kraft etwas zu vollbringen. Welch völlige Verwirrung!

Unter solchen Umständen kann es dahin kommen, daß man, anstatt die angebotene Hilfe hinzunehmen und dadurch selig werden zu wollen, seinen eigenen Willen durchsetzen möchte. Das Wort des Herrn, die Quelle des Lebens und aller Glaubenskraft, wird abgelehnt. Damit hat man die Grundlage eines wahren apostolischen Glaubenslebens verlassen, die für uns in *kindlicher Gottesfurcht und in einem edlen Gehorsam aus dem Glauben* besteht.

Jesus sagte einst: „Bittet, so wird euch gegeben!“ Darum sollte man nicht aufhören, auch immer um das Vollbringen zu bitten. Der Stammapostel hat uns in letzter Zeit oft mahnend zugerufen: „*Betet ohne Unterlaß!*“ Es darf in diesem Zusammenhang wohl daran erinnert werden: Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist. Durch den Glauben an das Opfer Jesu und die Hinnahme seiner Verdienste werden wir gerecht. Er wird uns helfen, würdig vor ihm, dem Sohne Gottes, zu erscheinen.

## Selig bist du . . .

Matthäus 16, 16. 17.

In unserem natürlichen Leben ist es notwendig, die uns umgebenden Dinge recht zu erkennen. Auch für eine geordnete Lebensführung ist es unerlässlich, daß das, was wir tun sollen oder wollen, von einer gewissen Erkenntnis getragen wird. Geht ein Familienvater Tag für Tag gewissenhaft und treu seiner Arbeit nach, so steht doch in ihm das Bewußtsein, daß der Segen seiner Mühe den ihm Anvertrauten zugute kommt. Ist nicht eine Mutter stets bemüht, all ihre Kräfte in den Dienst der Familie zu stellen in der Erkenntnis, daß ihre schaffende Liebe die Voraussetzung für eine gesunde Entwicklung der kleinen Gemeinschaft ist? Wenn dann noch die Kinder die liebende Fürsorge ihrer Eltern recht erkennen und durch ihr Verhalten dazu beitragen, daß der Friede nicht gestört wird, dann

kann man wahrlich von einer glücklichen Familie sprechen. Ein jeder kennt seinen Platz und weiß auch, wo er hingehört.

Wir Gotteskinder sind durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist in die Gottesfamilie hineingeboren worden. Einem jeden von uns wurde ein Platz zugewiesen; ihn mit ganzem Herzen auszufüllen, ist uns zur Lebensaufgabe geworden. Geistgetaufte wissen, wo sie hingehören. *Die Gemeinschaft ist der Bereich ihrer Zubereitung.* Hier werden sie in der Fülle gesegnet. Sie erhalten göttliche Gnadengaben und gewinnen einen Reichtum für ihren inwendigen Menschen, dem nichts auf Erden zur Seite gestellt werden kann. Des Herrn Fürsorge umgibt sie jeden Tag neu. Deshalb treten sie auch mit Freuden zum Gnadenstuhl (vgl. Hebräer 4, 16). Die Gemeinschaft der Geistgetauften aufzusuchen und mit dem Herrn in seinem Hause Verbindung aufzunehmen, ist ihnen kein Zwang, sondern zu einem Bedürfnis des Herzens und der Seele geworden. Jedem fremden Geist treten sie innerlich entgegen mit dem Wort Jesu: „*Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?*“ (Lukas 2, 49.) Jesus wußte schon als Zwölfjähriger um die Quelle seiner Kraft und um die Größe der väterlichen Hilfe. Dieses „*muß*“ war für ihn kein äußeres Zwingen, sondern kam aus der Erkenntnis, daß Gott sein Vater sei. Deshalb suchte er die Gemeinschaft mit ihm. Wenn wir allezeit in dieser Erkenntnis stehen, kann sich uns der liebe Gott wunderbar offenbaren.

Einst fragte der Sohn Gottes seine Jünger: „*Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?*“ Er bekam mancherlei Antworten (Matthäus 16, 13. 14). Das Volk hatte seine Wundertaten gesehen, hatte miterlebt, daß er Dinge tat, die kein anderer tun konnte. Auf Grund dessen verglich man ihn mit Johannes dem Täufer, mit Elia, Jeremia oder einem der Propheten. Diese Namen hatten in der Reichsgottesgeschichte einen guten Klang. Aber sie trafen nicht den wahren Kern. Die dem Herrn nicht gut gesonnen waren, gaben ihm andere Namen; sie nannten ihn „*der Zöllner und der Sünder Geselle*“ (Matthäus 11, 19). Dann aber stellte der Herr Jesus eine entscheidende Frage an die *Seinen*: „*Wer sagt denn ihr, daß ich sei?*“ (Matthäus 16, 15.) Nun mußte es sich entscheiden, ob die Jünger während ihrer Nachfolge mit ihrem Meister eins geworden waren und durch ihn die innigste Verbindung mit Gott dem Vater hatten. Petrus als der sprechende Mund der Jünger antwortete: „*Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!*“ (Matthäus 16, 16.) Welch eine Erkenntnis! In der Antwort Jesu an Petrus liegt das ganze Geheimnis der Seligkeit und deren Ursprung: „*Selig bist du, Simon, Jona's Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel!*“ (Matthäus 16, 17). Diese Seligkeit kommt also nicht aus eigener Erkenntnis, nicht aus eigenem Wissen oder Können, auch nicht aus einem guten Lebenswandel, sondern allein aus der innigen Verbindung zum Vater und zum Sohne, aus dem Einssein mit dem, der die Seele liebt. Daß der Sohn Gottes anschließend Petrus als den Felsen herausstellte, als den unerschütterlichen Grund für den Bau seiner Gemeinde, und ihm des Himmelreichs Schlüssel überantwortete, war eine göttliche Entscheidung. Der Führungsauftrag des Werkes Gottes auf dieser Erde kann nicht auf einer anderen Grundlage ruhen.

In welcher Erkenntnis stehen wir heute? Auf welchem Grund ist unser Glaubensgebäude aufgerichtet?

Würde uns mit dem Hause Gottes nicht mehr verbinden als der Gedanke, daß es hier gut und schön ist, so hätten wir auf Sand gebaut. Es muß etwas Höheres sein, und zwar die von Gott gewirkte Erkenntnis, daß wir in die *Lebensgemeinschaft* mit Christo hineingeboren worden sind. Dann sind uns die Segensträger auch *Lebensträger*, denn sie wirken im Auftrag dessen, der sagen konnte:

„Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind *Leben*“ (Johannes 6, 63). Kommen wir mit göttlicher Erkenntnis unter die Bedienung des Heiligen Geistes im Gnaden- und Apostelamt, so klingt in unserer Seele immer neu das Echo: *Selig bist du!* – Ringen wir täglich um die herzliche Verbindung mit dem Stammapostel, den Aposteln und den Brüdern, damit uns unser himmlischer Vater die Fülle der Erkenntnis offenbaren kann!

Der Herr hat uns zu Höchstem ausersehen. Die Seligen empfangen am Tag der Ersten Auferstehung die Krone des ewigen Lebens.

## Herr, dein Name währet ewiglich!

Psalm 135, 13.

Allenthalben in der Welt sehen wir, wie in unserer Zeit gewaltige Anstrengungen gemacht werden, mit denen einer den anderen auf den verschiedenen Gebieten übertrumpfen möchte. Das erinnert uns an jene Zeit, von der es in der Heiligen Schrift heißt, daß sich die Menschen einen Turm bauen wollten, dessen Spitze bis zum Himmel reichen sollte, denn sie wollten sich einen Namen machen. Was ist daraus geworden? Wir kennen nicht einmal mehr den Namen des Mannes, der den Plan zu dem Turmbau von Babel entworfen hat! Bevor jene Menschen ihr Ziel erreichten, verwirrte Gott ihre Sprache, so daß einer den anderen nicht mehr verstehen konnte. Alle Anstrengungen waren nicht nur umsonst, sie wurden ihnen auch noch zum Verhängnis. Das Wohlgefallen Gottes konnte nicht auf ihrem Unterfangen ruhen, weil sie ihm nicht die Ehre gaben.

Die großen Anstrengungen, die Noah bei dem Bau der Arche im Auftrag Gottes und im Einvernehmen mit ihm machte, waren nicht vergeblich. Die von Noah erbaute Arche erfüllte ihren segensreichen Zweck. Sie diente zur Errettung all derer, die im Glauben an das göttliche Wort in die Arche eingegangen waren. Noahs Einsatz war also nicht umsonst. Sein Werk wurde vollendet, und er wird in der Heiligen Schrift ein „Prediger der Gerechtigkeit“ genannt (2. Petrus 2, 5). Der Turm zu Babel hingegen wurde nie fertig. So muß es allen ergehen, die sich auf Erden einen Namen machen wollen und den Namen des Herrn verwerfen. Ihre Einstellung wird ihnen zum Verderben.

Dann gibt es auch Menschen, die wohl den Namen des Herrn tragen möchten, sich aber selbst ernähren und kleiden wollen. Sie sprechen: „Wir wollen uns selbst nähren und kleiden; laß uns nur nach deinem Namen heißen“ (Jesaja 4, 1). Die Kleider, mit denen sich die Menschen selbst kleiden, sind die Gesinnungen, in denen sie offenbar werden. Uns Gotteskindern gelten die Worte des Apostels: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war“ (Philipper 2, 5). In einem unserer Lieder singen wir auch:

Nur mit dem Sinne des Lammes geziert,  
nur noch ein Werkzeug von Jesus regiert . . .

Mancher möchte schon den Namen „Christ“ tragen, sich aber nicht von ihm ernähren lassen. Solche lehnen es ab, mit dem Gottesmann zu sagen: „Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang; und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost“ (Jeremia 15, 16). Der Böse und Arge in der Welt, der Teufel, hat auch mancherlei Speisen anzubieten; sie gereichen aber nicht zum ewigen Leben, sondern haben schließlich den „anderen Tod“ zur Folge. Jesus sagt in dem Sendschreiben zu der Gemeinde Sardes: „Du hast den Namen, daß du lebest, und

bist tot“ (Offenbarung 3, 1). Bei dem Sohne Gottes gilt eben nicht der Name, sondern die Tat, nicht das Lippenbekenntnis, sondern das Wesen, die Gesinnung.

Denen, die nur den Namen haben, sich aber selbst kleiden und ernähren, steht eine Schar gegenüber, die hat den Namen des Vaters und den Namen des Lammes an ihrer Stirn geschrieben. In ihrem Munde ist kein Falsch gefunden. Auch hat sie sich nicht mit anderen Weibern (= anderen religiösen Anschauungen) befleckt. Diese Seelen haben sich *vom Herrn* kleiden lassen, *sein* Wort ward ihnen zur Speise, und sie sind dem Lamme nachgefolgt, wo es hingehet (Offenbarung 14, 4). Sie sind nicht nur Träger des Namens, den der Gottessohn führt, sondern besitzen auch sein und seines Vaters Leben.

Wenn wir die Sendschreiben an die sieben Gemeinden lesen, so haben die Überwinder jeder Gemeinde eines jeglichen Zeitabschnittes eine Verheißung für ihren Sieg über die Welt empfangen. Der siebenten Gemeinde Laodizea aber heißt der Herr den größten Überwinderlohn. Zu ihr spricht er: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl“ (Offenbarung 3, 21).

Die Überwinder der letzten Zeit haben den schwersten Kampf zu führen. Sie haben sich gegen den Geist der Trägheit, der Lauheit, des Sattseins und der Gottentfremdung zur Wehr zu setzen, sie kämpfen gegen die vergänglichen Angebote dieser Welt, gegen die Sünden des Fleisches und gegen allerlei Geistesströmungen aus Ägypten, Babel, Sodom und Laodizea. Die Kinder dieser Welt, unter denen sie leben, lehnen das Angebot des Herrn ab; sie halten sich selbst für reich und klug und bedürfen seiner nach ihrer Meinung nicht. Es bestand bei den Zeitgenossen des Noah, solange die Arche gebaut wurde, auch kein Bedürfnis, in Anspruch zu nehmen. Als sie aber vollendet war, als Noah und die Seinen hineingegangen waren und die Tür verschlossen war, da traten Zustände ein, die man zuvor für unmöglich gehalten hatte. Nun zeigte es sich, daß sie der Arche wohl bedurft hätten. Es war aber zu spät. Heute haben die Kinder dieser Welt auch kein Bedürfnis nach dem Erlösungswerk unseres Gottes. Sie gehen daran vorbei und lehnen das göttliche Gnadenangebot ab. Hat der Herr aber die Engel abgerufen, die das Verderben noch aufhalten, so werden gar bald Zustände eintreten, mit denen heute noch niemand auf Erden rechnet. Dann werden die Menschen verschmachten „vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte werden sich bewegen“ (Lukas 21, 26). Sie werden nach Gnade ausschauen, aber es wird dann zu spät sein.

Darum ermahnt der Geist des Herrn: „Lasset uns Fleiß tun, einzukommen zu dieser Ruhe“ (Hebräer 4, 11). Ein Fleißiger hat lange keine Ruhe, aber *er kommt zur Ruhe*. Die Welt will durch nichts aus *ihrer* vermeintlichen Ruhe gestört werden, sie kommt am Ende nimmermehr zu ihrer Ruhe, denn die Kinder dieser Welt gehen unerlöst in die Ewigkeit.

## Aus unserem Erleben

### Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl (Lied 293)

In der Zeit meines Kuraufenthaltes habe ich erfahren dürfen, daß sich der himmlische Vater zu den Gebeten der Apostel Jesu und seiner Kinder bekennt. Schon am ersten Tag gestattete mir die Heimleiterin, daß ich zur Kirche gehen könne; sie sagte aber gleich, wie ungünstig die Verbindungen mit der Eisenbahn seien.

Von unserer Gruppenleiterin erfuhr ich dann, daß ich nur um 7.18 Uhr einen Zug nach K. hätte, ich müsse dann aber die halbe Stunde ins Dorf zu Fuß laufen. Plötzlich fiel der Heimleiterin auch ein, daß ihr Schuhmacher in K. neuapostolisch sei. Sie rief dort an, und eine Schwester versprach, mich um 7.48 Uhr am Bahnhof abzuholen. So schien nun alles gut geregelt zu sein, und ich freute mich schon auf den nächsten Tag, der ein Sonntag war.

Abends um 22.00 Uhr kam jedoch die Gruppenleiterin in unser Zimmer; sie entschuldigte sich und berichtete mir, daß sie sich versehen habe und der Zug nur wochentags fahre. Ich wollte mir dann eine Taxe nehmen, aber die Heimleiterin wies auf den hohen Preis hin und sagte, daß dies gar nicht möglich sei, weil hier die Taxen vorher bestellt werden müßten. Nur mühsam konnte ich meine Tränen zurückhalten. Später habe ich dann nicht schlafen können und den lieben Gott um Hilfe gebeten. Morgen sollte der Gottesdienst für die Entschlafenen stattfinden, und an dem wollte ich so gerne teilnehmen, denn die unerlösten Seelen brauchen doch jedes Gotteskind . . .

Zu früher Stunde wachte ich auf. Nochmals bat ich den lieben Gott, mir den Weg freizumachen. Weil ich aber bis zum Wecken noch viel Zeit hatte, begann ich, mich auf den Gottesdienst vorzubereiten, indem ich in der „Wächterstimme“ las. Dann schlug ich die Bibel auf. Mein Blick fiel auf den 30. Psalm, in dem es unter anderem sinngemäß heißt, daß die Tränen des Abends am Morgen gestillt würden. Nun war ich ganz sicher, daß ich noch am Gottesdienst teilnehmen könnte.

Um 8 Uhr kam unsere Gruppenleiterin in den Waschraum und rief: „Gudrun, du sollst dich ganz schnell fertigmachen, die Heimleiterin fährt dich in einer Viertelstunde nach K.!“

Da mußte ich zuerst dem lieben Gott danken. Diesmal waren es Freudenstränen, die sich in meine Augen stahlen. Schnell zog ich mich an – die Kleidung lag schon bereit, und dann ging es los. Die Heimleiterin sagte mir, es habe ihr einfach keine Ruhe gelassen, daß ich so gerne in die Kirche wollte. Zwar wollte ihre Mutter in eineinhalb Stunden eintreffen, aber sie würde gerne diese Mühe auf sich nehmen und mich bis zur Kirche bringen. So war ich schon kurz nach 9 Uhr an Ort und Stelle.

Ich glaube, es war ganz gut, daß nicht alles gleich so „glatt“ ging. Ich habe mich noch nie in ähnlicher Weise auf einen Entschlafengottesdienst vorbereitet und mich auch noch nie so darauf gefreut. Es wurde eine selige Stunde! Die Schwester, die am Bahnhof vergeblich auf mich gewartet hatte, wurde mir nach dem Gottesdienst vorgestellt. Sie und auch ihre Familie sowie der Vorsteher, ihr Bruder, hatten für mich gebetet, daß ich doch noch kommen könnte. Der liebe Gott hat auch diese Gebete erhört. Besonders rührte es mich, als mir der fünfjährige Sohn sagte: „Ich habe extra für dich gebetet, und nun konntest du kommen!“ – Diese Gotteskinder luden mich dann zum Essen ein und brachten mich anschließend wieder nach W.

Die Heimleiterin aber sagte am Abend noch vor der ganzen Gruppe: „Das ist wahre Christenliebe; so etwas findet man in unserer Kirche nicht!“ Ein solches Zeugnis wirkt mehr als viele Worte . . .

G. V., Br.-G.



70. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt a. M.

1. Juli 1971

## Wir gedenken der Entschlafenen

Römer 6, 23.

Dem Volk des Allerhöchsten ist die bedeutsame Aufgabe übertragen, sich derer anzunehmen, die hier im Leben mit dem Gnadenaltar nicht in Berührung gekommen sind, sei es mit oder ohne eigene Schuld. Noch leben wir in der Zeit der Gnade, die der Herr allen Menschen anbietet. Wunderbar hat der Apostel Paulus im Römerbrief gesagt: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt“ (Römer 8, 11). Das war die hohe Erkenntnis eines Apostels der Urkirche!

Sind wir im Vergleich zu den damaligen Geschwistern mit weniger Erkenntnis ausgerüstet?

Auf keinen Fall! Durch den gesandten Geist der Wahrheit wurden wir fortlaufend unterwiesen, und von ihm sagte Jesus: „... der wird euch in alle Wahrheit leiten. ... denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 13. 14). Schließlich wies er darauf hin, daß dieser Geist bei den Seinen ewiglich bleiben wird (Johannes 14, 16).

Der Heilige Geist hat uns über die furchtbaren Folgen der Sünde aufgeklärt und damit auch die Machenschaften des Teufels ins Licht gerückt. Wir wissen, daß in jener Welt viele in ihren Gefängnissen liegen und nach Gnade und Erlö-

sung ausschauen. „Der Tod ist der Sünde Sold“, schreibt der Apostel Paulus in Römer 6, 23., „aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn.“

Im Geist sehen wir die vielen, die schon vor der Geburt Jesu gelebt haben und unter die Folgen ihrer Sünden gekommen sind. Sie und alle anderen liegen auf Hoffnung gefangen und müssen warten, bis ihnen das Verdienst aus den erlösenden Taten des Gottessohnes angeboten werden kann. Das war im Alten Bunde noch nicht möglich.

Im Paradies hatte Gott zu der Schlange gesagt: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen“ (1. Mose 3, 15). Die Propheten haben nach göttlichem Auftrag diese Verheißung wachgehalten und immer wieder darauf hingewiesen. Aber je länger es dauerte, um so weniger glaubte man noch dieser Ankündigung. Von den wenigen Wartenden werden nach dem Bericht der Bibel *Simeon* und *Hanna* besonders genannt. *Simeon* konnte im Tempel das Jesukind auf seine Arme nehmen und ausrufen: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen“ (Lukas 2, 29. 30). Und von der Prophetin *Hanna* heißt es: „Die trat auch hinzu zu derselben Stunde und pries den Herrn und redete von ihm zu allen, die da auf die Erlösung zu Jerusalem warteten“ (Lukas 2, 38).

Auf dem Berg der Verklärung, wohin Jesus später dann die Apostel Petrus, Johannes und Jakobus geführt hatte, erschienen auch *Mose* und *Elia*. Diese redeten von dem Ausgang, den der Sohn Gottes sollte erfüllen zu Jerusalem (Lukas 9, 28–31). *Mose* und *Elia* gingen hernach wieder in ihre Bereiche zurück; sie werden dort verkündet haben: Wir durften den verheißenen Erlöser sehen! – Was muß das für eine Freude gewesen sein, ihn von Angesicht zu Angesicht geschaut zu haben! Wir zählen heute zu der kleinen Schar, die begnadigt ist, das glauben zu können.

Wenn es keinen Gnadenstuhl, keine Kirche Jesu Christi gäbe, wie sollte dann die Zahl derer vollendet werden, von denen Johannes nach Offenbarung 14 sagte: „Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm hundert- undvierundvierzigtausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn“? Diese wurden nicht nur in der Urkirche, sie werden auch in der letzten Zeit dazu bereit! Jesus hat dafür gesorgt, daß das Apostelamt besteht und wirkt, bis er wiederkommt. Dann werden ihn die Getreuen sehen, wie er ist. Sorgen wir dafür, daß wir die empfangenen ewigen Güter nicht preisgeben für Nichtigkeiten, für Kleinigkeiten! Wir haben ein warnendes Beispiel in *Esau*, der sein Erstgeburtsrecht leichtfertig für ein Linsengericht dahingab. Heiligen wir uns, damit wir dem Auftrag, den uns der Herr zugedacht hat, genügen können! Er will, daß wir unsere Aufgabe als königliches Priestertum erkennen.

Die Tore aller Bereiche in jener Welt sind aufgetan; sie werden durch die Engel bewacht, damit die verlangenden Seelen nicht gehindert werden, an den Altar zu treten, und empfangen können, was ihnen aus Gnaden bereitet wurde. Unser kindlicher Glaube an die Barmherzigkeit unseres Gottes wirkt uns eine unendliche Freudigkeit in unserer Seele, denn wir wissen: Wir können durch aufrichtiges Bitten und Flehen allen als Brücke dienen, die unerlöst aus dem Diesseits gingen und nach dem Heil in Christo verlangen.

Stellen wir uns doch einmal die Jahrtausende vor, in denen noch keine Erlöserarbeit gewirkt wurde! Heute sehen wir den Gnadenaltar. „Welchen ihr die

Sünden erlasset“, sagte Jesus zu seinen Aposteln, „denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Bringen wir allen, die heilsverlangend herüberschauen, ein Herz voller Liebe und Mitempfinden dar, dann wird dem Herrn eine große Menge zur Beute werden! W. Sch.

## Was fordert der Herr, dein Gott?

5. Mose 10, 12. 13.

Die Schar der Unerlösten, die ohne Hoffnung auf eine ewige Seligkeit müde ihr Leben auf der Erde fristet, ist nicht zu übersehen. Täglich suchen die verführenden Geister der Finsternis ihre Opfer; vor ihnen hat der Apostel Paulus mit den Worten gewarnt: „Meide die ungeistlichen, losen Geschwätze und das Gezänke der falsch berühmten Kunst“ (1. Timotheus 6, 20).

Die Kunst der Weisen hat der Herr zur Torheit gemacht, aber er bestätigt das Wort seines Knechtes und vollführt den Rat seiner Boten (Jesaja 44, 25. 26). Am Abend der Kirche Christi verkündigen die Boten Gottes nicht ihr Wissen, sondern den Willen ihres Senders. Dazu hat Jesus mit seiner Zusage die Grundlage geschaffen: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16); sie gilt nur seinen Aposteln.

Benötigte der Herr bei der Erschaffung der materiellen Schöpfung nicht den Rat eines Menschen, so ist er im Hinblick auf die Vollendung seines Heilsplanes und die Erlösung der Seinen bis heute erst recht sein eigener Ratgeber geblieben. Die Frage des Propheten *Jeremia*: „Ist denn kein Rat mehr bei den Klugen?“ (*Jeremia* 49, 7) hat der Sohn Gottes in seinem Gebet selbst beantwortet: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (*Matthäus* 11, 25).

Das erste Menschenpaar lebte in engster Gemeinschaft mit seinem Schöpfer. Es war unter der bewahrenden Decke seiner Liebe vor dem Bösen geschützt. Dieses wohlthuende Geborgensein und der Zustand seiner Unmündigkeit wurden in dem Augenblick beendet, als die Schlange durch ihr „aufklärendes“ Gespräch den Schöpfer in den Augen seiner Geschöpfe erniedrigte und sie zum Ungehorsam verleitete. Die „Aufklärung“ der gottfeindlichen Mächte richtet sich immer gegen die Autorität Gottes. Die Tätigkeit dieses Geistes ist bis in unsere Tage hinein nicht zum Stillstand gekommen. Einst mußte der Herr ausrufen: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen; denn sie sind Fleisch“ (1. Mose 6, 3). Und so ist es auch in der Zeit, die der Wiederkunft Jesu vorausgeht. Das wird heute sichtbar, aber nur von geheiligten Augen wahrgenommen.

Der „aufklärende Schlangengeist“ ist zum Drachen geworden. Unter den sich auf Erden überstürzenden Entwicklungen wird die Stimme immer vernehmbarer, die schon vor Jahrtausenden die Loslösung und Trennung von dem Allmächtigen bezeugte: „Wer ist der Herr, des Stimme ich hören müsse?“ (2. Mose 5, 2. 3.) Zum Chor der Gotteslästerer gehört auch *Nebukadnezar*, der den Höchsten herausforderte: „Laßt sehen, wer der Gott sei, der euch aus meiner Hand erretten werde“ (*Daniel* 3, 15). Das paßt in das gegenwärtig auf Erden herr-

schende Stimmengewirr und ist ein Merkmal der Zeit Laodizea. Der fordernde Zeitgeist wird immer dreister.

Für das Volk des Herrn ist unter den sich steigernden Gefahren, aber auch unter dem immer stärker werdenden Druck der rücksichtslosen und fordernden Geistesmächte die Frage von entscheidender Bedeutung: „Nun, Israel, was fordert der Herr, dein Gott, von dir, denn daß du den Herrn, deinen Gott, fürchtest, daß du in allen seinen Wegen wandelst und liebest ihn und dienest dem Herrn, deinem Gott, von ganzem Herzen und von ganzer Seele, daß du die Gebote des Herrn haltest und seine Rechte, die ich dir heute gebiete, auf daß dir's wohl gehe?“ (5. Mose 10, 12. 13.)

Träger des Geistes Gottes beweisen, daß sie danach streben, erlöst zu sein, wenn Jesus, der Bräutigam der Seele, erscheint. Darum erfüllen sie die Forderung des Herrn und gehorchen seinen Boten, denen sie nachfolgen. Diese von Gott gesandten Lehrer und Ratgeber „zerstören . . . die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebt wider die Erkenntnis Gottes, und nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi“ (2. Korinther 10, 5).

Die unaufhörliche, liebevolle Pflege durch den Geist der Wahrheit befähigt uns, göttliche Forderungen nicht nur zur Kenntnis, sondern zu Herzen zu nehmen. Dadurch handeln wir im Hinblick auf die Erlösung unserer Seele gewissenhaft. Dieses erhabene Ziel zu erreichen, macht notwendig, daß wir den weisen Aufforderungen unseres himmlischen Vaters nachkommen, die schon einmal dem Volke Israel durch Mose bekanntgegeben wurden: „So fasset nun diese Worte zu Herzen und in eure Seele und bindet sie zum Zeichen auf eure Hand, daß sie ein Denkmal vor euren Augen seien. Und lehret sie eure Kinder, daß du davon redest, wenn du in deinem Hause sitzt oder auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst; und schreibe sie an die Pfosten deines Hauses und an deine Tore“ (5. Mose 11, 18–20).

Auf Erden sind wir nur Gäste, im Reiche Christi Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen. Die göttliche Hausordnung ist nur denen bekannt, die in dem Schutzbereich der Gnade Gottes leben. Ihr Platz ist nicht in den Babelstürmen oder auf dem Müllablageplatz aller Ungerechtigkeit. In dem Bewußtsein, daß Gehorsam besser denn Opfer ist, lehnen sich die Erben der Herrlichkeit Gottes nicht gegen den Willen ihres Erlösers auf. Ihnen ist bekannt: „Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft. Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein“ (Jakobus 4, 4).

Im Hinblick auf das lebendige Zeugnis der Braut Christi kann sich kein Mensch entschuldigen und am Tage des Herrn erklären, es sei ihm unbekannt geblieben, was Gott von ihm gefordert habe. Getragen von dem heiligen Eifer des Geistes Gottes, haben der Stammapostel und die mit ihm verbundenen Apostel und Brüder nicht geschwiegen. Sie haben den Willen ihres Senders lauter und rein verkündet. So wird einmal das Wort des Propheten Micha wie eine göttliche Waagschale angewandt: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert“ (Micha 6, 8).

Gottes Eigentum empfindet die Forderungen des Herrn nicht als etwas Zwingendes. Die Liebe Christi befähigt, den Willen und Wunsch unseres Gottes mit Freuden zu erfüllen. In dem Bewußtsein, daß sich das Wort in Kürze erfüllen wird: „Denn welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern“ (Lukas 12, 48), schreien wir dem herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung im Gehorsam des Glaubens entgegen.

## Ziehet nicht am fremden Joch!

2. Korinther 6, 14–18.

Die ersten Menschen wohnten im Garten Eden, den Gott für sie bereitet hatte. Ihr Lebensraum, die Verhältnisse darin und sie selbst waren nach Gottes Willen harmonisch aufeinander abgestimmt. Das änderte sich nach der Austreibung aus dem Paradies. Als die Menschen die Verhältnisse auf dieser Erde nach ihrem eigenen Gutdünken gestalteten, ging diese Harmonie völlig verloren. Die Schrift berichtet davon: „Da sprach der Herr: Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen; denn sie sind Fleisch“ (1. Mose 6, 3). Zu jener Zeit machte Noah eine rühmliche Ausnahme. Er war gerecht erfunden worden, paßte sich nicht der Allgemeinheit und der öffentlichen Meinung an und befand sich damit im Gegensatz zu der übrigen damaligen Menschheit. Er würde es nach der Meinung seiner Zeitgenossen leichter gehabt haben, wenn er sich ihren Ansichten angepaßt hätte; aber dann hätte ihn der Herr nicht als sein Werkzeug gebrauchen und auch nicht erretten können.

Bevor Jesus von der Erde schied, sagte er seinen Jüngern nicht: Ihr seid nun einmal in der Welt, nun paßt euch dieser Welt an! – Im Gegenteil, er betete zu seinem himmlischen Vater wie folgt: „Ich habe ihnen gegeben dein Wort, und die Welt haßte sie; denn sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nimmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Übel“ (Johannes 17, 14. 15). Von Jesu heißt es, daß er „ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden“ (Philipp 2, 7). Sein Menschsein brachte es mit sich, daß er sich den Lebensverhältnissen, die allgemein für Menschen auf dieser Erde gelten, anpaßte. Ihm ging es nicht darum, durch äußere Formen oder eine besondere Kleidung den Gegensatz zwischen sich und den anderen Menschen hervorzukehren. Doch da, wo es darauf ankam, gab es für ihn keine Anpassung. Er ging zwar in das Haus des Pharisäers Simon, wurde aber dort kein Pharisäer; er saß auch bei den Sündern und Zöllnern zu Tisch, doch sündigte er nicht mit ihnen. Solange man ihm Gelegenheit gab, seine göttliche Lehre anzubieten, tat er gern das Seine. Hätte man aber von ihm gewünscht, daß auch er der Sünde huldige, so wäre er gewiß gegangen. Er saß auch nur bei Tisch mit denen, denen er helfen wollte, ging aber nicht in ihre Lasterhöhlen hinein.

Unmißverständlich erklärten auch die Apostel nach seiner Himmelfahrt: „Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen“ (Apostelgeschichte 5, 29). Sie waren nicht bereit, den Wünschen der damaligen Priesterschaft und Schriftgelehrten entgegenzukommen und sich ihnen anzupassen. Der Apostel Paulus sagte von sich: „Ich bin jedermann allerlei geworden, auf daß ich allenthalben ja etliche selig mache“ (1. Korinther 9, 22). Er scheute sich aber nicht, unter den Heiden den Gegensatz, der zwischen seinem wahren Glauben und dem Götzendienst der anderen vorhanden war, furchtlos herauszustellen.

Die Frage „Sich anpassen oder behaupten?“ brauchte im Grunde genommen gar nicht gestellt zu werden. Die Antwort darauf ist schon gegeben durch unseren heiligen Glauben, durch die Glaubensgrundsätze, zu denen wir uns verpflichtet haben und mit deren Einhaltung wir ein lebendiges Zeugnis dafür abgeben, daß wir Gotteskinder sind und den liebhaben, der uns erlöst hat und berufen zu seinem wunderbaren Licht. Trotzdem müssen wir mit der List des Für-

sten dieser Welt rechnen, der allezeit versucht, die Grenzen zwischen Licht und Finsternis zu verwischen.

Das gemeinsame Leben in der menschlichen Gesellschaft auf vielen Gebieten ist so ineinander verflochten, daß es nicht immer leicht ist, die Grenzen zu erkennen, die nicht ohne Schaden für unser Glaubensleben überschritten werden können. Die Lebensformen, die von gewissen Gestaltern der öffentlichen Meinung, die alles andere haben als den Glauben an einen Gott und die christlichen Sittengesetze, rücksichtslos durchgesetzt werden, sind zum großen Teil erschreckend. Was hier und da verharmlost und als Brauch bezeichnet wird, erweist sich als Mißbrauch an der Krone der Schöpfung, dem Menschen.

Gotteskinder können sich unmöglich allen gegenwärtigen Verhältnissen und Lebensformen anpassen, ohne zu bedenken, ob das, was die Allgemeinheit sagt, wie sie denkt und wie sie handelt, auch unseren Lebens- und Glaubensgrundsätzen entspricht. Was man in der Öffentlichkeit als richtig und der Zeit entsprechend anpreist, muß, auch wenn es nicht den irdischen Gesetzen zuwiderläuft, darum noch lange nicht der Wille Gottes sein. Die Gepflogenheiten und Bräuche bei den Völkern des Altertums widersprachen auch nicht den damals geltenden Gesetzen. Von den gläubigen Christen wurden sie aber unbedingt abgelehnt, sofern sie im Widerspruch zum Willen des Herrn standen.

Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind! Woran denn? An ihren Worten, Werken, Lehren und Ansichten, an den Tatsachen, ob sie, wenn wir etwas von ihnen annehmen, uns aus der Verbindung mit Gott reißen und unser gesundes Empfindungsvermögen verderben.

Um die unserem Innenleben drohenden Gefahren zu verschleiern, versucht der Teufel die zwischen dem Leben in der Welt und unserem Glaubensleben bestehenden Gegensätze zu verdecken. Man gibt im höchsten Falle belanglose Unterschiede zu. Wo es sich um Angebote des Fürsten dieser Welt handelt, sehen wir als Gotteskinder nur unüberbrückbare Gegensätze.

Jedem Gotteskind gelten die Fragen: Glaubst du an deine Berufung, Erwählung und Zukunft, an dein Erbteil im Licht, an die nahe Wiederkunft des Herrn? — Wer so glaubt, stellt sich nicht der Welt gleich. Er ringt um die Vollendung und bittet um die Verkürzung der Zeit, denn er ist unter der Pflege des Heiligen Geistes der neuen Schöpfung angepaßt worden. Wenn Jesus wiederkommt, werden die Getreuen ihm gleich sein und ihn sehen, wie er ist.

## Werfet euer Vertrauen nicht weg!

Hebräer 10, 35.

Die Ereignisse in unserer Zeit zerstören von Tag zu Tag mehr das Vertrauen der Menschen zueinander. An seine Stelle tritt das gegenseitige Mißtrauen. Diese Entwicklung dürfte zunächst darin begründet sein, daß der Mensch heute immer mehr zum Egoismus neigt; er nimmt, um seine Begierden zu befriedigen, auf den anderen keine Rücksicht mehr, und Betrug und Lüge, Raub und Mord greifen in übler Weise um sich. Der tiefere Grund liegt aber in der zunehmenden Gottlosigkeit; der Mensch fürchtet sich nicht mehr vor der Sünde. Keiner will mehr glauben, daß er sich einmal vor Gott verantworten muß. Der Psalmist sagt da-

von: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Das ist eine feine Klugheit, wer darnach tut; des Lob bleibt ewiglich“ (Psalm 111, 10). Andererseits heißt es in einem Sprichwort: Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht. — Ein solcher Mensch mißbraucht das Vertrauen, das man in ihn setzt. Sein Wort hat keinen Wert, kein Gewicht und keine Kraft.

Einst lag in den Worten der Schlange: „Ja, sollte Gott gesagt haben . . .“ der Same zur Frucht des Mißtrauens. „Und das Weib schaute an, daß von dem Baum gut zu essen wäre, weil er klug machte; und sie nahm von der Frucht und aß, und gab ihrem Mann auch davon; und er aß“ (1. Mose 3, 6). Die Schlange hatte das Vertrauensverhältnis zwischen Gott und dem ersten Elternpaar zerstört. Adam und Eva wären durchaus in der Lage gewesen, dem Rat des Herrn zu vertrauen und der Schlange zu widerstehen. Auch sie hatten ihren eigenen Willen und konnten Gott, aber auch der Schlange gehorsam sein. Deshalb kamen sie auch unter die Folgen ihres Ungehorsams. Allerdings muß das Gute und Edle in allen Stücken erarbeitet, errungen und erkämpft werden, während das Unkraut auch ohne Pflege wächst, und Ungutes zeigt sich auch gegen den eigenen Willen. Wir können und dürfen aber bei dem einstigen Geschehen nicht stehenbleiben, denn jeder Mensch wird von Gott geprüft und muß sich entscheiden, ob er Gott oder dem Teufel vertraut.

Mußten sich die Menschen nicht einst auch bei der Arche entscheiden, ob sie auf Noah hören wollten oder nicht? Lag da nicht auch Bewahrung oder Verderben in ihrer Hand? Daß nur Noah und seine Familie errettet wurden, während alle anderen Menschen in den Fluten umkamen, bestätigt sein herzliches Vertrauen zu Gott; denn „durch den Glauben hat Noah Gott geehrt und die Arche zubereitet zum Heil seines Hauses, da er ein göttliches Wort empfing über das, was man noch nicht sah; und verdammte durch denselben die Welt und hat ererbt die Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommt“ (Hebräer 11, 7). Die Menschen, die in den Fluten umkamen, hatten sich vom Geiste Gottes nicht strafen lassen; denn sie waren Fleisch. Die Ermahnungen, die ihnen Gott durch Noah gab, beachteten sie nicht, sondern setzten ihr boshafte Leben fort, bis die Sintflut kam und brachte sie alle um. Sie hatten ihre Prüfung nicht bestanden.

Als Jesus, der Sohn Gottes, auf Erden wandelte, schieden sich auch an ihm die Geister, wie es schon der alte Simeon gesagt hatte: „Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird“ (Lukas 2, 34). Jesus sagte zu der Frau am Jakobsbrunnen: „Wer von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten“ (Johannes 4, 14); denen aber, die ihm widerstanden, hielt er die Worte entgegen: „Denn so ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Ahnten denn jene Menschen, daß ihre Einstellung Jesu gegenüber, den viele als „des Zimmermanns Sohn“ oder mit den Worten „Was kann von Nazareth Gutes kommen!“ abtaten, darüber entschied, ob sie des ewigen Lebens teilhaftig würden oder in Sünden sterben müßten? „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben“ (Johannes 1, 12) — das war doch auch eine Prüfung, die bis dahin noch niemals vorgelegt worden war! Die Kinder Israel beriefen sich auf ihre Glaubensväter und blieben bei der Vergangenheit stehen; sie erkannten nicht, daß Gott den verheißenen Erlöser bereits gesandt hatte.

Welche Sorgen um die unsterblichen Seelen erfüllten den Schreiber des Hebräerbriefes, wenn er schrieb: „Gedenket aber an die vorigen Tage, in welchen ihr, nachdem ihr erleuchtet waret, erduldet habt einen großen Kampf des Leidens und zum Teil selbst durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel wurdet, zum Teil

Gemeinschaft hattet mit denen, welchen es also geht. Denn ihr habt mit den Gebundenen Mitleiden gehabt und den Raub eurer Güter mit Freuden erduldet, als die ihr wisset, daß ihr bei euch selbst eine bessere und bleibende Habe im Himmel habt. Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat" (Hebräer 10, 32–35). Gewiß hat der Teufel bei jenen versucht, das Vertrauen zu ihrem Apostel zu zerstören, alles um des Glaubens willen Erlittene als unwert hinzustellen und sie zu bewegen, den Weg der Nachfolge zu verlassen und in den Glauben der Väter zurückzufallen. Wie der ewige Gott unwandelbar ist, so ändert sich auch der Teufel nicht. Sein Bestreben ist und bleibt, alle Menschen unter seinen Einfluß zu bringen und sie vom Herzen Gottes wegzureißen. Wie vielsagend sind daher die Worte: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat!“

Auch heute stehen die Kinder Gottes in der Gefahr, zu verlieren, was sie sich erarbeitet haben. Es ist nicht so sehr der Glaube an das wiederaufgerichtete Apostelamt, der der Prüfung unterzogen wird, als vielmehr das Vertrauen in das Wort des Stammapostels, daß das Wiederkommen Jesu vor uns steht. In dem bekannten Gleichnis von den zehn Jungfrauen sagt der Herr: „... und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen“ (Matthäus 25, 10). Wenn Jesus zwischen „bereit sein“ und „nicht bereit sein“ unterscheidet, dann haben sich die klugen Jungfrauen bereiten lassen, und zwar dadurch, daß sie das Wort des Herrn im Glauben und Vertrauen ergriffen; die törichten taten das nicht. Wir schauen auf zum Stammapostel und zu unserem Apostel und stimmen ein in die Worte Davids, der bat: „Bewahre mich, Gott; denn ich traue auf dich. Ich habe gesagt zu dem Herrn: Du bist ja der Herr; ich weiß von keinem Gute außer dir“ (Psalm 16, 1. 2). Die von der Erde gelösten und aus dem Anrecht Satans erlösten Seelen beten mit den Aposteln Jesu: Vater, kürze doch die Zeit und sende deinen lieben Sohn, und nimm uns in Gnaden zu dir! –

Das Wort Jesu: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28) erfüllt ihr Herz mit Freude; denn sie haben nicht vom Strom der Welt- und Erdenlust, sondern vom Wasser des Lebens getrunken und sind bereit, mit Jesu heimzuziehen ins ewige Vaterhaus.

## Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 1971 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. Oktober 1971 bis 31. März 1972

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die den „Jugendfreund“ oder die Zeitschrift „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt 0,15 DM und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag



70. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1971

„Was ich aber euch sage,  
das sage ich allen: Wachtet!“

Markus 13, 37.

Die Tatsache, daß uns unser himmlischer Vater je und je geliebt und schon, ehe der Welt Grund gelegt war, zu seinem Eigentum ersehen hat, sollte uns alle Tage ernstlich beschäftigen. Die göttliche Erwählung geschah *von Ewigkeit her*. Als Bestätigung dafür ist uns Leben und Geist von Gott dem Vater und seinem Sohn in unsere Seele gelegt worden. Alle, die sich nun bemühen, für ihre himmlische Berufung würdig zu werden, lassen den Heiligen Geist in sich wirken; sie räumen ihm in allem, was sie denken und tun, den Vorrang ein, damit in ihnen die neue Kreatur in Christo Jesu Gestalt gewinne. Das alte Wesen in uns muß in den Tod gegeben werden, wenn sich das neue Leben entfalten soll. Wo dieser Wille gepflegt wird, besteht auch stets *ein Bedürfnis nach dem Wort des Herrn*, das zeitgemäß ist und uns durch den Geist der Wahrheit zugeleitet wird.

Wir ahnen gar nicht, wie der treue Gott in seiner vorlaufenden Gnade für uns arbeitet. Denken wir doch einmal an Elia! Als Gott einst eine Dürre über Israel verhängte, erbarmte er sich seines Knechtes und sprach zu ihm: „Mache dich auf und gehe gen Zarpath . . . ; denn ich habe daselbst einer Witwe geboten, daß sie dich versorge“ (1. Könige 17, 9). Wie sorgt doch der treue Gott schon für die Seinen, bevor sie sich dessen noch bewußt sind! Die Witwe zu Zarpath stand, ohne daß sie es erkannte, unter dem Willen des Herrn; sie war von ihm dazu ersehen, Elia in der Zeit der Dürre zu erhalten.

Ist der Herr nicht auch uns oftmals nahe gewesen, indem er jemand als Werkzeug benutzt hat, uns zu dienen? Wir müssen dafür nur den rechten Blick haben, dann erkennen wir, wie groß die Liebe und das Erbarmen unseres Gottes sind; wir nehmen wahr, auf welche Weise er uns in unserem Leben schon beigestanden hat, und legen getrost unsere Anliegen in seine guten Vaterhände.

Mit der Hinnahme des Heiligen Geistes sind wir nun eine neue Kreatur in Christo geworden, und als solche stehen wir unter dem prüfenden Auge unseres Gottes. Da müssen wir uns dann auch das eine oder andere sagen lassen, was uns um unserer Vollendung willen notwendig ist.

Wofür sind denn die Gottesdienste eingerichtet? Doch zu unserer Bereitung auf den Tag, an dem wir aufgenommen werden sollen ins Vaterhaus. Einerseits sollen wir nun im Glauben ergreifen, was uns an Ewigkeitswerten angeboten wird, andererseits will uns der Herr aber in seinem Wort auch die Kraft schenken, alle üblen Eigenschaften abzulegen und zu überwinden.

Überprüfen wir einmal ehrlichen Herzens unsere Einstellung zum Wiederkommen des Gottessohnes! Rufen wir aus bräutlicher Gesinnung nach seinem Erscheinen? Oder hat möglicherweise der eine und andere noch Zeit? Möchte sich niemand verrechnen! Des Herrn Erscheinen wird uns alle überraschen. Wir tun gut daran, die ermahnenden Worte Jesu an seine Jünger zu beachten: „Was ich aber *euch* sage, das sage ich *allen*: Wachtet!“ (Markus 13, 37.) Darin wollen wir uns beweisen und den Herrn aus freien Stücken bitten, er möge uns unseren Glaubensstand erkennen lassen, unsere Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit, Gewissenhaftigkeit und Treue.

Es ist auch notwendig, daß wir uns einmal vom Herrn danach fragen lassen, ob wir untereinander eins sind. Habt Gemeinschaft untereinander! – so bat der Apostel Johannes die Gläubigen, und er schrieb weiter: „Unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Johannes 1, 3). Von den urchristlichen Geschwistern lesen wir: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42), und der Apostel Paulus mahnt in Philipper 2, 3: „Nichts tut durch Zank oder eitle Ehre; sondern durch Demut achte einer den andern höher denn sich selbst.“ Bedauerlich wäre es, wenn Geschwister ins Haus des Herrn gingen und einander gleichgültig wären. Ein solcher Zustand kann schnell behoben werden, wenn ein jeglicher das Seine tut. Durch die Hinnahme der Wasser- und Geistestaufe sind wir doch allesamt Brüder und Schwestern in Christo geworden, *eine Gemeinschaft der Heiligen*, die auf den Herrn warten. Ist es da nicht notwendig, eine innige Geistesverbindung zu pflegen? Wir sollen einander doch nicht fremd sein und nicht nebeneinander hergehen, sondern immer einen dem Herrn wohlgefälligen Gedankenaustausch suchen und uns über das Wirken des Heiligen Geistes unterhalten! Seien wir im eigenen Interesse darum bemüht, einmal in unserem Herzen danach zu fragen, wie Gott über unser Glaubensleben denkt! Sind wir auch selig, wenn wir nach einem Gottesdienst nach Hause gehen – und wie lange hält diese Seligkeit vor?

Schließlich ist es ratsam, sich vor dem Herrn einmal zu fragen: Wie steht es denn im Hinblick auf mein Überwinden? *Alles* überwinden wir nur mit seiner Hilfe. Dazu könnte manches aus der alten Zeit angeführt werden. Aber vollzieht sich nicht an uns selber ein Teil der Reichsgottesgeschichte? Auch von uns ist doch in der Heiligen Schrift zu lesen, nämlich von denen, die nicht nachlassen in dem Bestreben, am Tage des Herrn als würdige Braut die Entrückung zu Gott und seinem Stuhl zu erleben . . . Diese sind es, die Johannes auf dem Berg Zion gesehen hat, und von ihnen ist gesagt worden, daß sie unsträflich sind vor dem Stuhle Gottes (Offenbarung 14, 5).

Möge sich ein jedes Kind Gottes durch den Geist der Wahrheit beraten und belehren lassen! Durch ihn wird uns die rechte Antwort zuteil auf die Fragen: Reicht mein Glaube aus, um überwinden zu können? Ist meine Seele geheiligt, daß sie, wenn Jesus erscheint, angenommen wird? – Brüder und Schwestern, beschäftigen wir uns mit dem Wichtigsten unserer Zeit, das ist *die bevorstehende Entrückung der Brautgemeinde!* Wer daran teilhaben möchte, möge sich auch entsprechend einstellen. Der Herr wird es den Ehrlichen und Aufrichtigen gelingen lassen.

So bitten alle getreuen Gotteskinder täglich: Guter Vater, heilige uns, damit wir stets deinen Willen erkennen und auch tun können! – Von seinen Auserwählten erwartet der Herr, daß sie ihm auch ihre Opfer bringen. Er fordert, daß wir die nötige Zeit aufbringen, damit er im Gottesdienst zu uns reden kann, auch sollen wir auf manches verzichten und Augen und Herz nicht an Dinge hängen, die irdisch und vergänglich sind. Auch im geduldigen Warten sollen wir uns üben und gläubig ausharren von einer Morgenwache bis zur andern. Wer dem Herrn reines Herzens diese Opfer bringt, wird vor ihm auch bestehen können.

W. Sch.

## Wer euch hört, der hört mich!

Lukas 10, 16.

Wir suchen die Nähe unseres Gottes, weil wir wissen, daß er uns liebt. Und diese Nähe finden wir da, wo er sich durch seine Gesandten offenbart! Beim Altar des Herrn ist die Nahtstelle zwischen dem Diesseits und Jenseits; da trifft sich die diesseitige und die jenseitige Welt. An seinem Altar offenbart der Herr seinen Willen. Wer auf den lebendigen Altar im kindlichen Glauben seine Herzensopfer legt, der darf auch erleben, daß sie der ewige Gott annimmt. Es geht dabei nicht um den Menschen, den wir mit unseren Augen sehen oder mit unseren Ohren hören, sondern um die Begegnung mit dem ewigen Gott, der unsere Seele mit himmlischen Gaben erfüllt.

Der Herr ist in seinem heiligen Tempel und fragt seine Kinder: Seid ihr bereit, wenn ich komme, mit mir in meine Herrlichkeit einzugehen? Es muß uns klar sein, daß dazu mehr notwendig ist, als daß man sich entsprechend der Würde des Sonntags kleidet und verhält. Für uns sind die äußeren Dinge nur ein Mittel zum Zweck; das Wesentliche, worauf es auch beim Herrn ankommt, ist, wie es in unserem Herzen aussieht. Ist die Seele geschmückt und gut ausgestattet? Steht in uns der lebendige und unverrückbare Glaube an das Wort, das der Herr uns durch seine Gesandten und Apostel verkündigt? Steht da nicht etwa der Gedanke: Ach, es könnte vielleicht doch länger dauern? Der nagende Wurm des Zweifels hat schon viele Herzen zu Tode gequält, wie der Holzwurm schon manches Möbelstück unwert gemacht hat, so daß man es schließlich verbrennen oder hinauswerfen mußte, damit es nicht noch für andere Einrichtungsgegenstände zur Gefahr würde. Steht in unseren Herzen auch die erste Liebe? O, daß es doch keinem Gotteskind zur Gewohnheit werde, in den Gottesdienst zu gehen oder seine Knie zu beugen in herzlichem Gebet! Möchte es auch keinem schwerfallen, mit dem Ewigen zu reden . . .

Gewohnheit ist der Liebe Tod, an der Gewohnheit stirbt jede Liebe. Wenn zwei Eheleute sich so aneinander gewöhnt haben, daß einer dem anderen nichts

mehr bedeutet, so ist die Liebe zwischen beiden erstorben. Man hat einander ja, also braucht man füreinander auch nichts mehr zu tun. Solche Menschen sind zusammengekettet, sie sprechen von „Ehefesseln“! Und doch hatten sie einander auch einmal von Herzen lieb, wenn sie es auch nicht mehr wahrhaben wollen. Wir sind nicht an den Herrn gefesselt. Nicht die Gewohnheit hält uns zu ihm, eine Bindung, die uns im Sinne einer Gewohnheit zu ihm stehen ließe, müßte uns ja zu einer Last werden. Nur die erste Liebe kann uns bei ihm erhalten. Die Anfechtungen, die der Teufel an uns heranträgt, lassen ohnehin nichts zu wünschen übrig; sie sind dazu angetan, uns von ihm, dem Bräutigam unserer Seele, wegzuziehen.

Was steht nun in unserem Herzen?

Womit wollen und können wir ihn empfangen? Das ist eine Frage, die aus einer bräutlichen Gesinnung kommt. Sie wird nicht aus Angst und Furcht gestellt, sondern aus echter, aufrichtiger Liebe, dem Sohne Gottes zu gefallen.

Die Zubereitung für diesen Tag hat der Herr in die bewährten Hände seiner Apostel gelegt, und er hat unmißverständlich gesagt, in welchem Verhältnis er zu ihnen steht. Darüber gibt es nicht den geringsten Zweifel. „Wer euch hört“, sagte er, „der hört mich!“ —

Man kann doch nur einen hören, der da *ist*, nicht einen, der einmal gewesen ist! Das deutet also auf eine unmittelbare und direkte Ansprache durch lebendige Zeugen des Sohnes Gottes hin, nicht auf gewesene Zeugen. Hier stehen wir in einem ganz anderen Glaubensverhältnis als die vielen, die sich nur nach Christi Namen nennen. Solche bezeugen wohl auch: Ja damals, da gab es das Apostelamt! Heute aber braucht man es nicht mehr. — Wo aber steht auch nur die geringste Andeutung Gottes, daß es in Zukunft einmal anders zugehen sollte? Wir lesen nirgendwo in der Heiligen Schrift, daß der Herr die Führung seiner Schafe einmal aus den Händen der Apostel in die von Pharisäern und Schriftgelehrten legen wollte. Seinen Aposteln gilt das Wort: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“ (Lukas 19, 13.) Somit ist auch heute die Offenbarung des Sohnes Gottes in Wort und Segenshandlungen nicht anders denkbar als allein durch die von ihm gesandten Boten und Knechte.

Welch eine Gnade, so dürfen wir sagen, daß *uns* dieser Weg des Heils offenbar gemacht worden ist, daß *wir* diesen Weg beschreiten dürfen! Wie wollten wir anders zur Erlösung kommen? Kann man sich die Vergebung seiner Sünden anbeten? Kann man sich den Heiligen Geist erglauben? Wie sollten wir uns die Würdigkeit für den Tag Christi verschaffen? Dazu gehört mehr als der Glaube an diese Tatsachen. Dazu gehört, daß die notwendigen Gnadenhandlungen an der Seele vollzogen werden; das kann aber nur durch die geschehen, die dazu Macht und Auftrag empfangen haben!

Im Mittelpunkt des Werkes Gottes steht Jesus; er ist das Haupt, und seine Apostel sind die Werkzeuge seines Willens. Wir aber sind Glieder an diesem Gemeinschaftsleib, keine Anhänger, keine Nachläufer oder Mitläufer! Wir alle, die wir den Heiligen Geist empfangen haben, als uns ein Apostel Jesu versiegelte, sind in eine *lebendige Beziehung und Gemeinschaft* zu dem Haupte Christi gekommen. Es wird ja manchmal und hin und wieder auch von Gotteskindern noch gefragt: Sind's denn gerade nur wir, die der Herr zu seinem Eigentum ersehen hat? Die andern sind doch auch nicht alle schlecht! — Es ist, als würden sich solche Geschwister ihrer besonderen Stellung schämen, die sie durch die Gnade Gottes erlangt haben, anstatt sich darüber zu freuen und glücklich zu sein, daß sie zu den Auserwählten zählen.

Eine Braut ist eben nicht irgendein Mädchen, sie ist herausgenommen aus vielen anderen! Wieviel Mädchen gibt es, aber eine hat ein junger Mann zu sei-

ner Braut erwählt. Diese Stellung, dieser Stand ist doch etwas Beglückendes für die Betreffende, sie kann sagen: Ich werde geliebt! — Deshalb verachtet sie doch die anderen nicht, aber diese erfreuen sich eben nicht dieser Stellung, die sie als Braut haben darf. Wer hat denn je gesagt, daß alle anderen verloren wären, daß sie alle in die Verdammnis gingen? Kein Apostel hat je so etwas gesagt und auch keiner der Knechte Gottes! Unsere Erwählung zum königlichen Priestertum, zur Brautgemeinde Christi, hat ja gerade das zur Ursache, daß auch den anderen, denen heute noch nicht geholfen werden kann, einmal Gnade angeboten wird.

Warum kann denn den andern heute nicht geholfen werden?

Weil sie die nicht hören und aufnehmen, die der Herr sendet! Wer die Apostel aufnimmt, dem kann auch geholfen werden. Hat je ein Apostel einen in seinen Sünden liegen lassen? Hat ein Apostel einem einmal die Gabe des Heiligen Geistes verwehrt, wenn er den nötigen Glauben aufgebracht hat? Die Erlösungsabsicht des Sohnes Gottes scheitert aber oft am Unglauben. Da soll doch niemand den Vorwurf erheben, der liebe Gott wäre ungerecht, daß er den einen erwählt und an dem anderen vorübergeht. Es ist gerade umgekehrt — viele gehen am Altar des Herrn vorbei, viele meiden die Gnadenstätte!

Wieviele sind am Sohne Gottes vorübergegangen! Obwohl sie seine Zeichen und Wunder gesehen haben, glaubten sie ihm doch nicht. Wer könnte da einen Vorwurf erheben und sagen: Ja, diese hat Jesus verachtet!? Er hat niemand verachtet, der Verachtete war *er*! Haben die Apostel im Winkel geredet? Frei und öffentlich, unter Einsatz ihres eigenen Lebens haben sie das Evangelium verkündigt, und sie tun es auch heute. Aber wer glaubt unserem Predigen, und wem ist der Arm des Höchsten offenbar? — so klagte schon der alte Gottesmann.

Wir sehen hier den großen Unterschied zwischen denen, die die Gnadenwahl Gottes ergreifen und die Gesandten Jesu an- und aufnehmen, und den vielen, die das göttliche Gnadenangebot ablehnen. Wer euch hört, der hört mich, sagte er, und wer euch verachtet, der verachtet mich! — Hier gibt es keinen Mittelweg, hier hört jede „Toleranz“ auf.

Das ist überhaupt ein Begriff „Toleranz“, der in den göttlichen Sprachgebrauch nicht hineinpaßt. Jesus sagte: Wer nicht für mich ist, ist wider mich! Wo ist da die Toleranz? Wenn man treu sein will, so muß man es doch völlig und in jeder Hinsicht sein. Oder ist die Wahrheit teilbar? Wer würde sagen: So genau kommt es nicht darauf an!? Wahrheit ist Wahrheit, Treue ist Treue. Beim lieben Gott gibt es keine halben Sachen, entweder hat er uns ganz — oder wir haben ihn nicht. Wie hat der Sohn Gottes gewarnt in den Worten der Offenbarung: Ach, daß du kalt oder warm wärest! Wir müssen also eine klare Stellung ihm gegenüber beziehen. Wie es den Lauen ergehen wird, wissen wir.

Viele wollen es mit dem lieben Gott gewiß nicht verderben, aber sie wollen nicht auf die Angebote dieser Welt verzichten. So gleichen sie einem schwankenden Rohr im Wind oder auch einer Wetterfahne. Sie haben keine eigene Meinung und werden zum Spielball der Geister. Das ist eine der verwerflichsten Stellungen, die es vor dem Herrn geben kann; alles Unklare und Unentschiedene ist ihm ein Greuel. Täusche sich doch niemand unter dem Gedanken, der liebe Gott wird es schon nicht so genau nehmen . . .

Wie Gott ist, das hat er in der alten Zeit gezeigt. Denken wir nur an Adam und Eva! Wie genau hat es da der liebe Gott genommen mit seinem Wort! Es ging gewiß nicht um die Frucht, sondern allein um den Gehorsam, der sollte von den beiden klar und eindeutig bewiesen werden.

Wie war's zu Noahs Zeit? Da hat der liebe Gott gezeigt, daß er wohl ein Gott der Liebe ist, aber auch ein Gott der Gerechtigkeit. Er hat den Menschen Zeit gegeben, sich zu bessern, bis seine Geduld eines Tages zu Ende war.

Ähnlich war es in Sodom. Und vor Jerusalem stand Jesus und klagte: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt werden, wie oft habe ich wollen deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihr Nest unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Sehet, euer Haus soll euch wüst gelassen werden“ (Lukas 13, 34. 35). Wie ist dieses Wort erfüllt worden!

Heute läßt der Herr die Seinen wissen, daß der Tag seines Kommens in die Nähe gerückt ist. Wir haben nicht mehr viel Zeit, jeder Gottesdienst kann der letzte sein. Das gilt einmal im Hinblick auf die eigene Lebenszeit und zum andern im Hinblick auf das Erscheinen Jesu. Der Apostel Paulus hatte diese beiden Möglichkeiten auch schon vor Augen; er aber mußte noch durch das Tor des Todes gehen. Ob dieser Tag für uns noch kommt, weiß der Herr allein. Aber eins ist sicher – *wir werden dorthin gehen, wohin der Geist uns leitet, dem wir uns hier anvertraut haben!* Haben wir dem Wort des Herrn geglaubt, haben wir die Apostel Jesu aufgenommen als Botschafter an seiner Statt, so können wir getrost in die Zukunft schauen. Denn vom Altar des Herrn wird uns nicht eine menschliche Meinung verkündigt, sondern der Herr legt durch sein Wort seine Gedanken und seinen Willen in unser Herz. Der Dienende ist nur der sprechende Mund. Möge der ewige Gott jedes einzelne seiner Kinder davor bewahren, daß es sich von seinem Altar abwende! Jeder Weg, der am Ziel vorbeiführt, ist ein Weg ins Verderben. Wer euch verachtet, sagte der Gottessohn noch zu seinen Aposteln, der verachtet mich! Was damit verbunden ist, ist nicht auszudenken. Der treue Gott möge uns hindurchhelfen, daß wir am Tage seines Sohnes mit Freuden bestehen können!

## Lebensbrot

Wenn wir uns im Hause Gottes versammeln, so ist die Ursache dazu die ziehende Liebe unseres himmlischen Vaters und unser Verlangen nach der Speise für unsere Seele. Diese Speise sind das Wort vom Vater und die Gnadengaben seines Sohnes Jesu. Im Wahrnehmen dieser Himmelsüter erleben wir die Bedeutung des Wortes: „Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt“ (Johannes 6, 51).

Dieses Brot ist nicht für den natürlichen Menschen bestimmt, sondern nur für *das neue Leben der Wiedergeborenen*. Darum sagte Jesus auch die bedeutungsvollen und verheißungsvollen Worte: „Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe“ (Johannes 6, 50).

Unserer kranken, dem Tode verfallenen Seele, dient das Brot des Lebens zur Arznei. Die Seele gesundet. Nach göttlicher Gesetzmäßigkeit bildet sich *die neue Kreatur in Christo*. Sie wird ihrem Ursprung immer ähnlicher, reift aus und wird in der Auferstehung Christo gleich sein (1. Johannes 3, 2).

Alles, was lebt, bedarf auch der Nahrung. Ist der Mensch einmal auf dieser Erde geboren, beginnt für ihn der Ablauf seines Lebens, das zwischen Geburt und Sterben liegt. Während seiner Lebenszeit, zwischen Anfang und Ende, ist Wachstum und Entwicklung an die Aufnahme der Speise gebunden, die der ewige Gott geheimnisvoll und fürsorglich für ihn in der Natur wachsen läßt. Trotz aller Nahrungsaufnahme verändert die Zahl der Jahre doch sein Aussehen.

Der alternde Mensch wird schwach, kränklich und lebensmüde, und schließlich stirbt er. Auch die beste Speise hält diesen Vorgang nicht auf. Das Irdische ist dem Wechsel von Kommen und Gehen unterworfen, der Leib wird wieder zur Erde, wie es in 1. Mose 3, 19 gesagt ist: „Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden.“

Anders verhält es sich mit denen, die das Unterpfand zur zukünftigen Herrlichkeit in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist empfangen haben. Ihre Namen stehen nicht nur im Geburtsregister auf dem Standesamt, sondern auch im Buch des Lebens, denn sie sind Bürger des himmlischen Reiches und haben die Verheißung: „Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angetan werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens“ (Offenbarung 3, 5).

Der Fleischgeborene lebt für die Güter dieser Erde und von ihnen, der Geistgeborene lebt von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht. Im Alten Bund waren die Propheten der Mund Gottes. Wenn der Geist Gottes durch sie sprach, sagten sie: „So spricht der Herr!“ Heute redet der Herr durch die Apostel Jesu. Zu ihnen sagte er: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Ob Propheten oder Apostel, sie waren Werkzeuge in Gottes Hand, und nur der Heilige Geist, der Geist der göttlichen Weisheit und Liebe, ist imstande, den Willen des ewigen Gottes zu offenbaren.

Wie arm sind dagegen jene Geschlechter, die ohne das zeitgemäße Wort des Herrn, ohne das Brot vom Himmel, waren! Was in ihrer Zeit auch Großes geschehen sein mag – es zählt ausnahmslos zur Menschheitsgeschichte. Menschlicher Geist kann keine Werke im Sinne Gottes tun. War nicht die Zeit ohne Propheten auch eine gottlose Zeit? Oder war die Zeit ohne Apostel nicht auch eine brotlose Zeit? Redete man auch von der Vergangenheit und Tradition, so war es nichts anderes als der Buchstabe, von dem es heißt, daß er tötet. Jene haben nicht Reichsgottesgeschichte, sondern Geschichte gemacht. Gefangen in Irrungen, Meinungen und Sünden, sind sie zuletzt im zeitlichen und ewigen Tode versunken.

Ein jeglicher Geist wird an seinen Werken erkannt. Welch ein gewaltiger Unterschied besteht zwischen Pharisäertum und Jesu Lehre! Wie weit ist die christliche Welt von der Apostellehre entfernt!

Die Zeit der ersten Christen trug den Stempel der Apostellehre, die ihren Niederschlag findet in dem herrlichen Zeugnis der Heiligen Schrift: „Die Menge aber der Gläubigen war *ein Herz und eine Seele*“ (Apostelgeschichte 4, 32), und in Apostelgeschichte 2, 42 heißt es: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“ Das war das Ergebnis der Arbeit der Männer, die das Brot des Lebens, das sie von Jesu empfangen hatten, austeilten; sie waren von Gott dem Vater ausgerüstet worden mit der Kraft aus der Höhe.

Ziehen wir gegenwärtig Vergleiche zwischen uns und der christlichen Umwelt, so dürfen auch wir im Bewußtsein der uns gewordenen Gnade Gottes sagen: „Der uns aber dazu bereitet, das ist Gott, der uns das Pfand, den Geist, gegeben hat“ (2. Korinther 5, 5).

Nachstehend sei noch folgende Begebenheit berichtet.

An einem Ort würde von der Neuapostolischen Kirche das Vereinshaus einer christlichen Gemeinschaft käuflich erworben. Diese Stätte, an der man zuvor der Weltlust gefrönt hatte, dient nun den Gotteskindern als Anbetungsstätte. Im Laufe der Jahre wurden mehrere Seelen, die dieser christlichen Gemeinschaft angehört hatten, neuapostolisch. Diese sagten: Dieses Haus ist uns von früher her

gut bekannt. Wenn wir uns hier versammelten, dann ergötzen wir uns an den Darbietungen und Vergnügungen, die die Welt gibt. Heute aber finden wir hier die Erquickung für unsere Seelen. Irdische und vergängliche Freuden sind uns ganz fremd geworden. Damals wurden wir vom Gott dieser Erde gespeist, aber heute ist es der Geist Gottes, der uns selig macht. An uns ist das Schriftwort erfüllt: „Selig ist, der das Brot isst im Reich Gottes“ (Lukas 14, 15).

## Aus unserem Erleben

### Ein klares Bekenntnis

Schon vor längerer Zeit hatte ich die Absicht, meine leitende Stellung in einem Industrieunternehmen aufzugeben.

Durch berufliche Anforderungen war ich so sehr in Anspruch genommen, daß ich weder als Mitarbeiter im Werke Gottes noch als Familienvater mehr zu irgendeiner mich befriedigenden Tätigkeit kam. Nicht selten habe ich daher gebetet: „Lieber Vater, laß mir meine natürliche Arbeit nicht über den Kopf wachsen, damit mir auch Zeit für dein Werk und meine Familie bleibt.“

In dieser Lage schrieb ich an den Vorstand eines bekannten Unternehmens und bot ihm meine Mitarbeit an. Wenige Tage später erhielt ich die Aufforderung, mich zu einer Aussprache einzufinden. Nach diesem Gespräch folgten noch zwei weitere Verhandlungen, in denen alle wichtigen Dinge geklärt und festgelegt werden konnten. Infolge des bevorstehenden Kündigungstermins konnte man mir aus Zeitmangel zunächst nur einen Vorvertrag mit den getroffenen Vereinbarungen geben. Auf Grund dieser Zusagen kündigte ich mein bisheriges Arbeitsverhältnis.

Vier Wochen später erhielt ich den offiziellen Anstellungsvertrag, in dem unter anderem folgendes vermerkt war: „Der Arbeitnehmer darf ohne unsere schriftliche Einwilligung keine Nebenarbeiten, insbesondere Ehrenämter, deren Übernahme keine gesetzliche Pflicht sind, ausüben.“

Mein Vorsteher gab mir den Rat, in dieser Angelegenheit unseren Bezirksältesten anzusprechen. Die Antwort des Knechtes Gottes lautete: „Geben Sie ein klares Bekenntnis! An der Reaktion werden Sie sehen, ob die Sache für Sie gut ist.“ Das war ganz in meinem Sinne. Trotz der Möglichkeit, daß die getroffenen Vereinbarungen rückgängig gemacht werden könnten, teilte ich meinem zukünftigen Arbeitgeber mit, daß ich Mitglied der Neuapostolischen Kirche sei und seit Jahren eine ehrenamtliche Tätigkeit in dieser Kirche ausübe. Ich wies noch darauf hin, daß meine beruflichen Aufgaben durch Ausübung meines Amtes in keiner Weise beeinträchtigt werden würden.

Die weitere Entscheidung und Bearbeitung meiner Einstellung hatte ich dem Lenker aller Dinge, unserem himmlischen Vater, in die Hände gelegt. Es folgten dann zwei Wochen geduldigen Wartens. Dann teilte mir der Vorstand mit, daß alle meine Erklärungen und Ergänzungen als Bestandteil des Vertrages betrachtet würden.

Über diese Nachricht habe ich mich sehr gefreut und sogleich unserem Bezirksältesten und dem himmlischen Vater an erster Stelle mein Dankeschön gesagt.  
D. T., E.



70. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1971

## Unser Reichtum in Christo

1. Korinther 1, 4–7.

Es ist böse Zeit. Davon sagte schon Paulus zu Timotheus: „Denn es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden; sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie sich selbst Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jücken, und werden die Ohren von der Wahrheit wenden und sich zu Fabeln kehren“ (2. Timotheus 4, 3. 4). In der Zeit leben wir. Aber auch diese Verhältnisse sind von Gott gelenkt und zugelassen, und wir wollen besorgt sein, auch darin unsere Seligkeit zu schaffen und würdig zu werden.

Wie mag es wohl an jenem Tage sein, an dem der Herr an den Getreuen seine Zusage erfüllt, etliche aber zurückbleiben werden? Wer ist daran schuld? Nicht der Herr; denn er hat den Seinen alles gesagt, was sie wissen mußten, damit sie an seinem Tag in seine Herrlichkeit eingehen könnten. Er hat, wie Salomo sagte, den Tod nicht gemacht, sondern dieser ist durch des Teufels Neid in die Welt gekommen (Weisheit 1, 13; 2, 24). Wir zählen zu den Schafen Christi und haben noch die Möglichkeit, alles abzulegen, was uns am Tage der Verwandlung ein Hindernis sein könnte, in Gnaden angenommen zu werden. Viele Hinweise in der Heiligen Schrift dienen uns dazu als Lehre. Was hindert uns eigentlich, unseres Glaubens zu leben? Möchte kein Gotteskind gedankenlos von einem Tag in den anderen gehen – ein Tag ist der Tag des Herrn, und an diesem Tag werden die eingehen ins Vaterhaus, die bereit waren. *Sind wir bereit?*

Den Gotteskindern zu Korinth schrieb der Apostel Paulus einst: „Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch geworden ist in Christo Jesu, daß ihr seid durch ihn an allen Stücken *reich* gemacht, an aller Lehre und in aller Erkenntnis.“ Korinth war zu jener Zeit noch eine junge Gemeinde. Paulus hatte seine Freude an ihr, unterließ es aber auch nicht, sie stets zu ermahnen, der Sünde zu entsagen. Wenn wir die beiden Korintherbriefe lesen, so stellen wir fest, welch gütiges Herz Paulus für jene Gläubigen hatte. Immer wieder ermahnte er sie in liebevoller Weise, durch die Kraft des empfangenen Wortes aus dem Geiste Christi die angeborenen und anerzogenen Untugenden abzuliegen.

Nichts anderes wollen auch die Apostel Jesu in unserer Zeit. Sie dienen der großen Schar der Kinder Gottes auf dem ganzen Erdkreis, und es darf wohl auch einmal gesagt werden, daß sich diese mit wenigen Ausnahmen im Gehorsam des Glaubens finden lassen; sie lieben die Ordnung im Hause des Herrn und sind treu in der Nachfolge. Wer von uns aber wollte behaupten, daß er nicht auch mit mancherlei Schwächen zu kämpfen hat und auch darin noch offenbar wird? Wir sind Brüder und Schwestern in Christo; wir sind aus *einem* Geist gezeugt, tragen dasselbe Leben in uns, und doch sind wir in unserem Wesen, unserem Charakter, in unseren Fähigkeiten, Gaben und Kräften unterschiedlich. Das ist aber nicht entscheidend; wichtig ist allein, daß wir im Glauben *eins* sind! Der Herr wird an seinem Tag nicht danach fragen, ob wir über diese oder jene Erkenntnis verfügt haben — er wird unser Herz wägen, ob wir *eins* gewesen sind mit dem, der uns zum Segen gesetzt war. Denn allein darin wird unsere Liebe offenbar.

Wofür hat denn der Herr den Gnadenaltar unter uns aufgerichtet? Doch zunächst deshalb, damit wir die erkannten Fehler bereuen und ihn bitten, sie mit seinem Verdienst zu decken. Dann aber auch, daß wir uns zu eigen machen, was aus seinem Geist in die Seele gelegt wird. Darum wird dieser Altar auch so lange stehen, bis die Braut *bereit* ist. Wer zurückbleiben sollte, wird dann keinen Altar mehr haben, von dem die Versöhnung gepredigt und Christi Gnade verkündet wird . . .

Wir sind teuer erkauft, wir haben die köstlichste Verheißung, uns fehlt es — wie auch Paulus sagte — an keiner Gabe, wir sind reich gemacht an allen Stücken . . .

Als der Apostel Paulus diese Worte schrieb, wußte er noch nichts von der Offenbarung Johannes! Diese empfing der Sohn Gottes erst, nachdem er zu seinem Vater zurückgekehrt war, und Jesus hat sie gedeutet und gesandt durch seinen Engel zu seinem Knecht Johannes, um — wie wir in Offenbarung 1, 1 lesen — „seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll“. So sorgt der Herr dafür, daß seinem Eigentum der Heils- und Erlösungsplan *rechtzeitig* bis in alle Einzelheiten offenbart wird. Aus dem zeitnahen Wort schöpfen wir jeweils neue Kraft für unseren Glauben. Mit ihm werden uns aber auch alle himmlischen Schätze zuteil, die wir in unsere Seele einbauen sollen, damit wir als eine bereitete und geschmückte Braut dem Bräutigam Jesus entgegengehen können.

Wir wissen, daß Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde verheißen hat, die so herrlich sein werden, daß man der vorigen nicht mehr gedenken noch sie zu Herzen nehmen wird. Der Prophet Jesaja war gewürdigt, diese hohe Verheißung zu empfangen (Jesaja 65, 17). Petrus hat sich ebenfalls darauf bezogen, als er schrieb: „Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt“ (2. Petrus 3, 13). Und schließlich durfte der Apostel Johannes mit geheiligten Augen diesen neuen Himmel und diese neue Erde schauen.

Für wen ist nun diese Neuschöpfung bestimmt? Für Gottes Eigentum, für die Erwählten des Herrn, für die neuen Menschen, die unter der Arbeit des Heiligen Geistes dafür bereit werden! Es wird ein Bereich ewigen Friedens, ewiger Freude und Seligkeit sein. Einen Vorgeschmack davon genießen wir hier auf dieser Erde schon, wenn wir im Hause des Herrn zusammenkommen, Friede und Freude im Heiligen Geist hinnehmen und des Verdienstes Christi teilhaftig werden. Dieses Glück wird aber immer wieder gestört und beeinträchtigt durch mancherlei Einflüsse, die von der Menge der Gottlosen auf Erden ausgehen.

Wie oft sind wir selig aus einem Gottesdienst gekommen, und draußen stand der Teufel! Er raubte manchem sogleich wieder alles, was er im Hause des Herrn empfangen hatte! Sehnsüchtig wartet dann die Seele, bis neuer Friede und neue Ruhe für sie dargeboten werden. Diese Anfechtungen hören auf, wenn wir die neue Schöpfung bewohnen dürfen.

Wenn Jesus das Friedensreich auf Erden aufrichtet, dann wird allen Völkern das Evangelium vom Reiche Gottes gepredigt; diese Verkündigung dauert tausend Jahre. Es sind Milliarden Menschen seit Adam und Eva in die Ewigkeit gegangen — eine unzählbare Schar, die dann die frohe Botschaft hören wird. Jeder kann sich dann entscheiden, ob er sie annehmen oder ablehnen möchte. Alle aber, die während dieser Zeit zum Glauben kommen, schreibt der Herr, wie der Stammapostel Bischoff sagte, in das *Buch des Lebens*. Wir lesen in diesem Zusammenhang in Offenbarung 20, 15: „Und so jemand nicht ward gefunden geschrieben in dem Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl.“ Dorthin wird auch der Drache, das Tier und der falsche Prophet kommen. In dem *Lebensbuch des Lammes* aber sind jene verzeichnet, die an der *Ersten Auferstehung* teilhaben werden. Freilich wird dort auch mancher Name fehlen, Namen, von denen wir angenommen haben, daß sie darin stehen müßten. Es sind die Namen von Geistgetauften, die nicht nach dem Willen des Herrn und in seinen Wegen wandelten . . . Aus allem erkennen wir, daß der Heilsplan Gottes eine vorbildliche göttliche Ordnung zeigt, eine Ordnung, die auch in der natürlichen Schöpfung sichtbar ist.

So wird das königliche Priestertum, das gebildet wird von den Erstlingen und Überwindern, die nach der Hochzeit des Lammes im Himmel mit Jesu auf die Erde zurückkehren, nach dem Willen des Herrn das Evangelium im Reich des Friedens verkündigen, und erneut wird sich das Wort bestätigen: „*Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen*“ (1. Timotheus 2, 4).

W. Sch.

## „Euer Herz erschrecke nicht!“

Johannes 14, 1.

Es ist wohl kein Mensch auf Erden, der nicht schon in irgendeiner Form einen Schrecken oder gar Schock erlitten hat. Man spricht von Schreckensnachrichten, von einer Schreckensherrschaft, auch von Schreckminuten und schließlich auch von Schrecksekunden. Dabei wird es einem angst und bange, und schon manches Herz hat zufolge eines Schreckens zu schlagen aufgehört.

Gott wollte die ersten Menschen schon vor Schrecken bewahren. Von ihm erhielten sie zunächst reine Herzen. Damit sie weiterhin rein blieben, gab ihnen Gott den uns bekannten Rat. Es kam aber ein anderer Ratgeber, der anders re-

dete als Gott. Da wurden ihre Herzen beeinflusst, wankend und von Gott abtrünnig, so daß sie die verhängnisvolle erste Sünde begingen. Nun merkten sie, daß sie betrogen worden waren. Als der Herr sie aus dem Paradies verwies, werden sie ihr Verhalten zwar bereut haben, aber das brachte ihnen den Aufenthalt im Garten Eden nicht wieder.

Kain ergrimte, als er sah, daß seines Bruders Opfer vor Gott angenehm war, das seine aber nicht. Er brachte eben sein Opfer nicht von Herzen, sondern der Form nach. Nun drangen auf ihn finstere Geister ein, die ihn zum Mord an Abel anstifteten. Der liebe Gott warnte ihn und gab ihm den Rat, über die Sünde zu herrschen (1. Mose 1, 7). Hätte er diesen Rat angenommen, wäre der Brudermord nie zustande gekommen. Aus seinem bösen wurde ein mörderisches und nach begangener Tat ein unruhiges, unstetes Herz.

Als die Eltern Kains vor ihrem toten Sohn Abel standen, waren sie gewiß erschrocken, denn sie hatten noch keinen toten Menschen gesehen. Sie werden zueinander vielleicht gesagt haben, wie es der Stammapostel Bischoff einmal erwähnt hat: „Das ist nun wohl der Tod, von dem Gott gesprochen hat!“

Bei den Menschen, die zur Zeit Noahs lebten, stellte Gott fest, daß all ihr Dichten und Trachten böse war. Den ihnen von Gott gegebenen Ratgeber wollten sie nicht hören. Noah jedoch tat alles, was ihm Gott gebot, und bewies damit, daß er ein gehorsames Herz hatte; deshalb wurde er auch mit den Seinen errettet. Seine Zeitgenossen aber kamen unter die Auswirkungen der Sintflut, die alle umbrachte. Das waren Tage und Nächte des Schreckens, ein Verderben von einem unvorstellbaren Ausmaß.

Abraham hatte ein gläubiges Herz, und das rechnete ihm der Herr zur Gerechtigkeit. Er hatte aber auch ein versöhnliches Herz, das nicht seinen eigenen Vorteil suchte, wie die Trennung von Lot bewies. Dieser war auf seinen Vorteil bedacht und zog in die fruchtbare Gegend von Sodom. Als diese Stadt zerstört wurde, kam er mit dem Schrecken davon, weil Abraham für ihn bat. Lots Frau aber kehrte sich entgegen dem Rat der Engel auf der Flucht um und wurde zur Salzsäule.

Esau erschrak, als er den Verlust des Erstlingssegens gewahrte.

Pharao widersetzte sich mit seinem verstockten Herzen lange dem Befehl des Herrn, das Volk Israel ausziehen zu lassen. Seine Verstocktheit und Hinterlist sowie die Mißachtung der Ratschläge des Mose brachten ihm keinen Ruhm ein, sondern ihm und seinem Kriegsvolk den Tod und das Verderben im Roten Meer.

Die Kinder Israel jener Zeit waren oft auch verbittert und verstockt. Der Schreiber des Hebräerbriefes wies später darauf hin und riet: „So verstocket eure Herzen nicht, wie geschah in der Verbitterung am Tage der Versuchung in der Wüste“ (Hebräer 3, 8).

Zehn der zwölf ausgesandten Kundschafter waren nach ihrer Rückkehr aus Kanaan verzagt und steckten mit ihrer Mutlosigkeit das ganze Volk an. Die Israeliten wiesen den Rat Josuas und Kaleb böswillig ab, was ihnen eine vierzigjährige Wüstenwanderung und schließlich den Tod eintrug, denn alle, die über 20 Jahre alt waren, starben unterwegs. Josua und Kaleb aber kamen in das Land, in dem Milch und Honig floß, denn der Herr hatte mit Wohlgefallen ihren Glauben, ihren Mut und ihr Vertrauen zu ihm und seinen Verheißungen gesehen.

Die Reichsgottesgeschichte ist voll von Schilderungen über die verschiedenen Zustände der Herzen. Jeremia sagte einmal als Mund Gottes: „Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding; wer kann es ergründen?“ (Jeremia 17, 9.)

Einen schönen und edlen Wunsch hatte David, der darum bat, daß der Herr in ihm ein reines Herz schaffen möge (Psalm 51, 12). Er wußte, wie wohl es einem dabei ist. Später hat Jesus in der Bergpredigt gesagt: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8).

Als Jesus die Worte zu seinen Jüngern sprach: „Euer Herz erschrecke nicht“, wollte er sie auf etwas vorbereiten, was noch vor ihnen und ihm lag. Diese Worte sind ein kleiner, aber wichtiger Bestandteil seiner Abschiedsreden, in denen er ihnen den Abschluß seiner Sendung auf Erden bekanntgab. Da wurden die Gedanken des Petrus offenbar, der zu Jesu sagte: „Herr, schone dein selbst; das widerfahre dir nur nicht!“ (Matthäus 16, 22.) Jesus setzte ihm auseinander, was menschliche und was göttliche Gedanken sind.

Jesus bereitete sie also vor auf das, was da kommen sollte, und gab ihnen gleichzeitig den Rat: „Glaubet an Gott und glaubet an mich!“ Es meinen viele Christen, an Gott und seinen Sohn zu glauben. Eine Überprüfung ihrer Ansichten würde allerdings andere Ergebnisse zeitigen. Schon das eine Wort Jesu: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden“ (Matthäus 16, 24. 25) wird nur noch selten von jemand gern beachtet oder gar befolgt.

Wir wissen, was Jesus über unsere Zeit sagte. In Matthäus 24 lesen wir einige Dinge davon. Die Propheten haben auch darauf hingewiesen. Die von Daniel angesagte und von Jesu bestätigte trübselige Zeit ist angebrochen. Täglich ereignen sich Dinge, die die Herzen der Menschen beunruhigen. Viele werden vom Schrecken erfaßt, wenn sie an die Zukunft denken. Den Seinen aber gab Jesus das Wort: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28).

Dieses Wort erschreckt uns nicht, sondern gibt uns frohe Zuversicht, weil wir mit eigenen Augen die Erfüllung der Worte Jesu wahrnehmen und deshalb auch glauben können, daß sich der Tag der Erlösung unversehens einstellen wird.

Wenn der Geist des Herrn auf die gegenwärtigen Verhältnisse eingeht, so hat das den Zweck, daß unsere Herzen ermutigt werden, bis ans Ende zu beharren. Wir gehen nicht verzagt wie die Emmausjünger über diese Erde, sondern glauben an Gott und seinen Sohn, denn ihre Verheißungen sind wunderbar und erfüllen sich gewiß. Schon was Jesus in Johannes 10, 27–29 über seine Schafe gesagt hat, ist eine Zusage, die uns ermutigt, die trübselige, gottlose Zeit in gottgewollter Weise im Glauben zu überstehen.

Die Heilige Schrift berichtet uns, wie einst die Makkabäer durch ihre Feinde, die sie ausrotten wollten, in großer Bedrängnis waren. Eines Tages drang die Kunde zu ihnen, daß ein großes feindliches Heer im Anmarsch sei, so daß sie zu zagen begannen. Einige flohen sogar. Da trat Judas Makkabäus auf, versammelte die übrigen und sprach zu ihnen, daß sie sich wegen der Feinde Heer nicht zu entsetzen brauchten; sie sollten sich auf den allmächtigen Gott verlassen, der ihren Vätern schon so oft wunderbar geholfen hatte. Er könne sie auch dieses Mal erretten. Und, „da er ihnen mit solchen Worten ein Herz gemacht hatte, daß sie um des Gesetzes und ihres Vaterlands willen gern sterben wollten“ (2. Makkabäer 8, 21), da konnte er die nötigen Anordnungen zur Schlacht und zur Eringung des Sieges treffen.

Der Geist des Herrn im Stammapostel, den Aposteln und Brüdern ist unablässig bemüht, uns darin zu bestärken, daß wir den Kampf gegen die Legionen

von Geistern, die das Werk Gottes zersetzen wollen, täglich neu aufnehmen und zum siegreichen Ende führen. Dann werden wir eine unaussprechliche und herrliche Freude gewinnen (1. Petrus 1, 6–8). Darum

auf, bis zum letzten Zuge, wendet nur Fleiß daran!  
Auf, denn die Nacht ist kommen, wo Gott zuschließt dann!

## Füllt leere Gefäße mit Öl!

Nach 2. Könige 4, 1–7 war einst eine Witwe mit ihren beiden Söhnen in großer Not. Der Schuldherr forderte die Bezahlung ihrer Schuld und die beiden Kinder zu leibeigenen Knechten. Weinend kam sie zu Elisa, dem Knecht Gottes, und flehte ihn um Hilfe an. Der Prophet ließ wohl das Schicksal dieser Frau an seiner Seele vorüberziehen, und es jammerte ihn. Er fragte sie: „Was soll ich dir tun? Sage mir, was hast du im Hause?“ Sie sprach: „Deine Magd hat nichts im Hause denn einen Ölkrug.“ Gewiß hatte sie manche Habseligkeiten. Aber bemerkenswerterweise nannte sie als ihren Besitz nur den Ölkrug; er war für sie das Wertvollste. Öl im Hause zu haben, war ein Reichtum. Die Witwe mag damit sparsam umgegangen sein.

Nun sprach der Prophet: „Gehe hin und bitte draußen von allen deinen Nachbarinnen leere Gefäße, und derselben nicht wenig, und gehe hinein und schließe die Tür hinter dir und deinen Söhnen und gieße in alle Gefäße; und wenn du sie gefüllt hast, so gib sie hin.“ Sie tat, wie er gesagt hatte, und goß Öl in die Gefäße, bis auch das letzte gefüllt war. Da stand das Öl. – Nun konnte die Witwe von dem Erlös ihre Schulden begleichen und sich mit ihren Kindern von dem übrigen ernähren.

In diesem Vorgang sehen wir ein wunderbares Bild für unsere eigene Seele und für die Arbeit im Weinberg des Herrn. Der Böse hat um der Sünde willen als Schuldherr ein Anrecht an jede Seele; er fordert die Bezahlung. Aber womit sollen wir die Schuld begleichen? Dazu bedürfen wir des Verdienstes Christi. Als Besitz unserer Seele können wir nicht irdisches Hab und Gut nennen. Unser Reichtum ist das Öl des Heiligen Geistes! Am Tag der heiligen Versiegelung wurde unsere Seele davon erfüllt, und in jedem Gottesdienst wird es ersetzt und vermehrt. Möge jede geistgetaufte Seele voll dieses heiligen Oles bleiben!

Unser eifriges Bemühen ist es aber auch, noch leere Gefäße herbeizubringen, daß auch in sie dieses köstliche Gut gegeben werden kann. Dabei tun wir eine wichtige Arbeit im Kämmerlein, indem wir den Herrn herzlich bitten, uns die letzten von ihm ersehnen Seelen finden zu lassen.

Ein Gefäß wird erst dann zum Ölkrug, wenn es Öl enthält. Das Austeilen des Oles geschieht vornehmlich durch die Apostel Jesu. Noch fließt durch das Apostelamt ein wunderbarer Strom des Geistesöles. Aber es kommt der Tag, an dem die letzte Seele versiegelt ist und der Herr kommt. Dann steht das Öl. –

Um seinen Zweck zu erfüllen, muß das Öl rein sein. Mit Wasser vermengt, läßt es sich nicht mehr verwenden. Früher wurde das Öl auch gebraucht, um Licht zu haben. Ferner goß man es in Wunden, es diente als Heilmittel. Die Knechte Gottes sind gesetzt als barmherzige Samariter, die die Verunglückten mit Öl und Wein versorgen und sie in die Herberge bringen.

Jene Witwe konnte ihre Schulden abtragen, indem sie die gefüllten Krüge hingab. Der Apostel Paulus schrieb: „Wer den Sünder bekehrt hat von dem Irr-

tum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen und wird bedecken die Menge der Sünden“ (Jakobus 5, 20).

In diesem Zusammenhang denken wir an das Gleichnis Jesu von den klugen und törichten Jungfrauen. Die törichten haben wohl ihre Lampen geschmückt, aber sie nahmen nicht Öl mit in den Gefäßen. Möchte doch niemand von uns nur den äußeren Schein tragen, und die Seele wäre leer! Fehlt es noch jemand an der wahren ersten Liebe, an dem geduldigen Warten, an der Treue, an den Glaubensfrüchten, dann sammle er doch Öl! Noch ist Gnadenzeit.

In den Sprüchen Salomos lesen wir: „Im Hause des Weisen ist ein lieblicher Schatz und Öl“ (Sprüche 21, 20). Wer sind die wahrhaft Weisen? In den Tagen Noahs waren es zweifellos Noah und die Seinen, die mit ihm in die Arche eingingen. Lot und seine Töchter handelten weise, daß sie sich durch die Engel eilends aus der Stätte des Verderbens herausführen ließen. Erst hatten die Menschen ihren Spott mit ihnen. Nachher mußten die als Toren gelten, die sich nicht hatten raten lassen. Was hält die Welt von der Apostellehre, von der Verkündigung der nahen Wiederkunft Jesu, der die Seinen zu sich nehmen wird? Es ist ihnen lächerlich wie in den Tagen Noahs und Lots! Das Bild wird sich ändern. Dann müssen alle erkennen, daß es die Klugen waren, die zuerst nach dem Reich Gottes getrachtet haben und das Öl reichlich sammelten.

Ihr Klugen, freuet euch im Herrn,  
euch mangelt's nie an Öl.  
Der Bräut'gam kommt, ihr seid bereit  
und gehet auch nicht fehl.  
Ihr steht im Licht und nicht im Schein,  
ihr schmücket die Lampen fein.  
Erhaltet euch das laut're Öl,  
daß stets die Lampe schein'.

## Aus unserem Erleben

### Der Stundenschlag

Schwester H. war noch nicht sehr alt, hatte aber doch in ihrem Leben schon viel Leid, Schmerz und Widerwärtigkeiten erfahren müssen. An einem Abend war sie besonders müde und wehmütig gestimmt. In der folgenden Winternacht fand sie keinen Schlaf, und als der kalte Nordsturm um ihre Dachkammer heulte, war sie der Verzagtheit nahe. Alle Trostworte, derer sie sich im Geiste erinnerte, bewirkten in ihr nicht die ersehnte Ruhe und den Frieden.

Da hörte sie in der tiefen Stille der Nacht eine Uhr schlagen. Sie zählte vier Schläge, und es kam ihr ein Vers in den Sinn:

„Vierfach ist das Ackerfeld,  
Mensch, wie ist dein Herz bestellt?“

Diese Frage brachte sie auf andere Gedanken. Während sie vorher im Geist bei ihren Mitmenschen und deren Fehlern verweilt hatte, was ihre Stimmung verbitterte, blieb sie nun bei sich selber stehen und fand in ihrem Herzen auch manches, was nicht in Ordnung war. Von den verschiedenen Arten des Ackerfeldes war ja auch ein Stück in ihr vorhanden. Nachdenklich betrachtete sie ihren Herzensacker und sann über die Worte Jesu nach, die er in dem Gleichnis genannt hatte. Es wurde ihr das nachstehende Wort immer wertvoller: „Das aber auf dem

guten Land sind, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld" (Lukas 8, 15).

Zweifellos kam Schwester H. gern unter Gottes Wort. Wie aber stand es mit dem Fruchtbringen in Geduld? Ach ja, mehr Geduld sollte sie haben; Geduld mit sich selbst und auch ganz besonders mit anderen, die ihr das Leben oft schwer machten! Sie faltete die Hände, und ihr kamen wohlbekannte Worte in den Sinn, an die sie schon lange nicht mehr gedacht hatte:

„Herr, voller Gnad' und Huld,  
ach gib mir und gewähre  
mein Bitten, ich begehre  
nichts anders als Geduld!“

Als Schwester H. dann noch bedachte, wieviel Geduld der Herr uns Menschen erzeigt und daß seine Gnade währt von Ewigkeit zu Ewigkeit, schief sie getröstet ein. Also diente der Stundenschlag dazu, daß die Seele neuen Mut faßte und das Wort Jesu dem verzagten Herzen den rechten Weg zeigen konnte – in Geduld.

R. D., O.

Siehe, ich mache alles neu! (Offenbarung 21, 5)

Im Oktober des letzten Jahres klopfen wir mit unserem Hirten an die Tür eines jungen Ehepaares, um Zeugnis von unserem verheißungsvollen Glauben zu geben. Im Laufe des Gespräches merkte man jedoch eine gewisse Ablehnung von seiten des jungen Mannes, der dann auch ehrlich bekannte: „Wissen Sie, was Sie uns da erzählen, mag ja stimmen und auch eintreten, aber im Augenblick kann ich mich nicht mit Glaubensfragen beschäftigen. Meine Frau und ich verstehen uns schon seit langer Zeit nicht mehr. Wir haben die Scheidung eingereicht, wollen aber beide in gutem Einvernehmen auseinandergehen. Vielleicht mag sich meine Frau mit den Kindern Ihnen anschließen, ich aber will meine Freiheit genießen.“

Wir erschraken über diesen Herzenszustand und ermunterten die beiden, erneut von vorn zu beginnen, Einkehr zu halten und alles Gewesene zu vergeben und zu vergessen, um den Zustand der ersten Liebe wieder herzustellen. Unser Hirte verwies auch auf die wirtschaftlichen Nöte und Belastungen, unter denen beide Ehepartner im Falle einer Scheidung zu leiden hätten.

Um ihnen ein Bild des Einsseins und des Friedens zu vermitteln, luden wir sie zu dem großen Jugendgottesdienst, den unser Apostel halten sollte, nach N. ein. Sie erlebten mit uns diesen wunderbaren Gottesdienst und waren sehr beeindruckt, so daß sie auch in den folgenden Wochen die Gottesdienste am Ort besuchten.

Bei unserem letzten Besuch vor zehn Tagen erklärten sie uns freudig, daß sie ihr Baby wieder gesund zu Hause hätten und daß die zweijährige Tochter in Kürze ebenfalls aus dem Krankenhaus entlassen würde. Der Ehemann wollte auch seine Arbeitsstätte wechseln, um seiner Familie ein sicheres Einkommen zu gewährleisten. Sie versprachen, auch weiterhin die Gottesdienste abwechselnd zu besuchen; von Unzufriedenheit oder Scheidung fiel kein Wort mehr . . .

P. H., L.



70. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1971

## Glaubet nicht einem jeglichen Geist!

1. Johannes 4, 1.

Viele Gesetzbücher gibt es in der Welt, deren Inhalt zur Aufrechterhaltung der Ordnung in den verschiedensten Ländern und Staaten dient. Das Gesetz des Herrn wird uns durch sein Wort nahegebracht, das wir in kindlichem Glauben erfassen. Deshalb ruft es in uns auch keinerlei Belastung hervor; wir fühlen uns vielmehr unter der ordnenden Hand des Allerhöchsten gesegnet und geborgen.

Es wird jedem einleuchten, daß in dem großen Erlösungswerk unseres Gottes die von ihm aufgerichtete Ordnung beachtet werden muß; wohin kämen wir, wenn er sie antasten ließe? Dann könnte der Heilige Geist keine Vollendungsarbeit mehr verrichten, eine Bereitung der Seelen für den Tag der Ersten Auferstehung wäre nicht mehr möglich. Der Herr wird das nie zulassen; denn was er angefangen hat, das vollendet er auch. Diese Vollendungsarbeit wirkt der Geist der Wahrheit an unserer unsterblichen Seele, die geadelt ist durch Jesu Leben und Geist.

Jeder Gottesdienst ist dazu angetan, uns das zeitgemäße Wort hören zu lassen. Es liegt an uns, wie wir uns jeweils dazu einstellen. Jesus hat einst gesagt, daß er wiederkommen wird (Johannes 14, 3). Heute gilt sein Wort, wie es die Offenbarung Johannes berichtet: „Ich komme bald!“ (Offenbarung 22, 20). Seit den Tagen Jesu ist eine lange Zeit vergangen, in der er aber nicht untätig war. Wie der Herr einst seine irdische Schöpfung ins Dasein gerufen hat, so wurde von ihm auch die Geistes- und Sohneschöpfung bereitet, zu der wir aus Gnaden zählen dürfen. Die zwei Worte „aus Gnaden“ besagen alles! Darin liegt unsere

Erwählung verborgen und die Wiedergeburt aus Wasser und Geist; beides ist an uns geschehen.

Außerlich gleichen wir allen übrigen Menschen, und doch unterscheiden wir uns von ihnen ganz gewaltig. Es gibt kluge Leute, die über ein großes Wissen auf ihrem Gebiet verfügen; dieses nehmen sie, wenn sie sterben, zwar mit in die Ewigkeit, aber ihr Wissen ist drüben nicht mehr anwendbar. Was wir jedoch durch die Bedienung aus dem Geiste Christi in uns aufgenommen haben, das kommt uns in jener Welt zugute und gereicht uns für alle Ewigkeit zum Heil. Der Wert aller natürlichen Arbeit ist nur ein diesseitiger, während die Spuren der Segensarbeit des Heiligen Geistes auch in jener Welt sichtbar sein werden. Deshalb müssen wir uns in jedem Gottesdienst die Frage vorlegen: Was konnte der Geist des Herrn aus mir machen? Wie ist der Zustand meiner Seele? Wenn ich plötzlich abberufen würde, kann ich dann in Gnaden angenommen werden?

Als Gotteskinder sehen wir uns von geistigen Mächten umgeben, an deren üblem Treiben wir schuldlos sind; denn die Erde ist dem Fürsten der Welt als sein Machtbereich übergeben. Während unserer Erdenlaufbahn müssen wir aber dafür sorgen, daß wir nicht unter seinen Einfluß kommen, sondern selig und für den Tag des Herrn würdig werden. In diesem Sinne ermahnte schon der Apostel Johannes die Kinder Gottes: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viel falsche Propheten ausgegangen in die Welt.“ Johannes war der Lieblingsjünger des Herrn; von ihm heißt es, daß er beim letzten Abendmahl an der Brust Jesu gelegen hat (Johannes 13, 25). Was er einst niederschrieb, können wir lesen. Es wird aber noch manches Zwiegespräch zwischen ihm und dem Sohne Gottes stattgefunden haben, das uns nicht überliefert ist. Johannes hat ein inniges Verhältnis mit seinem Herrn und Meister gehabt.

Wie stehen nun wir heute zu dem Sohne Gottes und seiner Bedienung?

Es darf wohl mit Recht gesagt werden: Es fehlt uns an keiner Gabe! Denn Jesus hat den Seinen versichert, daß er den Vater bitten wolle, einen anderen Tröster, den Heiligen Geist, zu senden, der sie in alle Wahrheit leiten würde. Damit ist gesagt, daß uns nichts vorenthalten werden sollte, was uns für unsere Vollendung zu wissen notwendig ist. Kommt der Tag des Herrn, so ist dem Volke Gottes alles, aber auch alles gesagt, damit es seine Seligkeit schaffen konnte.

Aus der Sicht unseres Glaubens ist die heutige Zeit geradezu trostlos, aber der Herr hat für die Seinen ein wunderbares Geheimnis hineingelegt, nämlich die Zusage seines Wiederkommens. Denken wir darüber nach, dann werden wir erfreut, im Glauben gestärkt. Doch wollen wir auch nicht vergessen, daß Jesus die Zeit, die seiner Wiederkunft vorausgeht, mit der des Noah und des Lot verglichen hat (Matth. 24, 37–39; Lukas 17, 26–30). Damals ließ Gott die angekündigten Strafgerichte hereinbrechen, er errettete aber auch die Auserwählten. So will uns der Herr auch in dieser Zeit bewahren vor dem kommenden Verderben. Kaufen wir darum die Gnadenzeit recht aus zu unserem Heil und Segen!

Nicht umsonst sagte der Apostel Johannes, daß viele falsche Propheten ausgegangen sind in die Welt, und er gab den Rat: „Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind!“ Also tragen doch die Kinder Gottes das Vermögen in sich, jeden fremden Geist von dem Geist der Wahrheit unterscheiden zu können. Wir müssen uns aber auch darin üben, um stark zu bleiben. In der Heiligen Schrift lesen wir von einer Frau, die hilfessuchend den Saum des Kleides Jesu anrührte, so daß er sagte: „Es hat mich jemand angerührt; denn ich fühle, daß eine Kraft von mir gegangen ist“ (Lukas 8, 46). Im Glauben hatte diese Frau gehandelt, das empfand Jesus sofort. Auch wir dürfen des Kleides Saum anrühren, der sich

darstellt in unseren Segensträgern, in den Aposteln und allen, die am Altar des Herrn dienen. Dann empfangen wir die Kraft von oben, und zwar über den Weg des kindlichen Glaubens.

So tun wir gut, wenn wir in der Schule Gottes nicht aufhören zu lernen; dann sind wir auch imstande, den Geist zu erkennen, der gegenwärtig in den Verhältnissen auf Erden sichtbar wird. Zu Noah mußte der Herr sagen: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen; denn sie sind Fleisch“ (1. Mose 6, 3). An diesem Zustand, der auch heute vorhanden ist, können wir nichts ändern. Aber solange wir auf Erden wallen, können wir den Herrn bitten, daß er uns aus allen Völkern die Seelen zuweist, die nach ihm suchen und fragen; dann wird der treue Gott hierzu das Seine tun und sie zu seinem Altar führen. Und ist die Zahl erfüllt, wird der Vater zu seinem Sohn sagen: *Nun hole dir deine Braut!*

W. Sch.

## „Es waren allda sechs steinerne Wasserkrüge...“

Johannes 2, 1–11.

Wir lesen im Evangelium des Johannes, daß der Sohn Gottes, nachdem er getauft war und dann in der Wüste vierzig Tage zugebracht hatte, noch einmal zurückkehrte an den Jordan. Dort begegnete ihm wieder der Täufer, der seinen Jüngern weiter Buße predigte. Als er den Sohn Gottes kommen sah, sprach er, getrieben durch den Geist Gottes: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ (Johannes 1, 29.)

Dieses Bekenntnis legte Johannes der Täufer vor seinen Jüngern ab. Und dann lesen wir, daß zwei von dieser Schar nunmehr dem Herrn Jesu nachfolgten und fortan bei ihm blieben. „Meister“, fragten sie, „wo bist du zur Herberge?“ „Kommt und sehet’s!“ war die Antwort des Herrn. So gingen sie mit ihm. Was der Sohn Gottes in die Herzen dieser beiden Männer legte, ließ sie nicht ruhen und rasten, und der eine von ihnen, Andreas, ging hin zu seinem Bruder Simon, dem späteren Stammapostel Petrus, und sprach zu ihm: „Wir haben den Messias gefunden!“ (Johannes 1, 41.) Und er führte ihn zu Jesu. Inzwischen war Jesus dem Philippus begegnet. Er forderte ihn auf, mit ihm zu kommen, und Philippus tat, wie ihn der Herr geheißt hatte. Auch in diesem Manne wurde ein Feuer heiligen Eifers bewirkt, so daß er hineilte zu Nathanael und ihm bezeugte: „Wir haben den gefunden, von welchem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesum, Josephs Sohn von Nazareth“ (Johannes 1, 45). Nathanael sagte zunächst: „Was kann von Nazareth Gutes kommen?“ Denn Nazareth war eine Stadt, die sich bei den Israeliten keines guten Rufes erfreute. Als der Herr Jesus ihn aber erblickte, sagte er: „Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist“ (Johannes 1, 47). Das hat diesen Mann getroffen, und er fragte den Herrn: „Woher kennst du mich?“ Da antwortete ihm Jesus: „Ehe denn dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich.“ Hier leuchtete der Herr in ein Geschehen hinein, das nur dem Nathanael bekannt sein konnte. Vielleicht hat er in dem Schatten dieses Baumes in erstem Rufen und Beten mit Gott gerungen, vielleicht hat ihn die Selbsterkenntnis einer Schuld in die Knie gezwungen – wir wissen es nicht. Jedenfalls hatte er sich da unbeobachtet gefühlt, aber der Herr hat ihn gesehen und sein Herz erkannt...

Es mag auch in unserem Leben da und dort so gewesen sein, daß mancher im Schatten von allerlei Trübsalen und dunklen Verhältnissen am Rufen, am Weinen und Schreien war. Da glaubt man, der Herr hätte einen nicht gesehen, weil er nicht gleich hilft und das Erbetene schenkt. Täuschen wir uns nicht, was aus der Tiefe des Herzens kommt, dringt vor Gott. Er geht an unserem Bitten nicht vorbei, und wenn die rechte Stunde gekommen ist, greift er auch ein.

Hält man ein Glas unter den Wasserhahn und läßt man es tropfenweise vollaufen, so braucht das seine Zeit. Langsam füllt sich das Glas, ganz langsam, aber einmal kommt der Augenblick, in dem es voll ist, ja, das Wasser wird alsbald überlaufen. Tropfen um Tropfen – Gebet um Gebet, so füllen auch wir die Schale unserer Anliegen vor Gott, bis sie überläuft und der Herr eingreift zu seiner Zeit – und das ist zur rechten Zeit!

In gläubigem Vertrauen darauf zu warten, müssen wir oft noch lernen. Vieles sehen wir aus unserer Enge, die uns keinen Überblick über die Dinge gestattet, und daher werden wir oft ungeduldig oder verzagt. Befehlen wir uns ganz dem göttlichen Ratschluß an – darin haben auch alle unsere Sorgen ihren Platz! Der Herr hilft, wenn der rechte Augenblick dafür gekommen ist, wenn das Maß voll ist. Es muß ein Vollmaß der Gebete, des Glaubens, des Vertrauens sein, das wir ihm entgegenbringen, dann spielt die Waage ein, und Ruhe und Frieden ziehen wieder ein ins Herz, das wohl empfindet, daß sich nunmehr der ewige Gott unserer Sorgen angenommen hat. Wenn es in uns stille geworden ist, spüren wir: Jetzt hilft der Herr! –

So mag es vielleicht auch bei jenem Manne gewesen sein, dem der Herr sagte, daß er ihn unter dem Feigenbaum gesehen habe. Jesus kannte sein Herz und bahnte ihm den Weg, daß er zu ihm kommen konnte, denn wo hätte er sonst Ruhe und Frieden für seine Seele finden können?

Mit den sechs Männern, die sich der Herr erwählt hatte und die sich um ihn scharten – denn zu den Genannten waren nach dem Bericht der Heiligen Schrift noch Johannes und Jakobus gekommen (Matthäus 4, 21; Markus 1, 19; Lukas 5, 10) –, ging er zur Hochzeit. Sie hatten alle die Härte des Lebens kennengelernt. Wenn einige auch bis dahin als Fischer ihr Brot verdient hatten, so standen sie doch mehr oder weniger unter dem Einfluß der Bußpredigten des Täufers, der selbst von wildem Honig und Heuschrecken lebte. Aus diesem geistigen Bereich führte der Herr Jesus die Männer zu einer Hochzeit, wo man gewiß nicht in härenen Gewändern herumliefe und wohl auch eine festliche Tafel erwarten konnte. Welch ein gewaltiger Gegensatz tut sich hier auf! So gab der Herr seinen Jüngern gleich am Anfang seines Wirkens einen tiefen Einblick in seine Heilsabsicht, die nur von denen verstanden werden konnte, die ein kindlich gläubiges Herz ihr eigen nannten und für göttliche Offenbarungen aufgeschlossen waren.

Auf dieser Hochzeit geschah es dann, daß der Wein ausging. Wir dürfen daraus schließen, daß es sich wohl nicht um reiche Leute gehandelt haben mag, die über unbeschränkte Mittel verfügten. Vielleicht hatten sie auch nicht mit so zahlreichem Besuch gerechnet. Aber sie haben den Wein nicht verdünnt, damit er für alle reiche, sondern ihre Not offenbart. Maria, die Mutter Jesu, war wohl eine Verwandte der Hochzeitsleute, und so sagte sie ihrem Sohn bei einer Gelegenheit: „Sie haben nicht Wein!“ Sie wußte, daß er über andere Kräfte verfügte als sie alle, weil ihr seine Herkunft nicht verborgen war. Sie hat die Stunde, da der Engel einst in ihre Kammer trat, wohl nie vergessen, hatte er ihr doch gesagt: „... darum wird auch das Heilige, das von dir geboren wird, Gottes Sohn genannt werden“ (Lukas 1, 35).

Aber nun ereignete sich etwas, womit auch sie nicht gerechnet hatte. Jesus sagte zu ihr: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch

nicht gekommen!“ (Johannes 2, 4.) Hier bekannte sich der Gottessohn zum ersten Male in aller Entschiedenheit zu seinem himmlischen Vater und nicht zu seiner leiblichen Mutter. Aber das Wunderbare war, daß sich Maria nicht über ihn geärgert hat. Sie nahm dieses Wort an und äußerte sich nicht dazu. Vielleicht trat es ihr hier wieder einmal deutlich vor die Seele: Er ist ja Gottes Sohn! – Darum war sie auch still und fand mit ihrem kindlichen Glauben, den sie schon einmal bei der Zeugung offenbarte, eine Brücke vom Versagen zur Erfüllung ihrer Bitte. Hier wurde ihr erst einmal verweigert, was sie erbeten hatte. Und doch kam der Augenblick, in dem ihr Jesus ihren Wunsch erfüllte. Aber diese Zeitspanne konnte nur überbrückt werden von einem kindlich gläubigen Herzen. Wir lesen später auch von einer anderen Frau, die ähnliches erlebte. Es war eine Kanaaniterin, die hilfesuchend zum Herrn kam. Jesus schlug ihr ihre Bitte ab und sagte: „Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde.“ – Aber dieses kanaanäische Weib hatte ein kindlich gläubiges Herz wie die Maria. Sie ärgerte sich nicht an diesem Wort des Herrn, sondern glaubte trotzdem, und sie offenbarte ihre Herzensstellung mit den Worten: „Aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tisch fallen!“ (Matthäus 15, 26. 27.) Das spricht kein gekränktes Herz, sondern ein einfältiges, kindlich gläubiges Gemüt! Und ihr wurde geholfen. Beide Frauen, die Mutter Jesu wie auch dieses kanaanäische Weib, haben durch ihren Glauben den Herrn überwunden; er mußte helfen, wo er zunächst nicht wollte. So können wir durch festen und beharrlichen Glauben nicht nur die Welt überwinden, sondern auch das Herz unseres Gottes gewinnen und uns in mancherlei Lagen, die unsere Kräfte überfordern, seines Beistandes versichern.

Der Herr legte seine Gnadengaben in gläubige Herzen – und solche sucht er bei uns in jedem Gottesdienst.

Nach einer gewissen Zeit gebot Jesus den Dienern, die sechs Wasserkrüge, die vorhanden waren, zu füllen. Danach sagte er zu ihnen: „Schöpfet nun und bringet's dem Speisemeister!“ Das Ergebnis war so überwältigend, daß sich dieser Mann an den Bräutigam wandte und sprach: „Jedermann gibt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken geworden sind, alsdann den geringern; du hast den guten Wein bisher behalten“ (Johannes 2, 8–10).

So ist es in der Welt üblich, aber nicht beim Herrn; er gibt das Beste vom Besten *zuletzt*. Wenn der Kampf vorüber ist, wird die Krone des ewigen Lebens gegeben, wenn Leid und Trübsal durchmessen sind, werden die Tränen getrocknet, und dann wird das neue Lied gesungen! Wer sich bewährt hat in den Mühsalen des Lebens und treu geblieben ist bis zuletzt, der geht ein in den Hochzeitsaal!

Die Welt macht's umgekehrt; sie glänzt mit allem möglichen scheinbaren Glück, auf das sich die Menschen stürzen, und dabei vergessen sie, nach dem Ende zu fragen. Damit kommt dann die große Ernüchterung: Es war alles Betrug und Verirrung! Sehen wir nicht, wie hier zwei Welten einander gegenüberstehen? Die eine ist die Welt des vergänglichen Scheins, die andere die des wahrhaftigen Seins.

Der Herr gab das Kostlichste, als alles andere abgeräumt war. Damit ist auch die Freude eingezogen bei den Hochzeitsleuten... Die sechs Krüge, die vorher das Wasser für die nach dem Gesetz vorgeschriebene Reinigung aufnahmen – sind sie nicht ein Bild dieser ersten sechs Männer, die um den Herrn waren? Sie trugen doch später das Apostelamt! Was wußten sie vorher von dem Heil in Christo? Hatte der Täufer nicht Buße gepredigt, Reue, Entbehrung, Entsagung? Durch seine Lehre wurde niemand erquickt oder erlöst, die Seele fand keine Be-

friedigung. Als der Herr Jesus aber diese „Krüge“ in seinen Dienst stellte, füllte er sie mit dem Freudenwein des wahren Evangeliums! Nun waren sie imstande, Sünder selig zu machen, Gebundene zu befreien, Müde und Mattgewordene zu stärken und Trostbedürftige zu trösten und aufzurichten! So hat der Herr in Kana in sinnbildlicher Weise sein ganzes Erlösungswirken vor Augen gestellt; er hat alles verändert, und zwar grundlegend – was hat Wasser mit Wein zu tun? Was die Lehre von der Buße und den toten Werken mit der Heilslehre des Gottessohnes? Nichts! Der Inhalt der goldenen Gefäße im Hause Gottes ist ein ganz anderer als der von denen, die in dieser Welt etwas anzubieten haben. Wir finden dort aber nichts aus dem Geiste Gottes, nichts aus dem Bereich seiner Herrlichkeit!

Dürfen wir nicht dankbar sein, daß der Herr in unserer Zeit die Gefäße seines Segens unter uns gestellt hat, damit wir zubereitet und würdiggemacht werden auf den Tag seines Erscheinens?

Der Apostel Johannes fügt seinem Bericht über jenes Geschehnis noch die Worte hinzu: „Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat“ (Johannes 2, 11). Die Heilige Schrift berichtet noch von einem anderen Zeichen, das einmal Mose getan hat. Dieser machte aus Wasser Blut! In Johannes 1, 17 lesen wir, daß das Gesetz durch Mose gegeben ist. Durch das Gesetz ist aber die Sünde offenbar geworden. Da zeigte es sich, wie weit die Verirrung gegangen war im einzelnen wie auch im allgemeinen. Das kam von Mose her. Aber die Erlösung ist durch den Sohn Gottes geschehen, denn „die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden“ (Johannes 1, 17). Er setzte an die Stelle der Lehre von der Buße und Kasteiung die frohe Botschaft: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“

Das letzte Zeichen, das unter Mose in Ägypten geschah, war, daß die Erstgeburt geschlagen wurde. Und eines der letzten Wunder Jesu war, daß er den Lazarus von den Toten auferweckte. Auch hier stehen einander zwei Geistesbereiche gegenüber. In dem einen wird die Gerechtigkeit aus den Werken angestrebt und niemals erreicht, mögen die Anstrengungen noch so groß sein. Auf der anderen Seite wird die Gerechtigkeit vor Gottes Angesicht erlangt durch den Glauben und das sühnende Opfer Jesu Christi. Diese Gerechtigkeit ist dem Volke Gottes zugeeignet – es ist gerecht gemacht durch Christi Verdienst, es ist geheiligt und geliebt vom Herrn! Diesen Bereich hat uns der Herr aufgeschlossen im Gnaden- und Apostelamt, durch das er an unserer Seele tätig ist und uns zur Vollendung führt. Das möchte von uns allen immer recht verstanden und erfaßt werden zu unserem eigenen Heil und Frieden!

## Göttlicher Eifer

Unter dem Wort Eifer verstehen wir fortwährendes, emsiges Streben. Ein eifriger Schüler ist bemüht, die ihm gestellten Aufgaben zu lösen und das vom Lehrer übermittelte Wissen in sich aufzunehmen. Es ist eine Freude, einen eifrigen Lehrling zu beobachten. Seine ganze Aufmerksamkeit wendet er dem Meister zu. Sein Streben ist, es dem Lehrherrn gleichzutun. Schon im menschlichen Bereich wirkt es sich segensreich aus, wenn ein eifriges Bemühen zum Erreichen nützlicher Ziele vorhanden ist.

Wir erkennen auch in der Reichsgottesgeschichte viele Beispiele, wo sich die alten Gottesmänner im Eifer um die Sache des Herrn finden ließen. Noah ging im

Glaubensgehorsam und mit Eifer ans Werk und wurde mit den Seinen errettet, als die Sintflut hereinbrach.

Zur Zeit des Propheten Elia hatte der Götzendienst im Volke Israel überhandgenommen. Im Eifer um den lebendigen Gott mußte der Gottesmann dem unentschiedenen Volk vorhalten: „Wie lange hinket ihr auf beide Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach; ist's aber Baal, so wandelt ihm nach“ (1. Könige 18, 21). Wunderbar bekannte sich der Herr zum Flehen seines Knechtes, so daß auch das Volk erkennen mußte: Der Herr ist Gott!

Jesus, der Sohn Gottes, war ein großes Vorbild im Eifer um die Erfüllung des göttlichen Heilsplanes. Einmal ermahnten ihn seine Jünger, weil er noch nichts zu sich genommen hatte, etwas zu essen. Da gab er ihnen zur Antwort: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk“ (Johannes 4, 34). Der Gottessohn war von dem Auftrag, den er von seinem himmlischen Vater erhalten hatte, so eingenommen und erfüllt, daß alles andere in den Hintergrund treten mußte. Mit gleichem Eifer war der Herr bemüht, den Tempel Gottes zu Jerusalem von denen zu reinigen, die ihn zu einem Kaufhause, zu einer Stätte weltlichen Treibens gemacht hatten. Mit einer Geißel trieb er die Krämer und Geldwechsler hinaus. Als die Zeit seines Wirkens ihrem Ende zuging, mußte er ihnen sagen: „Es steht geschrieben: ‚Mein Haus soll ein Bethaus heißen‘; ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht“ (Matthäus 21, 13).

Es ist verständlich, daß auch die Jünger und späteren Apostel, die der Herr mit seinem Geist ausrüstete und beauftragte, sein Werk fortzusetzen, vom gleichen Eifer um die Sache des Herrn erfüllt waren. Ein herrliches Zeugnis dieser Gesinnung legte der Apostel Paulus in seinem Brief an die Gemeinde Korinth ab, indem er schrieb: „Ich eifere um euch mit göttlichem Eifer; denn ich habe euch vertraut einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte“ (2. Korinther 11, 2).

Die Knechte Gottes am Abend der Kirche Christi sind Eiferer um die Vollendung des Erlösungswerkes. Wenn wir Wesen und Leben der jeweiligen Stammapostel betrachten, so ist ihr ganzes Sein erfüllt von dem Bemühen, dem Volke Gottes im Sinne ihres Senders Jesu voranzugehen und ihm den göttlichen Willen zu verkünden, es aber auch zu bewahren vor dem Zugriff der Geister aus dem Abgrund. Die Apostel Jesu legen ihr ganzes Leben bedingungslos in die Hand des Herrn und stellen sich ihm als Brautwerber zur Verfügung. Unermüdet teilen sie die Schätze des Bräutigams aus, damit die Braut herrlich geschmückt am Tage der Hochzeit entgegengehen kann.

Das eifrige Bemühen der Knechte Gottes bewirkt, daß die Braut bereit wird und der Herr die Tage um der Auserwählten willen verkürzen kann. Eifrig wacht der Stammapostel mit den Aposteln darüber, daß im Werk Gottes kein fremder Geist einzieht. Weder Götzendienst noch irgendwelche menschlichen Meinungen und Ansichten bestimmen oder beeinflussen den Kurs im Hause Gottes, sondern allein der göttliche Wille. Die Gesalbten Jesu sind als Gefäße des Heiligen Geistes Hüter, Wächter und Mahner über das ihnen anvertraute Werk der Erlösung. Es ist ihnen ein heiliges Anliegen, die Apostellehre rein zu erhalten, denn Apostellehre ist Jesuslehre.

In den Herzen gläubiger Gotteskinder wird ebenfalls der göttliche Eifer gefunden. Freudig gehen sie in den Weinberg des Herrn, um suchende und verlangende Seelen einzuladen. Das Antlitz leuchtet, wenn solche Geschwister vom Werke Gottes erzählen. Es ist eine Freude, eifrige Gotteskinder in ihrem Alltag

zu beobachten. Alles an ihnen, ihr Tun und Lassen zeugt davon, daß sie ein hohes Ziel anstreben. Sie offenbaren die Tugenden Jesu und üben sich in der geschwisterlichen Liebe, im priesterlichen Denken und in der königlichen Gesinnung. Voller Eifer bitten sie als Brautseelen um die Verkürzung der Zeit und das Kommen des Bräutigams Jesus. Das Sinnen und Trachten der Gotteskinder, die vom göttlichen Eifer entfacht sind, findet in den Dichterworten Ausdruck:

Ich will streben nach dem Leben,  
wo ich selig bin;  
ich will ringen einzudringen,  
bis daß ich's gewinn'. (Lied Nr. 276)

## Aus unserem Erleben

Erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war . . .

Die junge Frau B. besuchte bis zu ihrem 10. Lebensjahr an der Hand ihrer neuapostolischen Mutter regelmäßig unsere Gottesdienste. Sie sollte damals auch mit anderen herangereiften Seelen in unsere Kirche aufgenommen werden, doch verweigerte ihr Vater, der einer anderen Glaubensrichtung angehörte, hierzu die Einwilligung. Da legten Mutter und Tochter ihre Sorgen auf den Altar des Herrn, er möchte doch alles zu einem guten Ende führen. Durch mancherlei Verhältnisse, die nach Kriegsende durchlebt werden mußten, und die Heirat mit einem nicht-apostolischen Mann verlor Frau B. die Verbindung zu unserer Kirche.

Vor einigen Jahren erkannte ihr Vater durch die Gnade des Herrn die Wirksamkeit des Heiligen Geistes im Gnaden- und Apostelamt und wurde versiegelt. Nun betete er täglich, der liebe Gott möchte auch seinem Kinde die Wege freimachen, die er ihm seinerzeit in Unkenntnis versperrt hatte.

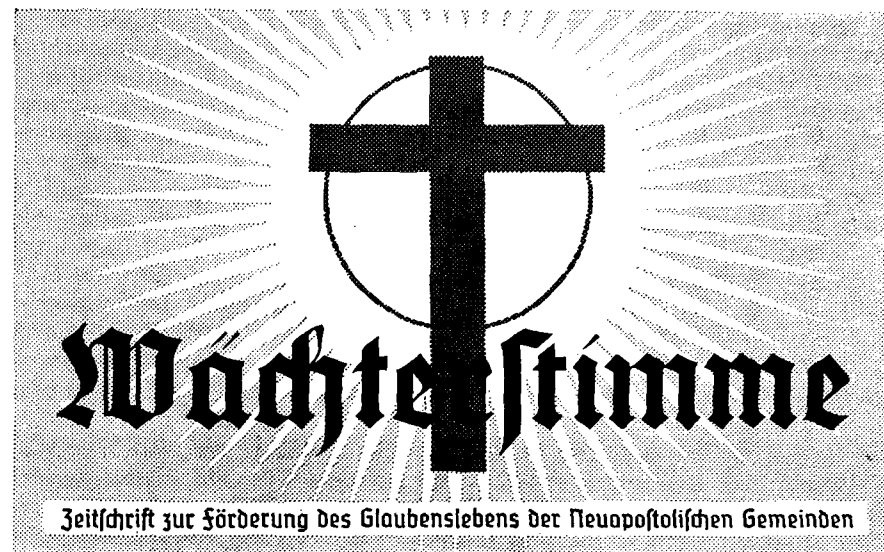
Im Frühjahr 1970 besuchten die Eltern ihre Tochter. Sie baten ihren Schwiegersonn, sie am Sonntag zur Kirche zu fahren. Diese Bitte erfüllte er gern und folgte auch der Einladung zum Besuch des Gottesdienstes. Hier erlebte er unter dem Wort Gottes etwas bisher Unbekanntes, was sein Herz glücklich machte — er war tief beeindruckt von der Gemeinschaft der Kirchenbesucher und dem Gottesdienst. Als er dann zu Hause seiner Frau freudig berichtete, war er überrascht, von ihr zu hören, daß ihr die Neuapostolische Kirche gut bekannt sei. Sie konnte sich noch an viele unserer schönen Lieder und manches andere erinnern.

Den nächsten Gottesdienst besuchten sie gemeinsam mit ihrem Vater.

Treue Gotteskinder und Brüder arbeiteten an den Seelen weiter, und nach längerem regelmäßigem Gottesdienstbesuch reiften die Seelen zur Aufnahme heran.

Ihr Wunsch: „Wir möchten nun den Weg der Wahrheit und des Lebens gehen!“ wurde am Weihnachtsmorgen erfüllt. Die Bewegung der Herzen, die Freudentränen und das überzeugt gesprochene „Ja“ zeigten uns, hier stehen Seelen, die vom Herrn erwählt sind! Man durfte sehen, daß die Finsternis weichen muß, wo das Herz durch göttliches Licht im Gnaden- und Apostelamt geöffnet wird.

R. T., H.



70. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1971

## Die Freude am Herrn ist unsere Stärke!

Freuet euch in dem Herrn! — dazu haben wir wahrlich Ursache, denn Jesus unterhält als Bräutigam unserer Seele mit uns eine innige Gemeinschaft, und gläubig eilen wir dem Tage zu, an dem wir für immer mit ihm vereinigt sein werden. Um die von ihm erwartete Würdigkeit zu erlangen, bedarf es jedoch des Einsatzes aller unserer Kräfte.

Wir sind ein Volk *des Betens* und *Wachens*. Durch Beten ist noch kein Mensch arm geworden, aber es wird auch niemand reich durch Fluchen. Was gilt in der Welt heute noch der Name Gottes, wie oft wird er mißbraucht! Wir lassen uns dadurch nicht beeinflussen, sondern bemühen uns, den Geist des Gebetes in uns zu bewahren; denn zuletzt bleibt uns zur Erlangung der Brautwürde ja doch nur das Beten und Bitten übrig. Nicht aus Verdienst, *aus Gnaden* erlangen wir die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt! In diesem Sinne gehen wir auch in jeden neuen Tag hinein, der uns geschenkt wird. Der Herr liebt sein Eigentum, und wenn die Stunde gekommen ist, wird er die Getreuen zu sich in sein Reich nehmen. Er möchte jedoch in dieser Zeit sehen, daß wir fruchtbar sind im Geist. Eine solche Fruchtbarkeit äußert sich durch das stete Flehen, der Herr möchte die Zeit verkürzen, durch den Willen, ihm wohl zu gefallen, und weiter durch die Fürbitte für unsere Brüder und Schwestern, die in mancherlei Anfechtungen liegen. Wir können ihnen über den Weg unseres ehrlichen Gebetes eine Hilfe sein.

Wenn wir das täglich beachten, ist und bleibt *die himmlische Freude unsere Stärke*. Wir wollen aber auch daran denken, daß uns aus dieser Freude *Seligkeit, Kraft und Frieden* zufließen. Ein aufrichtiger Beter hat stets *eine offene Tür* zu dem, der gesagt hat: „Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jeremia 31, 3).

Wir arbeiten heute aus der Kraft des Heiligen Geistes an unserer Seele, weil wir die vom Herrn geforderte Vollkommenheit erreichen möchten. Da gibt es für uns keinen Stillstand. Wir wissen, daß sich der Heils- und Erlösungsplan unseres Gottes in einzelne Abschnitte gliedert; er bezieht sich nicht allein auf die verschiedenen Zeiten, die längst der Vergangenheit angehören, sondern auch auf die Generationen der Geistgetauften, die einst und heute gekommen und wieder gegangen sind. Wenn der Tag gekommen ist, an dem Jesus die Seinen zu sich nimmt, dann wird keiner der Getreuen sagen: Es ist zuviel gewesen, was mir durch den Geist der Wahrheit angeboten wurde! Als Erwählte von Ewigkeit her und Träger des göttlichen Siegels verlangen wir stets nach dem zeitgemäßen Wort. Da kommt es auch vor, daß wir etwas des öfteren hören. Aber der Herr wiederholt sich nicht, damit er uns langweile. Sein Bemühen geht dahin, daß wir zu dem vollkommenen Mannesalter in Christo heranreifen. Deshalb möge sich jedes Gotteskind selbst die Frage vorlegen, wo und wie es gegenwärtig im Glauben steht. Dann wird es wissen, wo es noch etwas nachzuholen gilt. Wohl uns, wenn wir reines Herzens bitten können: *Komm, Herr Jesu, verkürze die Zeit und nimm uns in Gnaden zu dir!*

Werfen wir einen Blick in die Natur, so sehen wir: Es gibt Früchte, die wachsen und reifen unter der Erde, andere wiederum gedeihen auf der Erde, und schließlich finden wir solche, deren Entwicklung und Ausreife sich über der Erde vollzieht. Zu den letzteren zählen die Früchte des Weinstocks und der Weizen. Jesus hat die Seinen als Reben am Weinstock Christi bezeichnet. Ein schönes Bild, in dem auch ein Gleichnis liegt; denn er wollte damit zum Ausdruck bringen, daß wir – bildlich gesprochen – keine Verbindung mehr mit der Erde haben möchten. Irdisch gesinnte Menschen sind den Früchten in der Erde vergleichbar. Als Früchte auf der Erde können solche genannt werden, von denen es in der Offenbarung heißt: Sie sind weder kalt noch warm, sondern lau. Und die Früchte über der Erde, die erntet der Herr.

Noch haben wir die Möglichkeit, uns so einzustellen, daß wir für unsere ewige Bestimmung ausreifen. Dann müssen wir aber auch mit dem Weinstock Christi verbunden bleiben und dürfen uns nicht davon trennen. Das ist jedem möglich, der guten Willens ist. Die Regen sind auf Sonne und Wärme angewiesen, damit die Früchte genießbar werden.

Ist Jesus nicht für uns die Sonne? Sie scheint im Gnaden- und Apostelamt!

Bleiben wir mit ihm in inniger Gemeinschaft, so fließt uns über den Glauben durch das Wort der Predigt alles zur Vollendung Notwendige zu.

In diesem Sinne sind einst schon die Apostel der Urkirche nicht müde geworden, die Kinder Gottes zu lehren, und auch die gegenwärtigen Apostel des Herrn wirken unentwegt, sie predigen das Evangelium der Vollendung! Ist aber von einer Vollendung die Rede, so muß doch vorhanden sein, was vollendet werden soll. Das ist die Gemeinde des Herrn, gegründet durch Christum selbst. In ihren Anfängen waren die Apostel der Urkirche tätig, wir aber leben jetzt in dem Zeitabschnitt, der der Wiederkunft Jesu vorausgeht. Sehen wir zu, daß wir nun in der Arbeit des Heiligen Geistes an unserer Seele keinen Stillstand erleben, damit unsere Ausreife nach dem Willen Jesu erfolgen kann. Was der Herr zu sich nehmen soll, muß zuvor unter den Strahlen der Gnadensonne reif geworden sein.

So schreitet Gottes Volk in gläubigem Warten auf die Erfüllung der ihm gegebenen Verheißung über diese Erde.

Wir wollen uns immer um eine Herzensstellung bemühen, die es dem großen Meister Jesus möglich macht, seine formende Hand an uns zu legen und uns

nach seinem Sinn und Willen zu seinem Ebenbild zu machen. Halten wir uns daher nicht mehr mit heimlichen Götzen auf wie einst Rahel! Sie hatte diese ihrem Vater gestohlen und hielt sie bei sich versteckt, weil ihr Herz daran hing (vergleiche 1. Mose 31, 19). Prüfen wir uns in jedem Gottesdienst, ob unser Herz vielleicht noch an etwas hängt, was als Götze anzusprechen ist! Vor dem Herrn können wir nichts verbergen. Er sieht darauf, ob uns die frohe Botschaft von seinem nahen Kommen glücklich macht und das Verlangen in uns steigert, selig und für unsere himmlische Berufung würdig zu werden. Solange wir noch im Fleische wallen, ist das ein Beweis dafür, daß wir noch nicht im Sinne Jesu vollendet sind; er hätte uns sonst längst zu sich genommen! Läßt man reif gewordene Früchte über die Zeit hinaus auf dem Felde oder auf den Bäumen? Der Landmann weiß, wann das Korn reif ist; er schaut dann zum Himmel, um einen geeigneten Tag zu wählen und die Ernte rechtzeitig in die Scheune zu bringen . . .

Nun hat Jesus den bedeutsamen Hinweis gegeben, daß um der Auserwählten willen die Tage verkürzt werden, weil sonst niemand selig würde (Matthäus 24, 22). Es müssen also Verhältnisse in Erscheinung treten, die eine große Gefahr für Gottes Volk bedeuten, eine Gefahr, die von uns erkannt werden muß! Achten wir auf die um sich greifende Gleichgültigkeit, auf die zunehmende Gottentfremdung, die vornehmlich bewirkt wird durch das reiche Angebot, das der Teufel heute den Menschen vorlegt, um sie von ihrer ewigen Bestimmung abzulenken. Wer sich als Geistgetaufter auf diese Weise vom Herrn abdrängen läßt, muß damit rechnen, daß er seines ewigen Heiles verlustig geht.

*Wir erkennen daraus, daß wir keinen Gottesdienst entbehren und auf das stärkende Wort Gottes nicht verzichten können.*

Was wollen wir hier auf Erden denn Besseres erlangen als die Bereitung durch den Dienst des Geistes der Wahrheit? Versetzen wir uns einen Augenblick in die Stunde, in der Jesus erscheinen wird! Sie kommt, ja sie steht nahe vor uns. Was wird die Menschheit sagen, wenn sie erkennen muß, daß eine kleine Schar unversehens aus ihrer Mitte hinweggenommen wurde, und die Welt hat nichts davon gemerkt? Wie furchtbar aber muß es für die sein, die als Geistgetaufte zu den Törchten gezählt worden sind! Ich habe wiederholt gesagt: Kein Kind Gottes braucht töricht zu werden; alle haben die Möglichkeit, das Ziel der Verheißung zu erlangen! Es kommt nur darauf an, daß wir die letzten Kräfte einsetzen und niemand von uns am Tage Jesu an etwas gebunden ist, was dieser Welt gehört.

Überall, wo Gotteskinder wohnen, wird dieselbe Sprache des Glaubens gesprochen. Ausgerichtet nach dem Willen Jesu, sind sie eins in seinem Sinn und Geist, im Warten auf die Erfüllung seiner Zusage: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Eine werdende Mutter weiß wohl ihre Zeit, aber nicht ihre Stunde. So wissen auch wir nicht die Stunde, wohl aber die Zeit, in der wir warten, wachen und beten müssen, damit wir heranreifen zu dem, was der Herr aus uns machen möchte. Leihen wir unser Ohr nicht der Welt, denn sie kennt unser Ziel nicht, weil sie den Geist der Wahrheit nicht kennt. Wir sind ihr gegenüber Fremdlinge, denn sie kennt unsere Sprache nicht.

So gehen wir gläubig durch diese Zeit und sind uns täglich bewußt, des Herrn Eigentum zu sein. Bemühen wir uns ehrlich, ihm zu gefallen, damit er bei seinem Wiederkommen auch Freude an seiner Braut haben möge! Diese Freude hat ihre Ursache doch nur darin, daß er sieht, wie wir ihn lieben. Die Liebe, die er an uns wahrnehmen möchte, wirkt der Heilige Geist in uns, der in uns ausgegossen worden ist am Tage unserer Versiegelung. Kein Wiedergeborener kommt am

Tage des Herrn vorbei! Gebe der Herr, daß wir dann alle zu denen gehören, die entrückt werden zu Gott und seinem Stuhl! Wie eine Hausfrau Tag für Tag das Essen bereiten und stets die Wohnung reinigen muß, wie ein Lehrer in der Schule immer wieder bemüht ist, die Schüler zu unterweisen, so sehen die Apostel des Herrn in dieser Zeit ihre Aufgabe darin, dem Volke Gottes die Vollendung zu predigen. Und ein jeder findet seine Freude darin, wenn durch das gläubig angenommene Wort eine Vollendungsarbeit an den Seelen verrichtet werden konnte. Sorgen wir dafür, daß wir das Wort *mit Freuden* aufnehmen und stets *mit Freuden* ins Haus des Herrn gehen, denn der Geist Christi hat uns auch immer Neues zu sagen. Wir benötigen die göttliche Bedienung, weil sonst keine Vollendung im Sinne Jesu möglich wäre.

W. Sch.

## Trübsal und Herrlichkeit

2. Korinther 4, 17. 18.

Ein großer Botschafter des Herrn, der Apostel Paulus, schrieb den Gotteskindern zu Korinth: „Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit.“ Er wies damit auf zwei große, wichtige Dinge hin, auf *Trübsal* und *Herrlichkeit*.

Es gibt viel Trübsal auf Erden, aber nicht alle Trübsal ist dienlich für die Herrlichkeit, nicht alle Trübsal fördert die Vollendung.

Was waren es denn für Trübsale, die Paulus durchlebte? Die allermeisten hatte er nur zu erdulden, weil er ein Bote Gottes war, den Namen seines Herrn und Meisters verkündigte und in seinen Fußstapfen wandelte. Deshalb sagte er: „*Unsre Trübsal*.“ Unsre Trübsal ist eine besondere, nämlich die Trübsal *um des Herrn willen*. Diese Trübsal ist zeitlich und leicht, sie bringt aber eine ewige Herrlichkeit.

Im Frühjahr erfreuen die Schneeglöckchen und andere Frühlingsblumen die Menschen. Ohne daß wir oft daran denken, ist in der Erde ein Sterben vorausgegangen und ein täglicher großer Kampf mit viel Schmerz. Wenn die Blumen sprechen könnten, wüßten sie zu erzählen von mancher Trübsal, bis die Pflanze die Scholle durchbrochen hatte und ins Licht gekommen ist. Solange die Knollen im Erdreich waren, sah man weder Blätter noch Blütenkelch und Farben. Aber nachher steht die Blume da in ihrem wunderschönen Kleid. Es war eine Trübsal der Entwicklung.

*Trübsal* gehört zum Weg derer, aus denen sich der Herr sein Eigentum bereitet. Er will für die Zukunft ein priesterliches Königreich zureichten, und diese Priester und Könige will er verwenden in seinem Tausendjährigen Friedensreich. Viele Seelen sind gebunden. Sie liegen in Unkenntnis, in Unwissenheit, weil sie die Trübsal nicht wollten, die mit der Nachfolge Jesu verbunden ist.

Wir sehen nicht auf das Zeitliche und Sichtbare, sondern unser Ziel ist das Ewige, für das Auge Unsichtbare. Wenn der Erdenkampf vorüber ist, steht die Seele, entkleidet vom Erdengewand, im Reich des ewigen Lichtes. Dann ist sie hindurchgebrochen durch die vergängliche Scholle, und die wiedergeborene, reife Seele strahlt in den Tugenden Jesu.

Da wir erwählt sind zu dieser Schar, die schließlich berufen werden soll zum Abendmahl des Lammes, achten wir auf alles, was mithilft in dieser gottgewollten, herrlichen Entwicklung. Es sind mancherlei Ursachen, die dazu dienen, daß

eine Menschenseele bereit und fähig wird, ein Träger der ewigen Herrlichkeit zu sein. Bei dieser Zubereitung spielen die *Gottesdienste* eine ganz große Rolle.

Ein Gottesdienst muß für unsere Seele immer wieder ein ganz besonderes *Erlebnis* sein. Darauf bereiten wir uns vor. Wenn wir dann kommen und die Geschwister sehen, die Versiegelten, die Begnadigten, die gewaschen sind in des Lammes Blut, da schlagen unsere Herzen höher. Manchmal sind wir auch traurig; wenn wir aber die Gotteskinder und -knechte sehen, meldet sich wieder die Freude. Sie kommt aus der Gemeinschaft. Wenn wir im Hause Gottes miteinander singen, den großen Namen unseres Gottes loben und ihm unsere Dankeshymnen gen Himmel schicken, so hat das schon einen zubereitenden Einfluß auf unseren inwendigen Menschen. Treten dann die Sängler mit bebender Seele vor den Herrn, so werden auch dadurch viele getröstet und aufgerüttelt, die etwas müde geworden sind. Es ist immer etwas Wunderbares, wenn eine ganze Gemeinde miteinander betet und ein Diener am Altar steht und sich mit jeder Seele verbindet. Er betet nicht nur für sich, sondern durch die geheimen Fäden, die ihn mit der Gemeinde verbinden, wird ihm auf den Geist gelegt, was er vor den Herrn tragen soll. Wir verbinden uns mit dem lebendigen Altar, der unter dem Gottesvolk aufgerichtet ist, und hören die Worte des Herrn. Wenn das Herz offen steht, wird unsere Seele gestärkt, erquickt und erfreut, aber auch weitergeführt.

Das *Gebet* ist von großer Wichtigkeit für die Zubereitung. Es ist schade, daß so viele Menschen nicht mehr wissen, welche Hilfe ihnen im Gebet zur Verfügung steht. Manche wissen sich nicht mehr zu helfen. Sie erleiden Unrecht, können es nicht fassen und werfen den Glauben weg, anstatt zu beten und dann auf die Hilfe des Herrn zu *warten*. Bei dem, der betet und wartet, entwickelt sich göttliche Geduld. Beim Abendmahl des Lammes werden die großen Seelen sein, die sich diese göttliche Geduld angeeignet haben und es fertigbrachten zu sagen: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“

Wir wissen, daß wir jetzt in eine Zeit gekommen sind, die von uns den Einsatz aller Glaubenskräfte verlangt. Wir flehen immer wieder: „Herr, mache uns würdig!“ Noch haben wir nicht den letzten Kampf ausgefochten, wir müssen uns noch weiterhin bewähren. Wie wird es dann sein, wenn vollendet vor uns steht, was der Herr schon zu Mose sagte: „Ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein“ (2. Mose 19, 6)? Später sagte Petrus zu den Kindern Gottes: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum“ (1. Petrus 2, 9), und in der Offenbarung steht: „Er hat uns zu Königen und Priestern gemacht“ (Offenbarung 1, 6)! – Jetzt sind wir eine Gemeinschaft noch unvollkommener Menschen. Dann aber sind wir aus diesem Zustand herausgenommen und verwandelt in die Braut des Lammes. Der Herr Jesus ist heute unser Erlöser, dann ist er unser Bräutigam. Uns gilt das Wort: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen“ (Offenbarung 3, 21). Mit dem Herrn auf seinem Stuhl zu sitzen, bedeutet, ein Stück seiner Macht zu bekommen; dieses Los wird dem zufallen, der überwunden hat.

Es muß immer das Zeitgemäße überwunden werden. Als Jesus am Kreuz war, hatte er gewiß keinerlei Sorgen um Geld, auch keinen Kampf, daß er hätte sündigen mögen. Nein, es war der Kampf um die Vollendung, daß er noch ganz des Vaters Willen tun konnte! Dieses letzte Überwinden hat uns die Erlösung gebracht.

Wenn die Stunde angebrochen ist, werden die zur Hochzeit des Lammes eingeladen, die in den Augen des Herrn würdig erfunden sind. Es werden solche sein, die auch durch Prüfungen gegangen sind, darin fest blieben und die Bitte in sich trugen: „Nur eines, Herr: Mach' würdig meine Seele!“

# Der Meister ist da und ruft dich!

Johannes 11, 28.

Diese Worte sprach Martha zu Maria, als Jesus nach Bethanien gekommen war. Als sie davon hörte, stand sie eilends auf und kam zu ihm (Johannes 11, 29). Lazarus, ihr Bruder, war gestorben. Was tat Maria zuerst, als sie den Meister begrüßte? Sie legte ihm ihre Sorgen zu Füßen und sprach: „Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben!“ (Johannes 11, 32.) Jesus nahm sich ihrer Sorgen an und weckte Lazarus auf. Im Herzen der Maria und Martha standen der Glaube und die Erkenntnis, daß der Herr Jesus Gottes Sohn sei, der vom Vater in diese Welt gesandt war.

Heute leben wir in den Tagen, in denen die Braut Christi vollendet wird. Hinter uns liegen die Tage, in denen uns unser Herr und Meister zur Nachfolge aufgerufen hat wie einst seine Jünger (Matthäus 4, 18–22). Wir hatten die große Gnade, diesen Ruf zu vernehmen, und sind mit Freuden den Gesalbten des Herrn nachgefolgt. Dadurch sind wir auf wunderbare Glaubenshöhen und in die Tiefen göttlicher Wahrheiten und Erkenntnisse geführt worden. Unter den Strahlen der Gnadensonne dürfen wir alles im göttlichen Licht betrachten, was uns zur Würdigkeit und Vollendung dient. Noch gilt es aber, die letzte für alle Ewigkeit entscheidende Wegstrecke zu durchwandern. Sie ist nicht mehr lange. Es sind noch einige Prüfungen zu bestehen, in denen wir uns für das hohe Ziel unserer göttlichen Erwählung bewähren müssen. Auch der letzte Kampf muß noch zum Sieg geführt werden, damit wir als Überwinder die Krone des ewigen Lebens empfangen können.

Dazu bereitet der Herr seinem Eigentum die großen Gnaden- und Segensstunden in seinem Haus, wo sich der Altar des Herrn befindet. In uns steht die hohe Erkenntnis, daß uns der Herr in all diesen Stunden im Stammapostel, den Aposteln und Brüdern dient, wie er selbst einst sagte: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16).

Da tritt der Ruf an unsere Seele: Der Meister ist da und ruft dich! – Er erwartet uns an seinem Tisch, wo er uns wieder Himmelsbrot und Lebenswasser darreichen will. Wenn uns der Herr ruft, lassen wir alles Irdische liegen und folgen mit Freuden diesem Ruf. In dieser Erkenntnis werden wir keine Gottesdienststunden versäumen. Wie eine Maria legen wir all unsere Sorgen und Nöte auf den Altar, in die Hand unseres Herrn. Er nimmt sie entgegen und schenkt Hilfe, Trost und Frieden. Wenn in einem Herzen der Glaube schwach werden will, stärkt er ihn wieder und ruft neues Leben hervor. Wenn die erste Liebe erkalten möchte, facht er sie wieder an, so daß dieses Feuer in uns brennen kann. Will die Hoffnung schwinden, wodurch der Blick zum Ziel getrübt würde, schenkt er neues Licht, daß wir mit einer klaren Sehensweise das Ziel, unsere himmlische Heimat, erblicken können.

Der Meister ist da und ruft dich! Er will dich *heute* vollenden und würdig machen. Wir lassen uns auf keinen Fall aufhalten! Unaufhaltsam gehen wir, indem wir dem Stammapostel treu nachfolgen, dem Ziel entgegen. Gottes Volk zieht heim ins Vaterhaus, wo keine Last, keine Sorgen und auch keine Beschwerden des Herzens mehr drücken können. Nur ewige Freude und Wonne wird den Getreuen zuteil werden.

Noch gilt es auch, die letzten Seelen zu suchen, die der ewige Gott von Ewigkeit her erwählt hat. Der Meister ist da und ruft dich zur Arbeit! Sucht mir das

letzte Schaf! Können wir ihm antworten: Herr, hier bin ich!? Wir sind bereit, unsere Kräfte dem Herrn und seinem Werk zu weihen und diese Seelen noch zur Herde Christi zu bringen. Der Herr schätzt den Dienst der Arbeiter der elften Stunde hoch ein; er sieht und weiß, daß er oft nicht leicht ist. Die Getreuen des Herrn befolgen das Wort Jesu: „Handelt, bis daß ich wiederkomme“ (Lukas 19, 13). Sie arbeiten mit den empfangenen Pfunden und vergraben sie nicht in die Erde. Mit freudigem Herzen stellen wir uns in diesen hohen Dienst, bis der Herr Feierabend gebietet. Die Stunde der Lohnauszahlung naht, wie es der Herr Jesus im Gleichnis ausdrückte: „Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe die Arbeiter und gib ihnen den Lohn und heb an an den letzten bis zu den ersten. Da kamen, die um die elfte Stunde gedingt waren, und empfing ein jeglicher seinen Groschen“ (Matthäus 20, 8. 9). Welche Freude wird der Tag bringen für die, die mit ihren Pfunden gearbeitet haben und dann das Wort hören dürfen: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!“ (Matthäus 25, 21.)

Darum, Volk des Herrn, denke täglich daran und überhöre den Ruf nicht: Der Meister ist da und ruft dich!

Merk', Seele, dir das große Wort:  
Wenn Jesus winkt, so geh;  
wenn er dich zieht, so eile fort;  
wenn Jesus hält, so steh'! (Lied Nr. 342)

## Aus unserem Erleben

### Ein Glaubensbruder schreibt seinem Bezirksältesten

Lieber Bezirksältester!

Es wird Sie erfreuen, wenn Sie erfahren, wie unsere Kleinen bemüht sind, Gäste in das Haus Gottes zu führen.

In diesen Tagen erhielt eine ältere Frau ihre Kohlen für den Winter. Es ist eine Witwe, die im Nachbarhaus wohnt. Unser Rüdiger wollte ihr helfen, denn das Brennmaterial mußte mühsam in den Keller getragen werden.

Rüdiger, der erst fünf Jahre alt ist, füllte sein kleines Eimerchen und sagte zu unserer Nachbarin: „Tante K., gehst du auch in unsere Kirche?“

„Nein“, antwortete die Frau, „ich gehöre da nicht hin.“

Das veranlaßte den kleinen Helfer zu sagen: „Dann mußt du aber einmal mit uns kommen!“

Einige Tage nach dieser Unterhaltung trafen meine Frau und ich diese Nachbarin auf der Straße, und wir luden sie nochmals zum Besuch unserer Gottesdienste ein. Es war ein Gästedienst angesagt, und wir brachten manchem Zeugnis vom Gnadenwirken unseres Gottes.

Einen Tag vor diesem Gottesdienst ging unser Rüdiger wieder zu der Nachbarin und wiederholte seine Bitte: „Tante K., komm doch bitte mit in unsere Kirche!“

Aber er erhielt noch keine Zusage. Meine Frau hatte den Kleinen begleitet. Als der Junge im Verlauf der Unterhaltung hörte, daß er als Kind an dem bevorstehenden Gästegottesdienst nicht teilnehmen würde, weil es sich um einen Abendgottesdienst handelte, wurde die Unterhaltung der beiden Frauen plötzlich

durch lautes Schluchzen unterbrochen. Immer wieder bat der Kleine: „Mutti, ich möchte in die Kirche!“

Die Tränen und auch das Flehen des Jungen rührten das Herz der Nachbarin. Sie suchte unseren Rüdiger zu trösten und erklärte schließlich: „Ich komme mit, wir treffen uns um sieben Uhr!“

Wir haben bis zum nächsten Abend viel gebetet. Als wir unseren Gast abholten, hörten wir, daß Besuch gekommen sei, der Frau K. zu einer Familienfeier abholen wollte. Sie sagte aber, sie habe einem fünfjährigen Kinde versprochen, mit ihm einen Gottesdienst zu besuchen; sie könne den Jungen nicht enttäuschen.

Wir haben eine segensreiche Stunde im Hause unseres Gottes erlebt. Unser Gast hatte aufmerksam zugehört und versprach, zum nächsten Gottesdienst wieder zu erscheinen.

Als wir leise unsere Wohnungstür aufschlossen, war unser Rüdiger noch wach.

Das erste, was er uns fragte, war: „Ist Tante K. in der Kirche gewesen?“

Als wir ihm sagten, daß sie sich gefreut habe und Sonntag wieder mitkommen würde, schlief er sofort ein. Sch. D.-O.

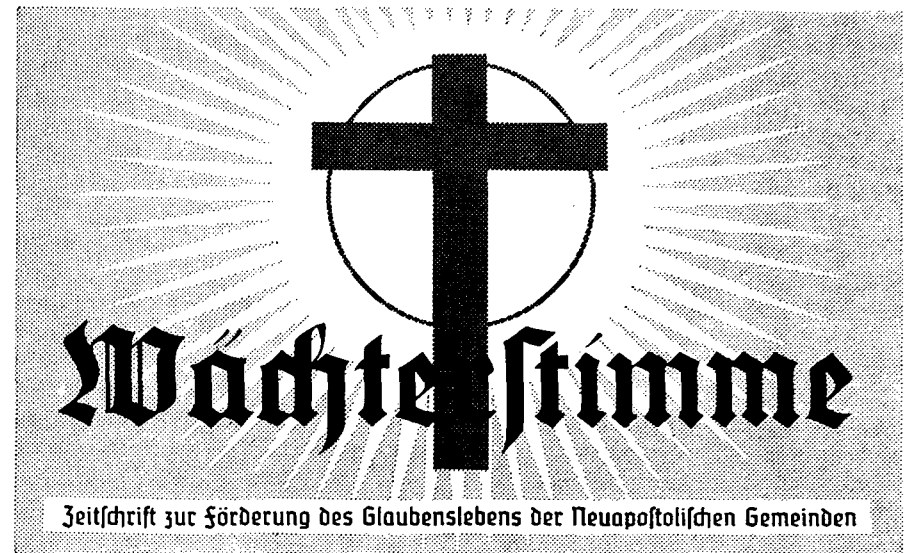
„Dir geschehe, wie du geglaubt hast“  
(Matthäus 8, 13).

Als wir einen Krankenbesuch bei einem Glaubensbruder machten, berichtete dieser, wie sich der himmlische Vater zu dem Wort seiner Knechte bekannt hat. Der Kranke erzählte:

„Mein Hausarzt sagte mir, daß ich mich wegen eines seit geraumer Zeit bestehenden Leidens dringend einer Operation unterziehen müsse. Selbstverständlich ging ich sofort zu meinem Vorsteher und bat ihn, meiner im Gebet zu denken. Diese Bitte wollte er gern erfüllen und außerdem mein Anliegen noch unserem Bezirksältesten vortragen. Da begab ich mich getröstet auf den Weg ins Krankenhaus. Der Bezirksälteste, der noch an demselben Abend in unserer Gemeinde diente, ließ mir durch den Vorsteher herzliche Grüße übermitteln und außerdem sagen, er würde beten, daß ich während und nach der Operation keine Schmerzen haben würde. Es muß erwähnt werden, daß gerade die Operation, der ich mich unterziehen sollte, große Schmerzen verursacht, die tage- ja wochenlang anhalten. Das Wort unseres Bezirksältesten ergriff ich aber im Glauben.“

Als ich aus der Narkose erwachte und eine Krankenschwester mit einer Spritze in der Hand vor meinem Bett stehen sah, fragte ich sie, was sie damit wolle. „Gegen die Schmerzen“, antwortete die Schwester. Weil ich glaubte, daß Gott sich zu dem Wort seines Knechtes bekennen würde, lehnte ich die Spritze ab und bemerkte, ich hätte keine Schmerzen. Noch mehrere Male kamen Arzt und Krankenschwester, um mir schmerzstillende Mittel zu geben. Doch konnte ich jedesmal dankend ablehnen, da ich nicht den geringsten Schmerz verspürte. Der Arzt schüttelte ungläubig den Kopf und meinte, daß ihm ein solcher Fall während seiner ganzen Praxis noch nicht vorgekommen sei.

Dieses Erlebnis und noch einiges mehr von unserem wunderbaren Glauben berichtete ich meinem Bettnachbarn. Der erzählte mir dann ganz bewegt, daß er vor einiger Zeit von Männern aus unserer Kirche zum Besuch der Gottesdienste eingeladen worden sei, bislang aber nicht Folge geleistet hätte. Mein Erlebnis beeindruckte ihn tief, und er sagte: „Sobald ich das Krankenhaus verlassen habe, werde ich diesen Glauben prüfen!“  
W. K., D.-H.



70. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1971

## Selig sind eure Augen, daß sie sehen!

Matthäus 13, 16.

Jesus redete wiederholt in Gleichnissen zu den Menschen, damit sie seine Lehre besser begreifen sollten. Viele, vor allem die Schriftgelehrten und Pharisäer, kannten zwar die Heilige Schrift, aber sie verstanden sie doch nicht. Sie lehrten auch – auf ihre Weise!

Ein Beispiel dafür bietet die Erkenntnis jenes Weibes, das Jesus eines Tages am Jakobsbrunnen traf.

Er war müde, setzte sich und bat um Wasser. Im Laufe des Gesprächs sagte das Weib: „Ich weiß, daß der Messias kommt, der da Christus heißt. Wenn derselbe kommen wird, so wird er's uns alles verkündigen.“ Nun stellte sich Jesus als der Erwartete vor und sagte: „Ich bin's, der mit dir redet“ (Johannes 4, 25. 26).

Wie weit war diese Samariterin doch von Jesu entfernt, obwohl sie neben ihm stand! Sie war wohl darin unterwiesen, daß der Messias kommen würde – als er aber mit ihr redete, erkannte sie ihn nicht! Sie hatte mit dem Inhalt dessen, womit sie unterwiesen worden war, nichts anzufangen gewußt. Ähnlich erging es später dem Kämmerer der Königin Kandaze; er hatte in Jerusalem angebetet und las auf der Rückreise in den Schriften des Propheten Jesaja. Da sandte der Herr Philippus zu ihm, und dieser fragte ihn: „Verstehst du auch, was du liesest?“ Der Kämmerer antwortete: „Wie kann ich, so mich nicht jemand anleitet?“

(Apostelgeschichte 8, 30. 31.) Dieser Mann war in Jerusalem gewesen. Er hatte mehrere Tagesreisen zurückgelegt und mußte nun wieder leer nach Hause ziehen, ohne daß er mit dem, was in der Heiligen Schrift stand, etwas anfangen konnte.

Finden wir heute nicht in manchen frommen Kreisen ähnliche Zustände? Es ist nicht unsere Aufgabe, darüber zu urteilen, wohl aber möchten wir allen Menschen, die ehrlichen Herzens nach dem ewigen Heil verlangen, den Weg des Lebens zeigen. Wir wollen ein lebendiges Zeugnis für das sein, was der Herr an den Seinen tut.

Die meisten Menschen, die auf Erden leben, finden im Treiben dieser Welt ihre Befriedigung und gehen darin auf. Bei ihnen könnte man von einer *Welt-seligkeit* sprechen. Sie sehen, was vor Augen ist, und sind glücklich, wenn sie ihre natürlichen Bedürfnisse befriedigen können. Darüber hinaus haben sie auch kaum welche, und deshalb empfinden sie in dieser Hinsicht auch keinen Mangel. Von solchen unterscheiden sich die Kinder Gottes, die *in Gott selig* sind. Ihr Glück kommt aus ihrem Glauben an Gottes Wort, aus ihrem Vertrauen zu seinen Boten. Da schweigt der Verstand, da schweigt das Fleisch . . . So konnte Jesus auch zu den Seinen sagen: „Selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören“ (Matthäus 13, 16). Denn sie hatten in ihm den Gottessohn erkannt und sein Wort im Glauben ergriffen.

Der Herr wußte genau, daß ihm nur eine kleine Schar folgen würde. Das war damals so, und heute ist es nicht anders. Deshalb sind auch wir nur ein kleines Volk unter den vielen Völkern auf Erden. Aber wir wissen, daß wir des Herrn Eigentum sind! Wir unterscheiden uns von allen, die sich nach Christi Namen nennen, dadurch, daß wir den Geist Christi, den Heiligen Geist, empfangen haben, der uns in alle Wahrheit leitet. Er wird uns gespendet durch die Apostel Jesu, die Männer, die das Amt innehaben, „*das den Geist gibt*“ (2. Korinther 3, 8).

So sehen wir die Vorgänge in dieser Welt mit ganz anderen Augen als die Menschen unserer Tage. Sie sind einbezogen in das Weltgeschehen, fördern es und sind damit mehr oder weniger zufrieden. Es fehlt ihnen der Geist, der sie davon Abstand gewinnen lassen könnte.

Wie steht es nun mit uns?

Zu seinen Jüngern sagte Jesus: „Wäret ihr *von* der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht *von* der Welt seid, sondern ich habe euch *von* der Welt erwählt, darum haßt euch die Welt“ (Johannes 15, 19). Wir gehen durch diese Zeit als Menschen, die sich bewußt sind, daß sie *von* der Welt erwählt — und durch Jesu Blut auch *von* ihr erkaufte sind. Sein Geist läßt uns alles Irdische so sehen, wie *er* es sieht, und das ist die Ursache, daß uns die Kinder dieser Welt nicht verstehen. Sie erliegen vielen Täuschungen, weil ihr Blick an der Oberfläche der Dinge hängen bleibt und nicht in die Tiefe dringt.

Nun gibt es auch Kinder Gottes, die im Glauben krank sind, zumindest aber angeschlagen. Diese bedürfen der besonderen Pflege, damit nicht auch sie wieder den Angeboten der Welt erliegen. Kein Apostel, kein dienender Bruder sieht solche geringer an als jene, die in einem kindlichen Glauben offenbar werden. Wer wollte auch den Stab über ein glaubensschwaches Gotteskind brechen? Wissen wir denn, was solche — und wie viele meinen es wirklich auch ehrlich im Hinblick auf ihre Vollendung! — für einen inneren Kampf führen? Wer kann sagen, welche Geistesmächte sie plagen, über die sie bisher nicht Herr geworden sind? Da vermag nur die Macht, die aus dem *Gnaden- und Apostelamt* kommt, zu helfen, damit der Böse weicht. Dazu gehört aber auch das kindliche Vertrauen dessen, den es angeht! Wir hätten wohl noch manches Wunder zu verzeichnen,

wenn jedes Gotteskind immer den Wert des Wortes und des Gnadenamtes zu schätzen wüßte!

Hat nicht Jesus immer wieder gesagt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch . . .“ (Matthäus 11, 28. 29)? Das war das Rezept, das er, der große Arzt, den Menschen in die Hände legte! Was hat ein Kranker aber davon, wenn er ein Rezept erhält, sich die Medizin holt, doch diese dann in den Schrank stellt? Manches Gotteskind macht es so. Solche sitzen unter dem Worte, das doch auch ihnen gilt! — denn der Geist der Wahrheit will zu jeder Seele sprechen —, aber sie beachten es nicht. Wenn aber nicht damit gearbeitet wird, wie kann es dann eine Heilung des Glaubens- und Seelenlebens bewirken? Das Wort vom Altar muß mit dem Herzen ergriffen werden, es muß den ganzen inwendigen Menschen befruchten. Dann trifft zu, was der Herr einmal zu den Seinen gesagt hat: „Selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören!“

Wir erkennen doch, wenn wir mit geheiligten Augen einen Blick in unsere Zeit tun, daß das Werk unseres Gottes seiner Vollendung entgegengeht. Wer könnte die Ereignisse übersehen, die sich oft überstürzen und mit dem übereinstimmen, was Jesus für die Tage *vor seinem Erscheinen* verheißen hat! Selig ist dein Auge, Bruder, dein Auge, Schwester, wenn du das ganze Geschehen auf Erden wahrnimmst und dich nicht ans Rätselraten gibst: Wie soll das hier in der Welt weitergehen? — Eine Lösung der aufkommenden Schwierigkeiten zu finden, kann nicht unsere Sache sein; da sind genug andere da, die sich freiwillig dazu hergeben. Wir stehen im Dienst des Herrn, uns bedient der Heilige Geist, der Geist der Wahrheit! Dieser Geist führt uns von einer Erkenntnis in die andere und schließlich in *alle* Wahrheit. Von uns erwartet der Herr, daß wir sehen und hören, wie ein Jünger sieht und hört. Deshalb heißt es auch in einem jeden der sieben Sendschreiben, die Jesus dem Apostel Johannes übergab, zuletzt: „Wer Ohren hat, der *höre*, was der Geist den Gemeinden sagt!“ W. Sch.

## Kehr zurück zur ersten Liebe . . .

Offenbarung 2, 2–5.

Jeder von uns, der einmal die Hilfe von Behörden in Anspruch nehmen mußte, weiß, daß er nicht in irgendein Verwaltungsgebäude gehen, an die nächste Tür klopfen und dort sein Anliegen vortragen kann. Er fragt vorher, wohin er gehen muß und an wen er sich zu wenden hat, damit ihm geholfen werden kann. Wir unterscheiden also in unseren natürlichen Verhältnissen sehr genau, was wir zu erlangen hoffen; wir gehen nicht zu einer Baubehörde, wenn unser Anliegen auf einem ganz anderen Gebiete liegt und wir vielleicht das Jugendamt in Anspruch nehmen müßten. So wenden wir uns stets dorthin, woher uns die Hilfe auch kommen kann, die wir suchen. Werden wir von einer Stelle abgewiesen und glauben, es sei uns nicht recht geschehen, so wenden wir uns an die nächsthöhere und bedienen uns solange aller Mittel, die uns zur Verfügung gestellt sind, bis wir entweder an unserem Ziele angelangt sind oder man uns von der höchsten zuständigen Stelle sagt: Mein lieber Freund, dein Verlangen ist unbillig; wir können ihm aus diesem oder jenem Grund nicht entsprechen. — Auch Beamte sind an ihre Ordnungen gebunden, innerhalb derer sie sich bewegen müssen, und wir haben uns damit abzufinden.

Der Herr Jesus hat für sein Werk auch Ordnungen gegeben und Ämter eingerichtet. Das Amt aber, das die Kirche Christi auf Erden regiert, das *Apostelamt*, ist ein *Amt der Gnade und Versöhnung*. Damit ist den Männern, die es innehaben, gleichzeitig auch ihre Grenze gesetzt. Es kommt zuweilen vor, daß Unstimmigkeiten an die Brüder herangetragen werden. Wenn sie im kleineren Rahmen nicht zu lösen sind oder nicht befriedigt gelöst werden können, geht die Sache weiter, bis sie eines Tages in den Händen des Apostels ruht. Nun muß der Apostel suchen, die Herzen in Güte und in der Liebe Christi wieder zusammenzuführen. Gewiß wird einem, der etwas falsch gemacht hat, das auch gesagt, und wir rechnen immer damit, daß das Wort, das den Brüdern oder Geschwistern in solchen Fällen gegeben wird, auch auf einen fruchtbaren Boden fällt. Wenn jeder der Beteiligten den ernstesten Vorsatz faßt: Was der Apostel sagt, das wollen wir auch nach unseren besten Kräften tun!, so kommt das Amt der Gnade und der Versöhnung zu seinem Rechte. Wird aber versucht, dieses Amt zu einem Richteramt zu machen, so hat man an der falschen Tür geklopft. Denn die Boten Jesu sind gesetzt, *allen anvertrauten Seelen mit dem gleichen Verständnis und derselben Liebe zu begegnen*. Auch gilt das Wort der Gnade allen, die es hören und gläubig erfassen. Anders ist es bei einem Richter — er muß es auf sich nehmen, daß von zweien, die vor ihn treten, der eine schließlich böse auf ihn ist, weil er nicht *beiden* sagen kann: Ihr habt recht!

Wir müssen uns am Wort des Herrn ausrichten, das uns allen *ausnahmslos* gilt.

In den Sendschreiben an die sieben Gemeinden hat Jesus auf mancherlei Zustände aufmerksam gemacht, die ihm mißfielen. Er hat sich dabei sehr mild ausgedrückt. So beschuldigte er den Empfänger des an die Gemeinde zu Ephesus gerichteten Briefes nicht: Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlassen hast!, sondern er sagte: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe *verlässest*.“ Du bist im Begriff, einen Weg einzuschlagen, der dir nicht zum Heil und zum Frieden dienen kann, deshalb kehre dich wieder zu deinen ersten Werken, zu deiner ersten Liebe, zu dem reinen Feuer, in dem du ehemals gebrannt hast . . .

Es kommt wohl überall einmal etwas vor, was nicht gerade Freude bereitet. Wäre es anders, bedürfteten wir der sonntäglichen Vergebung nicht. Ist aber die Vergebung einmal ausgesprochen, so muß auch bei allen wieder eine völlig reine Bahn sein. Der Stammapostel, die Apostel und die Brüder können es doch auch nicht anders halten. Wo kämen sie hin, wenn sie alles, was in den vielen Wochen, Monaten und Jahren in Gottes Werk an sie herangetragen wird, sammeln und aufhäufen wollten? Sie könnten den Kindern Gottes, wenn sie alle Fehler und Unvollkommenheiten ständig vor Augen hätten, ja gar nicht mehr in einer reinen Liebe begegnen! Sie dürfen, wenn sie das Wort der Vergebung verkündigt haben, niemand mehr unter einer Last halten, auch wenn sie wissen, wie *sehr* jemand gefehlt hat. Schließlich ist es das *Verdienst Christi*, aus dem sie schöpfen, und nicht ihr eigenes Vermögen. Sie teilen es aus an alle Gnade- und Hilfesuchenden, an alle, die *willens sind, sich in ihrem Leben danach einzustellen und das Wort des Herrn auch zu erfüllen*.

Deshalb kommen die Apostel Jesu immer wieder mit der alten Bitte, die der Apostel Paulus einst schon ausgesprochen hat, vor die Kinder Gottes: „*So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!*“ (2. Korinther 5, 20.) Wir sind eben noch nicht im Tausendjährigen Friedensreich, in dem der Verucher gebunden ist. Denken wir daran, daß alles, was an Ungutem an uns herantritt, von ihm ausgeht und *dort* seine Wurzel hat und nicht im Geiste

Christi! Begegnen wir einander nicht mit Streit und Hader und suchen wir nicht unser Recht zu behaupten, sondern beugen wir uns unter die Gnade, die uns aus dem Verdienste Jesu angeboten wird! Kehren wir uns zu der *ersten* Liebe — der Herr Jesus hat nicht vergessen, durch welche Verhältnisse wir miteinander gegangen sind! „Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld“, heißt es in diesem Sendschreiben, „und daß du die Bösen nicht tragen kannst, und hast versucht die, so da sagen, sie seien Apostel, und sind's nicht, und hast sie als Lügner erfunden.“ —

Wie hat sich doch manches Gotteskind bewähren müssen in den Anfechtungen der Zeit! Oft ist nur ein kleines Häuflein treu an der Hand des Herrn geblieben, Jahre hindurch, und war froh und glücklich über jeden Besuch, der da kam, und zufrieden mit jedem Wort, das ihm zugesprochen wurde . . . Manches Mißliebigkeit wurde in der Stille getragen, und man hat Geduld miteinander gehabt um des Namens Jesu willen und hat gearbeitet und ist nicht müde geworden. Nun darf aber die erste Liebe nicht Schaden leiden! Gedenke doch, sagt der Herr, wovon du gefallen bist! Kehre doch wieder zurück zu deiner alten Freudigkeit! Gib dir Mühe, daß du wieder in die Verfassung kommst, in der du am Anfang zu den Brüdern aufgeschaut hast, und sieh zu, daß du deinen Nächsten auch immer höher achtest als dich selber!

Wer wollte sich selbst von Fehlern und Unvollkommenheiten freisprechen! Täglich bedürfen wir der Gnade unseres Gottes, und in dieser Gesinnung sollen wir zusammenstehen und einander helfen, so gut wir können, alles in der Liebe auszurichten. Freilich fühlt man oft, daß die eigenen Hände zum Handeln gebunden sind. Man sieht keine Möglichkeit, einzugreifen und eingetretene Verhältnisse zu ordnen, sondern muß es dem Herrn überlassen, daß er die Herzen zum besten lenkt. Wir Geistgetauften sind doch alle seine Kinder, für die er soviel getan hat! Für sie hat er sein Gnadenwerk aufgerichtet, für sie hat er seinen Sohn dahingegeben. Und nun stehen wir in der Erwartung, daß wir bald für immer bei ihm und im Vaterhaus geborgen sind.

Halten wir uns doch täglich vor Augen, daß wir einmal in der Ewigkeit beisammen sein werden! Dazu werden wir hier gepflegt durch den Heiligen Geist, durch den die Liebe Gottes in unser Herz ausgegossen ist. Daran wollen wir auch nicht vorübergehen, wenn wir auch in jener Welt möglichst vielen eine Hilfe sein wollen, die jetzt noch nicht glauben können oder zu ihrer Zeit nicht glauben konnten.

Die größte Aufgabe, die wir zu erfüllen haben, ist zunächst doch diejenige, daß wir das Gebot des Herrn erfüllen, *Gott über alles und den Nächsten wie uns selbst zu lieben*. Es darf doch nicht so sein, daß wir einander nur für die paar Stunden ertragen, die wir jede Woche im Haus des Herrn verleben! Jeder Geistgetaufte soll uns so wert und lieb werden, daß wir ihn nicht mehr entbehren möchten! Es kann doch keiner sagen: Nur *ich* möchte beim Herrn sein!, nein, wir *alle* wollen beim Herrn sein!

Wer ehrlichen Herzens auf die Zeichen achtet, die der Herr Jesus für die Zeit ins Licht gerückt hat, die seiner Wiederkunft voraufgeht, wird sich der Einsicht nicht entziehen, daß der Tag der Ersten Auferstehung dicht vor uns steht. Man könnte sich eine beliebige Zeitung neben die Bibel legen und vergleichen: Pestilenz, teure Zeit, Krieg und Kriegsgeschrei, Erdbeben hin und wieder (Matthäus 24, 6. 7). Was hat der menschliche Geist mit seinen Fortschritten tun können, um all das Unheil abzuwenden? Wenn heute auch große Seuchen, wie sie im Mittelalter die Völker heimsuchten, nicht mehr in solchem Umfange in Erscheinung treten, so kann doch niemand leugnen, daß manche neue Geißel über die

Menschen gekommen ist, die nicht weniger Schrecken verursacht. Am Wort des Herrn ist eben nicht zu rütteln. Wohl herrscht heute bei vielen ein gewisser Wohlstand, und mancher weiß mit der „teuren Zeit“ nichts Rechtes anzufangen. Er sollte sich aber vor Augen halten, daß sich nur ein Viertel der auf Erden lebenden Menschen sattessen können; die anderen hungern, und davon sind es Millionen die verhungern. Wer hätte wirklich Ursache, sich auf Fortschritte zu berufen? Es bleibt, was Jesus gesagt hat: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35).

Sollte es uns nicht ein Herzensanliegen sein, für das Kommen des Herrn bereitet zu werden? Es wird in diesem Zusammenhang so oft an menschliche Unvollkommenheiten gedacht. Gewiß, wir alle haben noch an uns zu arbeiten; aber zumeist sind diejenigen, die etwas verkehrt gemacht haben, doch rasch wieder zurechtzubringen, weil sie selbst erkennen: Hier habe ich nicht aufgepaßt; ich bedarf der Gnade, aber ich will mich auch bessern! Schwieriger ist es, eine verkehrte Herzensstellung zu bereinigen, Vorurteile abzubauen und Dinge in Ordnung zu bringen, die in der Seele nagen und bohren, ohne besonders an die Oberfläche zu treten. Das ist nicht der Heilige Geist, der solche Unruhe ins Herz bringt, das sind andere Mächte! Begegnen wir ihnen doch mit der Kraft des Glaubens, mit den Waffen des Heiligen Geistes! Wir gehören zu Gottes Volk, wir sind sein Eigentum und seine Kinder. Das verpflichtet uns zu einer *Würde*, die uns von den anderen Menschen unterscheidet. Verschließen wir uns allen Einflüsterungen gegenüber, die uns gegeneinander einnehmen möchten! Wer dem Sohn Gottes wertvoll genug gewesen ist, daß er ihm die Tür zum Vaterhaus aufgetan hat, darf von uns nicht geringgeachtet werden. Wer das nicht einsehen will, maßt sich an, dem Herrn in seinem Urteil überlegen zu sein. Bewahren wir uns ein reines Herz, so wird es uns nicht schwerfallen, einander in der Liebe zu begegnen, mit der er uns begegnet.

Die Mahnung Jesu, wachsam zu sein, umfaßt alle Gebiete unseres menschlichen Lebens, nicht nur einzelne Ausschnitte. Möge uns der ewige Gott davor bewahren, daß für einen von uns Wirklichkeit wird, was er denen angedroht hat, die sein Wort nicht ernst nehmen. „Tue die ersten Werke“, heißt es da, „wo aber nicht, werde ich dir bald kommen und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust“ (Offenbarung 2, 5). Wenn der Leuchter weggestoßen wird, verlöscht das Licht, und die Finsternis nimmt überhand.

So manche verderbliche Entwicklung hat mit einem kleinen Ärger begonnen; da hat man die Geschwister nicht mehr geliebt und die Brüder, und so ist es eine ganze Zeitlang gegangen. Zunächst ließen solche Gotteskinder den Vorsteher noch gelten, bald aber war auch er abgeschrieben, schließlich ging man auch mit dem Wort des Bezirksevangelisten und Ältesten nicht mehr einig, und am Ende war dann auch der Apostel nicht mehr recht. Kann man nicht sagen, daß bei solchen Seelen der Leuchter umgestoßen ist? Und warum? Nicht, weil es an mancherlei lobenswerten Werken gefehlt hätte, sondern weil man nicht rechtzeitig erkannt hat: Eben wird dir deine erste Liebe gedämpft!

Weil jeder weiß, daß man keinem Menschen befehlen kann, jemand liebzuhaben, bleibt uns nur das herzliche Bitten, der Herr möge uns nicht aus seiner Gnade fallen lassen. Er stärke uns, damit wir die alte innere Glaubensstellung und Festigkeit wieder gewinnen, wo sie verlorengegangen sein sollte, einander in Liebe zugehen bleiben und unser Vertrauen zu der uns gegebenen göttlichen Führung nicht erschüttern lassen. Der ewige Gott hat uns aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht geführt, er hat uns aus dem Tode zum Leben berufen; darf er nicht von uns auch erwarten, daß wir einander lieben? Wer selbst viele

bittere Erfahrungen in seinem Leben hinter sich gebracht hat und manche Enttäuschungen erleiden mußte, weiß, wie schwer es oftmals ist, wieder festen Boden unter die Füße zu bekommen. Er wird nicht müde, dem lieben Gott immer wieder zu danken, daß es ihm gelungen ist, *treu zu bleiben*, auch wenn ihm das Verhalten des einen und anderen wehetat und manchmal das Vertrauen recht erschüttert worden war . . .

Wir wollen nicht zurückschauen, sondern miteinander freudigen Geistes weitergehen, dem Ziele zu, das so dicht vor uns steht. Wir haben so lange miteinander gerungen, gekämpft und vorwärtsgestrebt, daß es jedem von uns bitter wehtun würde, wenn auch nur *eine Seele* aus unseren Reihen den Weg des Lebens aufgab oder am Tage des Herrn zurückbleiben müßte. Besinnen wir uns auf die Zeit unserer ersten Liebe, als das Feuer in uns hoch loderte und brannte – da war uns Gottes heiliges Erlösungswerk der Inhalt unseres Lebens, und so soll es auch bleiben, bis wir an der Hand des Stammapostels gemeinsam das Ziel erreicht haben.

## Aus unserem Erleben

### Durhs Kreuz zur Krone

Herzlich geliebter Apostel!

Ich möchte Ihnen einmal schreiben, welche Liebe und Gnade der himmlische Vater meinen Lieben und mir erwiesen hat.

Bevor wir neuapostolisch wurden, mußten meine Eltern durch ein tiefes Tränental wandern. Mein Vater kam spät und krank aus russischer Kriegsgefangenschaft zurück. Deshalb konnte er nicht immer und nach einiger Zeit gar nicht mehr für das tägliche Brot sorgen. Meine Mutter mußte Arbeit annehmen und mühte sich von früh bis spät, um für unsere Familie den Unterhalt zu verdienen. Oft schlief sie abends vor Erschöpfung über einer Arbeit ein. Eines aber hat sie nie vergessen, denn sie kam aus einem gläubigen Hause – sie betete jeden Abend mit uns Kindern am Bett! Mein Vater dagegen betete nicht, denn er glaubte nicht so recht an die Existenz Gottes. Wenn er jedoch sah, wie meine Mutter sich quälte, weinte er oft – ein Mann, der früher über große körperliche Kräfte verfügte . . . In seiner Verzweiflung dachte er sogar daran, sich das Leben zu nehmen.

Es kam aber eine noch schlimmere Zeit, als meine Mutter wegen der Krankheit meines Vaters nicht mehr aus dem Hause gehen konnte. Später erzählte sie oft, daß sie im Gebet geschrien habe: „Lieber Gott, wenn du ein Gott der Liebe bist, dann erbarme dich unser, sonst kann ich nicht mehr glauben.“ Doch der liebe Gott hatte die Not gesehen und sandte Hilfe durch die Schwester meiner Mutter. Sie unterstützte uns in natürlicher Hinsicht, soweit es in ihren Kräften stand.

Dann geschah etwas Großes:

Mein Vater kam durch einen Nachbarn mit dem Werke Gottes in Berührung. Seiner kranken Seele tat es wohl, lebendige Worte des Glaubens zu hören. Er versprach dem Mann, das Werk Gottes zu prüfen, wenn er jemals aufstehen könnte, und er hielt Wort! Als er dazu fähig war, ging er in die Gottesdienste. Er prüfte das Werk Gottes drei Jahre lang.

Meine Mutter war entsetzt, daß mein Vater in diese „Sekte“ ging. Sie setzte der Einladung, das Werk doch auch einmal zu prüfen, ein klares „Nein!“ entgegen. Mein Vater aber ging weiterhin, oft unter großen Schmerzen, gestützt von Zaunpfahl zu Zaunpfahl, in das Haus des Herrn.

Das Wort Gottes trug Früchte, sein Wesen wandelte sich. Nun trug er sein schweres Los in Geduld. Meine Mutter kam aus dem Staunen nicht heraus, aber sie wollte nicht wahrhaben, daß das lebendige Wort Gottes in der Neupostolischen Kirche diese Wandlung bewirkte. Dennoch veranlaßte das veränderte Verhalten des Vaters sie und ihre Schwester, auch einmal in den Gottesdienst zu gehen, und gleich in der ersten Stunde hatte sie das Wirken Gottes in seinen Knechten erkannt. Tiefbewegt kehrte sie nach Hause zurück. Von diesem Tage an nahm sie auch uns Kinder immer mit.

Eineinhalb Jahre später holte der liebe Gott meinen Vater als reife Seele heim.

Ein ganz besonderes Erlebnis ist meinem Vater zum großen Segen geworden. Es war in der Zeit, als wir aufgenommen worden waren. Bislang hatte immer meine Mutter das gemeinsame Gebet gesprochen; mein Vater sagte, er könne das nicht.

Eines Abends nun kam meine Tante, die uns in jener Zeit zur Seite stand, mit der Nachricht nach Hause, sie sei auf ihrer Arbeitsstelle gekündigt worden. Nun war die Sorge in unser aller Herzen groß. Meine Mutter, meine Tante und wir Kinder beteten innig, der liebe Gott möge es doch nicht zulassen, daß die Tante arbeitslos würde. Aber es kam dann doch so. Nach drei Wochen sahen meine Eltern keinen Ausweg mehr aus der Not.

Da fragte meine Mutter unseren Vater eines Tages: „Hast du schon einmal den lieben Gott um eine Wendung gebeten?“

Mein Vater erwiderte: „Das kann ich nicht, der liebe Gott weiß ja selbst, wie groß die Not bei uns ist.“

In der darauffolgenden Nacht war meine Mutter bei uns Kindern im Zimmer und weinte und betete die ganze Nacht hindurch. Auch im Zimmer des Vaters brannte die ganze Nacht hindurch das Licht. Um sieben Uhr früh klingelte es an unserer Tür. Eine Nachbarin verlangte meine Tante zu sprechen und sagte ihr, daß sie wieder eingestellt sei und sofort mit der Arbeit beginnen solle. Der Herr hatte unser heißes Beten erhört und die Tränen meiner Mutter gesehen. Ein Dankgebet stieg nun aus unseren Herzen zum Throne Gottes empor. Besonders mein Vater konnte sich seiner Tränen nicht erwehren und erzählte uns, daß er in dieser Nacht zum erstenmal innig zum lieben Gott gebetet und gesagt habe: „Lieber Gott, ich stehe am Ende meiner menschlichen Kraft. Hilf und stärke meinen schwachen Glauben, indem du meiner Schwägerin wieder Arbeit verschaffst, sonst sind wir alle verloren.“

Ich möchte noch erwähnen, daß mein Vater uns Kinder später oft auf sein Bett genommen und zu uns gesagt hat: „Wir sind durch viel Trübsal gegangen, aber der liebe Gott hat immer geholfen. So haltet auch ihr dem Herrn die Treue in allem, was ihr durchleben müßt. Und wenn ich nicht mehr hier bin, wandelt so, daß ihr eurer Mutter keine Tränen auspreßt.“

Immer habe ich erleben dürfen, daß der liebe Gott mich liebt und seine schützende und segnende Hand über mich gehalten hat. Dafür bin ich von Herzen dankbar.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich Ihr H. J. Sp., F.



70. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1971

## „Das gebiete ich euch, daß ihr euch untereinander liebet!“

Johannes 15, 17.

Wir stehen in der Zubereitung für den großen Tag des Erscheinens Jesu. Die Gnadenzeit geht ihrem Ende entgegen. Ob das geglaubt wird oder nicht, ändert nichts am Willen des Herrn. Der Sohn Gottes hat uns alle Zeichen genannt, die vor und bei seinem Kommen vorhanden sein werden, und daran können wir erkennen, daß wir ihn nunmehr zu erwarten haben. In jedem Gottesdienst gilt es, aufmerksamer Zuhörer zu sein, damit wir das Heil in Christo nicht verscherzen. Jesus wußte, daß nicht alle im Glauben gleich stark sein würden; er nahm auch wohlwollende Rücksicht auf die Schwachen. Das tun die Apostel des Herrn in unserer Zeit auch und mit ihnen die Brüder, die ihnen zur Seite stehen. Sie möchten jedem Kind Gottes helfen, damit es das verheißene Ziel erreiche. Wenn bei uns der gute Wille vorhanden ist, wird es uns auch möglich, die Brautwürde zu erlangen.

Bei diesem Gedanken könnte die Frage gestellt werden: Wie ist es aber mit den kleinen Kindern, den Säuglingen, die doch noch gar kein Verständnis dafür haben? Für sie treten die Eltern mit ihrem Glauben ein. Mit der Hinnahme des Heiligen Geistes dürfen auch sie sich als Eigentum des Allerhöchsten betrachten und Gott ihren Vater nennen. Wie uns mit der natürlichen Geburt der menschliche Geist zu eigen wurde, so haben wir in der Wiedergeburt den Geist Gottes

hingegenommen. Es muß unsere Sorge sein, daß wir unter der Pflege der Boten Jesu „alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi“ (Epheser 4, 13).

Von den Gläubigen der Urkirche ist zu lesen, daß sie beständig blieben „in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42). Täglich kamen sie zusammen und unterhielten sich; sie pflegten die Gemeinschaft. Damit berühren wir etwas, was uns heute mehr denn je beschäftigen sollte, nämlich *die Pflege der Gemeinschaft in Christo!* Wir kommen doch nicht nur der Form nach ins Haus Gottes, setzen uns neben einen Bruder oder eine Schwester, die wir vielleicht gerade noch dem Namen nach kennen, und gehen hinterher wieder nach Hause. So haben es unsere damaligen Geschwister nicht gemacht. In unserem Verhalten muß offenbar werden, daß wir eine Gemeinschaft der Heiligen sind, eine Gemeinschaft der Erlösten, der Wartenden, der Betenden! Wenn wir den Herrn als seine Braut erwarten, dann darf zwischen uns, den Brautseelen, nichts Fremdes stehen; die Liebe Jesu muß sich als das bindende Glied erweisen, durch das wir zusammengehalten werden. So kommen wir auch dahin, daß wir mehr als bisher für die Brüder, für die Schwestern beten, die durch Leid, Tränen und Kümernisse gehen. Schon Jesus sagte: „Das ist mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet, gleichwie ich euch liebe“ (Johannes 15, 12). In diesem Sinne wird es auch möglich, daß wir zu einem vollkommenen Mannesalter in Christo heranreifen. Da wollen wir auch den Herrn nicht lassen und ihn immer wieder bitten, daß er sich unser annehme und zurechtbringe. Er segnet uns, wenn er unseren ersten Willen sieht, seine Hilfe und sein Wohlgefallen zu erlangen, wenn er unser herzliches Verlangen wahrnimmt, für immer bei ihm geboren zu sein.

Denken wir einmal an die große Sünderin, die sich an Jesum heranschlich, als er im Hause des Pharisäers weilte! Sie netzte die Füße des Gottessohnes mit ihren Tränen, trocknete sie mit den Haaren ihres Hauptes und salbte sie. Jene Frau wußte, wer Jesum war; sie setzte ihre ganze Hoffnung auf ihn. Und sie hatte sich nicht in ihm getäuscht. Was der Pharisäer von ihr hielt, was er über sie reden würde — all das störte sie nicht. Ihr ging es allein darum, *in den Augen des Herrn Gnade zu finden!* Dieses Sehnen muß auch in uns vorhanden sein, daß wir nach der Gnade Jesu ringen, um selig und würdig zu werden und an seiner Hand zu bleiben.

In jedem Gottesdienst versucht der Herr, durch sein Wort die Herzen zu berühren, eine Seelen- und Vollendungsarbeit zu verrichten. Es wäre sehr bitter und zum Nachteil, wenn jemand wieder so aus dem Gottesdienst ginge, wie er gekommen ist . . . Jesus bekundete als Zwölfjähriger: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49.) Damit erteilte er der Mutter Maria eine Belehrung. Beobachten wir uns selbst gewissenhaft und bewahren wir uns davor, daß wir nicht unter den Einfluß fremder Geister geraten! Wir könnten nicht in der Gemeinschaft der Geistgetauften bleiben.

Möge kein Gotteskind den klaren Blick für seine Berufung und Erwählung verlieren! Der Herr bestätigt immer wieder, wie sehr er sein Eigentum liebt; deshalb gibt er uns jeweils ein zeitgemäßes Wort, damit es uns an nichts mangle. Wollen wir aber davon einen ewigen Gewinn haben, *so müssen wir es auch im Glauben ergreifen.*

Unsere Erlösung, unsere Vollendung auf den Tag des Herrn ist ohne den Heiligen Geist nicht möglich; wer diese Kraft nie empfangen hat, kann sein Wesen auch nicht im Sinne Jesu verändern. „Wer aber Christi Geist nicht hat“, lesen wir in Römer 8, 9., „der ist nicht sein.“ Dieses Wort des Apostels Paulus bedarf

keiner Erläuterung, es ist klar und deutlich. Und an Nikodemus hat der Herr selber die Worte gerichtet: „Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: *Ihr müsset von neuem geboren werden*“ (Johannes 3, 7). Diese Neugeburt haben wir durchlebt. Bemühen wir uns, unseren Wandel nach dem Willen Gottes zu führen — es wird uns in dem Maße gelingen, in dem wir uns von seinem Geist leiten lassen! Dann brauchen wir auch nicht für unsere Zukunft zu fürchten. Es könnte aber in mancher Familie besser aussehen! Nicht jeder Vater ist auch ein Hauspriester, nicht alle Eltern sind ihren Kindern Vorbilder. Es gibt Familien, in denen die Kinder nur Blitzableiter sind für die Launen der Eltern, und manches Kind preßt seinem Vater und seiner Mutter bittere Tränen aus, ohne sich viel Gedanken darüber zu machen. Das tut weh und kann dem Herrn nicht gefallen. Prüfen wir unseren Glaubensstand — noch ist Gnadenzeit!

Jesus ging oft durch die Reihen der Seinen und sprach ein ernstes Wort mit ihnen. Auch die urchristlichen Apostel haben die Gemeinden damals nicht geschont, wenn es galt, auf Mängel aufmerksam zu machen, und ihnen aus dem Geist der Liebe die göttliche Wahrheit unterbreitet. Nichts anderes tun die Boten Jesu in unseren Tagen; sie stellen den Kindern Gottes in aller Liebe die göttliche Wahrheit, aber auch den göttlichen Willen vor Augen, damit die Arbeit des Heiligen Geistes an unserer Seele nicht vergeblich sei. Möchte niemand aus unseren Reihen zurückbleiben! Doch wissen wir auch, daß Jesus von den zehn Jungfrauen sagte, daß fünf klug und fünf töricht waren . . . Den Aposteln und mir geht es wie einst Abraham, als er vor Sodom stand; er wollte, daß alle verschont würden, und handelte mit Gott dem Vater um die Errettung der Gerechten in dieser Stadt. Dieses Ringen Abrahams ist uns immer Vorbild gewesen. Gleich ihm stehen die Apostel des Herrn am Abend der Kirche Christi inmitten eines im Glauben ausgereiften Gottesvolkes, das für seine himmlische Berufung zubereitet worden ist, soweit es sich hat zubereiten lassen. Die Getreuen rufen aus ehrlichem Herzen: *Komm, Herr Jesu, komme, verkürze die Zeit!* — wir wissen, der Herr wird an ihnen nicht vorübergehen. W. Sch.

## Vollendungszeit — Reifezeit

(Zum Erntedankfest)

„Wenn sie aber die Frucht gebracht hat, so schickt er bald die Sichel hin; denn die Ernte ist da.“

Markus 4, 29.

Die letzte Wegstrecke der Heimat und dem Bräutigam entgegen führt die Kinder Gottes durch manche Hitze der Anfechtungen und Trübsale; es sind die letzten Tage der Prüfung und Bewährung. Manche Gebete und Seufzer steigen zum Throne Gottes empor. Er allein, nach dessen Namen wir genannt sind, kann unsere Seele trösten und Antwort auf die Fragen geben, die in unseren Herzen aufkommen. Er gibt uns durch seinen Geist die notwendigen Anweisungen zur Nachfolge und schenkt die Kräfte, die wir brauchen, um in diesen letzten Kampftagen als Überwinder hervorzugehen. Er reicht auch den *Trostbecher*, aus dem alle Kreuzträger trinken können. Es gilt uns auch heute das Wort: „Jerusalem, sei getrost! denn der wird dich trösten, nach dem du genannt bist. Siehe umher,

Jerusalem, gegen Morgen, und schau den Trost, der dir von Gott kommt!" (Baruch 4, 30. 36.)

Gottes Volk schaut nicht mehr zurück auf das, was war. Es richtet seinen Blick vorwärts auf den Tag der Ersten Auferstehung, zum Bräutigam seiner Seele. Er hat den Seinen verheißen, daß er ihnen im Vaterhaus die Stätte bereiten würde. „Ich bin die Wurzel des Geschlechts David, der helle Morgenstern“ (Offenbarung 22, 16). Dieser Stern leuchtet in wunderbarer Klarheit und kündigt uns jenen Morgen an, dem keine Nacht mehr folgt. Wir haben großen Trost darin, daß wir wissen, die Stunde naht, in der sich das Wort erfüllt: „Und der auf der Wolke saß, schlug an mit seiner Sichel an die Erde, und die Erde ward geerntet“ (Offenbarung 14, 16). Wie will uns der Herr in jener Stunde vorfinden? Als reife Erstlingsfrüchte!

„Die Erde“, sprach Jesus, „bringt von selbst zum ersten das Gras, darnach die Ähren, darnach den vollen Weizen in den Ähren. Wenn sie aber die Frucht gebracht hat, so schickt er bald die Sichel hin; denn die Ernte ist da“ (Markus 4, 28. 29). Beobachtet man den Weizen von der Aussaat an, so wird man zu keiner Zeit in seiner Entwicklung einen Stillstand feststellen können. Der Halm wächst empor, streckt sich in die Höhe, und es bildet sich die Frucht. Es kommt die Zeit der Reife und der Ernte. Dieser Vorgang der Entwicklung und Ausreife ist vom Schöpfer bestimmt. Ist die Frucht reif, dann kann niemand mehr diesen Zustand in die Länge ziehen. Sie *muß* geerntet werden!

Bei der Zubereitung des königlich-priesterlichen Geschlechtes im Erlösungswerk unseres Gottes ist es nicht anders. Es findet eine ständige Entwicklung und Entfaltung der Seelen unter der Pflege des Heiligen Geistes statt bis zur Ausreife. Diese wunderbare Vollendung wird bewirkt durch das Vollendungswort, das den Vollendungsglauben stärkt. Wir sind heute nicht mehr in der Zeit der Blüte oder des Fruchtansatzes, sondern in der Zeit der Reife und damit der Ernte. Das wird bestätigt durch die Einstellung der Kinder Gottes. Ob sie reich oder arm, in guten oder bitteren Verhältnissen sind – in ihrem Herzen sind die allermeisten soweit abgeklärt und gereift, daß sie den Tag des Herrn herbeisehnen.

Wie der volle, ausgereifte Weizen in die Scheune gesammelt wird, so kommt auch für die bereiteten, edlen und reifen Seelen, die nicht mehr aufzuhaltende Stunde, in der der Herr der Ernte kommt, um sie an die sichere, ihnen bereitete Stätte, in die ewige Heimat, zu bringen. Die seelische Reife offenbart sich im Sehnen nach dem Bräutigam, im Rufen nach der Verkürzung der Tage. Die Braut Christi befindet sich in dem gesegneten Zustand göttlicher Reife.

Warum entwickelte sich der Weizenhalm, warum bildete sich die Ähre, wozu wurde sie reif? Um weiterhin am Halm zu bleiben? Die reife Frucht will doch geerntet werden! Noch kein Landwirt hat vergessen, seine Ernte heimzubringen. Wohl gingen manche Sorgen und manches Bangen dem Erntetag voraus, besonders dann, wenn Gewitter und Hagelschlag drohten. Auch unser Herr vergißt nicht, die reifgewordenen Früchte in Sicherheit zu bringen. Manche Sorgen und manches Bangen zieht auch durch die Herzen des Stammapostels und der Apostel um die erwählten Seelen, damit vor dem Tag der Ernte niemand mehr aus der Lebensgemeinschaft des Gottessohnes gerissen werde und am Tag der Ernte zurückbleiben müßte. Darum sollen alle ehrlichen Seelen danach streben, am Ende aller Entwicklung und Pflege die Reife aufzuweisen, die der Herr an den Seinen sehen möchte.

Reife Seelen sind bereit, den Gottessohn zu empfangen und mit ihm diese Welt zu verlassen. Alles Irdische und Vergängliche kann sie nicht aufhalten. Sie sehnen mit allen Fasern des Herzens die Stunde der Ernte herbei. Darum steigt täglich der sehnsüchtige Ruf zum Herrn empor: Hol uns heim, nimm uns in

Gnaden an! – Aus Gnaden erwählt, wiedergeboren, gepflegt, reif geworden und dann auf ewig bei dem Herrn! Bruder, Schwester, du sollst als eine Erstlingsfrucht an der Ersten Auferstehung, der ersten Ernte, heimgeholt werden! Da erfüllt sich das Wort: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre“ (Offenbarung 20, 6). Dann können wir mit dem Psalmisten einstimmen: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Ruhmens sein. Da wird man sagen unter den Heiden: Der Herr hat Großes an ihnen getan! Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich“ (Psalm 126, 1–3).

## Ein festes Herz – ein köstlich Ding!

Hebräer 13, 9.

Die kleine Herde, der der Herr Jesus die Zusage gegeben hat, daß sie sich nicht zu fürchten brauche, weil es des Vaters Wohlgefallen sei, ihr das Reich zu geben (Lukas 12, 32), hat in der vergangenen Zeit mancherlei durchlebt. Sie ist durch das, was ihr begegnete, nicht schwankend geworden in ihrem Glauben, und ihre Liebe und Zuneigung zum Herrn und seiner Sache ist auch nicht erkaltet.

Wir Gotteskinder haben immer wieder erfahren dürfen, daß wir bei unserem himmlischen Vater eine *Zuflucht* haben, daß wir uns ihm nahen können mit allem, was unser Herz bewegt und beschwert. Gewiß hat der liebe Gott nicht in jedem Falle alle unsere Gedanken auch gutheißen können. Wer von uns kennt sich nicht soweit, daß er zugeben müßte, wie so manche Regung seines inwendigen Menschen nicht immer dem Willen Gottes entsprach, ja ihm vielleicht sogar widersprach – aber er hat uns nicht verworfen! Er hat um deswillen seine Hand nicht von uns abgezogen, sondern uns stets wieder in Gnaden angenommen, wenn wir unsere Unvollkommenheiten erkannten und uns Mühe gaben, unsere Fehler abzulegen.

Der Schreiber des Hebräerbriefes hat darauf hingewiesen, daß sich die Kinder Gottes nicht von mancherlei und fremden Lehren umtreiben lassen sollen. Nun ist es ja für uns wohl eine Selbstverständlichkeit, daß wir nicht hierhin und dorthin gehen, um einmal zu hören, was da gepredigt wird oder welchen Anschauungen man huldigt. Hier handelt es sich nicht um fremde Lehren, die woanders verkündigt werden, sondern um die verschiedenen geistigen Strömungen, denen auch wir Gotteskinder ausgesetzt sind und gegen die wir uns zur Wehr setzen müssen. Wir können doch nicht einfach alles, was von der Welt her an uns herangetragen wird, bei uns einlassen und nicht jedermanns Art zu unserer Art machen. *Für uns gilt das Wort, daß wir beständig bleiben in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet, und der Hebräerbrief bringt dies auf den einfachen Nenner: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde!“*

Wir müssen ja auch in unserem natürlichen Leben eine bestimmte Linie verfolgen und können uns nicht jeden Tag in eine andere Richtung drängen lassen. Steht jemand vor der Frage, sich einen Beruf zu wählen, so muß er sich auch einmal entscheiden. Es kann möglich sein, daß er seinen Entschluß wieder umwerfen muß, weil sein Vorhaben vielleicht aus gesundheitlichen Gründen nicht durchführbar ist oder er erkennt, daß seine Fähigkeiten eben doch auf einem anderen

Gebiete liegen. Wer aber ständig im Kreis herumläuft und heute diese Gedanken hat und morgen jenen nachgeht, muß es sich gefallen lassen, wenn man ihn eines Tages fragt: Sag mal, was soll denn eigentlich aus dir werden? Ein Mensch mit einem solch schwankenden Wesen wird es niemals im Leben zu etwas bringen.

Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde! — der Apostel, der damals dieses Wort geschrieben hat, dachte dabei aber nicht an die natürlichen Verhältnisse, sondern an unser ewiges Heil. Wir sollen den Anläufen des Fürsten dieser Welt gegenüber Festigkeit gewinnen. Das bedeutet, daß wir vor allem unseren eigenen Standpunkt, unseren Weg und unser Ziel klar erkennen müssen. Niemand kann Festigkeit zeigen, wenn er nicht weiß, was er will. Der aber steht fest, der sich sagt: *Der liebe Gott hat mich zu seinem Kinde gemacht, er hat mich erwählt und von der Welt erkaufte! Ich habe an Jesu Brust meine Zuflucht und weiß, daß ich bei ihm geborgen bin. Nun will ich bei ihm bleiben, bis alles vollendet ist.* — Wer einmal erfaßt hat, was es bedeutet, auf ewig bei dem Herrn zu sein, der wird auch innerhalb der Schranken laufen, die uns gesetzt sind.

Der Stammapostel wies gelegentlich darauf hin, daß wir uns doch aller schädlichen und törichten Fragen entschlagen sollten, die im Hinblick auf unser ewiges Heil ohne Bedeutung sind. Und er hat recht. Ist ein Mensch seiner Sache sicher, weiß er, was er will, so fragt er nicht ständig, was nun eigentlich richtig sei und wie er sich anstellen solle. Wir treffen bei der Weinbergsarbeit hin und wieder Leute, die uns klarmachen wollen, daß sie eine umfassende Kenntnis aller möglichen Glaubensrichtungen hätten und es im Grunde unwesentlich sei, ob man dieser oder jener Kirche angehöre. Geht man den Dingen auf den Grund, so findet man, daß sie schließlich doch unsicher werden. Sie haben einmal von der einen Seite etwas gehört, dann wieder etwas von einer anderen, und so haben sie sich nach Gutdünken einen Weg zurechtgebaut, dem sie im Grunde ihres Herzens aber doch nicht ganz trauen. Je mehr sie darüber gelesen und zusammengetragen haben, desto unsicherer sind sie geworden, was sie sich freilich selbst nicht eingestehen wollen.

Lesen wir in der Heiligen Schrift einmal, daß einer der Männer, die der Herr später als seine Apostel zu Botschaftern an seiner Statt machte, auf seine Aufforderung: Komm und folge mir nach!, erst lange gefragt hätte: Ja, wohin denn? Nein, es hat auch nicht einer gesagt: Wir wissen, wie die Propheten einst gewirkt haben — wie willst du uns führen? Sie haben den Herrn erkannt, sie sind ihm nachgefolgt und sind bei ihm geblieben!

Es steht uns kein Urteil über ihr Verhalten in jenen schrecklichen Tagen zu, da man Jesum gefangen nahm und ans Kreuz schlug auf Grund dessen, daß einer aus ihrem Kreis zum Verräter an ihm geworden war. Wir haben auch nicht über Petrus zu Gericht zu sitzen, der den Herrn verleugnete, und wer von uns wollte die Emmaus-Jünger verdammen! Wir können aus diesen Vorgängen nur lernen. Aber wir wissen auch, daß diese Männer, nachdem Jesus auferstanden und ihnen erschienen war, nach seiner Himmelfahrt gläubig in Jerusalem blieben und darauf warteten, daß sich die ihnen gegebene Verheißung erfülle. Da gab es kein Schwanken, da gab es kein Fragen. Sie ließen sich nicht durch fremde Lehre bewegen, sondern blieben einmütig zusammen, und als der Tag der Pfingsten erfüllt war, da geschah, was ihnen der Herr zugesagt hatte: sie wurden voll des Heiligen Geistes! Und dann begannen sie zu zeugen, sie selbst wären zu Quellen göttlicher Kraft und göttlichen Lebens geworden. Aus ihnen sprach kein menschliches Wissen, es war auch nicht so, daß jeder etwas anderes verkündet hätte, sondern es war die eine Lehre des Heiligen Geistes, die Lehre ihres Senders Jesus!

So sind sie ihren Weg beharrlich gegangen ohne Furcht vor grausamer Verfolgung, Verleumdung und qualvollem Tod. Sie haben ihren Herrn und Meister verkündigt, unseren Heiland und Erlöser, und in seiner Kraft Menschen herausgeführt aus dem hoffnungslosen Elend dieser Welt. Wo immer sie auftraten, lehrten und wirkten sie in der Reinheit und Klarheit des Evangeliums aus Christo und erfüllten die, die ihrem Wort glaubten, mit himmlischem Reichtum durch die Kraft des Heiligen Geistes. Ihr Ziel war, alle, die ihnen ihr Herz öffneten, zu *Brautseelen des Gottessohnes* zu vollenden und würdig zu machen auf den Tag seiner Erscheinung.

Es war nicht ihre Schuld, daß der Herr nicht zu ihrer Lebenszeit erschien, die Stunde dafür war noch nicht gekommen, so sehr sie auch danach verlangten. Noch war die Brautgemeinde nicht gesammelt und vollendet, und erst in unseren Tagen erfüllt sich, wie der Stammapostel gesagt hat, das Wort aus Offenbarung 14: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte!“ —

Wir können weder unsere Augen vor den Zeichen dieser Zeit noch unsere Ohren vor der Stimme des Heiligen Geistes verschließen; eindringlich werden wir ermahnt, zu wachen und zu beten, denn der Augenblick ist nun in die Nähe gerückt, in dem der Herr die Seinen heimholen möchte. Wenn es damals schon verderblich war, die Herzen bewegen zu lassen durch fremde Lehren, wenn es zum ewigen Schaden gereichte, sich vom Ziele ablenken zu lassen, so ist es heute um so mehr erforderlich, den lieben Gott darum zu bitten und selbst nach besten Kräften dafür zu sorgen, daß das Herz fest werde.

Der Apostel Petrus hat einmal ein in diesem Zusammenhang bedeutsames Wort gesprochen: „Seid nüchtern und setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade!“ (1. Petrus 1, 13.) Das wollen auch wir beherzigen. Es bedeutet nicht, das eigene Bemühen aufzugeben — aber sich ganz auf die Gnade verlassen heißt doch wohl, in vollem Vertrauen in der Nachfolge bleiben, in inniger Gemeinschaft zueinander und zu der uns im Werke Gottes gegebenen Führung aufschauen und das Ziel nicht aus dem Auge verlieren! Darüber hinaus will uns dieses Wort sagen: Und wenn es einmal geschehen ist und du aus der Bahn gedrängt worden bist, dann darfst du immer damit rechnen, daß du mit deinem Anliegen, mit deiner Schuld zum Herrn kommen kannst! Du darfst dich an ihn wenden und ihm völlig vertrauen — er wird dir seine Hilfe nicht versagen! Er wird dein Herz reinigen und heiligen und deine Seele frei machen von den Belastungen, die sich auf dich gelegt haben, damit du wieder auf dem Weg des Lebens vorwärtsschreiten kannst mit den anderen. Es vergeht keine Woche, in der wir nicht mit unseren Fehlern und Schwächen zu kämpfen hätten, in der wir nicht auch da und dort zu Fall kämen. Deshalb brauchen wir die Gnade bis zuletzt, und bis zum letzten Tag werden wir bitten: Herr, hilf uns! Laß uns nicht aus deiner Gnade fallen, nimm uns wieder in deinen Arm und bewahre uns als deine Kinder an deinem Herzen!

## Aus unserem Erleben

Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater (Johannes 6. 44).

Eines Tages ging mein Priester mit mir einladen. Wir hatten schon an viele Türen geklopft, doch wie üblich ohne Erfolg. Schließlich standen wir wieder vor einer Tür. Wieder klopften wir, denn wir wollen ja nicht müde werden und nicht aufgeben. Und da erlebten wir die Freude, daß diese Tür geöffnet wurde! —

Es war eine freundlich dreinschauende Frau, die uns gegenüberstand. Wir sagten „Guten Abend!“, und unser Gruß wurde genauso nett erwidert. Das war bereits ein Erfolg an diesem bisher so ergebnislosen Abend.

Wir erzählten dieser Frau nun, daß wir sie zu einem Gottesdienst in der Neupostolischen Kirche einladen wollten. Darauf antwortete sie uns: „Ja, meine Herren, das ist nett von Ihnen. Aber nun habe ich heute Geburtstag, und die ganze Stube ist voll Besuch, da kann ich Sie gar nicht anhören. Gerade heute, sonst sind Sie mir immer willkommen.“

Erst sprachen wir der Frau unsere Glückwünsche aus, über die sie sich sehr freute. Dann fragten wir sie: „Dürfen wir denn einmal wiederkommen?“

„Ja, gerne. Es geht nur gerade heute nicht wegen des Besuchs“, sagte sie nochmals.

Mit der Zusage, wiederkommen zu dürfen, um dieser Seele vom Werke Gottes zu erzählen, endete dieser Abend. Wir hatten dann einige Wochen hindurch manches andere zu tun, ich mußte aber immer wieder an diese freundliche Frau denken, und ich fand keine Ruhe, bis ich mit einem der Brüder eines Abends wieder dorthin ging.

Wieder öffnete die Frau auf unser Klopfen und lud uns ein: „Bitte, meine Herren, kommen Sie herein.“

Wir durften dann in der Stube Platz nehmen. Dann sagten wir: „Wir möchten uns gerne mit Ihnen über den lieben Gott und über sein Werk unterhalten.“ Zu unserer Verwunderung und Freude erhielten wir die Antwort: „Ich habe schon die vergangenen Wochen auf Sie gewartet, denn Sie wollten doch wiederkommen. Nun bringen Sie mal Ihr Anliegen vor!“

Dann hatten wir eine ZuhörerIn, die unsere Worte aufnahm, wie dürres Land den Regen aufsaugt. So einen Abend hatten wir lange nicht mehr erlebt. Es war einfach herrlich, wie der liebe Gott durch uns in unseren schlichten Worten zu dieser Seele redete. Wir spürten, daß schon bei dieser Unterhaltung ein Lichtstrahl der ewigen Liebe in ihre Seele dringen konnte.

Als wir uns verabschiedeten, sagte sie: „Ja, ich komme zum Gottesdienst. Was Sie mir erzählt haben, das sagt mir zu. Ich komme auch gerne.“

Wir konnten außer dieser Frau noch zwei Gäste, ein Ehepaar, einladen. Sie kamen, und sie erlebten die geschwisterliche Liebe der Gotteskinder, die ihnen draußen in der kalten Welt noch niemand entgegengebracht hatte.

So sind diese Frau und das Ehepaar, die nun schon versiegelt sind, von der Liebe des Sohnes Gottes zum Vater gezogen worden. Wir sind sehr glücklich, daß wir als Brüder und Weinbergarbeiter der sprechende Mund unseres Gottes sein durften.

Aber von dem Ehepaar möchte ich noch berichten. Der Mann geht heute schon überall hin zu seinen Freunden und Bekannten und sagt ihnen: „Ihr geht ja doch nicht in eure Kirche, kommt doch einmal mit in unsere Kirche!“ Und so hat er auch schon Gäste mitgebracht.

Es ist doch wundervoll zu erleben, daß die Saat nicht nur aufgeht, sondern auch Früchte bringt. Man sollte doch nicht so leicht aufgeben, wenn der gewünschte Erfolg nicht gleich sichtbar wird. Und haben wir an hundert Türen umsonst geklopft, so klopfen wir trotzdem noch an die nächste Tür. Es sind noch verlangende Seelen vorhanden; sie warten auf uns, darum müssen wir weiterarbeiten, bis der Herr Feierabend gebietet.  
H. B., H.-U.



70. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1971

## Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur!

2. Korinther 5, 17.

Gegenwärtig leben auf Erden ungefähr drei Milliarden Menschen; der Anteil der Geistgetauften ist im Vergleich dazu gering. Daraus erkennen wir, daß wir als königliches Priestertum im Reiche des Friedens, das tausend Jahre dauern wird, mit Jesu, dem König aller Könige, eine ungeheure Arbeit zu bewältigen haben werden. Denn wir sollen ja allen Menschen die frohe Botschaft des Gottessohnes bringen. Das Evangelium wird in die entferntesten Winkel der Erde dringen und auch in allen Bereichen jener Welt verkündigt werden, damit am Ausgang dieser tausend Jahre kein Mensch sagen kann: Ich habe nie etwas gehört von Gnade und Erlösung! – Wenn Jesus im Jüngsten Gericht jedem Menschen seinen endgültigen Platz in der Ewigkeit zuweist, so muß jeder vorher Gelegenheit gehabt haben, sich für oder wider ihn zu entscheiden. Deshalb wird er auch dafür sorgen, daß im Reiche des Friedens keine Seele übersehen wird; „sie werden alle von Gott gelehrt sein“ (Johannes 6, 45). Doch wird es auch darauf ankommen, ob man das Wort des Herrn im Glauben ergreift oder sich ihm verschließt. Der Herr wird auch dann niemand zwingen, sich ihm zuzuwenden ...

Es ist ein langer Weg, auf dem der ewige Gott die Menschen aus ihrer Verfinsternung herausführen möchte. Gleich nach dem Sündenfall verhiess er schon

den ersten, daß einer kommen werde, der der Schlange den Kopf zertreten würde. Noah fand Gnade vor ihm, dann war es Abraham, den der Herr für seinen besonderen Auftrag ersehen hatte. Er „hat Gott geglaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet“ (Römer 4, 3). Gott schloß einen Bund mit ihm und ordnete für ihn und seine Nachkommen die Beschneidung als Bundeszeichen an (1. Mose 17, 10). Hätten die Israeliten später Jesum aufgenommen und wären sie seinen Aposteln treu nachgefolgt, so hätten sie zu dieser Beschneidung die heilige Versiegelung empfangen können. Heute gilt dem Gottessohn weder die Beschneidung noch unbeschnitten sein etwas, sondern allein *eine neue Kreatur aus seinem Geist und Wesen*. Das gilt es zu beachten, denn der Herr sieht das Herz an (1. Samuel 16, 7). Deshalb gibt sich der Sohn Gottes auch nicht mit einer äußeren Hinwendung zu ihm zufrieden. Er will, wie der Apostel Paulus in Römer 8, 29 schreibt, daß er „*der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern*“.

Wir erkennen daraus, daß bei dem Erscheinen Jesu nur die hinweggenommen werden und an der Entrückung der Brautseelen teilnehmen können, die *wahrhaftig wiedergeboren wurden aus Wasser und Geist*. Wo diese Voraussetzungen fehlen, können sie auch nicht ersetzt werden durch mancherlei Werke. „Wer aber Christi Geist nicht hat“, lesen wir in Römer 8, 9., „*der ist nicht sein*.“ Deshalb hat Jesus auch am Vorabend seines Todes den Seinen gesagt: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: *den Geist der Wahrheit* . . . , der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 14, 16; 16, 13). Dieser Geist der Wahrheit fehlt in der großen Christenheit; wäre es anders, würde sie ja erkennen, was des Herrn Wille ist, und sich durch seine Apostel für sein Kommen bereiten lassen.

Es kommt also für jedes Gotteskind darauf an, daß es erkennt, was Geistes Kind es in Wirklichkeit ist. Denn nur die Seinen wird der Herr zu sich nehmen, wenn er erscheint. Gotteskinder, die an seinem Tag zurückbleiben, können sich nicht darauf berufen, daß es der Herr im Hinblick auf ihre Vollendung hätte an Hilfe fehlen lassen. Sowohl die klugen wie auch die törichten Jungfrauen wußten, daß der Bräutigam kommen würde. Es gingen aber nur die klugen hinein zur Hochzeit. Denken wir an das warnende Beispiel des reichen Jünglings! Er berief sich darauf, daß er alle Gebote von Jugend an gehalten habe. Den Rat Jesu aber lehnte er ab. Wie viele achten heute das Wort der Apostel Jesu gering, die doch von ihm als Träger und Verkündiger seines Heiligen Geistes gesetzt sind! So gehen viele ihre eigenen Wege; sie meinen, sie wären reich und bedürften der Boten Gottes nicht. Die Folgen einer solchen Haltung werden spätestens beim Erscheinen des Herrn offenbar. Dann wird die Welt sehen, wen er zu den Seinen gerechnet hat und wer zurückbleiben mußte, dann werden auch viele unter denen wahrnehmen, die sich bis dahin nach Christi Namen nannten und bemüht waren, einen nach ihrer Sehensweise vorbildlichen Lebenswandel zu führen, daß ihnen etwas fehlt. Nicht die Gerechtigkeit gilt vor dem Herrn, die jemand auf Grund seiner Werke aufzuweisen meint, sondern die, die aus dem Glauben an seine Boten und ihr Wort kommt.

Sorgen wir dafür, daß wir in dieser Zeit immer recht erkennen, was zu unserem Heil und Segen dient! Was die Welt anbietet, ist nicht geeignet, damit das Himmelreich zu erlangen. Allein die neue Kreatur in Christo wird entrückt werden zu Gott und seinem Stuhl!

Wir wollen nicht nur im Geist leben, sondern auch im Geist wandeln! Das ist nicht immer einfach. Jeder Tag bringt uns Verhältnisse, in denen wir überwinden müssen. Deshalb wollen wir vorsichtig wandeln und uns allein vom Geist des Herrn leiten lassen. Bringen wir unseren Verstand immer unter den Glauben,

so werden wir bald wahrnehmen, daß uns der Himmel aufgetan wird; dann ist es uns möglich, in die Geheimnisse des göttlichen Heilsplanes einzudringen. Wie oft hat Jesus den Jüngern das Verständnis öffnen müssen für das, was er sie lehrte! Konnten sie zunächst nicht alles begreifen, so wurde es ihnen nachher doch klar; da sahen sie den Sohn Gottes, den Erlöser und nicht mehr nur den Wundertäter. Schieben wir alle Einwände des Verstandes auf die Seite, wenn wir den Willen des Herrn begreifen wollen!

W. Sch.

## Ihr seid teuer erkauft!

1. Korinther 7, 23.

Nicht immer steht uns so deutlich vor Augen, was der Herr an uns gewandt hat, um uns zu seinem Eigentum zu machen, wie es eigentlich wünschenswert wäre. Wenn der Herr Jesus einmal sagte: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ (Matthäus 16, 26), so bestätigte er doch mit diesen Worten auch, daß der liebe Gott für uns mehr dahingegeben hat, als alle materiellen Werte dieser Welt bedeuten.

Wir haben unseren natürlichen Leib empfangen, und jeder freut sich darüber, wenn er gesund ist. Aber auch der, der einmal leiden muß, weiß, daß er sich Gesundheit nicht kaufen kann. Manche, die an einer unheilbaren Krankheit leiden, bieten Tausende, ja sie möchten lieber arm, aber gesund sein! Ihr ganzes Vermögen, ihr Hab und Gut gäben sie dafür hin. Es gibt aber kein Vermögen in der Welt, das groß genug wäre, um sich dafür Gesundheit zu kaufen.

Wie wollten wir uns nun die Gesundheit der Seele wieder verschaffen, wenn schon irdische Güter nicht ausreichen, den kranken Leib wieder herzustellen? Aller Reichtum dieser Erde erlöst keine Seele aus den Banden des ewigen Todes . . .

Wir brauchen nur einmal an den Anfang zu denken!

Wenn wir heute die Frage stellen, wer wohl der reichste Mann auf Erden gewesen ist, so wird man uns manche Namen aufzählen von bedeutenden Leuten der Geschichte: Salomo war ein reicher Mann, wir hörten von den Reichtümern der Königin von Saba. Auch andere haben über unermeßliche Schätze verfügt und riesige Ländereien beherrscht. Und doch reicht der Reichtum all dieser Menschen nicht an den heran, der dem zur Verfügung stand, dem Gott einst alles in die Hände gelegt hatte. Jeder besitzt, und wäre er noch so reich, ja nur ein Bruchstück vom Ganzen. Das aber lag einst in der Hand Adams, in der Hand der ersten Menschen, zu denen der Herr gesagt hat: „Füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Getier, das auf Erden kriecht“ (1. Mose 1, 28). Adam besaß den größten Reichtum.

Ihm hatte der liebe Gott alles gegeben. Aber er hat auch alles verloren! Denn mit dem Augenblick, in dem er von Gott fiel, fiel auch sein Besitz in die Hand dessen, den man mit Recht als den *Fürsten dieser Welt* bezeichnet und der sich alles untertan gemacht hat.

Nun gab es kein Mittel mehr, die Schuld abzutragen und den Menschen aus dieser Knechtschaft herauszulösen. Denn aller Reichtum war ja dahin! Und wenn Adam auch genügend Platz blieb, seinen Acker zu bestellen und sein täglich

Brot unter Kummer und Schweiß zu erarbeiten, so war doch die Herrschaft über die Erde seinen Händen entwunden worden. Nun mußte der von Gott verheißene Erlöser kommen, einer, der nicht von dieser Welt war, und ein Lösegeld schaffen, wie es auf Erden nicht bestand. An das Blut Abels war keine erlösende Kraft gebunden. Wohl sagte der Herr zu Kain: „Die Stimme des Bluts deines Bruders schreit zu mir von der Erde!“ (1. Mose 4, 10.) Aber das Blut Abels macht niemand frei. Der Herr mußte seinen Sohn ins Fleisch geben, der dann sein schuldloses Leben für uns zum Opfer brachte und damit ein Lösegeld für uns schuf, mit dem alles Anrecht Satans abgegolten werden kann.

*Ihr seid teuer erkauf!* — begreifen wir, was das bedeutet? Was hat der ewige Gott dafür eingesetzt, daß wir wieder mit ihm Gemeinschaft haben können! Das Opfer Jesu hat auch uns erlöst von aller Sündenschuld, denn seine Kraft ist nicht erloschen, als er wieder zum Vater zurückkehrte, sondern er hat das dadurch erworbene Verdienst ausdrücklich seinen Aposteln anvertraut, als er zu ihnen sagte: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen!“ (Johannes 20, 22. 23.) So hat der Herr in seiner Gnade für uns gesorgt. Und der Apostel Paulus hat diese Tatsache schon zu seiner Zeit den Kindern Gottes vor Augen gestellt, als er sich mit den Worten an sie wandte: „Ihr seid teuer erkauf!“ An einer anderen Stelle der Heiligen Schrift weist der Apostel Petrus mit ähnlichen Worten darauf hin: „Wisset“, lesen wir in 1. Petrus 1, 18., „daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.“ Daraus ergibt sich auch die Mahnung: „Werdet nicht der Menschen Knechte!“ (1. Korinther 7, 23.) Möchte sich kein Gotteskind wieder unter das fremde Joch der Geister bringen lassen, die in dieser Welt herrschen! Das ist der Sinn dessen, was der Apostel sagen will.

Denn wir alle haben Auftraggeber und Vorgesetzte, deren Weisungen wir Folge leisten müssen, und der Apostel Paulus selbst mahnte: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat“ (Römer 13, 1). Dieses Untertansein bringt uns in keine Knechtschaft. „Wer *Sünde* tut, der ist der Sünde Knecht!“ (Johannes 8, 34) sagte der Herr, und diese Knechtschaft ist es, die Paulus meint und vor der er warnt. Wo wir in unserem Beruf und Leben Anordnungen ausführen müssen und zum Gehorsam gegen andere verpflichtet sind, ja selbst dort, wo einer die Berufsbezeichnung „Knecht“ trägt, steht er immer noch, wenn er erlöst und erkauf ist von dieser Welt, in innerer Unabhängigkeit den Menschen gegenüber. Er schaut auf zu unserem himmlischen Vater, dessen Kind er geworden ist. Und diese Freiheit der Kinder Gottes sollen wir uns bewahren. Wir sollen uns nicht wieder in die Abhängigkeit des Fürsten dieser Welt begeben, indem wir seine Gedanken zu unseren Gedanken, seine Absichten zu den unseren und sein Streben zu unserem Streben machen, wir wollen danach fragen, *was der Wille des Herrn ist!*

Der Stammapostel hat die Geistgetauften immer wieder aufgefordert: Löst euch von der Welt! Habt keine Gemeinschaft mit dem, was sich draußen abspielt! — Und er wird auch nicht aufhören, das Volk Gottes auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die sich aus jeder Verbindung zu den Geistern dieser Welt ergeben. Von ihr können keine guten, unsere Seele vollendenden Einflüsse kommen. Denken wir doch einmal an den Leib, den wir tragen und der in seinem Verhalten viel von dem zeigt, was auch in unserem Inneren vorgeht! Wenn wir etwas tun, was wider die Gesetze der Natur ist, dann fügen wir uns Schaden zu. Das muß nicht sofort zum Tode führen, wie das der Fall ist, wenn jemand Gift zu sich nimmt. Es gibt genug schleichende Übel, die allmählich die Gesundheit un-

tergraben, die Kraft des Menschen schwächen und ihm schließlich einen qualvollen Tod oder ein langes Siechtum bereiten. Mancher geht lange Jahre mit Dingen um, vielleicht weil er einen entsprechenden Beruf ausübt, die sich schädlich auswirken — denken wir nur an jene, die von einer Bleivergiftung bedroht sind! Solche Menschen müssen vorsichtig sein. Wenn sie sich vernünftig verhalten, können sie auch gesund bleiben. Andere wieder, die sich nicht nach den Vorschriften richten, haben Jahre hindurch immer winzige Mengen dieser Stoffe in sich aufgenommen, sie kränkeln dahin, und keiner weiß recht, was ihnen fehlt.

Ist's nicht auch so in unserem Seelenleben? Wir können die Sünde nicht aus der Welt ausrotten, sie umgibt uns. Und wir stehen in einer Zeit, in der der Einfluß des Teufels mächtig ist, denn er hat große Gewalt über die Menschen gewonnen. Wenn wir ihm nicht wieder untertan werden wollen — und es kann niemand von uns den Verhältnissen entfliehen, in die er hineingestellt ist —, müssen wir uns mühen, den Willen Gottes zu beachten, und dürfen das Gift dieser Welt nicht in uns aufnehmen!

Wir stehen im Widerstreit zwischen der neuen Kreatur aus Christo und dem alten Menschen, der überwunden werden soll. Wo er noch lebt, sucht er sich auch durchzusetzen und sich zu entfalten. Kein Bauer kann dem Unkraut verbieten, daß es wächst; er muß es schon bekämpfen und die dazu notwendigen Mittel anwenden. Wenn er das, was seinem Acker nicht zuträglich ist, nicht entfernen kann, werden sich die von ihm gesäten und gesetzten Pflanzen nicht ungehindert entfalten können.

Das Verlangen der alten Kreatur, auch zu ihrem Recht zu kommen, werden wir immer wieder spüren und empfinden, solange wir noch in dieser Welt sind. Wenn es auch vieles gibt, was uns heute nicht mehr interessiert, weil wir es überwunden haben, so wird doch kein Gotteskind sagen wollen, daß es schon alles überwunden hätte, was dem alten Menschen angehört. Es kennt sich ja jeder selbst am besten . . .

Das neue Leben, das wir vom Herrn empfangen haben, will sich aber auch entfalten! Und es kann dies nur, wenn wir die Gemeinschaft mit ihm aufrecht erhalten, der uns durch seine Kraft versorgt, durch sein Wort stärkt und uns fähig macht, das Böse in den Tod zu geben.

Wir dürfen unseren Glaubenskampf nicht nach den Gesichtspunkten führen: Das ist verboten, und das ist erlaubt! Wir würden uns, wenn wir so denken, zurückversetzen auf den Stand des alten Bundesvolkes Israel, das keine Erlösung kannte, sondern nach den ihm gegebenen Vorschriften zu leben versuchte, um Gottes Wohlgefallen auf sich zu ziehen. Keiner konnte das ganze Gesetz halten, es ist jeder daran schuldig geworden.

Nun sind wir, um mit dem Apostel Paulus zu sprechen, selig geworden und gerecht gemacht nicht durch des Gesetzes Werke, sondern durch die uns angebotene Gnade, die wir im Glauben ergriffen haben (Römer 3, 28). Das bedeutet nicht, daß wir nicht noch wachsen und zunehmen müßten am inwendigen Menschen. Der Herr schenkt uns dazu in seinem Hause auch stets die nötige Kraft, die in seinem Worte liegt. Für die Kinder der Welt, die unter das Wort Gottes kommen und uns zuhören, ist das, was bei uns gepredigt wird, nicht unverständlich. Denn die Brüder reden ja in einer Sprache, in der andere Leute auch reden. Sie werden also von ihnen verstanden den Worten nach, die sie sprechen. Aber sie empfinden nichts von der Kraft, die in dem Wort liegt! So hören sie auch die Worte: Euch sind eure Sünden vergeben!, aber sie nehmen daraus nicht die Freisprache hin. Und wenn am Schluß des Gottesdienstes gesagt wird: Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des

Heiligen Geistes sei mit euch allen!, so hören sie auch das, und doch bleibt die wirkende Kraft auf diejenigen beschränkt, in denen das dazugehörige Leben steht.

Zwischen den Menschen dieser Welt und denen, die die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt haben und somit Gottes Kinder geworden sind, ist nach ihrer inneren Verfassung und nach ihren Lebensansprüchen ein gewaltiger Unterschied. Wir können Geist vom Geiste Christi nicht aus dem Geiste dieser Welt ernähren und fördern. Deshalb gebietet der Herr auch den Seinen, sich von der Welt zu lösen. Es ist nicht so, daß ein Gotteskind nicht tun könnte, was es wollte — uns hält kein Verbot! Aber es weiß doch auch jeder Geistgetaufte, daß er vom Herrn geliebt wird, und in seiner Liebe rät uns der Gottessohn: Gib acht auf das Leben, das ich in deine Seele gelegt habe! — Wir schaden uns doch selber, wenn wir es Gefahren aussetzen!

Begreifen wir nun, warum die Sünde zwischen Gott und uns eine Kluft aufreißt? Wir können jemand etwas Böses tun und nachher versuchen, das, was wir getan haben, wieder gutzumachen. Unser Gegner kann sich mit dem, womit wir ihn entschädigen, auch zufriedengeben. Er kann sogar sagen: Das wäre nicht nötig gewesen, so arg war es ja nicht! —, oder er kann uns auch die Hand zur Versöhnung reichen. Und es ist doch nicht gut, weil eben mehr verletzt worden ist als nur der andere, den wir sehen. *Wir haben uns an dem Leben versündigt, das wir in uns tragen!* Und das können wir nicht wieder selber heilen, dazu muß der Herr einspringen. Er muß uns doch aus der Knechtschaft wieder herausholen, in die wir geraten sind, weil wir den Einflüsterungen des Teufels nachgegeben haben. Wir können uns bessern, wir können alles mögliche tun, aber *wir können den Schaden nicht aufheben, den wir uns selbst zugefügt haben.*

Wenn ein Mensch viele Jahre lang getrunken hat und der Arzt sagt ihm, daß seine Leber nicht mehr in Ordnung sei, so kommt er vielleicht zu dem Schluß, daß er von jetzt ab nur noch Obstsaft und Milch zu sich nehmen dürfe. Das ist gut und recht — aber damit ist es nicht getan. Sein Schaden wird nicht von selbst wieder gut, weil er aufhört zu sündigen. Nein, er muß geheilt werden! Und der Mensch, der aufhört, Böses zu tun, und sich dann in dem Glauben wiegt: Jetzt kann mir nichts mehr passieren; ich tue ja nichts Böses mehr. Folglich bin ich bei Gott in Gnaden!, befindet sich auf einem Irrweg; er muß unter das Wort der Vergebung kommen, das seine Seele wieder heilt und das Verhältnis zum Herrn so wieder herstellt, wie es ehemals war. Und dazu wollen wir stets in inniger Gemeinschaft mit denen bleiben, die uns nach seinem Willen dienen und helfen, mit dem Stammapostel, den Aposteln und Brüdern. Sie schenken uns in dem Wort des Herrn die Kraft, die wir nötig haben, den schmalen Weg zu Ende zu gehen, die Kraft, die das göttliche Leben in uns stärkt und uns aufrecht und gesund erhält, daß wir sicher nachfolgen und beharren können bis an des Herrn Tag.

## Sprachen

Auf der Erde werden viele Sprachen gesprochen und ungezählte Meinungen und Ansichten verbreitet. Obwohl sich die Menschen sehr um Verständigung bemühen, wird die Verwirrung doch täglich größer.

Von der Warte des Heiligen Geistes aus betrachtet, könnten wir erkennen, daß das Bemühen der Menschen deshalb erfolglos ist, weil sie sich nicht am göttlichen Willen ausrichten.

Anfänglich hatten alle Menschen „einerlei Zunge und Sprache“ (1. Mose 11, 1). Der Einfluß des Bösen vermehrte die Sünde und führte immer tiefer in die Gottentfremdung. Schließlich wollten sich die Menschen einen Namen machen und einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reichen sollte. Der Herr mußte eingreifen und verwirrte ihre Sprache. Dadurch wurde der Turmbau zu Babel zu einem Zeichen, daß der niedere Geist des Hochmuts in die Verwirrung führen muß.

Dagegen offenbarte sich Gott immer wieder den demütigen und gläubigen Menschen. Ihnen schenkte er Einblick in sein Tun, ließ sie seinen Heilsplan erfahren und vermittelte Hilfe und Klarheit.

Besonders nahe war die Liebe Gottes den Menschen mit der Sendung Jesu gekommen. Doch nur wenige konnten dies recht erkennen. Der Gottessohn mußte seinen Zeitgenossen die Frage vorlegen: „Warum kennet ihr denn meine Sprache nicht?“ (Johannes 8, 43.) Sie wollten seine Worte nicht hören. Von denen aber, die ihm glaubten, bezeugte der Herr vor Pilatus: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme“ (Johannes 18, 37).

Die Ausgießung des Heiligen Geistes an Pfingsten zu Jerusalem war ein deutlicher Beweis dafür, daß Gott wieder in Menschen Wohnung genommen hatte und durch sie seine Sprache hören ließ. Die Apostel Jesu wurden voll des Heiligen Geistes und redeten mit anderen Zungen. Ein jeder, der zum Fest nach Jerusalem gekommen war, konnte in seiner Sprache vernehmen, was Gottes Liebe gewirkt hatte.

Als Gottes Kinder überprüfen wir uns, ob auch wir voll dieses Heiligen Geistes sind und mit „anderen Zungen“ reden können. Es geht heute nicht mehr darum, daß wir in fremden Sprachen den Menschen die Nähe Gottes zeigen. Um so mehr gilt es zu beweisen, daß unsere Worte von Geist und Leben aus Gott, unserem Vater, erfüllt sind.

Es ist wahrzunehmen, wenn ein Kind mit seinem Vater spricht. Seine Worte sind voll kindlichen Vertrauens.

Priesterliche Herzen üben sich gerne in der Sprache der Versöhnung. Worte der Kritik, Urteilen und Richten sind ihnen fremd. Königskinder erhalten im Hause Gottes von den Lehrern zur Gerechtigkeit einen reichen Sprachschatz lauterer Lebensworte. Brautseelen pflegen die Sprache der Liebe zu Jesu. Ihre Worte sind getragen von dem Sehnen nach dem Tage der Vereinigung mit dem Seelenbräutigam. Sie bitten täglich: „Verkürze die Zeit, Herr, komme und hol uns aus Gnaden heim!“ — Deshalb lieben sie so sehr das Wort der Vollendung.

Wohl dem Gotteskind, dem die Sprache der Welt zur Fremdsprache geworden ist! Es wäre ein Unglück, wenn wir uns unter die Kinder der Welt begeben wollten. Schließlich erginge es uns wie einem Petrus, dem gesagt werden mußte: „Deine Sprache verrät dich!“ (Matthäus 26, 73.)

Wenn der Herr sein Reich aufgerichtet hat, wird er mit allen Menschen reden. Er wird nur *eine* Sprache sprechen, die seines Vaters. Es kann sich ihm und dem königlichen Priestertum keines entziehen. Der Urheber der Verwirrung wird dann gebunden sein, und alle Knie müssen sich dem Herrn beugen.

Zuletzt aber wird die Sprache des göttlichen Gerichts hörbar werden. Wenn der Ewige das letzte Wort gesprochen hat und Satan mit seinem Anhang dem feurigen Pfuhl übergeben ist, wird der Sohn dem Vater alles übergeben, auf daß Gott sei *alles in allen*.

Von diesem Zeitpunkt ab wird nur noch *eine* Sprache zu vernehmen sein.

Größte Seligkeit werden die Erstlinge des Lammes empfinden, daß sie in der Zeit göttlicher Gnade die Sprache Gottes erlernen durften und gesprochen haben.

# Aus unserem Erleben

## Haltet mich nicht auf!

Oft steht man vor Entscheidungen, die für die Zukunft von größter Bedeutung sind. Da wir als Gotteskinder mehr auf das himmlische Ziel ausgerichtet sind, als hier auf Erden nach Ruhm und Ehre zu trachten, dürfte es uns nicht schwerfallen, die richtigen Entscheidungen zu treffen. Sehen auch die Angebote, die uns oft gemacht werden, verlockend aus, so gilt es zu prüfen, welcher Gewinn für uns damit verbunden ist. Nicht selten ist der Gewinn an natürlichen Mitteln mit einem Verlust himmlischer Segnungen verknüpft . . .

Vor einiger Zeit bot mir eine Firma an, bei ihr als Betriebsleiter eingestellt zu werden. Wir vereinbarten einen Termin, und ich ging hin, um das Angebot zu besprechen. Der Chef und die Chefin des Hauses waren zugegen. Man versprach mir die doppelte Höhe meines bisherigen Gehaltes, dazu noch einen Dienstwagen und eine Wohnung am Ort. Es war ein gutes Angebot. In der Unterhaltung versprach man mir völlige Handlungsfreiheit und Prokura. Nur der, der einmal in einer ähnlichen Lage war, wird verstehen, welche Gedanken in einem solchen Augenblick auf einen einströmen.

Ich wollte nun nicht nur das verlockende Angebot hören, sondern auch erfahren, welche Leistungen von mir erwartet würden. Im Laufe der weiteren Unterhaltung stellte sich heraus, daß sich mein Einsatz auch auf die Abendstunden ausdehnen würde. Man wünschte von der Geschäftsleitung, daß ich mich besonders in den Abendstunden bestimmter Kunden und Vertreter annehmen möchte.

Wie sollte sich das mit meiner Aufgabe als Priester im Werke des Herrn vereinbaren lassen? Niemand würde ich meinen Hirten und die mir anvertrauten Schafe verlassen! Sollte ich die schönen Stunden im Kreise unserer Jugend und der Weinbergarbeiter für vergängliche Güter dieser Welt eintauschen?

Ich brauchte nicht lange zu überlegen; mir war deutlich geworden, wohin ich gehörte. So erklärte ich meinen Verhandlungspartnern, daß ich neuapostolisch sei und in meiner Kirche eine Aufgabe zu erfüllen habe, für die ich auch die Abendstunden benötigte. Ich könnte nicht anders als zu dem einmal gegebenen Ja-Wort stehen. So lehnte ich das Angebot für einen Arbeitsplatzwechsel ab.

Meine Antwort löste keine geringe Überraschung aus. Man versuchte mir deutlich zu machen, daß ich auf Grund meines Glaubens uneingeschränktes Vertrauen genießen würde, und im weiteren konnte ich dem Ehepaar unseren Glaubensweg offenbaren und darlegen, daß wir alle unsere Anliegen Gott, unserem himmlischen Vater, in die Hände legen würden. Voller Freude im Herzen konnte ich auf die Vorbilder in unserer Kirche hinweisen, denen ich gern nacheifern möchte; diese Männer predigten nicht nur, sondern lebten auch ihres Glaubens.

Man zeigte Verständnis und bekundete auch eine gewisse Hochachtung vor meinem entschiedenen Bekenntnis.

Ich aber freute mich, daß mir der Herr dazu die Möglichkeit gegeben hatte, und trage die Bitte in meinem Herzen, auch zukünftig in der Treue nachfolgen zu können, bis wir für immer bei ihm sein werden.

A. B., O.-E.



70. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1971

## Wann schlägt die Stunde . . .

Matthäus 24, 44.

Bis hierher hat uns unser himmlischer Vater geholfen und ist uns in allen Nöten beigestanden, und wir können sagen: *Aus Gnaden haben wir Glauben behalten!* Das ist ein gewaltiger Sieg über die Mächte der Nacht und Finsternis, unter denen heute die Menschen seufzen. Als Kinder des Lichtes und des Tages sehnen wir uns nach dem ewigen Licht, nach der ewigen Heimat; sie ist uns vom Herrn zugesagt worden, und wir stellen uns so ein, daß wir Jesum als unseren Seelenbräutigam täglich erwarten können. Dies setzt voraus, daß wir uns auch vollends lösen von den vergänglichen Dingen, um ganz in unserer himmlischen Berufung aufzugehen.

Es ist immer etwas Köstliches, wenn uns gesagt wird: Kommt, laßt uns in das Haus des Herrn gehen! – Dort wird die ewige Wahrheit verkündet und unser Glaube gestärkt, da werden wir aufgerichtet und empfangen Trost und Erquickung aus der Hand unseres Gottes. Wenn auch nicht alle trostbedürftig sind, so müssen wir aber doch damit rechnen, daß viele bitten: Herr, stärke mir meinen Glauben! – In einem Lied singen wir:

Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell hinein,  
daß uns werde klein das Kleine und das Große groß erscheine!

Angesichts der Zustände und Verhältnisse, wie sie gegenwärtig auf Erden zu finden sind, ist diese Bitte recht zeitgemäß. Bemühen wir uns, alles aus der Sicht

der Ewigkeit zu betrachten! Da wird alles Irdische und Vergängliche klein, und wir erkennen das wahrhaft Große, hinter dem für uns die ewige Herrlichkeit steht.

Wenn wir sehen, wie der Glanz der Sonne über einer Landschaft liegt, wie sie ihre Strahlen über Berge und Täler sendet, so durchziehen uns Gedanken der Ehrfurcht vor dem ewigen Schöpfer. Wieviel mehr ist diese im Hinblick auf Jesus angebracht, der von sich sagte: „*Ich bin das Licht der Welt*“ (Johannes 8, 12). In diesem Licht zu wandeln, ist unser Bemühen, und wir strengen uns an, darin zu bleiben; denn wir sind — wie Paulus schrieb — „nicht von der Nacht noch von der Finsternis“ (1. Thessalonicher 5, 5).

Solange wir als Menschen auf Erden wallen, können wir es nicht verhindern, daß uns da und dort auch einmal Gedanken in den Sinn kommen, die uns selber nicht gefallen, wieviel weniger dem Herrn; aber es ist ein Unterschied, ob wir uns mit ihnen verbinden oder sie abweisen. Deshalb heiligen wir uns stets, wenn wir unter das Wort der Wahrheit kommen, damit unser ganzes Wesen immer wieder davon durchdrungen werde. Dazu ist notwendig, daß wir uns um einen vorbildlichen Wandel *bemühen*. Erinnern wir uns, wie einst Rahel die Götzen ihres Vaters stahl und sie heimlich versteckte! Dieses Bild ist für uns ein Gleichnis. Unsere Eltern werden damit angesprochen, doch nicht heimlich Götzen zu huldigen, an denen die Kinder Anstoß nehmen könnten . . . Seien wir dem Herrn gegenüber offen, bringen wir unsere geheimsten Gedanken vor ihn, ob sie in seinem Licht bestehen können. Es wäre nicht gut, wollten wir uns an irdische Dinge hängen, die uns auf dem Wege zur herrlichen Heimat hinderlich sein könnten. Nehmen wir diese Hinweise auf den Geist und arbeiten wir damit, so werden sich daraus mancherlei segensreiche Auswirkungen ergeben.

So sehe ein jeglicher darauf, daß er den Geschwistern, die mit ihm auf dem Heimweg sind, kein Hindernis werde, durch das sie im Glauben irre werden könnten! Das wäre dann möglich, wenn sich jemand von uns dem Geist der Zeit hingeben würde. In dem Maße, in dem ein Gotteskind den Geist von unten in sich aufnimmt, gibt es den in der Wiedergeburt empfangenen Geist von oben wieder preis. Es ist ein Gebot der Stunde, im Glauben standhaft zu bleiben und treu auszuharren. Übersehen wir nicht, daß Jesus im Hinblick auf sein Erscheinen sagte: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44). Er erwartet die Bereitschaft seiner Braut bei Tag und Nacht. Das ist der zeitgemäße Glaube, den der Herr von uns fordert, und dieser Glaube wird stets gepflegt durch das im Hause Gottes dargereichte Wort. Wer heute noch aus freien Stücken einen Gottesdienst versäumt, der möge beachten, daß er das Angebot himmlischer Schätze nicht nutzt; er meint am Ende noch, er sei reich und bedürfe nichts. Wie es wirklich um solche Seelen bestellt ist, sagt der Herr in Offenbarung 3, 17 in dem Sendschreiben an die Gemeinde zu Laodizea. Er verlangt gewiß nicht zuviel, wenn wir seine Einladung beachten sollen: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Das ist jederzeit möglich, wenn unsererseits die notwendige Erkenntnis und der gute Wille vorhanden sind.

Die gegenwärtige Vollendungszeit ist, das muß jedes Gotteskind wissen, die gefahrvollste aller Zeiten. Wir können an den Verhältnissen, die uns umgeben, nicht achtlos vorübergehen, denn wir müssen doch die Gefahren der Verführung erkennen. Sie sind groß wie nie zuvor. Diesbezüglich auf Einzelheiten einzugehen, erübrigt sich. Es ist jedoch die Frage berechtigt: Erkennst du, lieber Bruder, liebe Schwester, diese Zeichen der Zeit, die so deutlich in Erscheinung treten? Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt! — so lautet das

Schlußwort an alle sieben Gemeinden Kleinasiens. Und dieses Wort ist auch an alle Gemeinden der Schlußkirche gerichtet.

Streben wir ehrlichen Herzens danach, einmal als Kronenträger vor dem Herrn stehen zu dürfen, setzen wir alles daran, für die endgültige Vereinigung mit ihm würdig zu werden! Unvollkommen zu sein, das ist vor dem Gottessohn noch nicht verwerflich, wohl aber, unwürdig zu sein. Darum mahnte er auch: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Daraus ergibt sich für jeden von uns die Frage: *Wie stehe ich im Glauben zu dem baldigen Erscheinen Jesu?* Es ist ein Unterschied, ob nur die Lippen sprechen: Ich bin neapostolisch! oder ob diese Worte aus dem Herzen kommen und ein Glaubensbekenntnis sind. Wir warten auf den Tag des Herrn und beten täglich: Komm, Herr Jesu, komme! Viele Gotteskinder sind im gläubigen Warten heimgegangen. Wie werden sie auch drüben darin offenbar werden! Sie harren mit uns der großen Stunde, in der der Herr seine Braut heimführen wird — es ist auch *die Stunde des Wiedersehens* für alle, die in Christi Sinn und Geist eins geworden sind, mögen sie heute noch auf Erden wandeln oder schon in jene Welt voraufgeilt sein. Der Tag der Ersten Auferstehung wird alle vereinen, die das Siegel Gottes empfangen haben und durch das Verdienst Jesu zur Gnade und Erlösung gekommen sind. „Es ist noch nicht erschienen“, lesen wir in 1. Johannes 3, 2., „was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ W. Sch.

## Und der Geist und die Braut sprechen: Komm!

(Gedanken zum Entschlafendienst)

Offenbarung 22, 17.

Wir wissen, daß auf Erden viel geschrieben wird. Das meiste davon ist jedoch nur *Beschreibung*. Was wir aber in der Heiligen Schrift finden, ist nicht Beschreibung, sondern *Niederschlag des Lebens*.

Denken wir an die ersten Apostel! Sie hatten kein Neues Testament — aber sie lebten es. Der Bericht und das, was sie selbst in ihren Briefen zu Papier brachten, war damals *durchlebte Wirklichkeit* in jedem Tag, der aufs neue begann. Wenn mancher heute zurückschaut auf jene Zeit und der Meinung ist, mit dem Ableben der ersten Apostel sei auch das biblische Zeitalter zu Ende gegangen, der befindet sich in einem Irrtum. *Auch heute wird noch biblische Geschichte gelebt in der Erfüllung des Vorhergesagten*, in der Hinnahme des Versprochenen. In der Wirklichkeit, zu der das prophetische Wort in unserer Zeit geworden ist. Und es wird biblische Geschichte gelebt werden so lange, bis der Herr alles in allem ist und das Erlösungswerk seinen Abschluß gefunden hat.

An den Tagen, an denen wir der Entschlafenen gedenken, wird auch wieder ein solches Geschehen für uns und für viele, die uns nicht sichtbar sind, durchlebt. Wie mag das Verlangen gewesen sein, wie groß die Unruhe bei dem Suchen nach dem Heil und der Erlösung, bis endlich jemand da war, der helfen, der Hinweise geben konnte auf die Quelle des Lebens! Nur einer, der selbst auf Erden

des Heiles in Christo teilhaftig geworden war, hatte die Möglichkeit nach seinem Hingang in jene Welt anderen zu zeigen, wo der Altar der Gnade auf Erden aufgerichtet ist, nur ein solcher konnte sagen: Meine Seele hat von der ewigen Quelle getrunken, ich bin unter das Wort der Botschafter an Jesu Statt gekommen und aus Gnaden ein Gotteskind geworden – und du kannst es auch werden! – Täuschen wir uns nicht darüber, daß mancher der so Angesprochenen ein solches Zeugnis zurückgewiesen haben wird – der Widerstand in jenen Bereichen wird gleich groß sein wie auch auf Erden. Denn ein jeder, der hier lebt, gelangt in die Gesinnungsgemeinschaft derer, die zu ihm gehören und mit ihm gleichen Geistes und Wesens sind. Alle, die hier auf Erden unter derselben geistigen Herrschaft stehen, bilden auch, wenn man so sagen will, ein Volk für sich. In diesen Gefängnissen und Bereichen in jener Welt wirken unsere Heimgegangenen, die in Christo freigemachten Seelen, zur Hilfe und Erlösung. Aber wie es uns hier nicht möglich ist, selbst bei drohendem Verderben mit Gewalt eine Seele aus den Fängen der Geister zu lösen, in die sie geraten ist, so haben auch die Unseren drüben nicht die Macht, mit Gewalt Türen aufzusprengen und Seelen herauszureißen aus ihren Zuständen, sondern es muß auch dort *Glauben* geweckt werden. Und dieser Glaube kommt aus der Predigt. Deshalb muß das Wort Gottes auch gehört werden können, und die Heilige Schrift berichtet uns, daß der Herr Jesus der erste war, der den Geistern im Gefängnis predigte und das Wort Gottes in jene Bereiche trug. Wer anders hätte es wohl sein können als er! Er ist ja das ewige Wort vom Vater, das Fleisch angezogen hat, das Licht, das in die Finsternis leuchtet!

Auch in diesem Zusammenhang mag das Wort seine Gültigkeit haben, das der Apostel Johannes am Anfang seines Evangeliums schreibt: „Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen“ (Johannes 1, 5). Man glaubte damals nicht, und auch heute glauben nicht alle. Im Gegenteil, wir sehen, wenn wir unseren Blick in die Welt richten, wie jeder Glaube unterhöhlt wird, bis er schließlich zerbricht, wie man Glauben stört und zerstört. Demgegenüber beharrt Gottes Volk in treuem Glauben an die ihm gegebenen Verheißungen und tut gewissenhaft, was der Herr von ihm wünscht. Wenn da noch Fehler sind und auch Fehler gemacht werden, so bleibt auch jedem Geistgetauften nichts übrig, als sich auf die Gnade zu verlassen. Es ist die gleiche Gnade, auf die an den Tagen unserer Entschlafenendienste auch so viele aus jener Welt bauen. Sie sind hingegangen unter mancherlei Belastungen und schließlich durch die Arbeit der Friedensboten soweit gekommen, daß sie je nach ihrer Reife alle Segnungen empfangen sollen, deren auch wir teilhaftig geworden sind. Sie hoffen auf unsere Fürbitte, und wir wollen reinen Herzens und unbefangen eintreten für sie, die wir in unserem irdischen Leben vielleicht noch gar nie gesehen haben.

Der Stammapostel hat oft das Wort erwähnt: „Wenn der Baum fällt, auf welchen Ort er fällt, da wird er liegen“ (Prediger 11, 3). So war es im Hinblick auf alle, die noch zu Salomos Zeit in jene Welt abgerufen worden sind. Da gab es noch kein Mittel der Gnade und Vergebung, da konnte noch niemand mit dem Verdienst Christi jegliche Sündenschuld abgelten; aber das ist nicht so geblieben. Mancher Baum, der quer gelegen hat, ist inzwischen auch in jener Welt aufgerichtet worden zu einem Zeichen für viele . . .

Wenn wir den Hingang von Geschwistern beklagen, so wissen wir, auch sie sind nicht ohne Schuld in jene Welt gegangen. Denn es haftet uns ja täglich an, was wir noch an Fehlern und Unvollkommenheiten an uns tragen und was daraus geschehen ist. Aber wir wissen auch, daß das den Aposteln gegebene Wort: „*Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein!*“ an jedem

Sonntag wieder in Kraft tritt; es macht die Unseren, die im Verlaufe einer Woche heimgegangen sind, frei von aller Schuld, wenn sie im Glauben danach greifen. *Der Zustand der Seele selbst, das Maß des Glaubens, zu dem sie herangereift ist, die Fülle der Liebe, die sich in ihr entwickeln konnte, wird durch die Freisprache ebensowenig geändert wie bei uns.* Deshalb müssen wir selber auch noch an unserem inwendigen Menschen arbeiten. Wir bitten den lieben Gott aber auch täglich: Gib den Unseren die Möglichkeit, daß auch sie noch vollendet werden für den Tag deines lieben Sohnes! Laß keins von den Schafen deiner Weide zuschanden werden, selbst dann nicht, wenn vielleicht in seiner geistigen Entwicklung noch nicht alles zur Vollendung gekommen ist, wie wir das ja auch von uns selber beklagen und feststellen müssen. – So bleibt unser Mühen hier auf Erden zunächst auf uns selbst gerichtet; unsere Fürbitte aber soll einmal denen zugute kommen, die aus unseren Reihen in jene Welt gegangen sind, dann jedoch auch allen, die durch das Zeugnis und die Arbeit der Friedensboten im Jenseits zum Glauben kommen konnten.

Wir stehen in der Zeit, von der in Offenbarung 22, 17 berichtet ist: „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ *Der Geist und die Braut – der Herr in der Wirksamkeit des Heiligen Geistes, aber auch die Brautgemeinde ist es, die mit ihrer Einladung eine Liebes- und Erlöserarbeit tun, wie sie in alter Zeit noch nicht getan werden konnte, heute aber durch Gottes Gnade und die Liebe Jesu geschehen kann.* Möge der Herr vielen seine Gnadenerweisungen und Segnungen, eine völlige Hilfe und Erlösung der Seele zuteil werden lassen!

## Erkennen wir unsere Zeit?

Johannes 13, 1.

Wir erfahren im Leben immer wieder, wie wichtig eine entsprechende Erkenntnis ist. Wie betäubend ist es doch, wenn ein Kind die Liebe seiner Eltern zu ihren Lebzeiten nicht erkennen kann. Vielfach kommt diese Erkenntnis erst, wenn es weinend am Grabe steht. Dann ist es zu spät. Ein Landwirt muß erkennen, wenn die Zeit zur Aussaat da ist, wenn die Bäume beschnitten oder die Schädlinge bekämpft werden müssen, damit die reifenden Früchte bewahrt bleiben. Fehlt ihm diese Erkenntnis und macht er diese Arbeiten nicht zur rechten Zeit, dann braucht er nicht auf eine segensreiche Ernte zu hoffen. So ist es auch im Hinblick auf das ewige Heil. Das Wort des Heiligen Geistes schenkt uns göttliche Erkenntnis, die über alle irdische geht. Wer darüber verfügt, erkennt den ewigen Gott, der alles weiß, sieht und hört, in seinem Gnadenwirken. Der Psalmist sagte schon: „Solche Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch; ich kann sie nicht begreifen“ (Psalm 139, 6).

Die Geistgetauften des Herrn sollten die Größe ihrer Erwählung erkennen und alle damit verbundenen Verheißungen. Als die Zeitgenossen Noahs inne wurden, daß es besser gewesen wäre, auf sein Wort zu achten als sich über ihn lustig zu machen, war es zu spät. Alle Gebete und Tränen nützten hernach nichts mehr. Warum weinte der Herr Jesus vor Jerusalem, warum mußte er sagen: „Wenn doch auch du erkanntest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen“ (Lukas 19, 42)? Er sah im Geiste das Verderben, das über jene Menschen kommen würde. Es betäubte ihn,

daß sie ihn nicht erkennen konnten als den, der ihnen helfen wollte. So steht er auch heute weinend vor mancher Herzenstür der Menschen, weil sie seine Liebe und Gnade nicht wahrnehmen und ihn abweisen.

Wir sind des Herrn Eigentum. Am Abend seiner Kirche sind wir uns der großen Gnade bewußt, die uns ohne Verdienst zu Schafen seiner Weide werden ließ. Er hat uns den Stammapostel, die Apostel und Diener gegeben, die uns in die Tiefe der göttlichen Erkenntnis führen und uns die ewigen Wahrheiten Gottes aufschließen. Wir können auch ausrufen: „Erkenntet doch, daß der Herr seine Heiligen wunderbar führt!“ (Psalm 4, 4.) Auch die Kinder der Welt werden noch inne werden, daß die Hand des Herrn über uns ist (vgl. Jesaja 66, 14). An dieser sicheren und starken Hand unseres Stammapostels ziehen wir dem Bräutigam entgegen. Wie wird uns doch in den Tagen Laodizeas die rechte Augensalbe angeboten, so daß wir mit sehenden und geheiligten Augen durch unsere Zeit schreiten können, ohne Schaden zu nehmen an unserer Seele! So können wir uns als Gottes Kinder bewähren und würdig werden für das hohe Ziel unserer Erwählung. Wir müssen die List des Fürsten dieser Welt erkennen, wenn er mit seinen Versuchungen und Angeboten an uns herantritt, und ihn abweisen, wie es der Herr Jesus getan hat. Dann muß er weichen, und wir fallen nicht in Sünden.

Aus diesem großen Endkampf gehen die als Sieger und Überwinder hervor, die beharren können bis ans Ende. Welch herrliche Verheißung ist den Siegern in den Tagen Laodizeas gegeben: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl“ (Offenbarung 3, 21). Die Getreuen eilen dem Tag entgegen, an dem der Herr diese Verheißung erfüllt. Sehen wir, wo der Zeiger an der göttlichen Uhr steht? Der Herr Jesus wußte, wann seine Zeit gekommen war, daß er aus dieser Welt ginge zum Vater (Johannes 13, 1). So empfinden auch die Erwählten des Herrn, daß die Stunde nahe ist, in der sie dieses Tränen- und Kampffest verlassen dürfen, um dann auf ewig beim Herrn zu sein. Die letzte Stunde, der letzte Gottesdienst, das letzte Abendmahl, das wir auf Erden hinnehmen, kommt einmal, und für manchen wird es früher sein, als er dachte. Darum nützen wir jede Stunde so, als ob es die letzte wäre. Wir ergreifen die Gnade, den Brautschmuck, daß wir mit Freuden dieser letzten Stunde entgegenblicken können, die unser Vater im Himmel bestimmen wird. „Kinder, es ist die letzte Stunde!“ schrieb der Apostel Johannes. „Und wie ihr gehört habt, daß der Widerchrist kommt, so sind nun viele Widerchristen geworden; daher erkennen wir, daß die letzte Stunde ist“ (1. Johannes 2, 18). Heute sehen wir diesen Zustand mit geheiligten Augen, wie sich dieser Geist ausbreitet und von den Menschen Besitz ergreift.

Nach dieser letzten Stunde hier auf Erden folgt dann die erste Stunde, in der wir den Bräutigam unserer Seelen schauen; er kommt, um uns heimzuführen zum großen Siegesfest, zum Abendmahl des Lammes! Da werden wir so recht die Größe der Worte erkennen, die der verklärte Gottessohn sagte: „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind.“ Und wir lesen weiter: „Und er sprach zu mir: Dies sind wahrhaftige Worte Gottes“ (Offenbarung 19, 9). Johannes hörte den Jubel der Getreuen (Offenbarung 19, 7). Wer wollte nicht dabei sein! Darum wollen wir im Ringen, Beten und Rufen nicht müde werden, denn wir möchten heim.

Was werden wohl, wenn wir den Bräutigam unserer Seelen sehen werden, die ersten Worte sein, die er zu seiner Braut sprechen wird?

Darum wollen wir auch erkennen wie damals der Sohn Gottes, daß unsere Zeit gekommen ist, die Zeit, in der wir den Bräutigam erwarten dürfen, um mit

ihm aus dieser Welt in die ewige Heimat zu ziehen. Dann werden die letzten Tränen vom Angesicht der Getreuen gewischt, und ewige Freude wird offenbar werden.

Wir stimmen ein mit dem Liederdichter:

„Laßt mich geh'n, laßt mich geh'n, daß ich Jesum möge seh'n!  
Meine Seel' ist voll Verlangen, ihn auf ewig zu empfangen  
und vor seinem Thron zu steh'n“ (Lied Nr. 524).

## Uns ist viel gegeben

Der Stammapostel hat in einem Ämterdienst von den Gaben und Tugenden aus dem Geiste Christi gesprochen. Eine dieser Tugenden ist der *Gehorsam*. Er soll ein wesentliches Merkmal der Gotteskinder sein. Wenn man an die göttlichen Eigenschaften denkt, so fällt einem sofort die *Liebe* ein. „Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jeremia 31, 3). Durch seine Liebe hat uns der Herr die *Berufung* und *Erwählung* zuteil werden lassen. Dazu gab er uns die *Gotteskindschaft* nach den Worten: „Er gab mir die Kindschaft, nahm mich auf und an . . .“ (Lied 285).

Der *Glaube* kommt aus der Predigt und daraus die *Gotteserkenntnis*. Die *Nachfolge* hat uns viel *Freude*, *Erquickung* und *Seligkeit* gebracht. Wir setzen unsere *Hoffnung* ganz auf die *Gnade*, auf die wir keinen Einfluß nehmen können; denn sie ist unverdiente Gunst.

Zur *Nächstenliebe* hat uns der Herr auch aufgefordert: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Das sind wir nicht nur unseren Geschwistern schuldig, sondern auch denen, die bei der Weinbergsarbeit gesucht und gefunden werden sollen. Dazu ist *Barmherzigkeit*, *Erbarmen*, *Hilfsbereitschaft* erforderlich, manchmal auch *Sanftmut* und *Geduld*. Unsere Brüder und Schwestern in der Urkirche blieben beständig in der Apostellehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet (Apostelgeschichte 2, 42).

Auf dem Höhepunkt eines jeden Gottesdienstes empfangen wir die *Vergebung*. Es ist aber notwendig, daß wir unsere Fehler erkennen, darüber *Reue* empfinden und mit reinem Herzen die *Sündenvergebung* hinnehmen. Das *Gebet* ist eine wunderbare Gabe. Gibt es uns doch die Möglichkeit, mit dem himmlischen Vater zu sprechen, ihm unsere *Dankbarkeit* zu Füßen zu legen, seine *Güte* und *Freundlichkeit* zu schmecken und *Trost* und *Hilfe* zu erlangen, deren wir gerade bedürfen. Zum Gebet gehört auch noch die *Arbeit*. Die Arbeit im Werke Gottes darf keine Last sein, sondern wir sollen sie in der *Freudigkeit* verrichten, auch wenn sie oft beschwerlich ist in der uns umgebenden Gottlosigkeit und Gottentfremdung. Für alles schenkt uns der Herr seine *göttliche Kraft*, damit wir im *Eifer* nach seinem Willen handeln können.

Auch das *Opfer* soll nicht aus dem Pflichtgefühl heraus gegeben werden, sondern aus reinem Herzen. Dazu gehört nicht nur das materielle Opfer, sondern auch das *Zeitopfer*. Als Gotteskinder sollen wir uns in der Welt so verhalten, daß wir ein leuchtendes Vorbild sind in *Aufrichtigkeit*, *Ehrlichkeit*, *Gewissenhaftigkeit* und *Treue*. Zu diesen Eigenschaften gehören auch *Demut*, *Bescheidenheit*, *Keuschheit* und *Freundlichkeit*. Alles kommt aus der *Gottesfurcht*.

Die Menschen meinen oft, sie müßten uns bedauern, weil wir nach ihrer Meinung unfrei wären, dabei sind sie in Wirklichkeit die Gebundenen. Denn „das ist die höchste Freiheit mir, gebunden sein in deinem Sinn.“

Unser Glaube hat ein wunderbares Ziel, die Erreichung der *Würdigkeit*. Dieses Ziel ist ohne *Wachsamkeit* und *Flehen* nicht zu erreichen. Deshalb nehmen die Klugen Öl in ihren Gefäßen samt ihren Lampen, um dem Bräutigam entgegenzugehen. Unser *Sehnen* und *Verlangen* gipfelt in der innigen Bitte: Herr, verkürze die Zeit um der Auserwählten willen!

Wir sehnen uns, mit dir zu sein  
bei deiner Hochzeitsfreude.  
O Jesu, sieh, wir harren dein,  
geschmückt im Lichteskleide. (Lied Nr. 6, 4)

## Aus unserem Erleben

### Gottes Segen macht reich ohne Mühe

Mein herzlich geliebter Apostel!

Daß Gottes Segen reich macht ohne Mühe, durfte ich vor einigen Jahren selbst erfahren.

Nach dreijähriger Ehe meldete sich bei uns unsere Tochter an. Bis kurz vor der Ankunft des Kindes hatte meine Frau mitgearbeitet, so daß wir uns um finanzielle Dinge keine Sorgen zu machen brauchten. Nun würde ich aber bald der alleinige Verdienere sein müssen und das Geld knapp werden. Da ich auf meinem Arbeitsplatz nicht mehr als bisher verdienen konnte, wollte ich einen Abendkurs belegen und mich dann nach einer anderen Stelle umsehen.

Der Kurs sollte am Montag und Donnerstag einer jeden Woche über längere Zeit durchgeführt werden.

Diese Unterrichtszeit kam mir jedoch sehr ungelegen, da ich an diesen Tagen abends für den Herrn tätig war. Ich wandte mich daher mit meinen Sorgen an unseren Bezirksältesten, von dem ich die Antwort erhielt: „*Der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe; denke immer daran und diene zuerst dem Herrn!*“ An dieses Wort habe ich meinen Glauben gebunden.

Kurze Zeit später fand ich in der Tageszeitung ein Stellenangebot, das mir zusagte. Da die Zeitung jedoch schon einige Tage alt war, erkundigte ich mich telefonisch, ob der Arbeitsplatz schon besetzt sei. Das wurde verneint und ich wurde sogleich mit dem zuständigen Abteilungsleiter verbunden. Er stellte einige Fragen nach meinem Ausbildungsweg, aus denen ich entnahm, daß er für diesen Arbeitsplatz einen Mann mit einer besseren Berufsausbildung einstellen wollte. Immerhin sollte ich mich schriftlich bewerben. Das tat ich und wurde danach zu einer persönlichen Vorstellung aufgefordert.

Und das Wunder geschah: Ich erhielt den Arbeitsplatz zu dem von mir vorgeschlagenen Gehalt!

Später, als ich einer Kollegin auf ihr Befragen meinen beruflichen Werdegang schilderte, äußerte sie erstaunt: „Ich wundere mich sehr, daß der Chef Sie mit dieser kurzen Ausbildung eingestellt hat.“

Dieser Ausspruch war für mich ein Beweis, daß hier der Herr eingegriffen hatte.

Inzwischen arbeite ich bereits einige Jahre auf diesem Platz, und Gottes Segen ist immer mit mir gewesen und wird es auch weiter sein.

Mit den herzlichsten Grüßen verbleibe ich

Ihr dankbarer W. H., H.

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Finkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet – Bezugspreis: halbjährlich DM 1,80 inkl. 5,5% MWSt.

D 22041 D



70. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1971

## Wir warten dein, o Gottes Sohn!

(Zum Advent)

Als Jesus einst geboren wurde und auf Erden erschien, waren es nur noch etliche, die auf ihn warteten. Simeon und Hanna werden nach dem Bericht der Heiligen Schrift besonders genannt, und Simeon sprach die bemerkenswerten Worte: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen“ (Lukas 2, 29. 30). In dem Knäblein erkannte er den, der der Menschheit verheißen war.

Wir erkennen heute durch die Bedienung aus dem Geiste Christi die *Zeit*, in der wir den Herrn wiederum erwarten dürfen, wie er es den Seinen zugesagt hat. Dieses Versprechen wird er einlösen! Im Blick auf die bei seiner Wiederkunft herrschenden Verhältnisse stellte er jedoch schon die Frage: „*Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?*“ (Lukas 18, 8.) Aus diesen Worten geht eindeutig hervor, daß Jesus schon vorausschauend erkannte, was sich heute auf Erden abspielen würde. Er, der von Ewigkeit war und auch in Ewigkeit sein wird, kennt den gesamten Heils- und Erlösungsplan, wie ihn sein Vater festgelegt hat. Danach war auch vorgesehen, daß er sein Leben zum Opfer bringen sollte, damit die Menschen, die danach verlangten, von aller Sündenschuld erlöst würden. Denn nicht alle sind es, die die erlösenden Taten Jesu in Anspruch nehmen; es ist wiederum nur eine kleine Schar.

Da wir dem Erscheinen unseres Seelenbräutigams mit Sehnsucht entgegensehen, bemühen wir uns nach Kräften, dafür würdig zu werden, damit wir von ihm in Gnaden angenommen werden können. Daß dazu eine völlige Erneuerung unseres inwendigen Menschen durch den Heiligen Geist notwendig ist, bedarf keiner besonderen Erläuterung. „Ist jemand in Christo“, schrieb der Apostel Paulus in 2. Korinther 5, 17., „so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ Nun wollen wir uns einmal fragen: Was ist an uns neu geworden? — Die Antwort ist leicht zu geben, wenn wir unser Leben im Sinn und Geist Christi führen. Die neue Kreatur in Christo unterscheidet sich von der, die an diese Welt gebunden ist, völlig, obwohl wir als Menschen doch dieselben geblieben sind. Welches Ziel aber haben wir früher vor Augen gehabt und welchem streben wir heute zu? Wofür setzen die Kinder dieser Welt ihre Kräfte ein, und wem dienen *wir*? Denken wir in diesem Zusammenhang auch an das Wort Jesu: „Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz“ (Matthäus 6, 21)! Daraus erkennen wir, daß es nicht damit getan ist, einmal versiegelt worden zu sein. Der in uns gelegte Heilige Geist, die Kraft Gottes, muß sich auch entfalten können. Wie groß ist die Freude der Eltern über ihr neugeborenes Kind! Was aber würden sie sagen, wenn sie kein Wachstum beobachten könnten? Das würde sie sehr betrüben, denn sie müßten befürchten: Bei unserem Kinde stimmt etwas nicht; vielleicht ist es krank, wir müssen einmal mit ihm zum Arzt gehen! — Wenn wir uns gewissenhaft prüfen, so werden wir bald feststellen können, ob wir im Glauben und in der Erkenntnis gewachsen sind. Blieben wir immer auf derselben Stufe, so wäre etwas nicht in Ordnung. Es genügt nicht allein zu wissen, daß wir von Ewigkeit her erwählt wurden und wiedergeboren sind aus Wasser und Geist — *wir sollen auch heranreifen zu einem vollkommenen Mannesalter in Christo!* Ist eine solche Entwicklung wahrzunehmen, so regiert uns der Heilige Geist, der uns auch zu entsprechenden Taten und einem dem Herrn wohlgefälligen Wandel befähigt. Eine Entfaltung zu einem Ebenbilde Christi ist jedem Gotteskind möglich, denn wir sind aus Gott geboren und haben in der heiligen Versiegelung Leben und Geist vom Vater und Sohn empfangen. Diesem Leben müssen wir Raum geben in uns, der menschliche Geist muß sich dem Heiligen Geist unterordnen. Dadurch wird seine Tätigkeit keinesfalls eingeschränkt — das erwartet der Herr gar nicht von uns. Aber unser Handeln, Tun und Denken, auch unsere Unterlassungen sollen durch den Heiligen Geist angeregt und bestimmt sein.

Oftmals habe ich stille Sorgen um jene Gotteskinder, bei denen das Ebenbild Jesu noch nicht so recht in Erscheinung tritt. Möchten sie doch erkennen, wie weit der Zeiger an der göttlichen Uhr vorangekommen ist! Wir können aber auch auf viele hinweisen, die still ihre Straße ziehen, einen kindlichen Glauben in sich tragen, die Gottesdienste besuchen und gottesfürchtig und im Glauben unantastbar sind. Das sieht man solchen auch an. Sie strömen den Frieden von Christo Jesu aus, nicht nur einen menschlichen Frieden. Zu seinen Jüngern sagte der Sohn Gottes: „Den Frieden lasse ich euch, *meinen* Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt“ (Johannes 14, 27). Was wollten wir auch aus dieser Welt, die doch immer voller Streit und Zank ist, für einen Frieden hinnehmen? Der von Jesu ausgehende himmlische Frieden wird uns da nicht angeboten. Den empfangen wir allein dort, wo wir die Sprache des Heiligen Geistes hören, wo wir die Stimme des Herrn vernehmen und er durch den Mund seiner Boten zu uns redet. Wir dürfen von jedem der uns gesetzten Gottesknechte das Wort des Herrn hinnehmen und darin den Willen Gottes erkennen, und es sollte immer unser Bemühen sein, im Willen des Höchsten aufzugehen.

Unser großer Advent in dieser Zeit geht zu Ende, und dann folgt das erhabene Fest, das Wiedersehen im Reiche der Herrlichkeit, wie es den Getreuen in Aussicht gestellt ist. Wie sich Weihnachten dem Advent anschließt, so steht am Abschluß der Wartezeit der Braut Christi *das Wiederkommen Jesu*. Unser Vorstellungsvermögen reicht nicht aus, uns einmal ein Bild über jenes Geschehen zu machen, das der Liederdichter mit den Worten beschreibt:

„Wenn der Heiland, wenn der Heiland als König erscheint  
und die Seinen als Erlöste im Himmel vereint,  
o dann werden sie glänzen wie die Sterne so rein  
in des Heilandes Krone als Edelgestein.“

Dürfen die Getreuen schließlich in die Herrlichkeit eingehen und auf ewig beim Vater und dem Sohne wohnen, so werden sie erst recht erkennen, was es bedeutet hat, hier eine neue Kreatur in Christo geworden zu sein. Der Herr kann an dem Rufen der Auserwählten, an ihrem Bitten um die Verkürzung der Zeit nicht vorübergehen. Dieses Rufen kommt aber nicht aus der alten, sondern nur *aus der neuen Kreatur*. Die alte Kreatur kann auch das neue Lied nicht singen, nur der neue Mensch!

Es ist verständlich, daß der Herr vieles von uns verlangt. Das darf er auch, denn er hat uns mit himmlischen Kräften ausgerüstet. Dadurch sind wir befähigt, als neue Menschen in den Tugenden Jesu offenbar zu werden. Der Tag der Verwandlung wird es ausweisen, wer sich gänzlich unter das Wort der Wahrheit gestellt hat, damit er dem Herrn als seine Braut gefalle. In allen Sendschreiben lesen wir die Worte: „Wer überwindet . . .“ Und im letzten Sendschreiben an die Gemeinde zu Laodizea heißt es: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl“ (Offenbarung 3, 21). Das Überwinden hat Jesus allen zur Bedingung gemacht, die in seine Herrlichkeit eingehen wollen.

W. Sch.

## Der gute Kampf des Glaubens

1. Timotheus 6, 12.

Immer wieder werden wir ermahnt, geduldig auf den Tag unserer Heimholung zu warten und in dem uns verordneten Kampfe durchzuhalten. Es werden uns dabei gewiß auch mancherlei Opfer abverlangt, wir müssen uns in Anfechtungen bewähren, und es fehlt auch nicht an Belastungen und manchem Spott. Aber wir tragen Christi Schmach gern! Wie oft werden wir Gotteskinder durch Andersgläubige angegriffen! Lassen wir uns nicht beunruhigen, wenn jemand gegen uns schreibt oder Vorträge hält, weil er anderer Meinung ist, als der Heilige Geist lehrt! Anders ist es, wenn wir darüber klagen müßten, daß innerhalb des Gottesvolkes Strömungen entstünden, durch die es zu Unruhe und mancherlei Auseinandersetzungen käme. Da muß sich jeder seiner Verantwortung bewußt sein, die er vor dem Herrn trägt. Es ist keiner dem andern zum Richter gesetzt, denn niemand von uns ist ohne Schwachheit und ohne Sünde; was wir tun, tun wir uns selber — das muß jedes Gotteskind wissen. Keiner kann für den anderen glauben, aber jeder kann jedem vergeben! Niemand kann auch für einen anderen überwinden; überwinden kann man immer nur für sich selbst. So muß auch

jeder von uns seinen Kampf selbst führen und seinen Sieg selbst erringen. Im Glaubenskampf gibt es keine geschenkten Siege. Wir können nicht sagen: Wenn unser Bruder zum Ende gesiegt hat, so nehmen wir an seinen Erfolgen teil. — Wer noch jemand haßt und diesen Haß überwinden muß, kann an dem, der liebt, ein gutes Vorbild haben; aber er selbst muß seine verkehrte Einstellung, an der er leidet, unter die Füße bekommen. Der einzige, der uns an seinem Siege teilhaben läßt und durch den es überhaupt möglich ist, auf unserer Glaubensbahn den guten Kampf zu kämpfen und in Christo zu vollenden, das ist der Herr selbst, der durch sein Opfer und seinen Tod den Tod und die Hölle überwunden hat und den Sieg über den Teufel davontrug.

Das ist für uns Ursache dazu, daß wir in dem uns verordneten Kampf auch siegen können, denn der Sohn Gottes hat uns seinen Geist und sein Leben gegeben. Aber kämpfen müssen wir selbst, und zwar in Geduld und Beharrlichkeit. Es gibt Menschen von besonderer Ausdauer; sie fangen etwas an und führen es auch zielbewußt zu Ende. Ihre Strebsamkeit mag ihnen im Leben manchen Vorteil gegenüber solchen einbringen, die etwas beginnen und es zunächst auch erfolgversprechend durch die ersten Züge bringen, dann aber, weil sie unerwartet auf einige Hindernisse stoßen, alles liegenlassen und bald wieder ein Neues anfangen. Es gibt auch Leute, die mehrere Berufe ausüben und es in keinem zu etwas bringen. Man kann den Lebenskampf eben auf verschiedene Weisen führen; das Ergebnis wird Aufschluß darüber geben, wie gekämpft worden ist.

So ist es auch bei uns im Hinblick auf unseren Glaubenskampf. Auch da dürfen wir nicht vor jeder Schwierigkeit aufgeben und ungeduldig werden, wenn uns einmal etwas mißlingt. Eins zieht oft so vieles andere nach sich. Ein Beispiel aus unserem Leben mag das erläutern. Ein Kind wird in der Schule mit den Buchstaben vertraut gemacht; es setzt diese dann zu Worten zusammen und fügt diese Worte nachher zu einfachen Sätzen. Wenigstens war es früher so. Damit öffnet sich ihm allmählich das Verständnis für viele Zusammenhänge. Würde da ein Kind sagen: Wozu brauche ich alle diese Buchstaben zu lernen? Ich kann ja sprechen!, so würde es sich selbst betrügen. Jedem ist klar, daß das Erlernen der Buchstaben Folgen hat, die der Schüler gar nicht absehen kann. Er hat später, weil er lesen konnte, in mancherlei Bereiche sehen können, er lernte fremde Völker und ihre Sitten, ferne Länder und Erdteile kennen, ja durch das Lesen ist ihm auch der Heilsplan Gottes in seinen Zusammenhängen vertraut geworden. Gewiß hätte man ihm auch alles erzählen können, aber hätte sich durch Erzählungen jemals ein solcher Reichtum an Wissen aufhäufen und ansammeln können, wie es beim Lesen war?

Wenn wir Hindernisse finden, so wollen wir nicht ausweichen, sondern das uns gesetzte Ziel verfolgen und uns nicht davon ablenken lassen. Wir lernen an allem, ja auch aus unseren Niederlagen können wir lernen, wenn wir nur wollen.

Unabsehbare Folgen des Segens sind mit einer solchen Einstellung verbunden, jeder neue Schritt, dem Ziel entgegen, öffnet uns auch wieder neue Erkenntnisse, bis wir schließlich für immer geborgen sind. Darum wollen wir uns immer dem Wichtigsten zuwenden. Wir haben ja nicht nur *einen* Fehler, nicht nur *eine* Unvollkommenheit oder Schwäche. Es wäre sinnlos, wollte einer, der von Zweifeln geplagt wird, seinen Neid bekämpfen! Nein, er muß gegen seine Zweifel vorgehen! Da ist die Wurzel des Übels. Wir dürfen ein Feuer nicht dadurch löschen wollen, daß wir in den Rauch spritzen. Der mag das meiste einnehmen und am fürchterlichsten aussehen, die Verheerung geschieht aber dort, wo es brennt, und nicht dort, wo es qualmt. Deshalb begnügt sich auch kein Arzt da-

mit, die Schmerzen zu betäuben. Er muß der Ursache nachgehen und diese ausschalten.

So wollen wir es auch halten. Eine Sache ruhigstellen muß nicht in jedem Falle bedeuten, daß wir sie auch überwunden haben. Von innen her müssen wir damit fertig werden, aus innerster Überzeugung heraus! Deshalb ist es auch wenig sinnvoll, jemand etwas zu verbieten. Wird eine Seele noch von Kräften bewegt, die nicht in ihrem Willen und in Gottes Absichten liegen, so käme ein Verbot einem Gipsverband gleich, der das Übel nicht behebt. Vielleicht ist der, den es angeht, gehorsam genug, sich einer entsprechenden Weisung zu fügen; aber er leidet darunter. Er hat nicht überwunden und steht in der Gefahr, dort, wo er meint, nicht gesehen zu werden, wieder in sein altes Übel zu verfallen. Er muß zur Einsicht und Erkenntnis kommen, daß seine Neigung schädlich ist, dann braucht er aber auch die Kraft, die es ihm ermöglicht, sie zu überwinden. Diese Kraft kommt nicht aus dem eigenen Ich. Dazu ist allein der Heilige Geist imstande. Deshalb halten wir uns an die, die uns aus dem Geiste Christi helfen und beistehen, die uns stärken, trösten und erlösen können, und das sind die Apostel des Herrn!

Man muß schon ganz ehrlich mit sich selber sein, wenn man auf dem Weg des Lebens wirklich vorankommen möchte. Das ist oft nicht leicht, aber es lohnt sich. Hat man den ersten erfolgreichen Schritt getan, so zieht er soviel nach sich an Sicherheit, Festigkeit und Mut zu neuem Kampf. Wer aber immer ohne jeden Erfolg ist, weil er nichts einsetzen und wagen möchte, scheitert zum Schluß und bleibt liegen. „Weh den Verzagten!“ lesen wir in Sirach 2, 15; „denn sie glauben nicht; darum werden sie auch nicht beschirmt.“ Bekennt sich jedoch der Herr zu uns, stehen wir im Segen, so wollen wir in aller Demut ihm die Ehre geben und uns bewußt bleiben, daß wir ohne ihn nichts tun können.

Wenn wir das beherzigen, so wird eine gute Frucht aufgehen, und wir werden uns am Tag des Herrn mit denen freuen können, die uns auf dem Weg des Lebens voraufgegangen sind. Der Weg, den sie gegangen sind, ähnelt oder gleicht in vielem dem unseren, weil auch sie aus dem Tode zum Leben, aus der Sünde zur Erlösung gekommen sind auf dieselbe Weise, wie uns der Herr heute führt — demselben Ziele zu, nämlich dem Tag der Ersten Auferstehung entgegen, an dem der Sohn Gottes die Seinen für immer vereinigt und heimholt ins Vaterhaus.

## Brautseelen

Krankheit, Unglück und Not sind wohl Grund zur Sorge, vom Standpunkt der Ewigkeit aus betrachtet jedoch noch längst nicht das größte Übel, sondern meist unerläßliche Notwendigkeiten für unsere Ausreife. Aber Gleichgültigkeit, Oberflächlichkeit und Trägheit sowie bedauerliche Aufgeschlossenheit mancher Gotteskinder dem Angebot des Fürsten dieser Welt gegenüber bereiten den Knechten des Herrn die größten Sorgen und schwersten Belastungen.

Der Mensch kann heute zwar bereits bis zum Mond fliegen und Teile des Weltraumes erforschen; nur eins kennt er nicht: sein eigenes Herz! Es bleibt ihm unerforschtes Gebiet, wenn nicht der Geist des Herrn ihn bei der Hand nimmt und mit ihm seiner Seele einen Besuch macht.

Vor unseren Augen vollzieht sich der große Umbruch unserer Zeit nach zwei Richtungen: Die Menschheit wartet der Dinge, die da kommen werden auf Er-

den – und es wird ihnen darob angst und bange! –, aber die Braut des Herrn wartet unbeirrbar und voller Sehnsucht auf den, der ihre Seele liebt. Die Erfahrungen alter und neuer Zeit und die Wirksamkeit des Heiligen Geistes haben in uns die köstliche Gewißheit bewirkt, daß der Herr nun bald sein Versprechen einlösen und uns heimholen wird. Das dürfen wir heute nicht nur glauben, davon sind wir auch überzeugt. Keines der treuen Gotteskinder, die eins sind im Heiligen Geist, braucht sich Sorge zu machen, ob es wohl am Tag der Ersten Auferstehung auch angenommen werde; stehen solche doch in dem innigen und unablässigen Rufen: Komm doch bald, Herr Jesu! – Und das ist das Merkmal der Braut Christi!

Die Gewißheit Eliesers, daß Rebekka die für Isaak bereitete Braut war, lag in dem Zeichen, das er sich zuvor vom Herrn erbeten hatte: Die Jungfrau, die an den Brunnen treten würde und auf seine Bitte hin nicht nur ihm, sondern auch seinen Tieren zu trinken gäbe, die sollte die Auserwählte sein! Und es geschah, daß Rebekka zu ihm sagte: „Trinke, mein Herr! . . . Ich will denen Kamelen auch schöpfen, bis sie alle getrunken haben“ (1. Mose 24, 18. 19). Das, was sie *mehr* tat, machte sie zur Braut! So tragen auch die Brautseelen unserer Tage dieses eine untrügliche Zeichen: *Sie tun etwas mehr als andere*. Sie beten etwas mehr als andere, nicht nur ums tägliche Brot und um die natürlichen Dinge; ihr herzliches Rufen: „Herr Jesu, komm!“ kennzeichnet sie als seine Braut!

Als das Volk Israel einst vor Jericho stand, wohnte in dieser Stadt eine Heidin mit Namen Rahab. Wohl hatte sie nach außen hin keine Ehre aufzuweisen und besaß auch keinen guten Ruf. Aber sie tat etwas Entscheidendes: Sie nahm die Knechte Gottes, die Kundschafter, auf und rettete ihnen sogar das Leben. Dieses „Mehrtun“ brachte ihr und ihrem ganzen Hause Heil; sie wurde bei der Einnahme Jerichos bewahrt und ist unter die Stammütter Jesu gerechnet.

Und noch eine andere Frauengestalt ragt aus der Geschichte des Alten Bundes hervor: Ruth! Während Orpa ihre Schwiegermutter bei deren Rückkehr aus dem Moabiter Land nach Bethlehem nur bis zur Landesgrenze begleitete, also nur so weit, wie es ihre Pflicht gebot, ließ sich Ruth von Naemi nicht zurückweisen, sondern sprach zu ihr die uns allen bekannten Worte: „Wo du hin gehst, da will ich auch hin gehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden“ (Ruth 1, 16. 17). Auch sie wurde durch dieses „Mehrtun“ eine Stammutter Jesu, obwohl sie eine Moabitin, eine Heidin, war. Ihr Urenkel war König David.

Wir sehen, daß das „Etwas-mehr-Tun“ nur aus einem liebevollen Herzen heraus geschehen kann. Dabei dürfen wir glauben, daß weder Rebekka noch Rahab oder Ruth ohne Fehler und Sünde waren. Und doch hat sie ihre Gesinnung aus den übrigen ihres Geschlechts herausgehoben.

Ebenso werden weder Unvollkommenheit noch Schwachheit ein Gotteskind am Tage des Herrn zurückhalten. Einzig ihre Herzensstellung und das daraus entspringende Mehrtun, nämlich das innige Rufen um die Vollendung und Vereinigung mit dem Bräutigam ihrer Seele, wird den Sohn Gottes veranlassen, sie an dem vom Vater bestimmten Tag seines glorreichen Erscheinens aus Gnaden zu sich zu nehmen. Und das wird bald geschehen – ob das die Menschen glauben oder nicht! Noch zu keiner Zeit hat sich der Herr durch den Zweifel einzelner oder den Unglauben vieler in der Durchführung seines Willens aufhalten lassen. Und es wird ihn auch an der Vollendung seines Erlösungsplanes keine Macht und kein Geist hindern können!

## Die Ruhe der Kinder Gottes

Hebräer 4, 1.

Unsere Zeit steht im Zeichen allgemeiner Unruhe, die sich unter den Völkern wohl kaum je in einem ähnlichen Ausmaß wie heute ausgebreitet hat. Die Kinder Gottes sehen in dieser Erscheinung ein längst vorausgesagtes Zeichen, das auf die Wiederkunft des Herrn hinweist. Jesus erklärte seinen Jüngern, als er zu ihnen über sein Kommen sprach: „Ein Volk wird sich erheben wider das andere und ein Reich wieder das andere“ (Lukas 21, 10). In dieser Zeit erinnert uns der Geist des Herrn durch den Stammapostel an die alte Mahnung: „Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meinert“ (Matthäus 24, 44).

Der Geist aber, der die Ursache aller Unruhe unter den Völkern ist, verbreitet die Lüge: „Es ist Friede, es hat keine Gefahr!“ (1. Thessalonicher 5, 3.) Paulus hat jedoch dazu schon den Kindern Gottes zu Thessalonich geschrieben, daß das Verderben die Menschen, wenn sie solches sagen werden, schnell überfallen wird wie der Schmerz ein schwangeres Weib und niemand entfliehen wird (1. Thessalonicher 5, 3).

Wahre Ruhe schließt Frieden und Geborgenheit in sich.

Gott hatte die Krone seiner Schöpfung, das erste Menschenpaar, in ein Lebensbereich erhabener Ruhe gegeben. Dieses köstliche Gut ging mit der ersten Sünde verloren. Satan ist der Urheber aller Unruhe. Als Folge seines Brudermordes mußte Kain in bleibender Unruhe leben. Nach seiner Bluttat sprach Gott: „Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden“ (1. Mose 4, 12). Der Geist Kains ist nicht ausgestorben. Er hat viele Werkzeuge gefunden und großen Anhang gewonnen.

Es hat auch nie an Menschen gefehlt, die sich einer falschen Ruhe hingeben haben. Mancher legt sich auf das vermeintliche Ruhebett seines irdischen Reichtums oder menschlicher Ehre und vergänglicher Macht. Jesus verwies auf einen reichen Menschen, der seiner Seele zuredete: „Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Mut! Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wes wird's sein, das du bereitet hast?“ (Lukas 12, 19. 20.)

Werden nicht die törichten Jungfrauen das Opfer falscher Ruhe? An ihrer äußeren Erscheinung wird kein Unterschied den klugen Jungfrauen gegenüber wahrzunehmen sein. Sie tragen dasselbe Kleid, die gleichen Lampen und auch den Namen Jungfrau. Reicht das aus, um ruhig und sicher dem Bräutigam entgegenzugehen? Mit dem Erlöschen ihrer Lampe wird der fehlende Ölvorrat offenbar. Dann ist ihre Ruhe dahin!

In falscher Ruhe spricht der böse Knecht in seinem Herzen: „Mein Herr kommt noch lange nicht.“ Wie ist sein Lohn? Der Herr wird kommen an dem Tage, des er sich nicht versieht, und zu der Stunde, die er nicht meint, und wird ihn zerschneiden und wird ihm seinen Lohn geben mit den Heuchlern; da wird sein Heulen und Zähneklappen (Matthäus 24, 48–51).

Die Braut Jesu nimmt als Zeitmaß die heute hörbare letzte Posaune. Sie wendet sich entschieden vom Zeitgeist ab, denn sie will zur verheißenen ewigen Ruhe eingehen.

Den hohen Wellen der Unruhe im Völkermeer dürfen die Erwählten des Herrn das unerschütterliche Wort Jesu gegenüberstellen: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben“ (Lukas 12, 32). Wie unsere Brüder und Schwestern der ersten Zeit siegreich aus

ihren Anfechtungen und Kämpfen sowie Verfolgungen und Leiden hervorgegangen sind, so werden auch wir unter der sicheren Führung der gegenwärtigen Botschafter an Christi Statt die letzten Prüfungen bestehen.

Jesu Sieg über Hölle und Tod hat uns das Tor zur ewigen Ruhe geöffnet. In der treuen Nachfolge beweisen wir die rechte Furcht, die große Verheißung der ewigen Ruhe nicht zu versäumen. Was ist denn unter wahrer Nachfolge zu verstehen? Jesus bat liebevoll: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Matthäus 11, 29).

Wie selig die Ruhe bei Jesus im Licht!

Tod, Sünde und Schmerzen, die kennt man dort nicht. (Lied Nr. 529)

## Aus unserem Erleben

### Der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe

Lieber Bezirksevangelist!

Ich möchte Ihnen gern von einem Erlebnis berichten, das mein Verlobter und ich hatten.

Als wir Ihnen Anfang dieses Jahres erzählten, daß wir eine Wohnung im Zentrum der Stadt bekommen könnten, die für uns finanziell erschwinglich wäre, sagten Sie zu uns: „Ihr wollt doch eure Gemeinde nicht verlassen, die euch braucht? Geht nicht fort von dem Platz, an den ihr gestellt seid, und sucht euch eine Wohnung, die in dem Bezirk eurer Gemeinde liegt!“ Das war eine Antwort, die uns zunächst nicht gefiel, und wir erwiderten, daß wir zwar eine Wohnung in unserem Gemeindebereich haben könnten, daß diese Wohnung aber das Doppelte der uns in der Stadt angebotenen Wohnung kosten würde. Ihre Antwort lautete: „Es könnte ja sein, daß ihr das, was ihr an Miete mehr zahlen müßt, bis dahin mehr verdient.“

So nahmen wir Ihr Wort im Glauben an und verzichteten auf die preiswerte Wohnung in der Stadt. Aber nun schlief der Teufel nicht. Von diesem Zeitpunkt an bekamen wir viele günstige Wohnungsangebote im Stadtzentrum, ja, man kann sagen, daß uns diese Angebote förmlich nachliefen. Ab und zu kamen mir Zweifel, ob wir nun gerade in H. bleiben und nur dort für den Herrn wirken müßten. Dann habe ich aber den lieben Gott gebeten, er möge mir helfen, meine Zweifel zu überwinden, und so konnte ich glaubensvoll in die Zukunft sehen.

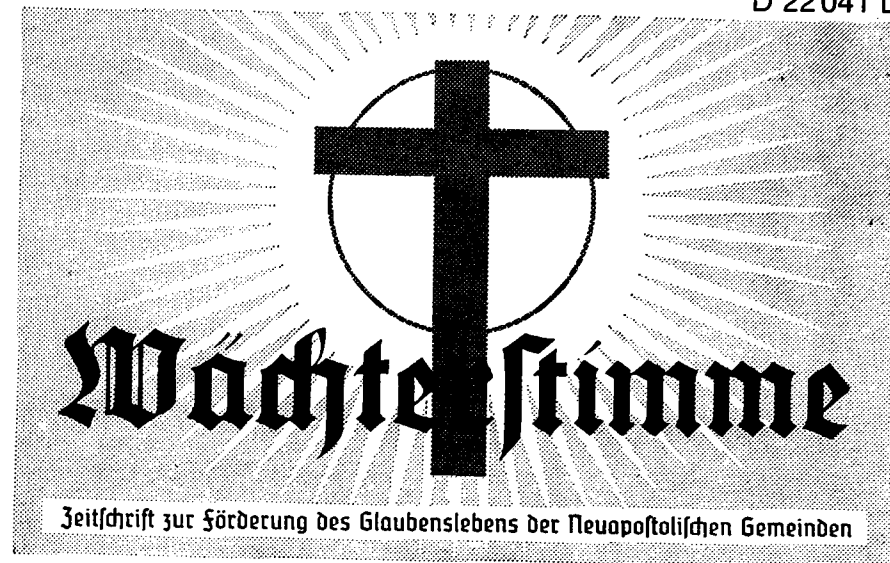
Anfang Januar wurde in der Arbeitsstelle meines Verlobten eine Stellung ausgeschrieben. Mein Verlobter bewarb sich um diesen Posten und erhielt ihn auch. Nach einem Vierteljahr Probezeit wurde er um zwei Gehaltsgruppen höher eingestuft.

Etwas zur gleichen Zeit teilte mir mein Chef mit, daß er meine Arbeit zu niedrig dotiert hätte und ich rückwirkend ab 1. Januar dieses Jahres eine Gehaltserhöhung von 230,- Mark monatlich erhalten würde. Ab 1. Juli würde sich diese Summe noch auf 330,- Mark erhöhen . . .

Im Rückschauen können wir sagen: „Du hast so wunderbare Wege, um deinen Kindern wohlzutun.“

Herzliche Grüße sendet Ihnen Ihre K. Chr., H.

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Finkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet – Bezugspreis: halbjährlich DM 1,80 inkl. 5,5% MWSt.



70. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1971

## Ein lesbarer Brief Christi

2. Korinther 3, 2. 3.

Wir schreiten durch eine Zeit, die von mancherlei Unruhe erfüllt ist, wir haben das Wort Jesu: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Johannes 16, 33). Er ist es auch, der die Welt in uns überwinden will! Es liegt an uns, daß wir uns täglich bemühen, das zu werden, was der Herr aus uns machen möchte.

Mancher, der sich von überkommenen Grundsätzen löst, begründet sein Verhalten damit, daß er sagt: Wir leben in einer neuen Zeit! – Das stimmt, aber dabei möge niemand den alten Gott vergessen, der unser Vater ist! Die neue Zeit bringt für uns Gotteskinder viele Gefahren. Jesus hat die Seinen darüber nicht im unklaren gelassen; uns gilt das Wort: „Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt“ (Matthäus 24, 25).

Übersehen wir nicht, daß es im Paradies nur *einen* Verführer gab, heute aber sind es viele, fast unzählige. Sie zu erkennen, gelingt nur dem, der dafür einen geübten Blick hat. Hören wir auf das, was uns der uns bewohnende Heilige Geist sagt! Er ist der Ratgeber, der uns den rechten Weg zeigt. In dieser Erkenntnis bat schon einst der Psalmist: „Weise mir, Herr, *deinen* Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit“ (Psalm 86, 11).

Nun hat der Apostel Paulus einmal von den Kindern Gottes gesagt: „Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben.“ Wenn er in diesem Zusammenhang von einem Brief spricht, so besteht doch die Möglichkeit, diesen auch lesen zu können. An die sieben Gemeinden in Kleinasien hat Jesus Briefe gerichtet,

in denen er auf den jeweiligen Zustand jener Gotteskinder einging. Es ist von großer Bedeutung, was er in diesen Sendschreiben festgestellt hat. Weit wichtiger aber bleibt, was der Herr von uns, seiner Gemeinde am Abend seiner Kirche, sagt. Auch wir sind ein lesbarer Brief für alle Menschen, wir können unser Tun und Handeln nicht verbergen, aber auch unsere Gedanken nicht, denn sie werden schließlich in unseren Worten und Werken offenbar. So ist jede Gemeinde der Brief ihres Vorstehers, und jemand, der geheiligte Augen hat, kann aus ihrem Verhalten den Glaubensstand der ihm anvertrauten Seelen erkennen.

Von ausschlaggebender Bedeutung bleibt, wie weit unser Glaube unseren Wandel bestimmt. Da kommen wir wieder zurück auf die Sendschreiben. An die Gemeinde zu Ephesus richtete Jesus die Worte: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest“ (Offenbarung 2, 4). Im übrigen erkannte er auch das Gute dieser Gemeinde an. Zu Sardes sprach er: „Du hast den Namen, daß du lebest, und bist tot“ (Offenbarung 3, 1).

Wie denkt nun der Herr über uns?

Ich weiß, daß die Apostel Jesu große Sorge und Mühe haben, die Kinder Gottes für den Tag des Herrn zu bereiten, wird er doch ihre Seelen von ihnen fordern. Prüfe sich aber unter dem hörbaren Wort ein jeder, wie er im Herzen über die gegenwärtige Bedienung aus dem Geiste der Wahrheit denkt! Seien wir doch alle ein lesbarer Brief Christi, damit erkannt wird: Das sind Geistgetaufte, Kinder Gottes! Sie sind mit dem Heiligen Geist geadelt und mühen sich, in dem Willen Jesu offenbar zu werden und das Wort, das der Herr an sie richtet, im Glauben zu ergreifen!

Wir alle gehen der Stunde entgegen, in der der Bräutigam Jesus die Getreuen in die ewige und himmlische Geborgenheit nehmen will. Entscheidend ist immer, was wir mit dem dargebotenen Wort beginnen. Die Entwicklung unserer Seele wird davon bestimmt und auch ihre Ausreife. Als Kinder Gottes leben wir in einer Gnadenfrist, die der Herr uns noch geschenkt hat. Wenn ich es könnte, würde ich mit Flammenschrift an den Himmel schreiben: *Gnadenzeit – Gnadenfrist!* Die Gnadenfrist läuft ab. Dabei denke ich an die Zeit Noahs. Gott hatte jenem Geschlecht einst auch eine lange Gnadenfrist eingeräumt. Wer aber hat sie im Sinn und Willen Gottes ausgekauft? Die Menschen gingen ihre eigenen Wege, nach Gott fragten sie nichts. Darüber klagte auch später der Herr im Hinblick auf das Volk Israel. Es wurde schließlich in die Gefangenschaft geführt und mußte dort jahrzehntelang verweilen. Als diese Zeit dann herum war, blieben die meisten Israeliten in Babel; sie waren dort seßhaft geworden, denn es ging ihnen gut und gefiel ihnen wohl auch. Etliche aber sehnten sich zurück nach Jerusalem. Unter ihnen war Nehemia, ein Knecht des Herrn, voller Eifer und Glauben; von ihm stammen die Worte: „Die Freude am Herrn ist eure Stärke“ (Nehemia 8, 10). Möchte die Freude am Herrn auch immer unsere Stärke sein, denn der Herr braucht in der Zeit der Ernte Arbeiter! Schon einst sagte Jesus: „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter“ (Matthäus 9, 37). Ich weiß aus dem Munde der Apostel, daß viele Gotteskinder in der Weinbergsarbeit tätig sind und nach den Seelen suchen, die sich nach dem ewigen Heil sehnen. Der Herr wird es ihnen nicht unbelohnt lassen. Auch die Gnadenfrist, der sich die Menschen heute noch erfreuen, läuft nach dem Willen Gottes ab. Wann diese Stunde kommt, wissen wir nicht. Der Herr sagte im Hinblick darauf: „Darum seid auch ihr bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44). Und zum andern lesen wir im letzten Kapitel der Offenbarung: „Es spricht, der solches bezeugt: Ja, ich komme bald“ (Offenbarung 22, 20). Wir müssen uns in dieser Zeit so einstellen, daß wir dem Herrn *täglich* begegnen können.

Sind nun unsere Augen geheiligt, um die von Jesu benannten Zeichen der Zeit erkennen zu können? Sind unsere Ohren geheiligt, um den Geist wahrzunehmen, der uns in der Welt entgegentritt? Es ist der Geist der Gottentfremdung, der Gottlosigkeit; er will alles Göttliche niederreißen. Es ist eine große Zeit, in der wir leben, aber vom Standpunkt unseres Glaubens gesehen auch eine gefährvolle. Wer ernstlich darum bittet, daß er in der Gnade des Herrn erhalten bleibe, der wird auch stark und fest im Glauben, und sein Ringen um die von Jesu erwartete Würdigkeit dringt vor den Thron Gottes. Der Herr schenkt allen Verlangenden die Kraft, selig und für ihre himmlische Berufung würdig zu werden. Am Tage der Wiederkunft Jesu wird offenbar, wen er zu sich nehmen wird und wer zurückbleiben muß. Sehe ein jeglicher zu, daß er das Ziel des Glaubens erreiche und bis zuletzt ein lesbarer Brief Christi sei!

In der Urkirche legte man Wert auf die Pflege der Gemeinschaft. Diesbezüglich ist uns das Wort hinterlassen: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42). Wenn man in der Apostelgeschichte liest, so stellt man fest, daß damals die Gläubigen fast täglich beieinander waren. Ein solcher Gemeinschaftsinn muß auch in unserer Zeit gepflegt werden; einer muß dem anderen näherkommen in dem Bewußtsein: *Wir sind Brüder und Schwestern in Christo!* Diese Verbundenheit wollen wir wie am Morgen der Kirche Christi bekunden, denn das ist die Gemeinschaft, in die Jesus eintreten wird, wenn er erscheint. Habt Gemeinschaft mit uns, so bat Apostel Johannes die Gläubigen, und er schrieb weiter: „... unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Johannes 1, 3). Dadurch empfangen auch wir die Kraft, gläubig und in Geduld warten zu können. *Warten in Geduld ist ein würdiges Warten!* – das möchte ich jedem Gotteskind in die Seele schreiben.

Wir können den Tag des Erscheinens Jesu nicht bestimmen, wohl aber ist es unsere Aufgabe, dafür bereit zu sein. Der Tag des Herrn gilt allen Geistgetauften ohne Altersunterschied. Die Eltern haben zunächst dafür zu sorgen, daß sie ihren Kindern in einem vorbildlichen Glauben vorangehen, bis diese dann schließlich selbst für ihre Seele verantwortlich werden. Es hat ja jedes Gotteskind seinen Segensträger, der ihm zum Heil gegeben ist. Der Tag des Herrn wird es ausweisen, wie viele Gebete aus ihren Herzen für die Anvertrauten zum Throne Gottes aufgestiegen sind. Wenn die Apostel beieinander weilten, das darf jedes Gotteskind glauben, so bewegt sie nichts anderes als der Tag des Herrn und die Vollendung der Geistgetauften. Darin sind alle Apostel eins, dem Volke Gottes das darzubieten, was der Herr ihnen zeitgemäß auf den Geist legt. Jesus hat dafür gesorgt, daß auch die Gläubigen der Schlußkirche alles empfangen, was zu ihrer Würdigkeit notwendig ist. Durch den Geist der Wahrheit werden wir in alle Wahrheit geleitet, und unter dieser Pflege erlangen wir die von Gott gewollte *Ausreife*. Sorgen wir dafür, daß wir unter dem Segen des Allerhöchsten bleiben, dann können wir mit Ruhe und Gewißheit dem Kommenden entgegengehen!

W. Sch.

## Werfet euer Vertrauen nicht weg!

Hebräer 10, 35. 36.

Wenn wir in einem Lied singen: Ich brauch dich allezeit!, so ist das für treue Gotteskinder kein leeres Wort, sondern eine Lebenserfahrung. Was könnten wir auch aus eigener Kraft tun? Jeder Schritt auf dem Weg zur himmlischen

Heimat ist Gnade. Und was aus Gnaden begonnen werden durfte, kann auch nur durch die Gnade des Ewigen zum Abschluß, zur Vollendung gebracht werden. Aber die Gnade braucht, um an uns wirken zu können, *gläubige Herzen*. Nur der kindliche Glaube macht von der Gnade den rechten Gebrauch.

Unser apostolisches Glaubensleben ist in dieser verworrenen Zeit und Welt aufs schwerste gefährdet. Wir werden täglich angegangen von den Mächten der Finsternis, denn Satan möchte das, was in uns lebt, zerstören. Er hat, seit er die ersten Menschen verführte, kein anderes Ziel. Abraham wollte eines Tages dem Herrn ein Opfer bringen und hatte dazu einige Tiere geschlachtet. Als er noch bei der Arbeit war, kamen Raubvögel und wollten sich an den Opfertieren vergreifen. Abraham hatte seine Mühe, sie zu verscheuchen, und wir lesen in der Heiligen Schrift, daß ihn Schrecken und große Finsternis überfielen . . . (1. Mose 15, 9–12).

Auch wir kommen, um dem Herrn im Glauben zu opfern. Kindlicher Glaube, erste Liebe, lebendige Hoffnung und unbedingte Treue – das sind unsere Gaben, die wir dem ewigen Gott darbringen wollen. Wie oft möchten sich da die Mächte der Finsternis einmischen – die Vögel unter dem Himmel, die finsternen Geister, sind an der Arbeit und wollen uns um das bringen, was wir dem Herrn zu Füßen legen möchten. Wir werden doch täglich angegangen, das preiszugeben, was doch eigentlich dem Herrn gehört. Ihm gilt unser ganzer kindlicher Glaube – denn wir setzen unsere Hoffnung auf sein Wort! Ihm gehört auch unsere ganze Liebe; denn wen sollten wir mehr lieben als den, der uns vom ewigen Tod erlöst hat? Und wem sollten wir mit größerem Vertrauen begegnen als ihm, der uns die Krone des ewigen Lebens zugedacht hat? So haben wir uns in den Anläufen der Geister zu bewähren, die sich auf uns stürzen und mit aller Gewalt in unser Gedankenleben eindringen wollen. Denn der Teufel klopft nicht vorher an und bittet höflich um Einlaß. Er kommt wie ein Verbrecher, drängt sich auf und hinein in die Herzen in widerlichster Weise und sucht sich den ganzen Menschen untertan zu machen.

Was bietet er eigentlich dafür? Zweifel und Unglaube und für die erste Liebe Haß und Lieblosigkeit! Er zerstört jegliches Vertrauen, und Treulosigkeit und Verrat hat er im Gefolge.

Wir wollen uns in den Stunden der Anfechtung in acht nehmen und wehren wie einst Abraham, der die zudringlichen Raubvögel verscheuchte. Es war gewiß nicht leicht, sie sich vom Leibe zu halten, wenn sie mit ihren scharfen Krallen und Schnäbeln auf ihn niederstürzten, und sie von dem, was er opfern wollte, wegzutreiben. Es ist auch für uns nicht einfach, sich der Gedanken, die der Teufel einflüstert, zu erwehren . . . Wie mancher hat sich schon geschämt und schließlich dem Herrn den Rücken gekehrt, wenn man ihn um seines neapostolischen Glaubens willen angriff oder verspottete! Scharfe Krallen gleich bohrten sich die bösen Worte in die Seelen und richteten bei manchem eine furchtbare Zerstörung an. Hüten wir uns davor! Abraham war in diesen Stunden auch in Bangigkeit; Furcht kam über ihn, daß das, was er dem Herrn bringen wollte, in eine solche Gefahr geraten war. Sorgen auch wir dafür, daß unsere Herzensopfer nicht gestohlen oder entwertet werden durch den Ungeist dieser Zeit! Es kommen manche dunklen Tage, manchmal auch erfüllt uns ein Gefühl des Verlassenseins wie den Sohn Gottes, der vor seinem Hingang zu seinen Jüngern sagen mußte: „Siehe, es kommt die Stunde und ist schon gekommen, daß ihr zerstreut werdet, ein jeglicher in das Seine, und mich allein lasset“ (Johannes 16, 32).

Immer, wenn es ans Opfern ging, waren die Betreffenden allein. Denken wir an Joseph, der in der Reinheit des Herzens dem ewigen Gott diente – ohne Gesetz! Er widerstand der Versuchung und lag Jahre hindurch im Gefängnis

um seiner Treue willen. Sein Weg ist nach menschlichen Gesichtspunkten kaum zu begreifen. Hat ihn der liebe Gott für seine Treue bestraft? Es sah doch so aus, als ob Joseph um seiner Standhaftigkeit willen nur Nachteile gehabt hätte. Aber nachher sah es anders aus, als er sich in der Geduld des Glaubens, selbst unter Dieben und Mördern, die Reinheit des Herzens bewahrte und seine Prüfung bestand. Da war er der Gesegnete.

Denken wir an Noah! Wie mochte es diesem treuen Mann zumute gewesen sein, als der Herr ihm gebot: „Gehe in den Kasten, du und dein ganzes Haus!“ (1. Mose 7, 1). Noah tat das, ohne sich lang zu besinnen; und dann kam eine lange Zeit für ihn, in der Gott nichts mehr von sich hören ließ. Monatelang schwamm er in diesem Kasten, in dem es dunkel und unbequem war. Und Gott schwieg stille, als wäre er überhaupt nicht mehr da. Welch eine Prüfung! Schon die Zeit, in der er die Arche baute, war eine schwere Prüfung für seinen Glauben. Nun aber konnte er nur noch warten. Er mußte dem Herrn vertrauen und geduldig sein, bis er selbst wieder eingriff. Hätte er gedacht: Jetzt muß ich selbst etwas unternehmen und den Dingen eine Wendung geben – es wäre für ihn ein Weg in den Tod gewesen.

Wie hat der ewige Gott diese Wartezeit nachher gekrönt, als Noah die Arche verlassen konnte, es war für ihn ein neues Leben, ein neuer Anfang!

Erinnern wir uns noch des Daniel, den man überraschte, als er den ewigen Gott anbetete. Das nahmen seine Feinde zum Anlaß, ihn anzuklagen und in den Löwengraben werfen zu lassen. Hat damit der liebe Gott seine Treue gelohnt? Er prüfte Daniel noch einmal, ob sein Vertrauen zu ihm auch in dieser schrecklichen Lage unerschütterlich sei. Und wie wunderbar bekannte sich der Herr danach zu ihm!

Alle diese Menschen unterschieden sich durch nichts von ihren Zeitgenossen, aber sie hatten, was der ewige Gott ansah, *ein gläubiges Herz!* Das zeichnete sie vor allen anderen aus, das hat sie groß gemacht vor dem Herrn, deshalb hat er sie auch groß werden lassen in seinen Augen und sie bewahrt, wo Menschenkunst und -weisheit längst am Ende waren.

Werfet euer Vertrauen nicht weg! – Wie mancher von uns durchlebt Verhältnisse, in denen er sich nicht wohl fühlt, und ist Trübsalen ausgesetzt, denen er gerne entfliehen möchte! Mancher ist umgeben von Menschen, die ihn peinen und quälen. All das hat der Herr zugelassen, denn ohne seinen Willen geschieht nichts. Aber warum hat er es zugelassen? Immer hat der Herr Gedanken des Heils und des Friedens mit den Seinen, er will uns durch diese Zubereitung in einen Zustand bringen, in dem wir in alle Ewigkeit vor ihm bestehen können.

Bei der Herstellung und Fertigung bestimmter Werkzeuge bedarf es oft ganz besonderer Methoden, damit sie die in sie gesetzten Erwartungen auch erfüllen. Wenn ein Laie sähe, wie ein Meister oder Geselle den Stahl erst ins Feuer legt, dann das glühende Stück ins Ölbad wirft oder ins kalte Wasser, so würde er sich sagen: Was für ein Unsinn, zuerst hat er's glühend gemacht, nun macht er's wieder kalt – da hätte er es doch gleich kalt lassen können! Was soll das bedeuten? – Der Laie wundert sich, der Fachmann aber weiß, was er tut; es kommt ihm darauf an, daß sich in dem Material eine Gefügeveränderung vollzieht. Das Material, das vorher so grobkörnig war, ist auf einmal feinkörnig und fest geworden; es ist auch nicht mehr brüchig, sondern widerstandsfähig, so daß man damit eine gute Arbeit ausführen kann.

Der liebe Gott hat uns ja für eine große Aufgabe in dem Reiche des Friedens vorgesehen, und dafür werden wir heute schon bereit. Bist du widerstandsfähig oder brüchig? Bist du fest genug in deinem Glaubensleben? Oder bist du viel zu weich, um den dann auftretenden Anforderungen zu widerstehen? Wir sollen

fest sein in unserem Glauben, beständig und nicht wankelmütig, es soll durch uns ja auch eine gute Arbeit an den Seelen geleistet werden, die noch gebunden und gefangen sind, weil sie mancherlei Geistern zum Opfer fielen.

Ist unser apostolischer Glaube nicht ein *Erstlingsglaube*? Wer hat denn noch einen solchen Glauben, wie wir ihn durch die Arbeit der Apostel Jesu empfangen? Wer trägt denn noch eine solche *Erstlingshoffnung* in sich, wie wir sie tragen dürfen? Und wer ist fähig, den Gottessohn als Bräutigam zu lieben? Das kann doch nur eine Brautseele! Aus dieser Seelenhaltung heraus kann ein Gotteskind auch entsprechend wirken, und solche Werke gefallen dem ewigen Gott wohl. Darum geht er mit uns auch besondere Wege. Wir dürfen glauben, daß Daniel aus dem Löwengraben anders herausgekommen ist, als er vorher hineingeworfen wurde. Und Joseph ist aus dem Gefängnis auch anders herausgekommen, als er vorher war. So legt uns der liebe Gott auch manchmal in Dunkelheit und Trübsal, er legt uns auch ins Feuer, er läßt vielerlei an uns herankommen. Wir kommen aber anders heraus aus diesen Verhältnissen, geläuterter, gefestigter, mit neuen Erfahrungen, mit neuer Erkenntnis. Wir müssen dem Walten des Herrn gegenüber nur stillhalten und dürfen ihm nicht aus der Schule laufen.

Werfen wir unser Vertrauen nicht weg! Bewahren wir das hohe Geistesgut, die Kindschaft, die wir tragen dürfen aus Gnaden, bewahren wir unser Verhältnis zum Herrn stets rein und sauber, dann wird uns der Herr niemals enttäuschen. Er läßt uns nicht in Prüfungen kommen, um uns zu verderben, sondern um aus uns etwas zu machen zum Lobe seiner herrlichen Gnade. Das ist seine Absicht, und dazu möge er uns auch Gnade schenken, daß wir das uns verheißene Ziel erreichen.

## Errungenschaften

Hebräer 9, 12.

Der Stammapostel prägte kürzlich in göttlicher Weisheit die Worte: „Die größte Errungenschaft seit der Ausgießung des Heiligen Geistes ist die *Reinheit der Apostellehre!*“ Welch ein köstlicher Klang liegt schon in dem Wort „Reinheit“ im Gegensatz zu der Unreinheit und dem Schmutz, den wir in der Welt täglich vor Augen haben! Solange in der Urkirche die Apostel Jesu lebten, erfüllt und durchdrungen mit dem Heiligen Geist, ist es dem Teufel nicht gelungen, die reine Jesu- und Apostellehre zu verunreinigen und zu verschmutzen. Als aber die Gesalbten des Herrn, die Träger des Heiligen Geistes, dem Märtyrertod ausgeliefert wurden und man die göttlichen Dämme abgerissen hatte, die keinerlei Unreinheit in den klaren Strom kommen ließen, sind allerlei andere Wasser hineingeflossen. Das hat Paulus vorausgesehen und geahnt, indem er sagte: „Denn das weiß ich, daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen greuliche Wölfe, die die Herde nicht verschonen werden“ (Apostelgeschichte 20, 29).

In unserer Zeit kann die Menschheit auf große Errungenschaften hinweisen. Es wurde die Eisenbahn erfunden und vervollkommnet, so daß man nicht mehr mit nur 30 km/h durchs Land fährt, sondern um ein Vielfaches schneller, anstelle des Petroleums trat das elektrische Licht, und manches andere aus unseren Tagen übersteigt die kühnsten Träume der Alten. Im Laufe der Zeit wurden den Menschen Errungenschaften zuteil, die niemand voraussehen konnte. So segensreich all das für das zeitliche Leben sein mag, so kann damit dennoch keiner schuldbeladenen Seele der Frieden gebracht, keinem verirrtten Erdenpilger

die ewige Heimat erwirkt und niemand das Unterpand zur ewigen Herrlichkeit gespendet werden. Im Lichte der Ewigkeit verblassen alle irdischen Errungenschaften – einen Schritt hinter dem Vorhang des Fleisches haben sie ihre Bedeutung verloren.

Vor der Ausgießung des Heiligen Geistes hat Jesus, der Gottessohn, etwas geschaffen, das einmalig dasteht in alle Ewigkeit. Durch sein am Kreuz erworbenes Verdienst könnte die gesamte gefallene Menschheit erlöst werden, wenn sie nur davon Gebrauch machen würde. In dem wunderbaren Lied Nr. 637 singen wir:

Das hast du uns errungen, du teures Gotteslamm,  
der Sünde Fluch gebrochen, du Held am Kreuzesstamm!  
Drum singen Legionen um deines Vaters Thron  
und tausendmal zehntausend hier auf der Erde schon!

Mit seinem Verdienst hat der Sohn des lebendigen Gottes, der Held am Kreuzesstamm, eine ewige Erlösung erworben. Der Apostel, der an die Hebräer geschrieben hat, erwähnt in Hebräer 9, 12: ... nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern *durch sein eigen Blut* ist er einmal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden. – Was der Sohn Gottes mit seinem bitteren Leiden und Sterben auf Golgatha vollbracht hat, wird erst im Lichte der Ewigkeit so recht in Erscheinung treten. Dann werden alle Errungenschaften dieser Welt unter dem Wort Jesu stehen: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35).

Der Zahn der Zeit ist mit allem, was Menschen je geschaffen haben, fertig geworden. Einmalig aber wird die Tat des Sohnes Gottes in alle Ewigkeit bleiben wie auch alles, was aus der reinen Apostellehre hervorgegangen ist. Davon lesen wir in Offenbarung 5, 9, 10: „... und sangen ein neues Lied und sprachen: Du bist würdig, zu nehmen das Buch und aufzutun seine Siegel; denn du bist erwürgt und hast uns Gott *erkauft* mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden.“ Welch eine Verheißung! Diese Seelen singen nicht mehr das alte Lied der Welt, sondern das neue Lied des Lammes, das Lied von der ewigen Erlösung, das Lied von den Taten Christi, die von einer ewigen und unabsehbaren Tragweite für alle Menschen sind. Wohl wurden sie auch einmal in dieser Zeitlichkeit vollbracht, aber sie leuchten hinein in alle Ewigkeit. Wenn dann noch die Schar gesehen wird auf dem Berge Zion mit ihren wunderbaren Eigenschaften, so verblaßt davor alles, was je von Menschen erdacht oder geschaffen worden ist, und Babels stolze Türme vergehen. Diese Schar auf dem Berg Zion hat sich des Verdienstes Jesu *bedient*, darum ist von ihr gesagt: „Diese sind's, die mit Weibern (anderen Gesinnungen und Anschauungen) nicht befleckt sind – denn sie sind Jungfrauen – und folgen dem Lamm nach, wo es hingehet. *Diese sind erkauft aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm; und in ihrem Munde ist kein Falsch gefunden; denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes*“ (Offenbarung 14, 4, 5). Das Verdienst Jesu, die Kraft seines Geistes bewirkt die Reinheit dieser Seelen.

Heute sind die Behörden allenthalben in großer Sorge um die Gesunderhaltung der Bevölkerung. Durch die Abgase der Industrie, den zunehmenden Kraftwagenverkehr und vieles andere ist eine Verschmutzung der natürlichen Schöpfung eingetreten, so daß viele mit großer Sorge in die Zukunft blicken. Man spricht viel von einer sogenannten „Umweltverschmutzung“, niemand aber redet von der Verschmutzung der Seele und des Geistes. In dieser Hinsicht hat der Teufel heute wohl alle seine Abgründe aufgeschlossen und seine unreinen Ge-

wässer auf die Menschen losgelassen. Er möchte auch den Strom der Apostellehre verunreinigen und Gleichgültigkeit, Oberflächlichkeit und Trägheit in die Herzen fließen lassen, Unglauben und Zweifel. Aber der Heilige Geist, der Geist vom Vater und vom Sohn, wacht darüber, damit sich bis zum Tag des Herrn erfüllen kann, was der Dichter in unserem Liede zum Ausdruck bringt:

Frisch von dem Thron des Lammes, lauter wie ein Kristall  
fließet der Strom des Lebens heilbringend überall (Lied 163).

Dieser Strom bringt keine Umweltverschmutzung, keine Seelenverunreinigung, sondern nimmt alles Unreine hinweg. Was so rot ist wie Blut, wird weiß wie der Schnee, und was so rot wie Scharlach ist, soll weiß wie Wolle werden.

## Aus unserem Erleben

### Kindlicher Glaube

Herzlich geliebter Apostel!

Als im Oktober 1943 die Stadt H. durch Luftangriffe zum Teil in Schutt und Asche gelegt wurde, befand ich mich als Soldat in Nordrußland. Spärlich waren die Nachrichten aus der Heimat, die Seele aber empfand über viele tausend Kilometer die große Not daheim. Im täglichen Beten und Seufzen brachte ich meine Sorgen vor den Herrn. Endlich kam die Gewißheit, daß alle Lieben bewahrt geblieben waren.

Daheim gedachte meine Frau mit den Kindern am Heiligen Abend 1943 in herzlicher Fürbitte meiner.

Meine älteste, damals achtjährige Tochter sagte: „Mutti, heute ist Weihnachten, da können wir unsere Weihnachtswünsche dem lieben Gott sagen. Mein Wunsch ist, daß Papa zu meinem Geburtstag, am 6. April, bei uns ist.“

Täglich brachten nun meine Frau und die Kinder diese Bitte dem Herrn entgegen.

Die Zeit eilte dahin, der März verging.

Meine Frau tröstete das Kind: „Wir wissen ja, daß unser Papa immer in Gedanken bei uns ist, und sollte er an deinem Geburtstag nicht hier sein, so ist er bestimmt im Geist bei uns.“ Das wollte die Kleine aber nicht hören.

„Ich habe meinen Wunsch dem lieben Gott täglich gesagt, und der liebe Gott wird mich nicht enttäuschen, man muß es nur fest glauben!“ erwiderte sie.

Inzwischen war ich an der Front schwer erkrankt, es ging auf Leben und Tod. Das Lazarett, in dem ich lag, mußte Anfang April geräumt werden, und so kam ich in die Heimat, nach F. Dort wurde mir bald Genesungsurlaub gegeben, und am 5. April saß ich in einem Zug, der mich nach Hause brachte. In der Nacht vom 5. zum 6. April erreichte ich H. Gegen zwei Uhr morgens stand ich vor meiner Wohnungstür.

Unbeschreiblich war die Freude meiner Lieben, besonders aber die Dankbarkeit des Kinderherzens, das da sagen konnte: „Der liebe Gott hat meine Gebete erhört.“

Mit herzlichsten Grüßen bin ich Ihr

O. Sch., L.



70. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1971

## Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern!

Psalm 40, 9.

Wie wunderbar ist es doch, wenn Kinder des Allerhöchsten im *Einssein* erfunden werden, erst recht in dieser Zeit des Streites und Unfriedens auf Erden! Als Geistgetaufte dürfen wir eine Insel des Friedens und der Geborgenheit darstellen. Das haben wir nicht aus uns vermocht – wir verdanken es allein dem Herrn! Wir haben von seinem Geist und Leben empfangen, und dieses Leben lassen wir uns nicht zuschanden machen durch die Verhältnisse, in denen wir gegenwärtig stehen und denen wir nicht entweichen können. Wir sind, wie Jesus sagte, wohl *in* der Welt, aber nicht *von* der Welt! In diesen Worten liegt Weisheit von oben.

Wir schreiten durch eine Zeit, die uns selbst nicht gefällt, daran können wir nichts ändern, wohl aber können wir uns in ihr bewahren. Jesus hat uns einen geistigen Kompaß in die Hand gegeben, auf dem wir *die Richtung zum Ziele* ablesen können, die wir im Glauben zu gehen haben, und wir wollen nicht von der Linie abweichen, die uns gesetzt ist, und die heißt: *Dem Herrn entgegen, bis er uns begegnet!* Die Stunde kommt, in der er als Bräutigam erscheinen und seine Braut zu sich holen wird. Daran wird keine Macht dieser Erde auch nur das geringste ändern können. Denn Jesus sagte, als er von den Toten auferstanden war: „Mir ist gegeben *alle Gewalt im Himmel und auf Erden*“ (Matthäus 28, 18). Sieghaft kehrte er zu seinem Vater zurück und hinterließ uns, daß ihm auch auf Erden alle Macht übertragen sei. Er herrscht somit auch über den Geist der Nacht und Finsternis. Alles, was von dort ausgeht, sucht eine Behausung in Menschen,

und wir sehen am Verhalten so vieler, wie sich dieser Geist offenbart und wie ihm die Menschen zufallen. Als Kinder des Lichtes, des Friedens, des Glaubens und der Gnade halten wir engste Verbindung mit den Boten des Friedens und bitten täglich, daß uns unser himmlischer Vater vor dem Übel in der Welt bewahre. Abraham erkannte einst in den drei Männern, die auf ihn zukamen, den Herrn und sagte: „Habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so gehe nicht an deinem Knecht vorüber“ (1. Mose 18, 3). Er, der gehorsame Diener, wußte, mit wem er es zu tun hatte. Sorgen wir in dieser bewegten Zeit dafür, daß die *Knechte des Herrn* nicht an uns vorübergehen! Sprechen wir sie an, daß sie einkehren bei uns — sie bringen uns Frieden und Seligkeit!

Gottes Volk muß eine *Willensgemeinschaft* bilden, das heißt, wir müssen in dem, was wir wollen, immer *eins* sein. Wir haben dem Herrn gelobt, *seinen* Willen zu erfüllen, also muß uns der Wille Gottes regieren. Nur dann bleibt auch sein Frieden in uns. Schon einst sagte der Psalmist: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9). Wenn wir uns in diesem Streben finden lassen, kann uns der himmlische Vater segnen und durch seinen Geist erfreuen. Freilich müssen wir auch aufnahmefähig sein für diese Segnungen! Auch darin ist Jesus unser Vorbild.

Eine werdende Mutter weiß ihre Zeit, sie weiß, wann das Kind geboren werden soll, nicht aber die Stunde. Kinder Gottes sind darüber belehrt worden, daß sie nunmehr das Wiederkommen Jesu erwarten dürfen, aber auch sie kennen die Stunde seines Erscheinens nicht. Darin liegt für uns ein großer Segen. Wüßten wir die Stunde, so würde mancher seine Zeit vergeuden und kein ehrliches Warten offenbaren. Das aber brauchen wir für unsere Ausreife. Wie war es denn mit den törichten Jungfrauen? Sie kamen an, als die Tür verschlossen war.

Und wo waren sie vorher? — diese Frage ist doch berechtigt! Wodurch unterschieden sie sich von den klugen Jungfrauen, die mit Freuden dem Bräutigam entgegen gingen? Zweifellos hatten sie sich — wenn auch nur in Gedanken — noch auf Wegen befunden, auf denen es ihnen unmöglich war, das notwendige Öl zu sammeln. Nach außen hin erwecken viele den Eindruck, gemeinsam mit den Getreuen den Weg des Lebens zu gehen, aber wie ist das Innen- und Glaubensleben? Der Tag des Herrn wird es offenbaren, wer wirklich bemüht gewesen ist, für seine himmlische Berufung vollendet zu werden. Wo immer wir uns ablenken lassen, zeigen sich in unserer Seele die Auswirkungen . . .

In dem Sendschreiben an Laodizea ist die Rede von denen, die lau sind. Der Herr stellt ihnen nichts Gutes in Aussicht. Zu dieser Gruppe zählen jene Geistgetauften, die ihr Leben wider besseres Wissen nicht nach dem Willen Gottes führen. Durch die Hinnahme seines Geistes haben alle die gleichen Voraussetzungen für eine gottgewollte Entwicklung empfangen. Wenn dann zuletzt die einen angenommen werden, die anderen aber hören müssen: „Ich kenne euch nicht!“ — kann man dann dem die Schuld geben, der uns je und je geliebt hat und diese Liebe durch unsere Erwählung bewies?

Der Sohn Gottes hätte während der Zeit seiner Erdenwanderung oft Ursache gehabt, den Gewalten der Finsternis mit seiner göttlichen Macht entgegenzutreten; er hat sie wirken lassen, ließ es den Seinen gegenüber aber nicht an Ermahnungen fehlen. Wenn wir die Heilige Schrift daraufhin überprüfen, so werden wir feststellen, daß er auch seinen Gegnern verantwortungsbewußt ihr Verhalten vor Augen geführt hat. Andernfalls könnten sie ja später mit Recht sagen: Warum hast du uns nicht auf unser verwerfliches Tun dir gegenüber aufmerksam gemacht? Jesus ist keinem Geist von unten eine Antwort schuldig geblieben. Deshalb wird auch das Gericht über solche entsprechend sein, die sich der Finsternis als williges Werkzeug hingegeben haben.

Vor Jerusalem klagte der Herr: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ (Mattäus 23, 37.) Lassen wir dieses Wort einmal in unsere Seele dringen! Trifft es möglicherweise auch den einen oder anderen von uns, daß er hören müßte: Bruder, Schwester, hast du hin und wieder auch nicht gewollt, wenn dich der Herr rief? Die Segnungen aus dem Gnadennamen werden ausnahmslos *allen* Geistgetauften angeboten, kein Apostel, kein Amtsbruder macht in der Bedienung den Geschwistern gegenüber einen Unterschied. Die Knechte Gottes sind dafür verantwortlich, daß sie das Wort der Wahrheit *zeitgemäß* den Anvertrauten übermitteln. „Der Tröster“, sagte Jesus, „der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch *alles* lehren und euch erinnern *alles* des, das ich euch gesagt habe“ (Johannes 14, 26). Durch diesen Geist der Wahrheit werden wir von einer Erkenntnis in die andere und in alle Wahrheit geführt. So geht die Arbeit der treuen Diener des Herrn dahin, den verlangenden Seelen *alles* anzubieten, was zu ihrer Ausreife notwendig ist.

Wir freuen uns auf die Stunde, in der der Herr Feierabend gebieten wird! Wohl denen, die dann geborgen sind, die die Gewißheit haben, all dem entflohen zu sein, was durch die steigenden Trübsale auf Erden ausgelöst wird! Wie ein Fels still und fest den Meereswogen trotz, so steht auch der Fels im Gnaden- und Apostelamt unbeweglich unter denen, die das göttliche Siegel tragen, und keine Macht der Erde wird ihn zuschanden machen. Wie einst Gott die Arche schloß, so wird Jesus, wenn die Stunde gekommen ist, abermals zuschließen; dann aber ist jegliches Klopfen vergeblich. Viele mochten wohl damals, als die Fluten höher stiegen, an die Arche gepocht und gerufen haben: Tue auf, tue auf! — Noah aber war dazu nicht mehr imstande. Und hat der Herr erneut zugeschlossen, dann kann auch kein Apostel wieder auftun, dann ist es zu spät.

Achten wir darauf, daß wir immer in der rechten Verbindung zum Gnadenstuhl stehen, daß wir durch die Apostel Jesu Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn haben! Das ist eine Aufgabe, die uns täglich neu in der Schule Gottes gestellt wird. Bewähren wir uns darin, den Willen Gottes zu tun, so werden wir stets neu erfahren, daß der Herr seine Hände über uns breitet und wir in ihm geborgen sind.

W. Sch.

## Gedanken zum Weihnachtsfest

Lukas 2, 40.

Die Festtage im Jahr werden von uns nicht nur deswegen begangen, weil sie im Kalender stehen. Wir fühlen uns mit den Geschehnissen, deren an diesen Tagen gedacht wird, persönlich verbunden und stehen in den Wirkungen der damaligen Ereignisse. Es ist ja nichts Fremdes geschehen für uns, sondern all dies, was sich im Heilsplan unseres Gottes zugetragen hat, *gehört auch zu unserem eigenen Leben*, weil es uns maßgeblich beeinflußt hat.

Schon in der Schule haben wir von manchen geschichtlichen Ereignissen erfahren; viele davon haben fremde Völker betroffen und sind auf uns und mithin auf unser persönliches Geschick ohne Wirkung geblieben. Andere Ereignisse wieder waren Ausgangspunkt für Umwälzungen größerer Art, die auch in unser oder das Leben unserer Vorfahren hineingewirkt haben und die somit auch unser eigenes Dasein beeinflussten. Nichts aber hat unser persönliches Leben derart

bestimmt und darauf eine so große Wirkung ausgeübt wie das Ereignis, dessen Gedächtnis wir in diesen Tagen feiern: *das Kommen Jesu in diese Welt*.

Gott hat in Vollzug seines Heilsplanes bis zu diesem Zeitpunkt auch schon in die Menschheit hineingewirkt. Das Alte Testament ist voll von Zeugnissen dieser Art; aber es ist doch eine deutliche Naht zwischen dem Alten Bund und dem Neuen Bund. Als der Herr durch seinen Sohn anfang zu reden und die Worte sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5), sprach er zum Volk Israel nicht mehr durch Propheten. Zu den anderen Völkern hatte er ohnehin nicht gesprochen, denn sie waren nicht sein Volk, das er sich erwählt hatte. Den Israeliten hatte er Gesetz und Ordnung gegeben, nicht um damit anderen Völkern ein Mustervolk vorzustellen und an seinem Beispiel zu zeigen, wie man nach göttlichem Willen leben soll, sondern um Israel unter dem Gesetz auf eine besondere Bestimmung zuzubereiten. In ihm, das hatte der Herr einem der Erzväter gesagt, sollten gesegnet werden alle Völker auf Erden. — Und diese ihm von Gott zugedachte Bestimmung erfüllte dieses Volk nicht.

Der Apostel Johannes klagte später: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Johannes 1, 11). Aber dadurch, daß ihn die Seinen nicht aufnahmen, haben nur die, die ihn ablehnten, ihre Berufung verloren; denen aber, die ihn aufnahmen, gab er die Macht, Gottes Kinder zu werden (Johannes 1, 12). Und die wenigen, die ihm in jener Zeit nachgefolgt sind, wurden zu Trägern des Lichtes und der Kraft, zu Trägern des Heiligen Geistes. Von ihnen gingen auch die Impulse in die anderen Länder und Völker aus.

Jesus hat zunächst Jahre im Verborgenen gelebt. Was uns bis zu seinem zwölften Lebensjahr berichtet wird, ist nicht viel. Mit dem Augenblick, da sich Joseph und Maria mit dem Kinde wieder in Nazareth niedergelassen hatten, hört die Berichterstattung auf; es wird uns nur gesagt, daß das Kind wuchs, es ward stark im Geist und voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm. Erst mit dem bekannten Bericht über das Verbleiben des Zwölfjährigen in Jerusalem, über die verzweifelte Suche nach ihm und darüber, daß man ihn im Tempel fand, wo sich alle über seine hohe Weisheit verwunderten, kommen die ersten eigenen Jesuworte auf uns: „*Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?*“ (Lukas 2, 49.) Das war aber auch noch keine öffentliche Verkündigung. Bis zu dem Tag, an dem Johannes der Täufer auf ihn verwies: „*Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!*“ (Johannes 1, 29) lebte er zurückgezogen und in der Verborgenheit — nicht unbekannt, wie sich später herausstellte, denn die Leute zu Nazareth kannten ihn sehr wohl.

Zunächst aber lag das Kind in der Krippe, und es unterschied sich durch nichts von anderen Kindern, wenn sie auf die Welt kommen. Und doch war seine Geburt begleitet von Erscheinungen himmlischer Heerscharen, von einer Verkündigung, die an die Menschen gerichtet wurde und die die Hirten hörten und in Jerusalem verbreiteten. Aber es dauerte noch eine Zeit, bis der zum Heil Erschienene seinen Mund auftat.

Hier hat der liebe Gott in das Geschehen dieser Welt eingegriffen, und dieses Ereignis hat sich bis in unsere Tage hinein ausgewirkt und bestimmt unser eigenes Leben. Damals haben die Menschen noch nicht viel davon gemerkt — heute sind es Hunderte von Millionen, die sich nach Christi Namen nennen, unter ihnen sind es jedoch nur noch wenige, die sich einen gewissen Glauben an die Überlieferung der Heiligen Schrift bewahrt haben, und noch viel weniger — eine kleine Schar ist es —, die *in der Nachfolge Jesu* steht und auf seinem Wege geht. Ihr hat er seine Gnadenmittel zur Verfügung gestellt, zu ihr ist der Heilige

Geist gesandt, der in den Herzen Wohnung gemacht hat und die Gläubigen zu *Gottes Kindern* werden ließ.

Wir dürfen uns rühmen, daß Gottes Gnade bei uns ist. Wenn wir davon sprechen, so denken wir zumeist an die Vergebung unserer Schuld, und das ist auch sehr wichtig. Hören wir das Wort: In dem Namen Jesu sind euch eure Sünden vergeben!, so empfinden wir eine wunderbare Freiheit; wir fühlen, wie eine Last von uns genommen wird, und sind uns bewußt, der Herr hat uns aufs neue geholfen, unsere Schuld ist bezahlt!

Aber es ist nur ein Teil der großen Gnade, mit der uns der Herr trägt. Wollte er es uns vorenthalten, glichen wir den Kindern Israel, denen er einst auch Wohltaten zuwandte, die er jedoch unter dem Gesetz hielt. Er strafte sie für ihre Übertretungen und leitete sie mit Güte unter seinem Segen. Alles aber, was er ihnen zuwandte, ist zu wenig für das Wort „Gnade“, wie wir es erleben und kennen.

An Israel erfüllten sich die Worte: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt“ (Matthäus 22, 14). Man könnte sie beinahe an den Fingern abzählen. Nehmen wir die Namen der elf Apostel, die zum Schluß bei ihm waren, dann die andern dazu, die im Laufe der ersten Jahre und Jahrzehnte aus dem Judentum in die Nachfolge Christi traten, und stellen diese kleine Schar dem ganzen Volk Israel der damaligen Zeit gegenüber, so bleibt eben nichts anderes als die Feststellung, daß zwar viele berufen, aber nur wenige davon erwählt werden konnten.

Wir sind aus Gnaden zu dem königlichen und priesterlichen Geschlecht berufen, dem Jesus voraufgegangen ist als der *Erstgeborene unter vielen Brüdern* (Römer 8, 29). Sehen wir darauf, daß wir unsere Erwählung festmachen können, damit sich das, was der Herr mit uns vorhat, auch an uns erfülle! Auch heute will der liebe Gott die Schar der Seinen nicht zu einer besonderen Kirche unter den vielen anderen Religionsgemeinschaften und Bekenntnissen aufrichten, sondern er will ihnen die Krone des Lebens schenken, damit sie an der Seite seines Sohnes im Reiche des Friedens alle Menschen, die guten Willens sind, zum Heil führen.

Wenn Gott durch Israel seine Absicht, daß in diesem Volk alle Völker auf Erden gesegnet sein sollten, auch nicht verwirklichen konnte, so hat er diese Absicht doch nie aus den Augen verloren. *Er hat sich aus denen, die nicht sein Volk waren, ein Volk bereitet, durch das er seinen Ratschluß ausführen und tun wird, was er sich vorgenommen hat.* Seine Kinder werden Könige und Priester sein und mit ihm regieren tausend Jahre. Und nach Ablauf dieser Zeit werden sie in alle Ewigkeit in der engsten Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne leben als sein heiliges und von ihm gerecht gemachtes Volk. Diese Feststellung kommt nicht aus geistigem Hochmut, und sie ist auch keine Überheblichkeit, sondern die Folge dessen, was der liebe Gott in seiner unendlichen Gnade und Güte an uns tut.

An dem Tag, an dem der Herr das große Abendmahl mit den Seinen hält, wird an seinem Tisch kein Platz leer sein! Darüber brauchen wir uns nicht zu sorgen. Unsere Sorge aber muß es sein, daß *wir* an dem Platz sitzen werden, den uns der Herr zugedacht hat. Wenn er den Treuen die Krone des Lebens geben wird, so wird er nicht plötzlich feststellen, daß noch welche übrig sind. Es wird keine zuviel sein . . . Achten wir deshalb darauf, daß wir zu der Schar gehören, die die Krone des Lebens empfangen wird, daß er uns nicht durch einen anderen ersetzen muß, wie er das einst bei den Israeliten tat. Wir wollen nicht dem gleichen, der auf dem Wege ist, ein großes Vermögen einzunehmen und unterwegs

zugrunde geht. So etwas kommt vor. Da geht auf der Bank noch kein Pfennig verloren, wenn der stirbt, dem das Konto gehört, oder der, der darüber verfügen sollte, daran gehindert wird. Das Vermögen verändert sich nicht, aber wesentlich ist, wer es bekommt. Diese Frage muß auch uns bewegen. Der Herr Jesus hat nicht gesagt, daß er dann fragen wird, wer am meisten geleistet hat, damit er ihm eine besonders schöne Krone geben könnte. „Sei getreu bis an den Tod“. lesen wir in Offenbarung 2, 10.; „so will ich dir die Krone des Lebens geben!“ Das ist seine Verheißung.

Wir sind mit unterschiedlichen Gaben und Kräften ausgestattet und haben auch unterschiedliche Belastungen zu durchstehen. Der Herr wird gerecht sein, wenn er den Lohn auszahlt. *Aber die Krone steht auf der Treue und nicht auf unserer Leistung*, denn sonst könnten wir uns ja das Reich Gottes verdienen und bedürften der Gnade nicht. Wir wissen jedoch, daß wir teuer erkaufte sind aus den Menschen, daß uns der Sohn Gottes durch sein freiwilliges Opfer und Verdienst aus dem Anrecht der Geister genommen hat. Möchte niemand von uns, sei es aus Unverstand, Ungeschicklichkeit oder gar absichtlich, wieder dem alten Wesen verfallen und das von uns vom Herrn gesetzte Ziel aus den Augen verlieren! Denn „es ist unmöglich, die, so einmal erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe und teilhaftig geworden sind des heiligen Geistes und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, – wo sie abfallen, wiederum zu erneuern zur Buße, als die sich selbst den Sohn Gottes wiederum kreuzigen und für Spott halten“ (Hebräer 6, 4–6).

## Zum Jahresende

Psalm 92, 6.

Gottes Volk hat Ursache, dankbar auf das durchlebte Jahr zurückzuschauen. Es ist uns wohl manches begegnet, womit wir nicht gerechnet hatten, dennoch durften wir täglich erfahren, daß die schützende Hand des Herrn über uns ausgebreitet war.

Freudigen Herzens bekennen wir: „Herr, wie sind deine Werke so groß!“ Dabei haben wir weniger die sichtbare Schöpfung vor Augen, die uns als Menschen vertraut ist. Es ist vor allem die Geistes- und Sohnesschöpfung, in der wir uns als Kinder des Höchsten bewegen dürfen. Sie steht vor ihrer Vollendung, und diese stellt sich zuletzt dar in dem neuen Jerusalem, das Johannes aus dem Himmel herabfahren sah, bereitet als eine geschmückte Braut ihrem Mann (Offenbarung 21, 2). Dann ist das Reich der Herrlichkeit aufgerichtet für alle, die nach dem Namen des Herrn genannt und würdig erfunden sind, auf ewig bei dem Herrn zu sein.

„Herr, wie sind deine Werke so groß!“ – dieses Wort wollen wir beziehen auf die neue Schöpfung. Haben wir uns innerlich darauf eingestellt, sie einmal bewohnen zu dürfen? Dann kaufen wir die Gnadenzeit aus und lassen uns durch das zeitgemäße Wort unseres Gottes bedienen, um zu einem Ebenbild Jesu auszureifen. Der Herr wacht über sein Werk, über alles, was nach seinem Willen entstanden ist. Nach seinem Willen stellte Noah die Arche fertig, und Mose errichtete die Stiftshütte. Salomo baute den Tempel, und später sagte Jesus hinsichtlich der Vollendung seines Auftrages: „Es ist vollbracht!“ (Johannes 19, 30.) Der Weg zur Erlösung der Menschen war gelegt und damit das *Erlösungswerk* aufgerichtet, das in dem Willen Gottes seinen Ursprung hatte. Es wurde dem

Sohn Gottes nicht leicht, dieses erhabene Werk zu schaffen; er tat es ja auch um seiner selbst willen. Im Hinblick auf seine Sendung sagte er einmal, daß er gekommen sei, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist (Lukas 19, 10). Gegenwärtig stehen wir nun im Zeichen der Vollendung seines Gnadenwerkes, und wir bitten ja auch den Herrn täglich, daß er um der Auserwählten willen die Zeit verkürzen möge.

Was Gott geschaffen hat, wissen und sehen wir. Wie aber offenbart uns der Herr seine so sehr tiefen Gedanken? Würde man der Welt diese Frage vorlegen, könnte sie darauf keine Antwort geben. Von den Seinen jedoch darf das erwartet werden. Der ewige Gott hat uns nicht im unklaren darüber gelassen, daß er nun im Begriff ist, das begonnene Werk zu vollenden; seine Liebesabsicht mit uns äußert sich nicht nur in der Gnade, die er uns täglich neu werden läßt. Wir dürfen immer wieder zu ihm kommen und Vergebung aller Schuld und Sünden hinnehmen, wir dürfen zum Tisch des Herrn gehen. Er hält das Verderben durch seine Engel, denn noch immer gelten die Worte: „Beschädiget die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen!“ (Offenbarung 7, 3.)

Sind das nicht tiefe, göttliche Gedanken? Was weiß man unter den Kindern dieser Welt davon, daß die Winde des Verderbens noch zurückgehalten werden um der Auserwählten willen! Gottes Absichten sind ihnen verborgen. Uns aber hat der Herr seine Gedanken kundgemacht. Er schenkt den Engeln, die die Versiegelung durchführen, noch Raum und Zeit, die letzten aus der Menge der Völker herauszufinden, die noch sein Eigentum heißen sollen. Es sind die, von denen Jesus sagte: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen“ (Johannes 10, 16).

Die tiefen Gedanken des Herrn sind zusammengefaßt in dem Mahnruf Jesu: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Denn Jesus war der Mund seines Vaters und hat nichts anderes gesagt, als ihm der Vater auf den Geist gelegt hat.

Wer glaubt denn noch an sein Wort, an sein Kommen? Ein gewaltiger Kampf ist entbrannt gegen Gott und seinen Sohn, den man nicht mehr als den anerkennen will, als den ihn der Vater der verlorenen Menschheit gesandt hat. Inmitten dieser Geisterstürme steht die kleine Schar der Geistgetauften und wartet gläubig auf die Erfüllung seiner Verheißung: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Er kommt gewiß!

Er wußte damals schon, wie es aussehen wird in der Zeit, in der er seine Braut zu sich nehmen wird. Der Herr wird sein Versprechen einlösen an denen, die sein Eigentum sind und auf ihn warten. In diesem Bewußtsein wollen wir über die Schwelle des neuen Jahres gehen und täglich bitten: Herr, verkürze die Zeit, schlag an mit deiner Sichel! Laß unseren Glauben zum Schauen kommen!

W. Sch.

## Aus unserem Erleben

Wie ist doch der Vater so gut!

Wie sehr der Herr bemüht ist, seinen Kindern Freude zu bereiten, durfte ich in unserem Urlaub im vergangenen Jahr erleben, in dem ich eine wunderbare Begegnung hatte. Die Vorgeschichte dieser Begegnung liegt nun schon 27 Jahre zurück.

Damals hatten wir Krieg, und ich befand mich als Soldat in Holland. Wir lagen in B., und ich besaß die Adresse eines Bruders V., den ich in B. aufsuchte. Leider wurden wir aber bald danach in einen anderen Ort verlegt.

Als die Invasion begann, hatte ich in meinem neuen Standort leider keine Verbindung zu Geschwistern, jedoch stand in meinem Herzen der Wunsch, mich noch von den Brüdern in B. zu verabschieden. Zunächst sah ich keine Möglichkeit, nach B. zu fahren, aber dann kam mir der Herr zur Hilfe. Einer unserer Krad-Melder stürzte; er hatte zwar keinen Schaden erlitten, wohl aber einen Schock. Ich nahm daraufhin sein Motorrad, und da wir ohnehin über B. fuhren, hatte ich nun die Möglichkeit, mich bei Bruder V. zu verabschieden.

Ich klingelte an seiner Wohnungstür. Seine Frau öffnete mir und sagte bedauernd: „Mein Mann ist krank, der Arzt ist gerade bei ihm.“ Ich konnte aber doch noch an sein Krankenlager treten, obwohl der Arzt anwesend war; dann brachte ich ihm meine Sorgen dar und verabschiedete mich von ihm. Bruder V. betete mit mir und sagte dann: „Mach dir keine Sorgen, wir beten für dich!“ Das bedeutete viel für mich, denn ich war schon dreimal verwundet worden, und meine Lieben warteten daheim. Wenige Tage später geriet ich in amerikanische Gefangenschaft.

Sechszwanzig Jahre später waren wir in den Bergen im Urlaub. In V. gingen wir zum Gottesdienst, wo etwa 800 Seelen versammelt waren. Nach dem Gottesdienst sagte der Hirte, daß außer vielen Amtsträgern auch Bischof V. aus Holland anwesend sei. Bei diesen Worten bewegte sich vor mir in der Bank ein Bruder. Ich tippte ihm auf die Schulter und fragte leise: „Kennen Sie Bruder V.?“ Er drehte sich um und erwiderte freundlich: „Der bin ich!“

Wer kann sich meine Freude vorstellen, als ich in ihm den Bruder wiedererkannte, der damals zu mir auf seinem Krankenlager gesagt hatte: „Mach dir keine Sorgen, wir beten für dich!“ –

„Erinnern Sie sich“, fragte ich ihn, „als ich mich vor sechszwanzig Jahren als Soldat von Ihnen verabschiedete?“ Bischof V. strahlte: „Und Sie leben noch!“

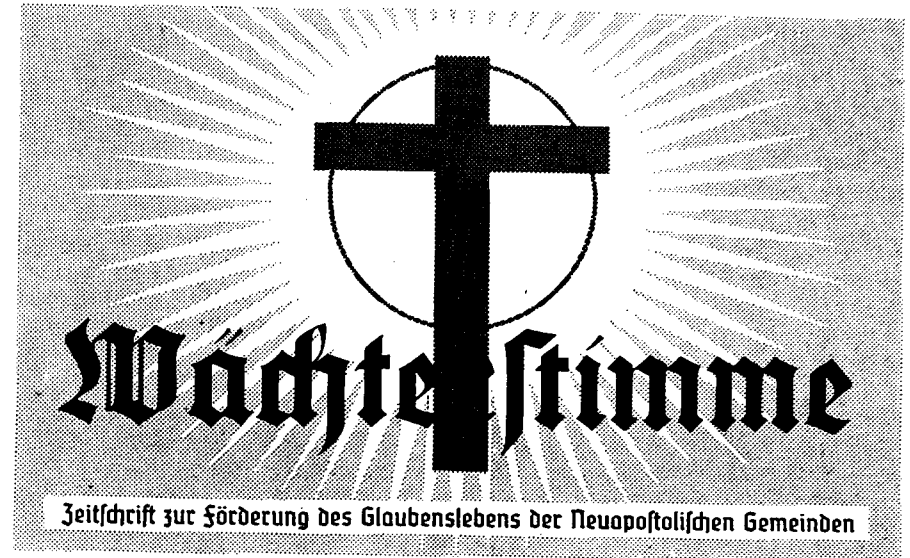
In einem anderen Gottesdienst diente der Bischof mit und erzählte unter anderem folgendes:

Als ich damals von ihm gegangen war, habe ihn der anwesende Arzt gefragt: „Hören Sie mal, sympathisieren Sie etwa mit unseren Feinden? Was soll denn nach dem Kriege aus Ihnen werden?“ Daraufhin antwortete der ehemalige Unterdiakon V.: „Das ist nicht mein Feind, das ist mein Bruder!“ Nach dem Kriege hat ihm wegen dieser Antwort niemand etwas getan.

So zog sich die Freude durch unseren ganzen Urlaub. Welche Freude herrscht schon auf Erden bei einem solchen Wiedersehen! Wie wird es bei der Hochzeit im Himmel sein?  
W. M., G.

## Liebe Geschwister!

Die Inhaltsverzeichnisse für den Jahrgang 1971 der Zeitschriften „Wächterstimme“, „Der Jugendfreund“ und „Der gute Hirte“ liefert der Verlag kostenlos auf Anforderung durch die Verlagsbeauftragten.



70. Jahrgang

Frankfurt a. M.

1. Februar 1971

Sondernummer

## Bericht

über den Gottesdienst, den der Stammapostel am 1. Januar 1971 in Dortmund gehalten hat. Anwesend waren 18 Apostel aus Europa.

Nach dem *Eingangsglied*: „Tut mir auf die schöne Pforte . . .“ (Nr. 194) folgte das *Gebet*:

Als *Textwort* diente Psalm 26, 6:

„Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar.“

Nach dem Chorgesang: „Auf ewig bei dem Herrn . . .“ sprach der *Stammapostel*:

Meine lieben Brüder und Geschwister in nah und fern! Zunächst möchte ich euch für das neue Jahr Gottes Schutz und Segen wünschen. Diesen Wünschen schließen sich alle Apostel an. Sie erleben im Geist diese Stunde mit und haben sich mit uns verbunden, um genießen zu können, was der Herr uns schenkt.

Die wartende Gemeinde des Herrn bietet gegenwärtig ein wunderbares Bild. Sie wird durch den *einen* Heiligen Geist gelenkt, den wir empfangen durften. Darum haben wir auch für die kommende Zeit nur *ein* Ziel im Auge, nämlich daß der Herr vollenden möge, was er begonnen hat.

Zu Anfang des neuen Jahres bitten wir wieder ernstlich um die Verkürzung der Zeit. Jesus hat sie *um der Auserwählten willen* zugesagt, und seine Worte werden erfüllt. Dieses Bewußtsein löst in uns Freude und Seligkeit aus. Jedem Geistgetauften möchte ich dazu einen Stab in die Hand geben, den wir für die

Wegstrecke, die noch vor uns liegt, verwenden wollen; wir brauchen ihn, um von einem Tag zum andern zu kommen. So lege ich euch die Worte auf den Geist:

„Haltet mich nicht auf!“

Es ist ein erhabener Ausspruch, den einst Elieser tat, als er die Braut Rebekka heimführen wollte. Man bat ihn, noch zu verweilen, aber er sagte: „Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe“ (1. Mose 24, 56). Kommen wir in Verhältnisse hinein oder mit Menschen in Berührung, die uns im Geiste ablenken möchten, so ergreifen wir unseren Glaubensstab und denken daran, daß uns gesagt worden ist: **Haltet mich nicht auf!** Wie schnell und wie leicht ist dies jedoch möglich! Und jedes Aufhalten bedeutet, daß wir einen Schritt einbüßen, den alle anderen, die gläubig auf das Ziel zuschreiten, nicht versäumt haben. Vergessen wir nicht, daß die törichten Jungfrauen einen immer größeren Abstand zu den klugen aufkommen ließen, bis die Stunde kam, da die Tür verschlossen ward. Auch die törichten kannten die Tür und wußten, worauf es ankam, aber für sie war es schließlich zu spät, sie fanden sich erst ein, als die klugen bereits mit dem Bräutigam hineingegangen waren zur Hochzeit. Darum bitte ich euch: **Haltet euren Glaubensstab fest!** Dann bin ich überzeugt, daß der Herr mit uns sein wird. **Wir erleben doch von ihm, würdig und vollendet zu werden. Und meine persönliche Bitte ist, der Herr möge in diesem Jahr sein Versprechen einlösen, damit wir heimziehen können zu unserer Ruhe. Die dafür bereit sind und sich Mühe geben, werden daselbe Sehnen in sich tragen.**

Wir wissen, daß schon im Alten Bunde manche Altäre zur Ehre Gottes aufgerichtet wurden durch die Männer, die er zu ihrer Zeit erwählt hatte. Noah baute dem Herrn einen Altar, später Abraham, Mose, Samuel, Elia und andere. Nebenher waren aber auch Götzenaltäre zu finden. Wir denken an das Goldene Kalb, das Aaron in der Zeit erstellt hat, als Mose auf dem Berg Sinai war, wo er die Gesetzestafeln in Empfang nahm. Bleiben wir einen Augenblick dabei stehen: Mose, dem die Führung des Volkes Israel auf der Wanderung nach Kanaan anvertraut war, mußte erleben, daß Aaron, sein Bruder, einen anderen Altar aufrichtete; die Israeliten hatten die Geduld verloren und meinten, sie wüßten nicht, was Mose widerfahren sei. Das war nicht der einzige Altar, den Menschen für sich und ihre Ideen und Glaubensanschauungen auf Erden aufgerichtet haben. Der Prophet Jeremia spricht sogar von Schandaltären.

Ich will nicht auf die vielen Möglichkeiten eingehen, wodurch Gottes Volk aufgehalten werden kann. Wie unheilvoll wirkt es sich aus, wenn man sein Ohr fremdem Geiste leiht! Der Böse will alle Menschen in seine Gewalt bekommen, aber die Macht von oben, der wir vertrauen, ist stärker. Wenn wir ihr täglich Raum geben, dann stehen wir über allen Gefahren der Seele und sprechen mit David: „Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar.“ Diese Worte sind ein Zeichen des Glaubensgehorsams und der Gottesfurcht.

Der Gehorsam des Glaubens und die Furcht des Herrn verbinden uns mit dem lebendigen Altar, aufgerichtet im Gnaden- und Apostelamt. Dieser Altar steht nach dem Willen Jesu unter uns. Er hat ihn einst in den urchristlichen Aposteln unter die Gläubigen gestellt, und die Gottesfürchtigen, die ihre Erwählung und Wiedergeburt richtig erkannt hatten, hielten sich unverwandt zu diesem Altar. Darüber ist zu lesen: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42). In der Schlußkirche sind wiederum vom Herrn erwählte Apostel tätig und verrichten nach dem Willen ihres Senders Vollendungsarbeit; denn was Gott angefangen hat, das wird er auch vollenden.

So wenden wir unseren Blick von den Altären ab, die Menschen in dieser Zeit für ihren Anhang aufgerichtet haben. Wir bleiben bei dem *einen* Altar, den

wir in Jesu erkennen und in denen, die er gesandt hat, das sind seine Apostel. Entscheidend bleibt für uns, ob wir an diesem Altar immer noch unsere Seligkeit finden. Wir stehen nicht mehr in den Anfängen unseres Glaubenslebens! Alle ehrlich um die Würdigkeit ringenden Seelen haben ihr ganzes Handeln, ihr Tun und Lassen auf die Stunde ausgerichtet, in der Jesus erscheint, um seine Braut zu sich zu nehmen. Sie hat vom Gnadenaltar Gottes alles zu ihrer Bereitung Notwendige empfangen, so daß sie dem Herrn im Brautschmuck entgegengehen kann.

Durch die Pflege aus dem Geist der Wahrheit vermögen wir heute ganz im Willen Jesu aufzugehen. Wir wollen im Warten und Wachen erfunden werden. Wenn Jesus erscheint, wird er seinen Fuß nicht auf die sündige Erde setzen, wo das Todesurteil über ihn verhängt wurde, sondern die Getreuen werden hingerrückt in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft (1. Thessalonicher 4, 17). Nach der Hochzeit des Lammes im Himmel wird auf der Erde ein ganz anderer Zustand geschaffen. Der Sohn Gottes wird das Friedensreich aufrichten und Satan tausend Jahre binden. Dann ist Jesus der Friedefürst des Friedensreiches, und darin wird das königliche Priestertum an seiner Seite dienen, um allen Menschen, ob sie leben oder gestorben sind, die frohe Botschaft zu verkündigen. Dazu nimmt sich der Herr tausend Jahre Zeit, damit zuletzt niemand sagen kann, ihm sei das Evangelium nicht verkündet worden. Dann findet das Endgericht statt, bei dem Jesus der vom Vater bestimmte Richter sein wird.

Es ist wichtig, gleich zu Anfang des neuen Jahres auf den lebendigen Altar hinzuweisen. Allen Geistgetauften auf dem Erdenrund gebe ich das vorgelesene Wort mit auf den Weg in den begonnenen Zeitabschnitt und knüpfe daran meine und der Apostel Bitte: **Haltet euch zum lebendigen Altar, von wo aus eure Seele durch den Geist Christi bedient wird!** Dort haben wir die heilige Versiegelung erlebt, da nehmen wir stets die Segnungen wie auch Gnade und Vergebung aller Schuld und Sünde hin, da hören wir immer die zeitgemäße göttliche Wahrheit; denn von dem vom Vater gesandten Heiligen Geist sagte Jesus: „Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen“ (Johannes 14, 16. 17). Es ist der Geist, der an das Vergangene erinnert, das Gegenwärtige verkündet und das Zukünftige offenbart. Wo steht hier auf Erden noch ein Altar, an dem solches gefunden wird?

Jesu hat seinen Aposteln den Heils- und Erlösungsplan bis in alle Einzelheiten aufgeschlossen, so daß wir heute einen offenen Blick in die zukünftige Zeit haben, wie das dank der Gnade Gottes eh und je unter den Kindern des Höchsten der Fall gewesen ist. Auch die treuen Apostel der Schlußkirche waren vom Herrn gesegnet, und zu ihrer Zeit hatten sie den Schlüssel der Erkenntnis, der notwendig war, um Gottes Volk so zu führen, wie er es wünschte.

Ist nun der Tag erfüllt, an dem der Herr die Seinen zu sich nimmt, dann dürfen wir gewiß sein: Von dem lebendigen Altar, der uns im Gnaden- und Apostelamt aufgerichtet ist, ist uns alles gesagt worden, was zu unserer Ausreife, zum Würdigwerden notwendig war. Ausschlaggebend bleibt, ob wir alles im kindlichen Glauben ergriffen haben! Möge der treue Gott uns in der noch verbleibenden Zeit die Gnade schenken, seinen Willen recht zu erkennen, sein mit Leben und Geist erfülltes Wort recht zu verstehen! Machen wir es uns zu eigen, dann wird lauter als bisher der Ruf unter uns vernehmbar sein: Herr, komme bald, verkürze die Zeit, tue es um der Auserwählten willen!

Chor: „Ich liebe, Herr, dein Haus, den Altar, den du schufst . . .“

### Apostel Streckeisen:

Was ist denn das für eine Zusammenkunft und Versammlung, an der wir jetzt teilnehmen? Außenstehende würden vielleicht sagen: Es ist eine religiöse Neujaarsfeier! Solche, die etwas mehr wissen, könnten den Ausspruch tun: Die Neupostolische Kirche hat einen Gottesdienst! Wir aber können sagen: Die Brautseelen des Lammes haben sich zusammengefunden, um vor den Bräutigam zu treten!

Auf der ganzen Erde, wo immer eine Braut sein mag oder ein Bräutigam, werden sie sich in ihren Gedanken miteinander verbinden. Und was ist einer Braut wertvoller als ein Wort aus dem Herzen ihres Bräutigams? Der Stammapostel ist als der Sprecher des Seelenbräutigams in unserer Mitte und hat uns in dessen Auftrag zugerufen: Liebe Brautseelen, haltet euch zu meinem Altar! Dieses Wort soll uns niemand aus dem Herzen nehmen. Jeder wird es festhalten und sich nicht entziehen lassen. Aber auch die Braut hat ihrem Herzen Luft gemacht, und wir alle haben eingestimmt in die Bitte: Herr, verkürze doch die Zeit.

Der Stammapostel gab uns das Wort mit: Haltet mich nicht auf! Elieser hatte es damals nicht schlecht, es wurde ihm angeboten, noch zehn Tage zu bleiben. Er hätte nicht arbeiten müssen, hätte alles Gute gehabt. Aber ein bißchen irdische Vorteile und irdische Ruhe konnten ihn nicht halten. Etwas anderes war ihm wichtiger: So schnell wie nur möglich zu seinem Herrn zurückzukommen. Dort war seine Heimat, nun aber war er noch in der Fremde. Und wer wird es schon einer Brautseele verargen können, wenn sie trotz irdischer Geborgenheit nur den einen Wunsch hat, zu dem Bräutigam zu kommen! —

Wenn wir von dem Altar des Herrn hörten, der aufgerichtet ist im Gnaden- und Apostelamt, dann möchte ich hinzufügen: Jesus hat mit Petrus damals noch ein besonderes Wort gesprochen, das er nicht an alle seine Apostel richtete. Ihm legte er die Frage vor: „Simon Jona, hast du mich lieb?“ Der Stammapostelaltar ist der Altar der Liebe. Nirgends auf Erden habe ich bis heute mehr Liebe gefunden als dort. Wie sollte mich denn etwas trennen können von diesem Altar! Und das ist der tiefe Wunsch aller Apostel, aller Amtsbrüder, aller wahren Brautseelen: eng verbunden zu sein mit dem Altar der Liebe! Auf diesem einen Altar, den sich Jesus zu dem Apostelaltar noch besonders errichtet hat, liegen auch die Schlüssel des Himmelreichs, da wird uns aufgeschlossen, und der Stammapostel hat sie heute morgen benutzt und für die Brautseelen das Wort erhalten: Haltet euch zu meinem Altar!

In diesem Psalmwort steht auch geschrieben, daß man da die Stimme des Dankens hört, und es steht ferner dort: „... da man predigt alle deine Wunder.“ Da oder dort wird gewiß auch von den Wundern gepredigt, die einst Jesus getan hat. Es wird schließlich auch aufmerksam gemacht auf das Wunder der Ausgießung des Heiligen Geistes. Aber hört man denn auch *alle* Wunder? Vom Altar des Herrn hören wir auch etwas über das Wunder der Versiegelung, da wird uns das größte Wunder der Zukunft nicht verschwiegen, nämlich der Tag der Ersten Auferstehung. Der Altar gibt alle Wunder preis, die er kennt.

So stehen wir dankbar vor unserem Gott, der uns heute morgen schon so wunderbar begegnet ist. Von seinem Altar dürfen wir auch das Wort entgegennehmen: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“ Dieses Wort lesen wir in Hebräer 13, 5, und wir nehmen es heute morgen auch mit auf die Wanderung. Der Herr wird seine Braut nicht verlassen, er wird sie nicht versäumen, wenn sie ihn ruft, öffnet er seine Ohren, er wird sie zu führen wissen, er wird alles so lenken und leiten, daß wir immer Himmelsbrot hinnehmen können. Bleiben wir mit dem Altar des Herrn verbunden, dann erfüllt uns nur noch ein Wunsch, und der lautet: Heim, nur heim!

### Apostel Bischoff:

Jeder von uns wird sich bewußt sein, daß wir alle heute morgen an einem großen Geschehen im Werke unseres Gottes teilnehmen. Ich komme von unserem Eingangsgesange nicht los: „Tut mir auf die schöne Pforte, führet mich in Zion ein!“ Wie mancher mag in den letzten Wochen und Monaten, als er sah, wie rasch das alte Jahr seinem Ende zuzuging, danach gefragt haben: Was wird uns wohl das neue bringen? Mit Bangigkeit im Herzen sah man Wege vor sich, Türen und Tore, von denen man wußte: Wenn sie sich auftun, kommt nichts Gutes zum Vorschein. Und nun setze ich Hoffnung und Vertrauen in diese von uns gesungenen Worte: „Tut mir auf die *schöne* Pforte, führet mich in Zion ein...“ dorthin, wo der Altar des Herrn steht.

Als wir gestern abend hier in diesem Hause zusammen waren und der Stammapostel uns diente, richtete er eine Aufforderung an Gottes Volk, die nicht nur auf den verhältnismäßig kleinen Kreis der Zuhörer beschränkt bleiben sollte, sondern die uns allen ins Herz zu legen ist: daß wir nicht nur danken, sondern daß wir dem Herrn auch ein Lobopfer darbringen. Wenn ein Kind die Wohltaten seiner Eltern erkennt, dann wird es dankbar sein, aber wenn es zu anderen davon spricht, welch prächtigen Vater es hat, was das für ein Mann ist, in dem das ganze Vertrauen des Kindes ruht, welch wunderbare Mutter im Hause wirkt, die ihre Liebe ihren Kindern mitteilt, dann ist das nicht nur Dank, dann ist das Lob. Ein Schüler wird dankbar annehmen, was ihm der Lehrer gibt; aber wenn sich die Buben untereinander aussprechen, dann sind welche da, die sagen: Unser Lehrer, das ist ein Mann, der kann etwas! Wenn die Lehrlinge von ihrem Meister reden, seine Tüchtigkeit und seine Kenntnisse loben, dann ist das nicht nur Dankbarkeit.

Der Stammapostel war im vergangenen Jahr zweimal im Apostelbezirk Mainz zu Besuch. Ich hatte außerdem bei manchen Gelegenheiten die große Freude und durfte an dem Segen teilnehmen, den seine Besuche in andere Bezirke getragen haben. Daneben stehen Begegnungen, die mich stärkten und mir Freude und Frieden gaben. Und jedesmal habe ich auch dem Stammapostel dafür gedankt, ich habe ihm mit meinem Händedruck auch den Dank meiner Geschwister entgegengebracht, die unter seinem Wort selig geworden sind und zum Frieden kamen. Nun hat er uns die schöne Pforte aufgetan, die nach Zion führt, und er hat uns den Altar gezeigt, auf dem geopfert wird, Dank und Lob. Und so muß ich heute sagen: Ich muß mehr tun als nur „danke schön!“ sagen, weil ich so viel Gutes empfangen habe und so viel Segen genießen durfte, ich muß meinen Blick weiter richten und muß den loben, der uns diesen Altar schenkte, der uns diesen Mann gab, dem unser Vertrauen gehört und unsere Liebe. Ich muß meinen Blick zu dem richten, von dem die Rede gewesen ist, zu dem Bräutigam unserer Seele, zu dem, dessen Ohr wir haben, dessen Herz wir besitzen und der uns im Gnaden- und Apostelamt einen Altar des Dankes gegeben hat, der uns im Stammapostel den Felsen gab, auf dem die Gemeinde gegründet ist.

Wenn der Psalmist einst sinngemäß schrieb, daß er dem Herrn danke, der ihm von der Hand seiner Feinde und Widersacher half, dann war es Dank, aber wenn er schrieb: „Herr, deine Güte reicht, soweit der Himmel ist, und deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen“ (Psalm 36, 6), so war dies ein hohes Lob. Wenn wir sagen: Lieber Gott, wir danken dir für alles, was du uns in deinem Hause geschenkt hast!, dann wollen wir seinen Segen nicht auf den Altären dieser Welt opfern, und wir wollen nicht vergessen, daß nicht hinter jeder Tür Zion liegt, sondern daß es manche Wege und manche Türen gibt, die zu anderen Plätzen und in andere Verhältnisse führen als in die Seligkeit der Kinder Gottes.

Vergessen wir nicht, dem Dank zu sagen, den zu loben, der als der Herr seines Werkes uns in seiner unermeßlichen Gnade erwählt und zu sich gezogen hat, der an uns mehr tat, als Menschenverstand und Menschensinn fühlen, ergreifen, deuten und erfassen können! Und wir loben ihn, daß er nicht über uns in unerreichbarer Ferne thront, sondern daß er uns Männer gab, Altäre unter uns aufrichtete, zu denen wir uns halten wollen. Wenn ich das Wort, das uns heute morgen gegeben wurde, für mich in Anspruch nehme: „Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar“, dann weiß ich, wo ich stehe, dann bin ich beim Stammapostel.

*Apostel Rockenfelder:*

Einmal im Jahr war es im Alten Bunde der Auftrag des Hohenpriesters, in den Tempel einzutreten, und zwar ins Allerheiligste, um die Generalversöhnung des ganzen Volkes vorzunehmen; das war an diesem einmaligen Tag sein göttlicher Auftrag. Der Stammapostel tritt seit geraumer Zeit einmal im Jahr mitten unter das Volk Gottes. Sein Auftrag ist nicht nur der des Alten Bundes, die Kinder Gottes zu versöhnen, sondern der apostolische Auftrag hat zwei Seiten. Die eine Seite steht in den Worten des Apostels Paulus: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!“ (2. Korinther 5, 20.) Aber die andere Seite besteht in den Worten: „Dafür halte uns jedermann: für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse“ (1. Korinther 4, 1). Die Geheimnisse der Zukunft, die für das Volk des Herrn von Gott bereitet sind, werden hier aufgeschlossen. So steht der Stammapostel unter uns, die beiden Seiten seines Amtes verwaltend, einerseits als der Versöhner, andererseits als der Austeiler der göttlichen Geheimnisse.

Das geschieht nicht allenthalben, sondern eben nur an dem einen Altar, der Begegnungsstätte des ewigen Gottes mit seinem Volk. Hier kommen die Kinder Gottes zusammen, bringen ihre Sorgen, Lasten, Mühen, ihr Kreuz, ihre Trübsale, ihre Tränen, ihre Bitterkeiten und Enttäuschungen; das alles legen sie auf den Altar. Und hier kommt der Ewige von der anderen Seite und begegnet seinem Volke mit reichem Trost, mit Frieden, mit der Fülle des Reichthums seiner Gnade, die nicht nur in der Vergebung der Sünden zum Ausdruck kommt, sondern in dem Sichselbstgeben des ewigen Gottes.

In alter Zeit mußte der Altar aus unbehauenen Steinen errichtet werden. In 2. Mose 20, 25 lesen wir: „Und so du mir einen steinernen Altar willst machen, sollst du ihn nicht von gehauenen Steinen bauen; denn wo du mit deinem Messer darüber fährst, so wirst du ihn entweihen.“ Die Steine mußten so zusammengefügt werden, wie sie aus dem Steinbruch herausgenommen waren; keine Lücke durfte bestehen, kein Hohlraum. Ich habe, als der Stammapostel uns dieses wunderbare Wort vorlas, gedacht: Es ist doch gar nicht denkbar, daß irgendwo ein Hohlraum in diesem apostolischen Altar besteht! Da ist alles miteinander verbunden, der Herr fügt Ecken und Kanten so zusammen, daß es ein Guß ist.

An seinem Altar naht sich der Herr seinem Volk, da dient er uns mit seiner ganzen Liebe, da sieht er auch jeden einzelnen, den Kleinsten unter uns.

Einer unserer Hirten berichtete mir in diesen Tagen, daß er einen jungen Bruder zum Mitdienen aufgerufen hatte. Sein Vater ist ein treuer Priester, und der saß neben dem Altar. Der Blick des Jungen, als er vortrat, war hilfessuchend auf seinen Vater gerichtet; die Brüder haben das beobachtet. Der Vorsteher schrieb mir: „Welcher hilfessuchende Blick! Der junge Bruder wußte: Mein Vater betet jetzt für mich, er kennt den Platz am Altar, und seine Gebete sind immer erhört worden! — Er war sich auch bewußt: Ich bin eine Frucht des Glaubens meines Vaters!“ Selig der Vater, selig die Mutter, deren Kinder Blick ihre Augen

suchen und sagen möchten: Vater, Mutter, verstehst du mich? Laß mich bleiben an diesem Altar!

Als acht- bis zehnjähriger Junge durfte ich meinem Vater beim Heuaufladen helfen. Eine große Leiter reichte auf den Heuboden hinauf. Wenn ich die ersten Stufen erklommen hatte, konnte ich mich an den einzelnen Sprossen halten. Aber wenn die oberste Sprosse erreicht war, suchte meine Hand einen Halt oben an der Mauer. Und wie schön war es, wenn mein Vater mir seine Hand von oben reichte! Da mochte der Boden unter den Füßen wanken — ich wurde von oben gehalten. — Was uns der Stammapostel sagt, ist die Hand von oben. Mag auch manche Säule wanken, mag manches Glück zerbrechen, wir halten die Hand fest und halten uns damit zu dem Altar, den uns der Herr gegeben hat!

*Gemeindegeseang:* „Andre Zuflucht hab' ich keine . . .“

*Apostel Kühnle:*

Im Eingangsgebet hat der Stammapostel zum Ausdruck gebracht: Es gibt keinen anderen Weg zur Erlösung und Vollendung als dir nach! An diesem Wort hat sich mein Herz gefreut, ein Wort, das zeitgemäß für uns ist.

Gestern abend durften wir an dieser Stätte das alte Jahr beschließen, und es wurde uns das Wort aus Psalm 150, 6 entgegengebracht: „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!“ Heute morgen, da wir den ersten Gottesdienst im neuen Zeitabschnitt erleben, werden wir angehalten, schon wieder Lob und Dank dem Herrn entgegenzubringen. Welche Gnade bedeutet es doch, an dem lebendigen Altar zu weilen, wo uns das Brot des Himmels, das Wasser des Lebens gereicht werden, wo wir opfern dürfen!

Schon Abraham hatte einen Altar aufgerichtet, nachdem der Herr ihm so gnädig gewesen war, und wir wissen, er nannte diesen Altar: „Der Herr siehet“ (1. Mose 22, 14). Bruder, Schwester — der Herr sieht! — er sieht deinen Glauben, er sieht deine Treue, er sieht deine Liebe, er sieht das ehrliche Wollen!

So möchten wir uns nur zu diesem einen Altar halten und zu dem Elieser unserer Tage, der deutlich, aber liebevoll vernehmen läßt: „Haltet mich nicht auf; denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe.“ Auch Rebekka ließ sich nicht aufhalten. Auf die Frage: „Willst du mit diesem Mann ziehen?“ antwortete sie: „Ja, ich will mit ihm“ (1. Mose 24, 58).

Im Geist erfassen wir die Hände unseres Stammapostels und rufen: Dir nach, dem Bräutigam entgegen!

*Apostel Volz:*

Mit großer Gottesfurcht bin ich an diese heilige Stätte getreten, wie es damals einem Jakob ergangen ist, von dem wir lesen: „Er fürchtete sich und sprach: Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels“ (1. Mose 28, 17). Mein Blick und das Seufzen des Herzens gehen in dieser Stunde auch zu den Glaubensvätern, und es ist die Bitte, daß aus meiner Seele das kommen möge, was sie an Glaubens- und Segensgut in mich hineingelegt haben.

Wir durften als Kinder Gottes von nah und fern, aber auch von hüben und drüben heute morgen den Altar des Herrn umscharen, und wir kommen mit unserer Dankbarkeit, mit unseren Sorgen und Anliegen, aber auch mit unseren Schwachheiten, so wie wir sind. Von diesem heiligen Altar aus, den der Herr seinem Volk gegeben hat, haben wir nun wieder die Sicherheit empfangen, die es uns ermöglicht, getrost in den neuen Zeitabschnitt zu treten. Uns wurde gesagt:

## Stammapostel J. G. Bischoff

2. Januar 1871 - 2. Januar 1971

Große und berühmte Männer haben zu ihrer Zeit Weltgeschichte gestaltet, andere wiederum machten sich durch ihre persönlichen Leistungen der Menschheit gegenüber verdient. Unter der Vielzahl der Menschen waren es immer nur etliche, die sich einen unsterblichen Namen erworben haben. Das wird auch so bleiben.



Heute gedenkt das Volk Gottes in Ehrfurcht und Dankbarkeit eines Gesalbten des Herrn, der sich die Herzen aller erobert hat, die gleichen Sinnes und Geistes mit ihm sind, ob Lebende oder Heimgegangene. Der Stammapostel Bischoff würde am 2. Januar ein Lebensalter von einhundert Jahren vollenden, sofern er noch unter uns weilte.

Wiederholt ist in den Jahren seiner Wirksamkeit über sein Leben und sein Werk in Wort und Schrift berichtet worden. Haben viele Menschen in

Der Altar des Herrn ist der Altar der Liebe. Ich darf aber auch sagen: Es ist der Altar der Vollendung, wo der Herr die Brautseelen bereitet, wo er sie schmückt mit den göttlichen Tugenden und Gaben. So hat es auch damals Elieser gemacht, er hat die Braut geschmückt mit dem, was ihm sein Herr mitgegeben hatte. Auch der Stammapostel hat alles vom Herrn erbeten, und der Herr hat ihm auf Geist und Seele gelegt, was die Brautseelen heute schmückt, und das wurde uns in dieser denkwürdigen Stunde des neuen Tages und des neuen Jahres geschenkt.

Jene Rebekka, der es gut gegangen ist in ihrem Elternhaus, hatte nur noch den einen Wunsch im Herzen, mit dem Brautwerber zu ihrem Bräutigam zu ziehen. Das ist auch mein Wunsch, und ich habe mir die Frage vorgelegt: Hältst du auch den Stammapostel nicht auf in seinem Auftrag, den ihm der Herr gegeben hat? Wenn ein Vater eine Schar Kinder bei einer Wanderung um sich hat, dann können sie ihn aufhalten, indem sie Ermüdungserscheinungen zeigen, manche Fragen an ihn stellen: Wie lange dauert es denn noch? Sie können aber auch den Vater erfreuen und sagen: Vater, an deiner Hand wandert es sich gut, mit deiner Stimme und aus deinem Herzen gibst du uns Kraft, da zeigst du uns das nahe Ziel, da stärkst du uns, daß wir vollends durchhalten!

So mögen wir uns alle prüfen, ob wir unseren Vorgänger erfreuen durch unsere Herzensstellung und durch unsere Mitarbeit im Werke Gottes. Möge er fühlen, daß nicht nur er das Sehnen im Herzen hat: Heim ins Vaterhaus!, sondern wir alle den gleichen Wunsch in uns tragen: Mit dir möchten wir Heimat und Ziel erreichen!

### Stammapostel:

Das ehrliche Rufen der Braut ist Ausdruck ihres Sehns nach dem Bräutigam. Wir brauchen nur einen Blick nach draußen zu tun in die Welt: Das sündige Babel geht über seine Ufer. Wie geborgen fühlen wir uns als das Eigentum des Herrn an seinem Altar! So ist das Bitten in dieser Morgenstunde: Herr, führe uns wieder einen Schritt näher dem Tag, an dem wir deinen lieben Sohn empfangen dürfen, gib aber auch, daß wir dann die Brautwürde erlangt haben! Sie wird uns geschenkt in der Bedienung aus dem Geiste dessen, der unser Bräutigam ist.

Haben die Apostel wiederholt auf mich hingewiesen, dann darf ich wohl bestätigen: Was wäre ich ohne sie! Ich weiß ihre Mitarbeit an meiner Seite zu schätzen und bin dem Herrn dankbar, daß in dieser Zeit ein ausgeprägtes Einssein unter uns vorhanden ist. Gemeinsam rufen wir: Herr, verkürze die Zeit, nimm uns in Gnaden an!

Im Geist sehen wir die hehre Gestalt des Stammapostels Bischoff, der am morgigen Tage hundert Jahre alt würde. Unbeirrt hat er Gottes Volk geführt, in der Treue zu seinem Sender das Vollendungsevangelium in jedes Herz gelegt. Wir wollen seiner am morgigen Tage gedenken und ihm in der Stille zurufen: Halte auch weiterhin mit der dort vereinten Apostelschar deine segnenden Hände über Gottes Volk am Abend der Kirche Christi, und betet auch ihr drüben in eurem Bereich um die Vollendung und Verkürzung der Zeit!

Dann folgten das „Unser Vater“, die Freisprache und Feier des heiligen Abendmahles.

Nach der Feier des heiligen Abendmahles für die Entschlafenen sprach der Stammapostel das Schlußgebet und den Segen.

jugendlichen Jahren schon frühzeitig ihren Lebenslauf geschrieben, so vermochten sie oftmals später vom Laufe des Lebens wenig zu berichten. Das Gegenteil trifft auf den Stammapostel Bischoff zu, denn er hat Reichsgottesgeschichte gemacht. Würde er heute noch einmal zu uns reden, hörten wir aus seinem Munde die Worte des Psalmisten:

„Kommet her, höret zu alle, die ihr Gott fürchtet; ich will erzählen, was er an meiner Seele getan hat“ (Psalm 66, 16).

Das Leben von Johann Gottfried Bischoff war nach seiner Wiedergeburt ausschließlich dem Herrn geweiht; andere Aufgaben kannte er nicht. Er hat an sich das Wort Gottes erlebt: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ (Jesaja 43, 1.) Dieser Gottesknecht war und blieb ein auserwähltes Rüstzeug in der Hand des Herrn. Unbeeinflusst von jedwedem fremden Geist offenbarte er sich als Repräsentant der reinen Apostellehre. Diese Aufgabe als ein Vermächtnis seines Vorgängers, des Stammapostels Niehaus, zu erfüllen, war ihm ein Herzensbedürfnis. Unererschrocken und trotz vieler Anfeindungen wirkte er bis ins hohe Alter an der Sache des Herrn. Durch die Klarheit des Geistes gab er ihr das vom Willen Jesu gezeichnete Gepräge, und uneingeschränkt bekannte er sich zum Zeugnis der urchristlichen Apostel: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“

Unser himmlischer Vater hat den Stammapostel Bischoff zeitlebens in die Geheimnisse seines Wortes eindringen lassen. Dadurch konnte er dem Volke Gottes jeweils den Willen des Herrn kundtun, und das Erlösungswerk entfaltete sich zu einer ungeahnten Ausdehnung. Das aber nicht allein! Die Getreuen entwickelten eine Seelenreife und waren zu ihrem Teil bemüht, sich würdig vorzubereiten für den Tag der Ersten Auferstehung.

Immer war das Augenmerk des Stammapostels Bischoff auf die Brautgemeinde gerichtet. Ihr wollte er mit den edelsten Werten dienen, die ihm über den Weg göttlicher Weisheit geschenkt worden waren. Je klarer sich jedoch der Herr durch ihn seiner Gemeinde offenbarte, um so mehr wuchs der Widerstand im Raum derer, die seine Lebensaufgabe abträglich zu bewerten suchten. Das aber beeindruckte ihn nicht.

Seit dem Heimgang des Stammapostels Bischoff haben die Apostel Jesu und die ihnen anvertrauten Brüder und Geschwister unbeirrt den von ihm eingeschlagenen Kurs beibehalten und sind um keinen Grad davon abgewichen. Da wir während dieser Zeit dem Ziel unseres Glaubens sehr nahe gekommen sind, singen die Wartenden:

„Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird,  
so werden wir sein wie die Träumenden.“

W. Sch.

## Bezirksapostel Tjark Bischoff †

In den Morgenstunden des 24. November 1970 hat der himmlische Vater den

Bezirksapostel Tjark Bischoff (Holland)

im 74. Lebensjahr in die Ewigkeit abberufen.

Apostel Bischoff wurde in einem harten und schweren Glaubenskampf ein williger Streiter Christi, der bewiesen hat: Wo der Glaube ist, da ist



auch der Sieg! Auf Grund der ihm vom Herrn verliehenen Gaben ging er zielstrebig auf den Tag des Sohnes Gottes zu, und er sehnte sich danach, diese große Stunde mit allen Geistgetauften zu erreichen. Von einer ungeübten Liebe zu dem, der ihn je und je geliebt hat, war auch seine Arbeit an unsterblichen Seelen gekennzeichnet.

In den Jahrzehnten seiner Tätigkeit in Holland bemühte sich der Heimgegangene, den von seinem Sender empfangenen Auftrag gewissenhaft zu erfüllen. In unwandelbarer Treue hat er gewirkt, bis ihn seine Kräfte verließen.

Apostel Bischoff war die Bescheidenheit selbst im Umgang mit allen ihm anvertrauten Gotteskindern, und in vorbildlicher Herzensdemut ging er als Hirte der Herde Christi im Gehorsam des Glaubens voran.

In den vielen Anfechtungen des Lebens hat sich Apostel Bischoff dennoch einen freudigen Geist und ein fröhliches Herz bewahrt. Durch seine Leutseligkeit fühlten sich alle unter seiner Hand stehenden Brüder und Geschwister zu ihm hingezogen. Sein Leben stand im Dienste des Herrn, denn es war sein Bestreben, in den Tugenden von Christo Jesu offenbar zu werden.

Apostel Bischoff empfing am 15. März 1925 die heilige Versiegelung. In den Jahren 1931/32 erhielt er das Unterdiakonen- und das Diakonenamt. Seitdem diente er in verschiedenen Ämtern, bis er am 28. Februar 1954 in Frankfurt am Main zum Apostel für Holland ausgesondert wurde. Seine Inruhesetzung erfolgte am 27. Juli 1969 in einem feierlichen Ämtergottesdienst in Hilversum.

Die Trauerfeier fand am 28. November 1970 in Groningen statt, an der etwa 2500 Geschwister und Trauergäste teilgenommen haben. Der Stammapostel legte ihr das Wort des Herrn aus Offenbarung 3, 5 zugrunde:

„Und ich will seinen Namen bekennen  
vor meinem Vater und seinen Engeln“

In der Begleitung des Stammapostels befanden sich neun Apostel, die dem Heimgegangenen die letzte Ehre erwiesen.

Die Beisetzung auf dem Friedhof in Hoogezand wurde zum Trost der Hinterbliebenen von Apostel Schumacher durchgeführt, dem der Bezirk zur Zeit anvertraut ist.

**Du, Pilger, hast getragen  
viel Last, viel Kreuz so schwer.  
Nun fühlst du von den Plagen  
des Lebens keine mehr.**

## Apostel Albert G. Budden †

Unerwartet, aber nach Gottes heiligem Willen ist am 15. April 1971 Bezirksapostel Albert G. Budden, Johannesburg (Südafrika) im Alter von 61 Jahren in die Ewigkeit abberufen worden.

Er befand sich auf einer Reise im Bezirk Kapstadt, in dem die Bezirksapostel aus den vier afrikanischen Bezirken zusammengekommen waren, um die Brüder



und Geschwister im Kap-Bezirk zu bedienen und das Einssein zu pflegen. Auf dem Rückflug von Windhoek (Südwestafrika), wo er in Begleitung des Apostels Gut gedient hatte, erlitt Apostel Budden einen schweren Herzanfall. Durch einen

mitreisenden Arzt (Professor) konnte ihm alle zunächst mögliche Hilfe gewährt werden. Nach der Landung der Maschine wurde Apostel Budden sofort ins Krankenhaus eingeliefert und sogleich behandelt, aber in der Frühe des folgenden Tages ist er entschlafen.

Apostel Budden diente dem Herrn seit dem Jahre 1937 in verschiedenen Ämtern und wurde am 22. Juni 1958 zum Apostel ausgesondert. Er wirkte bis 1962 im Bezirk Kapstadt unter Bezirksapostel Gut. Dann siedelte er in den Bezirk Pretoria über, wo ihn der Stammapostel am 11. April 1965 zum Bezirksapostel ordinierte. Nachdem Bezirksapostel Kreunen infolge seines vorgeschrittenen Alters in den Ruhestand getreten war, übernahm Apostel Budden als Bezirksapostel den Apostelbezirk Pretoria.

Apostel Budden führte die ihm aufgetragenen Arbeiten in den verschiedenen Amtsstufen gewissenhaft und im Segen durch. Der treue Gott hat ihn durch manche gefährvollen Zeiten auf wunderbare Weise im Glauben erhalten und für seine hohe Aufgabe als Botschafter an Christi Statt bereitet. Apostel Budden diente stets mit freudigem Geist, uneigennützig sowie im vorbildlichen Glaubensgehorsam und bewies seine treue Nachfolge unter Hintansetzung aller persönlichen Belange. Sein Wirken in der Liebe von Christo Jesu hat zur Seligkeit allerer beigetragen, die ihm als Apostel Jesu zur Pflege anvertraut waren.

Nun durfte er seinen Auftrag in die Hand dessen zurückgeben, der ihn je und je geliebt hat. Der Lohn wird für ihn ein großer sein, und der Herr wird ihm an seinem Tage die Krone des Lebens schenken.

Im Auftrage des Stammapostels leitete Bezirksapostel Gut die Trauerfeier, die am 20. April 1971 in unserer Hauptkirche zu Pretoria stattfand.

Die Apostel und Bischöfe aus den afrikanischen Bezirken sowie zahlreiche Brüder und Geschwister gaben dem heimgegangenen Apostel das letzte Geleit.

Der Trauerfeier lag das Wort aus 1. Mose 24, 56 zugrunde:

„Haltet mich nicht auf; denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe.“

Alle Hinterbliebenen konnten reichen Trost hinnehmen.

Anschließend an die Trauerfeier fand die Beisetzung auf dem nahe gelegenen Friedhof statt.

Da der Apostelbezirk Pretoria nicht ohne Führung bleiben kann, hat der Stammapostel Bezirksapostel Gut, Kapstadt, beauftragt, bis zur anderweitigen Regelung die Leitung dieses Apostelbezirkes vorläufig zu übernehmen.

## Apostel Gradus Faassen †

Im Alter von nahezu 91 Jahren und nach längerem Kranksein wurde am 30. April 1971 der seit dem 9. Januar 1950 im Ruhestand befindliche

Apostel Gradus Faassen,  
wohnhaft in Bussum (Holland),

in die Ewigkeit aberufen.



Apostel Faassen war wohl vielen Brüdern und Geschwistern nicht bekannt, da er in früheren Jahren in Indonesien gewohnt und gedient hat. Er wurde am 13. Juni 1880 in Holland geboren. Da die wirtschaftlichen Verhältnisse in seinem Heimatdorf nicht gut waren, beschloß er in jungen Jahren, in dem damaligen

Niederländisch-Ost-Indien Soldat zu werden. Nach zwölfjähriger Dienstzeit pensioniert, hatte er dann verschiedene Stellungen inne, so bei der Eisenbahn und der Postverwaltung.

Im Jahre 1912 brachte ihm in Bandung eine Nachbarfamilie, die neuapostolisch war, das Zeugnis von der heutigen Gottesoffenbarung in lebenden Aposteln entgegen. Nach einigem Zögern besuchte er die Gottesdienste, wo Europäer, Chinesen, Javaner und Sundanesen einträchtig beieinander waren. Da Gradus Faassen die Wahrheit liebte, ergriff ihn das göttliche Lebenswort, und er wurde 1914 von dem indonesischen Apostel Jacobs versiegelt. Einige Zeit später ist auch seine Frau neuapostolisch geworden.

Nachdem Gradus Faassen als Diakon, Priester und Bezirksältester treu gedient hatte, empfing er im Jahre 1928 durch Stammapostel Niehaus das Apostelamt für die Gemeinden in Niederländisch-Ost-Indien (Java), wo er trotz mancher Schwierigkeiten in den Tropen unter den verschiedenen Rassen mit ihrer eigenen Mentalität freudig seine Aufgabe erfüllte.

Nach dem Heimgang des Stammapostels Niehaus hielt Apostel Faassen engste Verbindung mit Stammapostel Bischoff. Jedesmal, wenn er von ihm einen Brief erhielt, fühlte er sich aufgerichtet und ermutigt. Stammapostel Bischoff hatte ihm u. a. geschrieben: „Einmal sollen Sie ernten ohne Aufhören.“

Durch die Kriegswirren wurde auch das Land Indonesien heimgesucht. Die Bedienung der Gemeinden war nicht mehr wie früher möglich. Apostel Faassen kam als Europäer mit Frau und Pflegekind in die Internierung, zeitweise auch ins Gefängnis, wodurch seine Kräfte nachließen. Nach mehreren Jahren erfolgte seine Freilassung, und er konnte im Dezember 1949 mit seiner Familie nach Holland zurückkehren, nachdem er den heutigen Bezirksapostel Tansahsami vorher noch zum Bezirksältesten für die Gemeinden in Indonesien eingesetzt hatte.

Am 9. Januar 1950 wurde Apostel Faassen in den Ruhestand versetzt.

Im Einverständnis mit dem Stammapostel reiste der Apostel — seine Gattin war 1963 in die Ewigkeit abberufen worden — im Jahre 1964 für zwei Monate noch einmal nach Indonesien, wo er viele Jahre gewirkt hatte. Er trug sich mit dem Gedanken, seinen Lebensabend dort zu verbringen, aber dann entschloß er sich doch, in Holland zu bleiben. Bei dieser Reise konnte er sich von der guten Entwicklung des Werkes Gottes in Indonesien unter Bezirksapostel Tansahsami überzeugen und kehrte befriedigt nach Holland zurück.

Apostel Faassen ist trotz mancher durchlebten schweren Verhältnisse dem Herrn treu geblieben. Er ließ sich durch nichts beirren und bemühte sich bis zuletzt, die Kinder Gottes an der Hand des Stammapostels zu bewahren. Hierfür darf er von seinem Sender reichen Lohn empfangen.

Bezirksapostel Schumacher hat am 4. Mai 1971 in Bussum die Trauerfeier durchgeführt unter Zugrundelegung des Wortes:

„Ich kenne dich mit Namen, und du hast Gnade vor meinen Augen gefunden“ (2. Mose 33, 12).

An der Trauerfeier nahmen die Apostel Schiwy, Steinweg und Zimmermann teil sowie zahlreiche Brüder und Geschwister, um dem Heimgegangenen unser herzliches Verbundensein zu bestätigen.

## Apostel Robert Higelin

Am Sonntag, dem 3. Oktober 1971, diente der Stammapostel in Begleitung einiger Bezirksapostel in Metz (Frankreich), um die Brüder und Geschwister in Frankreich und im Saarland zu stärken.

In diesem Festgottesdienst ordinierte er den seitherigen Bischof Robert Higelin zum Apostel, damit er dem Bezirksapostel Dauber eine Hilfe sei. Mit dieser Handlung wurde die Lücke geschlossen, die vor Jahren durch den unerwarteten Heimgang des Apostels *Josef Higelin* entstanden war.



Apostel Higelin berichtet wie folgt aus seinem Leben:

Durch Gottes Gnade durfte ich am 17. Juli 1934 als ältester Sohn von acht Kindern in Mulhouse (Frankreich) das Licht der Welt erblicken.

## Apostel William Edgar Erry

Im Festgottesdienst am 8. August 1971 in Essen ordinierte der Stammapostel in Anwesenheit fast aller Apostel des In- und Auslandes den bisherigen Bischof William Edgar Erry, der unter der Hand des Bezirksapostels Kraus steht und in Indien tätig ist, zum Apostel.

Apostel W. E. Erry, der am 26. Januar 1924 in London (England) geboren wurde, gibt folgende Schilderung seines Lebens:



Ich verlebte meine Kindheit während einer Zeit schlechter wirtschaftlicher Verhältnisse. Der Vater hatte große Schwierigkeiten, regelmäßig Arbeit zu finden. Aber durch die Gnade Gottes war es meinen Eltern möglich, mich während dieser Notzeit durchzubringen. Die Mutter legte Glauben an Gott in meine Seele, und mein Vater unterrichtete mich im selbstlosen Dienst für die Allgemeinheit. Meine Schulzeit absolvierte ich in einer Volksschule.

Meine Eltern sowie die Großeltern mütterlicherseits gehörten schon lange Jahre dem Werke Gottes an. Mein Vater, der spätere Apostel Josef Higelin, stand damals im Hirtenamt und war Vorsteher der Gemeinde.

Als ich kaum 2 1/2 Jahre alt war, wurde meine Mutter in die Ewigkeit abberufen. Der treue Gott sorgte aber dafür, daß ich wieder eine Mutter bekam, die mich liebte und der ich von ganzem Herzen zugetan bin.

Mit innerer Rührung und Dankbarkeit denke ich an mein gottesfürchtiges Elternhaus zurück, in dem ich eine unvergeßliche Kindheit verlebte. Der Vater pflanzte in uns Kinder einen unerschütterlichen Glauben an das wunderbare Erlösungswerk unseres Gottes und war uns ein großes Vorbild, den Herrn stets an die erste Stelle zu setzen. In aufopfernder Liebe diente er den Knechten und den Kindern Gottes.

Ehrfurchtsvoll und dankbar möchte ich auch all die treuen Gottesknechte erwähnen, die mir von Kindheit an in vorbildlicher Weise den Glaubensgehorsam in die Seele legten.

Schon in jungen Jahren durfte ich als Organist, Chorsänger und später als Dirigent, aber auch als Weinbergsarbeiter mitwirken.

1961 verehelichte ich mich mit Charlotte Helmstetter, die mir eine treue Gehilfin ist. Die Güte des Herrn schenkte uns vier Kinder, drei Mädchen und einen Sohn.

Mein Bezirksapostel vertraute mir folgende Ämter an:

Unterdiacon wurde ich am 17. 12. 1952 und Priester am 2. 5. 1954.

Durch einen Verkehrsunfall wurde mein Vater am 16. April 1957 plötzlich aus dem Leben abberufen; wenige Tage später, am 28. 4. 1957, empfing ich das Bezirksältestenamnt.

In einem feierlichen Gottesdienst in Koblenz übertrug mir der Stammapostel am 21. März 1971 das Bischofsamt.

In dieser Aufgabe habe ich nur kurze Zeit gedient.

Als der Stammapostel am 3. Oktober 1971 in Begleitung der Bezirksapostel Weinmann, Bischoff, Startz und Dauber in Metz die Brüder und Geschwister bediente, empfing ich aus seiner Hand das hohe Amt eines Apostels Jesu.

In der innigen Verbindung mit dem Stammapostel und meinem Bezirksapostel will ich bemüht sein, sowohl zur Freude als auch zum Segen der Kinder Gottes zu wirken.

## Es steht wohl ein Felsen im Zeitenmeer . . .

(Zum 80. Geburtstag des Stammapostels)

„Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon“ (Psalm 90, 10).

Am 21. Dezember vollendet der Stammapostel sein achtzigstes Lebensjahr. Achtzig Jahre sind ein hohes Alter; und wenn sich ein Menschenleben im Zurückschauen als köstlich erweisen soll, so sind gerade im Hinblick auf sein Amt die Voraussetzungen dafür gegeben. Mühe und Arbeit allein machen jedoch ein Leben nicht immer köstlich. Mancher plagt sich hart und geht mit Bitterkeit und Verdruß an seine Aufgaben. Zu ihnen gehört der Stammapostel nicht. Die Freude am Herrn ist immer seine Stärke gewesen, und mit dieser Kraft hat er gearbeitet, solange er dem Werke Gottes angehört — und das ist fast sein ganzes Leben.

Manchmal spricht er von der Zeit, in der seine Mutter mit den Kindern neuapostolisch wurde. Er erzählt von seinem alten Vorsteher, von Geschwistern, die ihm damals nahestanden, von seinen Sonntagsschullehrern und manchen treuen Brüdern, die ihn gepflegt haben und ihm voraufgegangen sind. Das erste Lied, sagte er einmal, das im Chor geübt wurde, als er mitzusingen begann — es wird auch heute noch in unseren Chören gelernt —, war: „Neunundneunzig Schafe lagen schon auf der Himmelsweide . . .“ Eins hat sich von der Herde verirrt, und der gute Hirte geht ihm nach und gönnt sich keine Ruhe, bis er es gefunden hat. Er mag sich dieses Liedes nicht nur deswegen so deutlich erinnern, weil es damals das erste war, bei dem er mitsang; wie oft hat ihn in seinem Leben die Hirtenliebe bewegt, den Verlorenen nachzugehen und die Verirrten zur Herde zurückzuführen!

Ein Jahr nach meiner Schulentlassung brach der Zweite Weltkrieg aus. Im Alter von 18 Jahren wurde ich zur englischen Armee einberufen. Später kam ich schließlich nach Deutschland, wo mich der Herr mit einem treuen Priester und seiner Familie in Herford (Westfalen) in Verbindung brachte. Man gab mir oftmals Zeugnis vom Werke Gottes, bis ich den ersten Gottesdienst im November 1946 besuchte. Durch Gottes Gnade durfte ich bereits in dieser ersten Begegnung erkennen, daß ich in Gottes Werk getreten war. Ich versprach dem Herrn, ihm von nun an, solange ich Leben und Kraft dazu hätte, fortlaufend und in Beständigkeit zu dienen. Mit Ungeduld wartete ich, bis ich endlich aufgenommen werden konnte. Dann kam der große Tag meiner Versiegelung am 27. April 1947, die ich aus der Hand unseres heutigen Stammapostels bei seinem Besuch in Herford hinnehmen durfte.

Im August 1947 wurde ich aus der Armee entlassen und kehrte nach England zurück in der Absicht, mich in meinem Heimatland für das Gnadenwerk Gottes einzusetzen. Sehr bald kam ich mit einigen Glaubensgeschwistern in Verbindung.

Der Stammapostel Bischoff hatte die Gotteskinder in England unter die Obhut des damaligen Bezirksapostels Fendt gestellt. Am 11. Oktober 1948 empfing ich das Unterdiakonenamt. Am 1. Juli 1949 heiratete ich die Tochter eines treuen Priesters aus Wilhelmshaven, die mir in jeder Weise bis heute eine treue und gläubige Gehilfin gewesen ist.

Am 10. Dezember 1950 wurde ich zum Priester ausgesondert. Als ich am 28. Juni 1953 von dem Bezirksapostel John P. Fendt das Evangelistenamt empfing, durfte ich gleichzeitig erleben, daß meine Eltern versiegelt wurden.

Der Apostel Kraus setzte mich am 25. November 1956 zum Bezirksevangelisten, und kurze Zeit danach wurde ich beauftragt, die Betreuung der Gemeinden in Großbritannien zu übernehmen.

Im April 1959 lud mich der Bezirksapostel Kraus ein, Kanada zu besuchen. Während meines Aufenthaltes, am 29. April, hat er mich zum Bezirksältesten ordiniert.

Als der Stammapostel 1967 in Kanada war, übertrug er mir in einem großen Gottesdienst am 15. Oktober in Hamilton das Bischofsamt.

Mit dem Segen des Bezirksapostels Kraus bestieg ich am 3. März 1969 in London das Flugzeug, um zu meinem ersten Besuch nach Indien zu reisen; ich hatte den Auftrag, in diesem großen Land für Gottes Werk zu arbeiten. Diese Aufgabe hat unser himmlischer Vater gesegnet, so daß ich mich entschloß, mit meiner Familie nach Indien zu übersiedeln, wo wir seit dem 9. November 1970 ansässig sind.

Durch die Einladung des Stammapostels wurde ich Anfang August von Indien nach Dortmund gerufen. Am 8. August 1971 wurde mir in einem feierlichen Gottesdienst in der Gruga-Halle in Essen das Amt eines Apostels Jesu übertragen.

Mein Wunsch ist, nach wie vor in Treue und Beständigkeit, verbunden mit dem Stammapostel und meinem Bezirksapostel, in dem mir zugewiesenen Arbeitsbereich zu dienen.

Schon in jungen Jahren empfing er sein erstes Amt. Dem Herrn mit Freuden zu dienen, ist ihm nie schwergefallen, und so bekannte er sich auch mit reichem Segen zu seinem Knecht. Was Gottes Volk in den zurückliegenden acht Jahrzehnten durchlebte, hat auch ihn geprägt; wir alle wissen, welche umwälzende und schwerwiegende Entwicklungen hinter uns liegen. Alle Stürme aber haben ihn immer nur fester stehen lassen; sie vermochten nicht, ihm die Freude zu trüben, mit der alle Liebesarbeit im Dienst des Herrn getan werden will. Und das hat das Leben des Stammapostels köstlich gemacht. Mit jedem weiteren Amt, das ihm anvertraut wurde, wuchs auch der Kreis derer, denen er zum Segen gesetzt war; wer vermöchte zu sagen, wieviele es geworden sind, als er vor kurzem sein 25jähriges Jubiläum als Apostel feierte!

Weil er stets auf die Gesehenen hat, die ihm im Glauben vorangingen und an der Hand derer blieb, die sich zum Herrn gehalten haben, konnte seinen Glauben nicht nur nichts erschüttern, er stand unbeirrt im Streit der Meinungen, von welcher Seite man ihn auch beeinflussen wollte. Er ist darin, seit er das Stammapostelamt übernehmen und damit an die Spitze des Werkes Gottes treten mußte, allen Geistgetauften ein bewährtes Vorbild geworden. Der in der Vergangenheit ausgestreute gute Same hat guten Boden gefunden; er ist aufgegangen und kommt nun zur Reife. So scharen sich heute alle Gotteskinder auf Erden um ihn, wie auch die dienenden Brüder und die Apostel ihm in gläubiger Nachfolge ergeben sind. Sein segensreiches Wirken beschränkt sich nicht darauf, daß er die einzelnen Bezirke besucht und den Brüdern, den Geschwistern und der Jugend dient. Auf seine Anregung und unter seiner Führung sind die Unterlagen erstellt worden, auf die der Religionsunterricht unserer Kirche aufgebaut ist, und aus seiner Feder stammen viele richtungweisende Beiträge in unseren Zeitschriften. Sein Rat wird von den Aposteln gesucht, und unter seiner Hand ist die Einheit des Werkes Gottes noch fester geworden. Mit heiligem Ernst tritt er vor das Volk des Herrn und wird nicht müde, die ihm anvertrauten Seelen zu ermahnen, sich von der Welt zu lösen und für den nahen Tag der Wiederkunft Jesu bereit zu sein.

Mit Hochachtung sehen wir an diesem Mann empor, dem wir folgen, den wir lieben und für den wir beten. Unsere Glück- und Segenswünsche für ihn verbinden sich mit der herzlichen Bitte vor dem Herrn, er möge uns seinen Knecht und Gesalbten erhalten in Gesundheit, Rüstigkeit und Kraft, bis wir das Ziel unseres Glaubens erreicht haben.

Friedrich Bischoff .